



Vorwort

Im Jahr 2011 konnte die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg auf ihr 625-jähriges Bestehen zurückblicken. Diesen Augenblick des „Innehaltens“ nehmen die Herausgeber des Bandes 55 der Heidelberger Jahrbücher zum Anlass, gleichsam in einer „Momentaufnahme“ aktive Professorinnen und Professoren der Universität zu Wort kommen zu lassen, die durch ihre Persönlichkeit und ihr Engagement die Ruperto Carola mit „lebendigem Geist“ erfüllen und das unverwechselbare Profil der Universität Heidelberg mitgestalten.

In den Blick genommen wird dabei nicht nur das individuelle Engagement für die Ruperto Carola, sondern gerade auch das persönliche Verhältnis, das die Porträtierten zur Jubilarin und zu ihren Fachgebieten entwickelt haben. Das so entstandene Mosaik aus Gesichtern, Profilen und Geschichten will eine informative und zugleich unterhaltende Darstellung solcher Frauen und Männer sein, denen die Ruperto Carola lebendigen Geist und geistiges Leben verdankt. 85 Kolleginnen und Kollegen, die aktiv als Professoren an der Universität Heidelberg arbeiten, haben unser Angebot angenommen, ein Kurzporträt zu liefern.

Jedes Porträt besteht aus zwei Teilen. Während der erste Teil in einem vorgegebenen Format Angaben zum beruflichen Werdegang, zum Forschungs- bzw. Tätigkeitsprofil und gegebenenfalls zu herausragenden Veröffentlichungen und/oder Leistungen der/des Porträtierten enthält, bietet der zweite Teil die Möglichkeit, in einem kurzen Prosatext das persönliche Verhältnis zur Ruperto Carola und zum eigenen Fachgebiet zu charakterisieren. Die gestalterische Freiheit, die den Autoren dafür eingeräumt wurde, hat den vorliegenden Band zu einer facettenreichen, lebendigen Anthologie werden lassen.

Die Herausgeber danken allen Autoren für ihre Beiträge, der Gesellschaft der Freunde Universität Heidelberg e.V., insbesondere Sabine von Helholt und Prof. Dr. Joachim Funke für Interesse und tatkräftige Unterstützung. Petra Fellhauer (IPMB), Janna Marten (echtweiß | Corporate & Editorial Design) und die Fotografinnen Friederike Elias und Johanna Baumgärtel trugen wesentlich zum Gelingen des Jahresbandes bei.

Heidelberg im Frühjahr 2013

Markus Hilgert

Michael Wink

Inhaltsverzeichnis

Arnold, Werner	4	Hoffmann, Georg	65
Barnow, Sven	6	Hofmann, Peter	68
Bartram, Claus	9	Jähne, Bernd	71
Brosius, Christiane	11	Jäschke, Andres	74
Buselmaier, Werner	14	Jördens, Andrea	77
Comba, Peter	16	Kämmerer, Annette	81
Croissant, Aurel	18	Kirchhof, Paul	84
Dalpke, Alexander	21	Klein, Christian	87
Dharampal-Frick, Gita	24	Koch, Anton	90
Eitel, Bernhard	27	Koch, Marcus	93
Felder, Ekkehard	30	Kohl, Jürgen	96
Fricke, Gert	32	Krämer, Alwin	99
Funke, Joachim	34	Kruse, Andreas	102
Gorenflo, Matthias	37	Kummer, Ursula	105
Gvozdanovic, Jadranka	40	Lebedewa, Jekatherina	107
Hacke, Werner	43	Lehnhardt, Marcus	110
Hashmi, Stephen	46	Lobinger, Thomas	112
Heftrich, Urs	49	Mann, Karl	114
Hehlmann, Rüdiger	52	Maul, Stefan	117
Hell, Rüdiger	56	Meier, Thomas	120
Hilgert, Markus	59	Michel, Maurice-Stephan	122
Ho, Anthony	62	Mittler, Barbara	125

Müller-Graff, Peter-Christian	129	Seitz, Helmut	187
Patzel-Mattern, Katja	132	Spanagel, Rainer	190
Pfeiffer, Thomas	134	Spinath, Birgit	193
Pohlmann, Markus	137	Steinbeisser, Herbert	196
Prohl, Inken	140	Strähle, Uwe	199
Pucci, Annemarie	143	Stremmel, Wolfgang	202
Quack, Joachim	146	Tanaka, Motomu	204
Rappold, Gudrun	149	Trapp, Oliver	207
Resch, Franz	151	Ulrich, Cornelia	210
Riecke, Jörg	154	Ursinus, Michael	214
Samstag, Yvonne	157	Verres, Rolf	217
Saurma, Lieselotte	160	Voß, Andreas	220
Sax, William	163	Wambsganß, Joachim	223
Schmidt, Manfred	165	Weidemüller, Matthias	226
Schneidmüller, Bernd	167	Welker, Michael	229
Schnierer, Peter Paul	170	Wieland, Felix	232
Schönberg, Stefan	173	Wiestler, Otmar	234
Schröder, Johannes	176	Wink, Michael	237
Schroten, Horst	179	Witschel, Christian	244
Schwier, Helmut	181	Wöfl, Stefan	247
Schwindt, Jürgen Paul	184		



Werner Arnold

Allgemeine Angaben

- Arnold, Werner, Prof. Dr.
- * 28.5.1953
- Semitistik, Schulgasse 2, 69117 Heidelberg, T 06221.542957
- C 4-Professor für Semitistik
- verheiratet mit Anne Arnold, vier Kinder: Melanie, Rahim, Nasrin, Samira

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Islamwissenschaft, Semitistik und Angewandten Linguistik (Englisch) an der Universität Erlangen-Nürnberg. Abschluss mit Magister Artium
- Zweijähriger Forschungsaufenthalt in den Aramäerdörfern des Qalamün (Syrien) mit einem Promotionsstipendium des DAAD
- Promotionsstudium an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen in den Fächern Semitistik, Islamwissenschaft und Geografie. Im Juli 1988 Promotion mit summa cum laude

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1988–1991 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Neuwestaramäisch“
- 1991–1996 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Semitistik

des Seminars für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients der Universität Heidelberg

- 1996–1999 erst Wissenschaftlicher Assistent, dann Oberassistent am Institut für außereuropäische Sprachen und Kulturen der Universität Erlangen-Nürnberg
- seit 10/1999 Professor für Semitistik am Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Neuaramäisch;
Arabische Dialektologie

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Das Neuwestaramäische. I-V. Wiesbaden 1989–1991
- Die arabischen Dialekte Antiochiens. Wiesbaden 1998
- Mit A. Sima: Das Maysir-Spiel im Mahra-Land. Ein Text im Mehri-Dialekt von Ḥawf erzählt von Askari Sad. In: Festschrift für Raif Georges Khoury. Wiesbaden 2011
siehe: www.semitistik.uni-hd.de/arnold.htm

Sonstiges

Herausgeberschaften:

- Zeitschrift für Arabische Linguistik
- Mediterranean Language Review

رأيا فيس خ ت

Erfolge und Schicksals- schläge an der Ruperto Carola

Malula ist ein Gebirgsdorf auf 1400 Meter Höhe im Qalamun-Gebirge in Syrien. Dort habe ich mit meiner Familie zwei Jahre gelebt, um die dort gesprochene neuwestaramäische Sprache zu lernen und volkskundliche Texte auf Band aufzunehmen, die die Grundlage für meine Doktorarbeit bilden sollten. Die türkische Region Hatay mit ihrer traditionsreichen Hauptstadt Antiochia ist ein Gebiet, in dem höchst unterschiedliche arabische Dialekte von Alawiten, Sunniten, Christen und Juden gesprochen werden. Die Beschreibung dieser Dialekte in meiner Habilitationsschrift und meine Grammatik des Neuwestaramäischen, die beide an der Universität Erlangen entstanden sind, müssen die Berufungskommission der damaligen Fakultät für Orientalistik und Altertumswissenschaften der Universität Heidelberg bewogen haben, mich auf Platz eins der Liste zur Besetzung des Lehrstuhls für Semitistik zu setzen. Mit meiner Berufung nach Heidelberg im Jahre 1999 war nicht nur

ein Umzug von Nürnberg nach Heidelberg, sondern auch eine weitgehende Änderung meiner Forschungstätigkeit verbunden: Vom Aramäischen zum Mehri, von Syrien und der Türkei in den Jemen und nach Palästina. Ich bin der Ruperto Carola und ihrem damaligen Rektor, Jürgen Siebke, bis heute von Herzen dankbar, das sie mir in den Berufungsverhandlungen einen Lektor für die Mehri-Sprache aus dem Jemen zugesagt haben. Von 2001 bis 2003 wirkte Askari Saad Hugayran aus Hawf in Heidelberg als unser Lehrer und Informant für die Mehri-Sprache. Mein damaliger Assistent, Alexander Sima, hat in dieser Zeit zahlreiche Texte von ihm auf Tonband aufgenommen, die auf seinen beiden Reisen in das Mahra-Land noch durch Texte anderer Sprecher ergänzt wurden. Mit Askari Saads Hilfe haben wir die Texte transkribiert, die die Grundlage für Alexander Simas Grammatik der Mehri-Sprache bilden sollten. Diese Grammatik wollte er als

Habilitationsschrift an der Philosophischen Fakultät einreichen. Im Herbst 2004 wollte Alexander Sima auf einer dritten Reise in das Mahra-Land die letzten Unklarheiten in seinem umfangreichen Werk beseitigen und die Arbeit zum Abschluss bringen. Von dieser Reise kehrte er nicht zurück. Er starb bei einem Verkehrsunfall am 3. September 2004 nahe der omanischen Grenze. Damit ist ein so glänzend und hoffnungsvoll begonnenes Forschungsprojekt zu einer der ungewöhnlichsten und altertümlichsten semitischen Sprachen des Vorderen Orients auf tragische Weise zu Ende gegangen. Alexander Simas umfangreiche Sammlung von Mehri-Texten habe ich aber gemeinsam mit meiner englischen Kollegin Janet Watson im Jahre 2009 herausgegeben. Sie bilden eine unerschöpfliche Fundgrube für das weitere Studium dieser Sprache.

Nach dem Tode von Alexander Sima haben mich meine israelischen und palästinensischen Kollegen aus Jerusalem und Bethlehem gebeten, an mehreren Projekten zur Erforschung der palästinensischen Dialekte mitzuwirken. Dafür hat mich die Ruperto Carola mehrmals von meinen Lehrverpflichtungen befreit. Auch dafür bin ich ihr außerordentlich dankbar.

In den vergangenen Jahren hat die alte Ruperto Carola viele hektische Aktivitäten entwickelt, an denen ich nur gelegentlich mitgewirkt habe. Ich hoffe, dass sie mir das verzeiht und mir auch in Zukunft die nötige Ruhe gewähren wird, um mein umfangreiches Wörterbuch des Neuwestaramäischen abzuschließen.





Sven Barnow

Allgemeine Angaben

- Barnow, Sven, Prof. Dr. phil., Diplompsychologe, Psychotherapeut *9.6.1964
- Psychologisches Institut, Hauptstraße 47–51, 69117 Heidelberg, sven.barnow@psychologie.uni-heidelberg.de
- W 3-Professor, Leiter der Arbeits-einheit Klinische Psychologie und Psychotherapie der Psychothera-peutischen Hochschulambulanz, Leitungsgremium des Zentrums für Psychologische Psychotherapie
- verheiratet, ein Kind
- Hobbies: Motorrad fahren (Mitglied der International Fellows of Motor-cycling Rotarians), Fotografie

Akademische Ausbildung und beruflicher Werdegang

- 1988–1994 Studium der Psychologie, Schwerpunkt Klinische Psychologie, Abschluss als Diplom-psychologe an der FU Berlin in Leipzig und an der FU Berlin zum Diplompsychologen
- 1994–1996 Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften Berlin/Brandenburg
- 1997–2005 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und leitender Psychologe an der Universität Greifswald

- 1999 Promotion zum Dr. phil. und Approbation zum Psychologischen Psychotherapeuten
- 2000–2001 Postdoc in San-Diego (Fellowship für herausragende Nachwuchswissenschaftler), weitere Aufenthalte 2002, 2003
- 2003 Habilitation (Venia Legendi für Klinische Psychologie) und Zulassung als Supervisor
- 2005–2006 Vertretungsprofessur Klinische Psychologie an der Univer-sität Landau
- seit 2007 W 3-Professur Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Universität Heidelberg
- 2011–2012 Fellow am Marsilius-Kolleg

Forschungsschwerpunkte

Emotionsregulation und Psycho-pathologie; Persönlichkeitsstörungen (Borderline); Familiarität psychischer Störungen; Transkulturelle Aspekte von Psychopathologie; Psychotherapie-forschung

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Limberg, A., Barnow, S., Freyberger, H. J., Hamm, A. O.: (in press, PMID: 2121179) Emotional imagery in borderline personality disorder: Defensive responses are cue

specific and are modulated by comorbid posttraumatic stress disorder. *Biological Psychiatry*

- Barnow, S., (2012). Emotionsregulation und Psychopathologie: ein Überblick. *Psychologische Rundschau*, 63,111 – 124
- Barnow, S. Völker, K., Spitzer, C., Möller, B. Freyberger, H.-J., Grabe, H. J. & Daskalakis, J. (2009). Neurophysiological correlates of borderline personality disorder (BPS): A transcranial magnetic stimulation study. *Biological Psychiatry*, 65,313 – 318

Sonstiges

Gutachter:

DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft), Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD), Israel Science Foundation (GIF), Akkreditierungsrat Österreich, Gutachter Psychotherapeutengesetz (im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit), externe Gutachten für Berufungen, geprüfter Glaubwürdigkeitsgutachter

Beiräte:

- Wissenschaftlicher Beirat „Behandlung Dissozialer Persönlichkeitsstörungen“ und der Zeitschrift *Psychotherapeut Theorie & Therapie*

- Hauptkoordinator Exzellenzcluster C: Health and Environment, Projekt C7: How universal is depression?

Preise:

- Fellowship der Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung für herausragende Nachwuchswissenschaftler
- Bayer Award (Publikation zu Altersuizidalität, Jerusalem)
- DeGPT-Preis der Falk-von-Reichenbach-Stiftung (Mitautor des prämierten Manuskripts, Erstautor: Hans-J. Grabe)

Mitte Dezember, klares kühles Winterwetter, die Sonne lugt zwischen den Fassaden hervor und spiegelt sich in einigen Fenstern. Die Seminarstraße wirkt ganz unscheinbar, ebenso der Gang zur Mitarbeiterin, die mir gleich meine Ernennungsurkunde zum W 3-Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie überreichen wird, nicht ohne mich vorher zu vereidigen. Danach gehe ich durch die Altstadt. Hier in Heidelberg hat Karl Jaspers gelebt und gelehrt. Karl Jaspers (1883–1969) ist der Begründer der modernen (allgemeinen) Psychopathologie. Er hat deutlich gemacht, wie wichtig eine detaillierte Beschreibung der Psychopathologie ist und wie bedeutsam die sinnvolle Eingliederung in Krankheitskonzepte. Vorbildlich hat er die klinische Psychologie mit der Psychiatrie verbunden und einen hohen wissenschaftlichen Anspruch geprägt. Dem fühle ich mich verpflichtet. In meinen Vorlesungen und Seminaren erhalte ich diesen Gedanken: die Klinische Psychologie in Heidelberg steht nicht für eine hastige und unkritische Rezeption moderner Klassifikationssysteme, sondern für eine detaillierte Auseinandersetzung und Lehre der Psychopathologie und einen experimentellen Untersuchungsansatz. Psychische Störungen lassen sich nicht auf Stoffwechselprozesse reduzieren, ebenso wenig wie auf Folgen negativer Erlebnisse aus der Vergangenheit. Nur ein individuelles, personenzentriertes Verständnis der Entwicklungsgeschichte von Psychopathologie und deren detaillierte Beschreibung ermöglichen eine angemessene Behandlung. Gäbe es einen besseren Ort als Heidelberg dies zu lehren?

Wie eindrucksvoll dieser Tag der Urkundenüberreichung für mich war, kann nur jemand nachempfinden der dies selbst erlebt hat. Heidelberg war mein Ziel, die Mischung aus alter ehrwürdiger Universität und neuen innovativen Entwicklungen und natürlich die Exzellenz dieser Universität ermöglichen mir eine Forschungsumgebung, wie sie sich kaum an anderen Universitäten in Deutschland finden lässt. In diesem Jahr werde ich im Rahmen eines Marsilius-Fellowships mit elf anderen Fellows die Bedeutung der Emotionsregulation für Psychopathologie aus unterschiedlicher fachlicher Perspektive beleuchten können. Karl Jaspers würde das gefallen! Ich freue mich darauf und wünsche unserer ehrwürdigen Universität eine stetige Weiterentwicklung, ohne dabei jedoch das Traditionelle und Beständige zu vernachlässigen.





Claus Bartram

Allgemeine Angaben

- Bartram, Claus R., Prof. Dr. med.
* 2.8.1952
- Institut für Humangenetik,
Im Neuenheimer Feld 366,
69120 Heidelberg, T 06221.565151,
cr.bartram@med.uni-heidelberg.de
- Geschäftsführender Direktor,
Ordinarius
- verheiratet mit Dr. Ilse J. Bartram,
drei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1972 – 1978 Studium der Medizin
und Philosophie, Universität, Hamburg
- 1978 Staatsexamen und Promotion
(Dr. med., summa cum laude)
- 1979 – 1985 Facharztausbildung
(Pädiatrie), Universitäts-Kinder-
kliniken Düsseldorf und Ulm
- 1985 Facharzt für Kinderheilkunde,
Habilitation (Pädiatrie)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1987 Universitätsprofessor
(C, Leiter der Sektion Klinische
Molekularbiologie, Ulm)
- 1993 Ruf auf den Lehrstuhl für
Klinische Molekularbiologie
(C, Ulm, abgelehnt)

- 1995 Direktor des Instituts für
Humangenetik (C, Heidelberg)
- 1999 Ruf auf den Lehrstuhl für
Klinische Genetik, Erasmus Uni-
versität, Rotterdam, abgelehnt

Forschungsschwerpunkte

Leukämie; erbliche Tumordispositionen

Ausgewählte Veröffentlichungen

Über 400 Publikationen, darunter folgende interdisziplinär angelegte Bücher:

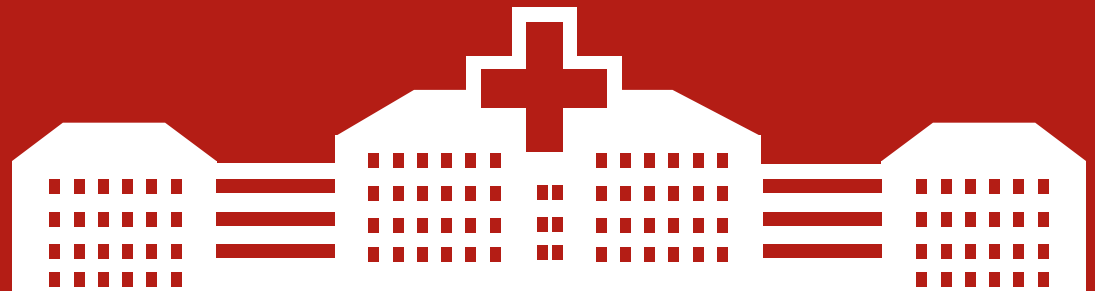
- Kulozik A. E., Hentze M. W., Hagemeyer C., Bartram C. R.: Molekulare Medizin. Grundlagen – Pathomechanismen – Krankheitsbilder. Walter de Gruyter, 2000
- Bartram C. R., Beckmann J. P., Breyer F., Fey G. H., Fonatsch C., Irrgang B., Taupitz J., Seel K. M., Thiele F.: Humangenetische Diagnostik – Wissenschaftliche Grundlagen und gesellschaftliche Konsequenzen. Wissenschaftsethik und Technikfolgenbeurteilung, Band 7, Springer Verlag, 2000
- Hiddemann W., Bartram C. R.: Die Onkologie (2. Auflage), Springer Verlag 2010

Sonstiges

Mitgliedschaften, Funktionen, Auszeichnungen:

- Dekan der Medizinischen Fakultät Heidelberg
- Co-Direktor des Interdisziplinären Forums für Biomedizin & Kulturwissenschaften (IFBK), Heidelberg
- Fachkollegium „Medizin“ der DFG
- Ethikkommission der Fa. Novartis Pharma AG, Basel
- Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, Obmann der Sektion Humangenetik und Molekulare Medizin
- Europäische Akademie zur Erforschung von Folgen wissenschaftlich-technischer Entwicklungen, Bad Neuenahr-Ahrweiler
- 11 Wissenschaftspreise, u.a. Wissenschaftspreis der Stadt Ulm (1987), Robert-Pfleger-Preis (1992), Johann-Georg-Zimmermann-Preis (1992), Wilhelm-Warner-Preis (1993), Lingen-Stiftung (1996), Deutsche Krebshilfe Preis (2000)

Die Universität Heidelberg besitzt im Neuenheimer Feld einen in Deutschland einmaligen Campus, auf dem die gesamte Medizin und alle Naturwissenschaften versammelt sind. Hinzu kommen international renommierte außeruniversitäre Institutionen wie das Deutsche Krebsforschungszentrum, Max-Planck-Institute sowie durch die Molecular Medicine Partnership Unit auch das EMBL. Diese räumliche Verflechtung befördert Kooperationen. Besonders stimulierend empfinde ich auch den Brückenschlag zu den Geisteswissenschaften auf der anderen Neckarseite. Hierfür steht beispielsweise das Marsilius-Kolleg oder das Interdisziplinäre Forum für Biomedizin und Kulturwissenschaften. Für mich ist dieses universitäre Leben in Heidelberg nahezu idealtypisch verwirklicht, dazu noch in einer wunderschönen Stadt.





Christiane Brosius

Allgemeine Angaben

- Brosius, Christiane, Prof. Dr.
- * 2.2.1966
- Lehrstuhl für Visuelle und Medienethnologie, Karl Jaspers Zentrum für Transkulturelle Forschung, Voßstraße 2, Gebäude 4400, Raum 107
- Professorin und Inhaberin des Lehrstuhls für Visuelle und Medienethnologie
- verheiratet

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Kunsterziehung, Kunstgeschichte und Kulturanthropologie, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Magisterabschluss
- Erasmus-Jahr an der Brooks University, Oxford (Kunstgeschichte, Kunst)
- Studium an der School of Oriental and African Studies (SOAS), London (Anthropology, Hindi, Art History)
- Promotion in Vergleichender Sozial- und Kulturanthropologie, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), bei Professor Dr. Werner Schiffauer

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 08/2009 Professur (W für „Visuelle und Medienethnologie“ am Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“)
- 02/2008 Habilitation an der Fakultät für Verhaltens- und empirische Kulturwissenschaften; Venia Legendi für Ethnologie
- 2005 Leiterin des Teilprojektes A4 „Agency und territoriale Rituale in Indien“ am SFB 619 Ritualdynamik
- 01–05/2005 Gastprofessur an der School of Arts & Aesthetics, Jawaharlal Nehru University, Neu-Delhi, Indien
- 2002–2009 Assistentin, Abteilung für Ethnologie am Südasien-Institut der Universität Heidelberg
- 2002–2013 Mitglied des SFB 619 Ritualdynamik, Teilprojekt A4 „Agency und territoriale Rituale in Indien“
- 2000–2002 Mitarbeiterin am Institut für Theaterwissenschaft, Gutenberg-Universität, Mainz, im Teilprojekt „Colonialism and the representation of the Pacific Islands in early films“ (1900–1931), DFG-Projekt „Theatricality – Theatre as cultural model in the comparative cultural sciences“

Forschungsschwerpunkte

Jugendkultur; Medien; Intimität in Südasien; Globale Städte; Mittelklasse und lokale Verräumlichung; Transkulturelle Kunstmärkte und Kunst im öffentlichen Raum; Hindu-nationalismus und Propaganda; Visuelle Populärkultur in Indien

Ausgewählte Veröffentlichungen

- India's Middle Class. New Forms of Urban Leisure, Consumption and Prosperity. Neu-Delhi, London, New York: Routledge. 2010
- Empowering Visions. The Politics of Representation in Hindu Nationalism. London: Anthem Press. 2005
- Kunst als Denkraum. Zum Bildungsbegriff von Aby Warburg. Pfaffenweiler, Centaurus Verlagsgesellschaft. 1997

Sonstiges

Herausgegebene Bücher und Artikel:

- Ritual, Heritage and Identity. The Politics of Culture and Performance in a Globalised World. New Delhi: Routledge. Mit Karin Polit, 2011
- Love in the Age of Valentine and Pink Underwear: Media and Politics of Intimacy in South Asia. In Brosius, C. und R. Wenzlhuemer (Hg.)

- Transcultural Turbulences. Interdisciplinary Explorations of Flows of Images and Media. Wien, Heidelberg: Springer Verlag. 2011

Von Bilderwanderungen und anderen nomadischen Bewegungen

Vielleicht gibt es keine Zufälle, und falls ja, dann bleibt zu sagen, ich hatte damit viel Glück. Meine Begegnungen mit der Universität Heidelberg und ihren Forscherinnen, Forschern und Studierenden gehen auf einen Moment zurück, den ich retrospektiv als einen solchen Zufall bezeichnen würde. Ich war gerade von meinem Studium an der School of Oriental and African Studies in London zurückgekehrt und bereitete mich auf meinen ersten Feldforschungsaufenthalt in Neu-Delhi vor, wo die Daten für meine Dissertation über Medien und Hindunationalismus gesammelt werden sollten. Da lud mich Professor Subrata Mitra ein, mein Forschungsvorhaben in seinem Doktorandenkolloquium am Südasieninstitut vorzustellen. Für mich war dieser Besuch des international so ausgewiesenen Instituts ein wichtiger Meilenstein in meiner akademischen Laufbahn. Damals berichtete ich Subrata Mitra von meiner Vision, eine ethnologisch fundierte Bildwissenschaft von indischer Populärkultur im Sinne Aby Warburgs zu praktizieren, und einen „Bilderatlas“ über globale Bilderwanderungen in seinem Stil zu Südasien zu erstellen. Seit meiner Magisterarbeit über Warburgs Kunst- und Bildungsbegriff war ich von seinem interdisziplinären und unkonventionellen Denken zu Beginn des 20. Jahrhunderts begeistert. Und es ist so geblieben, trotz einiger Umwege.

Am Ende der 1990er Jahre wusste ich allerdings noch nicht, wohin mich meine Forschung führen würde. Die Digital Humanities steckten noch in den Kinderschuhen,

Verbundforschung zu nicht westlicher Kunst und Kultur gab es in Deutschland noch nicht. Nach Abschluss meiner Promotion über medialen Hinduationalismus im Fach Kulturanthropologie an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder), bei Professor Schiffauer, erhielt ich eine DFG-Mitarbeiterstelle am Institut für Theaterwissenschaft in Mainz. Sie eröffnete mir zwei völlig neue Gebiete: Ozeanien und davon handelnde Stummfilme. 2002 kehrte ich an das Südasieninstitut zurück, allerdings als Assistentin der Abteilung Ethnologie. Von da ab verbanden sich mein professionelles und schliesslich auch privates Leben zunehmend mit Heidelberg und der Universität. Ich übernahm die Leitung in einem Teilprojekt des von der DFG geförderten Sonderforschungsbereichs 619 „Ritualdynamik“ und habilitierte 2008 zum Thema der neuen indischen Mittelklasse, die mit der Wirtschaftsliberalisierung in Megastädten wie Neu-Delhi entstand. Kurz darauf erhielt ich einen Ruf auf den neu gegründeten Lehrstuhl für visuelle und Medienethnologie am Karl Jaspers Zentrum des Exzellenzclusters „Asia and Europe in a Global Context“. Dies stellte einen ganz neuen und herausfordernden Brückenschlag zwischen den Regionalstudien und der Ethnologie dar, da Transkulturalität als Forschungsgegenstand und Methode die nicht konfliktfreie und historisch komplizierte Verwobenheit von Kulturen, das Nomadische kultureller Praxis, untersucht. Neben all den anderen Aktivitäten hinsichtlich Lehre und Administration haben sich zwei neue Forschungsfelder aufgetan: zum einen forsche

ich zur Entstehung neuer sozialer Beziehungen und Emotionen durch Medien, im Falle der rapide anwachsenden urbanen Jugendkultur in Indien; zum anderen untersuche ich anhand globalisierter Kunst aus Indien Konzepte kultureller Identität, Netzwerke neuer Märkte und Zirkulationen von Experten, Ausstellungsorten und Konsumenten. In dieser anregenden Konstellation hat mir das Exzellenzcluster die Tore zu einer Welt geöffnet, in der ich alte Kontakte pflegen und ausbauen sowie neue Kontakte knüpfen und vertiefen konnte. Spannende Projekte im Rahmen der Digital Humanities spielen dabei eine ebenso große Rolle wie der neu gegründete internationale und englischsprachige Masterstudiengang „Transcultural Studies“ und das Graduiertenprogramm des Clusters. In diesem interdisziplinären Forschungsverbund an und über die Universität hinaus stehe ich meinem Traum von damals wieder gegenüber. Mit dem beachtlichen Unterschied, dass ich nun bemerkenswerte infrastrukturelle Möglichkeiten und Kolleginnen und Kollegen sowie engagierte Studierende aus den verschiedensten Disziplinen vorfinde. Und so ist das unabdingliche Nomadisieren gleichsam gepaart mit einem beglückenden Heimatgefühl. Kein Zufall!





Werner Buselmaier

Allgemeine Angaben

- Buselmaier, Werner, Prof. Dr. rer. nat. habil.
- Institut für Humangenetik, Im Neuenheimer Feld 366, 69120 Heidelberg, T 0621.477068, Werner_Buselmaier@med.uni-heidelberg.de

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium Biologie, Chemie und Physik an der Universität Heidelberg, Diplom 1973
- Promotion zum Dr. rer. nat. an der Universität Heidelberg 1973

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- Habilitation für das Fach Humangenetik an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg 1978
- Ernennung zum Professor für „Allgemeine Humangenetik und Anthropologie“ an der Universität Heidelberg 1981
- Heisenberg-Stipendiat 1982–1985
- Kooptiert in die Fakultät für Biowissenschaften 1994

Forschungsschwerpunkte

Methodenentwicklung zum Mutationsschutz des Menschen; Untersuchungen zur genetischen Grundlage des Verhaltens mit Schwerpunkt auf das Lernverhalten; Molekularbiologische und embryologische Untersuchungen zu menschlichen Trisomien; Entwicklung transgener Tiermodelle zur Erforschung menschlicher Erbkrankheiten

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Buselmaier W. (2012) Biologie für Mediziner. Springer-Lehrbuch 12. Auflage
- Buselmaier W., Tariverdian G. (2005) Humangenetik. Springer-Lehrbuch 4. Auflage
- Buselmaier W., Tariverdian G. (2005) Humangenetik für Biologen. Springer-Lehrbuch

Sonstiges

Funktionen:

- Vertrauensdozent der Studienstiftung des deutschen Volkes 1978–2012
- Fachwissenschaftler Versuchstierkunde der Gesellschaft für Versuchstierkunde seit 1983

- Vorsitzender der Bibliothekskommission der Medizinischen Fakultät bis 2012
- Projektleiter eines EU-Projektes zum Wiederaufbau der Medizinischen Fakultäten in Bosnien u. Herzegowina 1998–2002

Auszeichnungen:

- Landespreis bei der 1. Ausschreibung von „Jugend forscht“ 1966
- Hans-Nachtsheim Preis der Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik 1981
- Landesverdienstmedaille der Türkei 2000
- Ernennung zum Visiting-Professor für Humanbiologie und Genetik der Universität Mostar, Bosnien u. Herzegowina 2001
- Bundesverdienstkreuz am Bande 2005

Geprägt in Heidelberg

Den ersten Kontakt zu meiner Universität hatte ich bereits als Schüler im Rahmen einer Jahresarbeit in Biologie. Der Zoologe H.W. Ludwig half mir 1964/65 im noch unfertigen, aber bereits teilbezogenen Zoologischen Institut, einem der Nuklei der Bebauung des Neuenheimer Feldes, bei meinen Problemen. Die Mühe wurde belohnt durch einen Landespreis bei der 1. Ausschreibung von „Jugend forscht“. Das Biologie-Studium in Heidelberg in der vormolekularen Zeit war noch sehr klassisch geprägt von Zoologie und Botanik. Wirklich interessant, weil stark experimentell ausgerichtet mit humaner Orientierung, erschien mir als Student, kaum mehr als eine Dekade nach der Entdeckung des DNA-Strukturmodells durch Watson und Crick, nur das damalige Institut für Anthropologie und Humangenetik von Friedrich Vogel, das schon damals eine Brücke bildete zwischen Medizin und Biologie. Prompt landete ich in dem damals noch kleinen, in einer Villa in der Mönchhofstraße untergebrachten Institut im 4. Semester 1968 mit einer wissenschaftlichen Hilfskraftstelle. Damals ahnte ich noch nicht, dass dies eine Punktlandung war, die mein Leben entscheidend prägte. Ich wurde Humangenetiker und das Institut begleitete mich durch meine wissenschaftliche Tätigkeit bis heute, 44 Jahre lang. Welch eine revolutionäre Entwicklung erlebte die Humangenetik in dieser Zeit von der zytogenetisch detaillierten Darstellung der Chromosomen, der Entwicklung pränataldiagnostischer Methoden, der molekularen Nachweisbarkeit genetisch bedingter Konstitutionen bis hin zur Sequenzierung des Humangenoms.

Meine persönlichen Höhepunkte waren unter anderem in dieser Zeit Methodenentwicklungen in der Chemogenetik, die Beschreibung der monogenen Vererbung von Lerngeschwindigkeit bei der Maus, die Gründung des ersten Heidelberger Transgenlabors, Methodenentwicklungen zur Präimplantationsdiagnostik am Versuchstier sowie die embryonalpathologische und molekulare Analyse eines Tiermodells zur Trisomie 21 des Menschen, mit der Konsequenz einer verbesserten Syndromkenntnis. So durfte ich bis jetzt teilhaben und mitgestalten an etwa 7 Prozent der bisherigen Geschichte meiner Ruperto Carola. Hierüber bin ich glücklich und dankbar für die Möglichkeiten, die sie mir bot.





Peter Comba

Allgemeine Angaben

- Comba, Peter, Prof. Dr.
* 7.7.1953
- Anorganisch-Chemisches Institut, Im Neuenheimer Feld 270, 69120 Heidelberg, T 06221.548453, peter.comba@aci.uni-heidelberg.de
- W 3-Professur, Anorganische Chemie, geschäftsführendes Direktorium Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen, wissenschaftlicher Direktor Internationales Wissenschaftsforum Heidelberg
- verheiratet, vier Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- ETH Zürich, Diplom in Chemie (1977) und für das höhere Lehramt (Gymnasiallehrer, 1980)
- Université de Neuchâtel, Dr. ès sciences (1981)
- Universität Basel, Habilitation (1992)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 07/1981–09/1984 Research Fellow, Research School of Chemistry, Australian National University, Canberra, Australia
- 09/1984–03/1986 Premier Assistent, Institut de Chimie Minérale et Analytique, Université de Lausanne

- 04/1986–09/1992 Habilitand, Institut für Anorganische Chemie, Universität Basel
- seit 10/1992 Professor, Universität Heidelberg
- Gastprofessuren an der ANU (1989, 2000), University of Leiden (1995), University of Pretoria (2001), University of Osaka (2008), University of Queensland, Brisbane (2008, 2012)

Forschungsschwerpunkte

Übergangsmetall; Koordinationschemie mit Anwendungen in der bioanorganischen und medizinischen Chemie, Katalyse und im molekularem Magnetismus; Synthese, Spektroskopie, Kinetik und Reaktionsmechanismen; Theorie (molekulares Modellieren, angewandte Quantenchemie, Ligandefeldtheorie, Computational Chemistry)

Ausgewählte Veröffentlichungen

240 Publikationen, darunter sieben Bücher, fünf Patente, ein Computer-Programmpaket; im Detail: www.comba-group.uni-hd.de

Sonstiges

- Alexander von Humboldt-Stiftung: Südafrika-Forschungspreis
- Rufe an die Universitäten Kaiserslautern und Bielefeld
- Sprecher eines Graduiertenkollegs
- ehemals Dekan, Universitätsrat, Prorektor

Ich kann Holz spalten, Kühe melken, Ski fahren, feiern und Wissen schaffen. Ich mag Jazz, meine Frau, Rotwein, meine vier Kinder, meine Mitarbeiter, Gewürze und Denken. Denken ist wichtig. Zeit zum Denken gibt es immer, die Ruperto Carola gibt sie mir, ich nehm sie mir und ich bin glücklich. Diskussionen mit Mitarbeitern und Kollegen kosten Zeit, Diskussionen mit Studenten, mit meiner Familie, mit Freunden, mit Wissenschaftlern anderer Fächer und Kulturen kosten Zeit und sind sie wert. Muße braucht Zeit, Muse auch, verloren ist die Zeit damit nicht. Zeit allein ist weniger wert als Zeit, in der man denkt. Jedenfalls als Wissenschaftler. Administration, Management, Politik. Als Wissenschaftler bin ich ein Egoist, genüge auch mir selbst. Mir, meiner Gruppe, meiner Chemie, meinem Ego geht es dann gut, wenn es meinem Institut gut geht. Dem, wenn es der Fakultät gut geht. Der, wenn es der Universität gut geht. Einen Teil meiner Zeit der Ruperto Carola zu schenken, ist eine wichtige Investition. Die Gesellschaft braucht die Wissenschaft, dies ist ein Teil vom Menschsein. Davon müssen wir die Gesellschaft überzeugen. Die Ruperto Carola macht dies seit 625 Jahren. Sie ist Teil der Gesellschaft. Und ich bin Teil von ihr. Aufregend.

Ist es wichtig, dass ich Musik mache, Rad fahre, Chemie betreibe?

Wichtig ist mir, dass mir die Ruperto Carola Zeit dazu gibt und Zeit zum Denken. Feuer machen, Saxophon spielen, lieben, diskutieren, forschen und lehren konnte ich schon, als ich nach Heidelberg kam. Denken vielleicht. Zeit dazu, Gelegenheit meine Gedanken, meine Wissenschaft in neue Richtungen zu lenken, Fragen zu stellen – wichtige und ungewöhnliche, Antworten zu suchen, mit anderen Wissen zu schaffen, gibt mir die Ruperto Carola. Danke.





Aurel Croissant

Allgemeine Angaben

- Croissant, Aurel, Prof. Dr.
* 3.10.1969
- Institut für Politische Wissenschaft (IPW), Bergheimer Straße 58, 69115 Heidelberg, T 06221.542882, aurel.croissant@urz.uni-heidelberg.de
- Professor für Politische Wissenschaft
- verheiratet, ein Kind

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium in Politikwissenschaft, Soziologie und Öffentlichem Recht, Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Dankook University, Seoul
- Magisterabschluss an der Universität Mainz (1996)
- Promotion in Politikwissenschaft (Dr. phil) an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (2001)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- Prodekan für Forschung, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Universität Heidelberg (seit 2010)
- Direktor des IPW, Universität Heidelberg (2010 – 2012)

- W 3-Professur für Politische Wissenschaft, IPW, Universität Heidelberg (seit 2006)
- Assistant Professor for Comparative Politics in Southeast Asia, Naval Postgraduate School, Monterey, CA (2004 – 2006)
- Wissenschaftlicher Assistent (C 1, IPW, Universität Heidelberg (2002 – 2004)
- Wissenschaftlicher Mitarbeiter, IPW, Universität Heidelberg (1999 – 2001)
- Projektmitarbeiter und Lehrbeauftragter, Institut für Politikwissenschaft, Universität Mainz (1996 – 1999)

Forschungsschwerpunkte

Konflikt und Kultur; International Vergleichende Terrorismusforschung; Demokratie- und Demokratisierungsforschung; Zivil-militärische Beziehungen; Institutionentheorie; Zivilgesellschaft; Politische Parteien und Parteiensysteme; Vergleichende Politikforschung in Ost und in Südostasien

Ausgewählte Veröffentlichungen

- The Crisis of Democratic Governance in Southeast Asia. New York: Palgrave 2011 (mit M. Bunte)
 - Militär und zivile Politik, München: Oldenbourg Verlag 2011 (mit D. Kühn)
 - Kulturelle Konflikte. Die kulturellen Dimensionen des globalen Konfliktgeschehens seit 1945. Baden-Baden: Nomos, 2009 (mit U. Wagschal, C. Trinn, N. Schwank)
- Weiteres siehe www.uni-heidelberg.de/politikwissenschaften/personal/croissant

Sonstiges

- Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat, Sustainable Governance Indicators (SGI) und Bertelsmann-Transformation-Index (BTI), Bertelsmann Stiftung
- Mitherausgeber der Reihe Politik in Afrika, Asien und Lateinamerika (VS Verlag, seit 2002)
- Mitherausgeber der Reihe Weltreligionen im Wandel (Nomos Verlag, seit 2008)
- Mitherausgeber der Zeitschrift Democratization (Taylor & Francis, London, seit 2012)

Die Familie ist schuld

Die Familie ist schuld. Wer fragt, was mich an den Neckar zurückgeführt und hier gehalten hat, der erhält meist diese Antwort. Frau und Tochter wollten es so. Zugegeben: Das ist nicht ganz richtig. Es gab mehrere gute Gründe, weshalb ich mich für die Ruperto Carola entschieden habe und ihr treu geblieben bin. Aber der Wille von *la famiglia* war ein entscheidender Faktor. Denn für die beiden Herzdamen in meinem Leben gilt mehr noch als für mich, dass sie ihr Herz in Heidelberg verloren haben. Heidelberg, die Stadt und die Universität, haben sie in ihren Bann gezogen und nicht mehr losgelassen. Welche Wahl bleibt einem da? Resignieren, opponieren oder adaptieren? Ich habe mich für Letzteres entschieden und – so viel sei gesagt – es fiel mir leicht.

Aus dem Blickwinkel des Historischen Institutionalismus, dem ich mich theoretisch verpflichtet fühle, ist das eine durchaus interessante Entwicklung. Sie illustriert die Pfadabhängigkeit institutioneller Entscheidungen, wie sie das Handeln von Akteuren binden und ihre Präferenzordnung beeinflussen. Seinen Anfang nahm der Pfad 1993. Die *critical juncture* ereignete sich im Sommersemester 1993. Sie fand statt in Mainz: ein junger Heidelberger Politikwissenschaftler namens Wolfgang Merkel übernahm eine Vertretungsprofessur an der Universität Mainz. Damit begann eine bis heute währende intellektuelle Bindung, die, das darf ich sagen, auch zu einer persönlichen Freundschaft geworden ist. Die von Merkel ins Rheinhessische getragene „Heidelberger Schule“ der Vergleichenden Politik-

wissenschaft faszinierte mich von Beginn an. So „macht man“ komparative Politikwissenschaft und so will ich sie auch betreiben, dachte ich mir. Und wo kann man das besser, als an ihrem Ursprungsort? Auf nach Heidelberg, lautete also der Entschluss. Die Gelegenheit bot sich, als mein Lehrer einige Jahre später einen Ruf an das Heidelberger Institut für Politische Wissenschaft, das altehrwürdige IPW, erhielt. Natürlich kam ich mit.

Ich sollte es nicht bereuen. Studenten, Mittelbaukollegen, Professoren, Sekretärinnen, Hausmeister und – nicht zu vergessen! – die gute alte IPW-Bibliothek boten das ideale wissenschaftliche und menschliche Umfeld für einen jungen Doktoranden und Mitarbeiter. Doch kaum angekommen, war ich für eine Weile schon wieder weg. Es ergab sich die Möglichkeit zur Feldforschung in Fernost. Dabei begegnete ich auch meiner zukünftigen Frau. Eins kam zum anderen und rasch war Heidelberg zum Lebensmittelpunkt der entstehenden Kleinfamilie geworden.

Doch wie das manchmal so ist: „the grass is always greener on the other side“. In diesem Fall lag die andere Seite sehr weit weg, am Pazifik, um genau zu sein, und das Gras sah besonders saftig aus. Dennoch bedurfte es einiger Überzeugungsarbeit, bevor die beiden Damen bereit waren, dem Jungwissenschaftler zu folgen und das Heidelberger Neckarufer gegen die Küste von Kalifornien einzutauschen. Doch trotz aller Annehmlichkeiten des „Californian Way of Life“, Heidelberg ver schwand nicht aus den Gedanken. Als schließlich eine

W 3-Professur für Politische Wissenschaft in Heidelberg lockte, war für die Familie klar, wie die Entscheidung lauten musste. Nach kurzen Verhandlungen kehrten wir nach Heidelberg zurück und ich trat zum 1.4.2006 meine Professur an.

Wie schon bei meiner ersten Ankunft in Heidelberg hat das IPW es mir leicht gemacht, mich (wieder) heimisch zu fühlen. Sicher – manchmal lockt ein Ruf aus der Ferne. Dann ist's schwer zu widerstehen und es bedarf eines Liebesbeweises durch die Universität, um die Verbundenheit des Wissenschaftlers mit seiner Ruperto Carola zu bekräftigen. Doch zweifelsohne sind die Ruperto Carola und ihr IPW für mich inzwischen das geworden, was die Stadt Heidelberg für meine Familie schon lange ist: Heimat im besten Sinne des Wortes und das nicht nur im akademischen. Wer ist schuld daran? Die Familie. Besser formuliert muss die Frage natürlich lauten: Wem verdanke ich das? Doch die Antwort bleibt: der Familie.





Alexander Dalpke

Allgemeine Angaben

- Dalpke, Alexander H., Prof. Dr. med.
* 24.7.1971
- Department für Infektiologie, Medizinische Mikrobiologie und Hygiene, Universitätsklinikum Heidelberg, Im Neuenheimer Feld 324, 69120 Heidelberg, alexander.dalpke@med.uni-heidelberg.de
- W 3-Professur für Medizinische Mikrobiologie und Infektionsimmunologie
- verheiratet mit Dipl.-Soz. Pädagogin Ursula Dalpke (geb. Starzinski), drei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1992 – 1998 Studium der Humanmedizin, Georg-August-Universität Göttingen, Staatsexamen: sehr gut
- 1993 – 1998 Stipendiat des katholischen Begabtenförderungswerkes „Cusanuswerk“
- 1998 Promotion, Abteilung für Medizinische Mikrobiologie, Zentrum Hygiene und Humangenetik, Medizinische Fakultät der Universität Göttingen bei Prof. Dr. med. K. Ritter: „Mangan-Superoxid-Dismutase als Ziel Epstein-Barr-Virus-induzierter Autoantikörper und ihre Bedeutung für die Pathogenese der infektiösen Mononukleose“, summa cum laude

- 2004 Habilitation und Venia Legendi für Infektionsimmunologie und molekulare Infektionsbiologie: „Suppressor of Cytokine Signaling (SOCS) Proteine als Regulatoren der Aktivität des angeborenen Immunsystems“, Medizinische Fakultät, Philipps-Universität Marburg

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1998 – 1999 Arzt im Praktikum, Innere Abteilung, Stadt- und Kreis Krankenhaus Alfeld
- 1999 – 2004 Wissenschaftlicher Angestellter, Institut für Medizinische Mikrobiologie, Philipps-Universität Marburg
- 1999 Approbation als Arzt
- 2004 – 2007 Mitglied des DFG-Schwerpunktprogramms „Angeborene Immunität“
- 2005 Arbeitsgruppenleiter, Abteilung für Hygiene und Medizinische Mikrobiologie, Universität Heidelberg
- seit 12/2005 W 3-Professur „Medizinische Mikrobiologie und Infektionsimmunologie“, Abteilung für Hygiene und Medizinische Mikrobiologie, Universität Heidelberg
- 11/2006 Anerkennung als Fachimmunologe der Deutschen Gesellschaft für Immunologie

- 2007 – 2009 Mitglied im SFB 405 „Immuntoleranz und ihre Störungen“, TP B18
- seit 11/2007 Mitglied der „Hartmut Hoffmann-Berling International Graduate School of Molecular and Cellular Biology“ (HBIGS)
- seit 03/2008 Sprecher des Promotionskollegs „Differential activation and integration of signaling modules within the immune system“
- seit 01/2011 Mitglied im SFB 938 „Milieuspezifische Kontrolle immunologischer Reaktivität“, TP E

Forschungsschwerpunkte

Infektionsimmunologie; Wechselwirkungen zwischen mikrobiellen Bestandteilen und Zellen des angeborenen Immunsystems; Signaltransduktion von Zytokinen; Suppressor of Cytokine Signaling Proteine; immunologisches Mikromilieu der Atemwege; Mukosale Immunität

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Strebovsky J., Walker P., Lang R., Dalpke AH (2011). Suppressor of cytokine signaling 1 (SOCS1) limits NFκB signaling by decreasing p65 stability within the cell nucleus. *FASEB J.* 25(3): 863–874

- Peter M. E., Kubarenko A. V., Weber A. N. R., Dalpke A. H. (2009). Identification of an N-terminal recognition site in TLR9 that contributes to CpG-DNA mediated receptor activation. *J. Immunol.* 182 (12): 7690 – 7697
- Mayer A. K., Bartz H., Fey F., Schmidt L., Dalpke A. H. (2008). Airway epithelial cells modify innate and adaptive immune responses by inducing an anti-inflammatory microenvironment. *Eur J Immunol.* 38(6): 1689 – 1699
Siehe auch: www.klinikum.uni-heidelberg.de/Dalpke-lab

Über meine Beziehung zu einer aufregenden Universität

Meine Beziehung zur Ruperto Carola ist zwar noch eine junge, daher erinnere ich mich noch sehr gut an den Beginn unserer Bekanntschaft. In der Tat war nämlich meine allererste Begegnung mit der Ruperto Carola zugleich auch bereits die allerwichtigste: Ende 2005, nach Vorsprechen und intensiver Befragung seitens der Kommission, die prüfen wollte, wer sich da mit ihrer Ruperto Carola einlassen wollte, erhielt ich den Ruf auf die W 3-Professur für „Medizinische Mikrobiologie und Infektionsimmunologie“ am damaligen Hygiene-Institut des Universitätsklinikums. Was war ich damals stolz und gespannt, an dieser „althehrwürdigen“ Institution meine wissenschaftliche Karriere fortführen zu dürfen. Kannte ich selbst bis dato Heidelberg nicht persönlich, so hatte ich doch nur Gutes gehört und dementsprechend hoch waren meine Erwartungen. Und in der Tat, diese wurden nicht enttäuscht. Obwohl ich bereits mit Philipp in Marburg und Georg-August in Göttingen ältere Bekannte hatte, so war ich doch vom ersten Augenblick an in Heidelberg immer wieder aufs Neue überrascht, was die alte Dame Carola an Erfahrungsschatz zu bieten hat.

Zwar lässt der architektonisch-ästhetische Eindruck hier im Neuenheimer Feld, insbesondere im Theoretikum, eher zu wünschen übrig (insofern erweist sich Carola mit ihrem Empfang in der Alten Aula wohl auch als geschickte Verführerin), doch überzeugt sie dafür

umso mehr mit einer Vielfalt, Intensität und Qualität von Bekanntschaften, die schon beeindruckend sind. Mit wenigen Schritten erreiche ich meine Kollegen im Bioquant, Klinikum, DKFZ, wo ich Zugang zu beeindruckenden technischen Gerätschaften habe, die das Herz des molekularen Infektionsimmunologen höher schlagen lassen. Aber das Beste dabei – diese werden auch noch bedient und betreut von Menschen, die sich auf „auf Herz und Nieren“ mit ihren Dingen auskennen. So bin ich immer wieder überrascht, dass es für eigentlich kaum eine Fragestellung hier auf dem Campus nicht jemanden gibt, der mir kompetent bei meiner wissenschaftlichen Suche weiterhelfen kann. Über die Jahre habe ich eine Vielzahl von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, auch aus entfernteren Disziplinen, kennengelernt, mit denen ich interessante neue und anregende Fragen bearbeiten und manchmal auch beantworten konnte. Das in der Tat schätze ich an meiner Ruperto Carola besonders: die Vielfalt an Expertise auf engem Raum und die Offenheit, eigenes Wissen an Studenten, Kollegen und manchmal auch einfach ungefragt weiterzugeben.

In diesem Sinne scheint mir das Motto „Dem lebendigen Geist“ tatsächlich täglich greifbar und erlebbar und so hoffe ich, dass diese wunderbare Beziehung noch lange halten möge. Die Ruperto Carola mit ihren 625 Jahren bringt hierfür sicher die besten Voraussetzungen mit.





Gita Dharampal-Frick

Allgemeine Angaben

- Dharampal-Frick, Gita, Prof. Dr. geborene Dharampal
* 7.11.1952
- Südasien-Institut, Im Neuenheimer Feld 330, T 06221.8909, dharampal-frick@sai.uni-heidelberg.de
- Ordinaria, Abteilungsleiterin, Geschichte Südasiens
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Germanistik 1974 (BA Honours; Manchester University, UK)
- Ethnologie 1976 (Diplom; Cambridge University, UK)
- Indologie/Kulturgeschichte 1977 (Maîtrise; Sorbonne III, Paris)
- Geschichte/Indologie 1980 (Doctorat de 3e cycle = Promotion, Sorbonne III, Paris)
- Neuere und Neueste Geschichte 1992 (Habilitation, Freiburg im Breisgau)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 09/1993–06/1994 Gastdozentin (Department of History, Stanford, USA)
- 10/1994–07/1999 Heisenberg-Stipendiatin und Privat-Dozentin (Augsburg, Neuere und Neueste Geschichte)

Forschungsschwerpunkte

Europäisch-Indischer Kulturtransfer (1500–2000); Maritime Geschichte des Indischen Ozeans (1400–1800); Medizingeschichte Südasiens; Geschichte der Indischen Unabhängigkeit und Gandhis „Civil Disobedience“

Ausgewählte Veröffentlichungen

Monografien:

- 2012: mit Monika Kirloskar-Steinbach, Minou Friele (Hg.): Die Interkulturalitätsdebatte – Leit- und Streitbegriffe/Intercultural Discourse – Key and Contested Concepts. Freiburg: Karl Alber Verlag
- 1994: Indien im Spiegel deutscher Quellen der frühen Neuzeit (1500–1750). Studien zu einer interkulturellen Konstellation. Tübingen: Niemeyer (Frühe Neuzeit, 18)
- 1982: La religion des Malabares. Tessier de Quéralay et la contribution des missionnaires européens à la naissance de l'indianisme. Immensee: Nouvelle revue de science missionnaire, Supplementa, 29

Herausgegebene Bücher:

Vgl. auch: www.sai.uni-heidelberg.de/history/publikation/Gdhf_List_of_Publications.pdf

Sonstiges

Mitgliedschaften und wiss. Beiräte:
Portheim-Stiftung für Wissenschaft
und Kunst, Heidelberg; Deutsche
Gesellschaft für Asienkunde;
Arbeitskreis Neuzeitliches Südasiens;
Deutsch-Indische Gesellschaft;
Indian Historical Review, Journal of
the Indian Council for Historical
Research

Auszeichnungen:

Dr. Radhakrishnan Chair,
University of Hyderabad (2006)

Mitherausgeberschaften:

Jahrbuch für europäische
Überseegeschichte; Periplus:
Jahrbuch für außereuropäische
Geschichte

Die Ruperto Carola aus interkultureller Perspektive

Der Nimbus Heidelbergs hat sich mir zuerst über die Erzählungen meiner Londoner Deutschlehrerin eingeprägt: Mrs. Heimann stammte aus einer deutsch-jüdischen Familie, und obwohl sie im Dritten Reich alle Angehörigen verloren hatte, vermittelte sie mit erstaunlicher Großherzigkeit ein faszinierendes Bild von Deutschland und seinem romantischen Erbe. Unter ihrem prägenden Einfluss entschied ich mich für ein Germanistik-Studium, das den Anfang meiner intensiven Begegnung mit dem Land der „Dichter und Denker“ markierte; im Innersten dieses Interesses lag Heidelberg mit seiner berühmten alten Universität (von der ich in Geschichtsvorlesungen in Manchester hörte, sie sei die viertälteste im Heiligen Römischen Reich). Zu dieser historischen Faszination gesellte sich bald eine „linke“ Begeisterung für die Heidelberger Studentenproteste der 1970er Jahre, die mir viel dynamischer erschienen als die Aktivitäten der britischen Anti-Apartheid-Bewegung, an denen ich teilnahm. Dennoch schloss ich mich nicht sofort meinen Gesinnungsgenossen an den Ufern des Neckars an, sondern wechselte an die beschaulichen Gestade der Cam, zum Department für Kulturanthropologie der Universität Cambridge, im Unterbewusstsein vielleicht mitbestimmt durch die enge akademische Partnerschaft zwischen Heidelberg und Cambridge.

Erst nach der Promotion an der Sorbonne sollte ich Heidelberg tatsächlich kennenlernen, und zwar zuerst als Humboldt-Stipendiatin auf der Suche nach historischem Quellenmaterial über Indien: Die Schätze, auf die ich in der Universitätsbibliothek stieß – insbeson-

dere die Werke frühneuzeitlicher Humanisten wie Sebastian Franck, eines zu Unrecht vernachlässigten Alumnus der Universität – wurden zur Grundlage eines Kapitels meiner Habilitationsschrift.

Ein Jahrzehnt später, im Anschluss an einen Forschungsaufenthalt in Stanford, lockte Heidelberg auf noch viel reizvollere Weise in Gestalt seines renommierten Südasiens-Instituts (SAI), eines multi-disziplinären Forschungszentrums, das seinesgleichen in Europa, ja in der gesamten akademischen Welt suchte; hier spielte mein Spezialgebiet der Geschichte Südasiens eine herausragende Rolle. Fortuna meinte es gut mit mir, und so wurde ich im Juli 2002 als Nachfolgerin von Dietmar Rothermund, dem Doyen der deutschen Südasiens-Studien, nach Heidelberg berufen, freundlich aufgenommen nicht nur vom Kollegium des SAI, sondern auch von dem des Historischen Seminars, das mich als die allererste weibliche Ordinaria in seiner langen Geschichte begrüßte; passenderweise zeigte man mir bei meiner ersten Führung durch das Seminargebäude gleich auch den alten Hexenturm! Die souveräne Liberalität dieser ehrwürdigen Alma Mater beeindruckte mich von Anfang an und ermunterte mich zu Lehrveranstaltungen etwa über Gandhis Kampagnen zum zivilen Ungehorsam, die zu regen Diskussionen im Kreis der Studierenden führten; hinzu kamen inspirierende Auftritte von Gastrednern wie der indischen Frauenrechtlerin Madhu Kishwar, deren Vortrag im November 2002 in der vollbesetzten Neuen Universität auf große Resonanz stieß.

Auch in der Folge begünstigte Heidelbergs Aura aufregende neue Entwicklungen, gemeinsame Konferenzen mit der „South Asia Initiative“ in Harvard, Symposien über altindische Traditionen mit angesehenen Historikern wie Romila Thapar oder Workshops mit so kontroversen Gelehrten wie Nicholas Dirks von der Columbia University. Eine bedeutende Förderung erfuhr dieser kontinuierliche Ausbau der Südasien-Studien und ihres historischen Schwerpunkts durch das Wohlwollen des Rektorats und durch die großzügige Unterstützung der Regierungen von Pakistan und Indien, die zwei neue, jeweils nach eng mit Heidelberg verbundenen Figuren benannte Professuren stifteten, nämlich nach Muhammad Iqbal, dem pakistanischen Nationaldichter, und nach Heinrich Zimmer, dem Indologen und Kulturhistoriker, den die Nazis ins Exil getrieben hatten. Mit Südasien-Studien, die fest in der Mitte der Universität verankert und gut für die globale Wissensgesellschaft gerüstet sind, können wir uns auf Heidelberg's weiteren Aufstieg in die (deutsche und internationale) Liga der akademischen Elite freuen: bereit für die Zukunft. Seit 1386!





Bernhard Eitel

Allgemeine Angaben

- Eitel, Bernhard, Prof. Dr. rer. nat. habil.
- * 31.8.1959
- Geographisches Institut, Im Neuenheimer Feld 348; derzeit: Rektorat, Grabengasse 1
- Universitätsprofessor, Rektor der Universität
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Geographie, Germanistik, Universität Karlsruhe (TH), Staatsexamen (1986)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1986 – 1989 Wissenschaftlicher Angestellter, Institut für Geographie und Geoökologie, Universität Karlsruhe
- 1989, Promotion, Fakultät für Bio- und Geowissenschaften, Universität Stuttgart
- 1989 – 1995 Akademischer Rat, Geographisches Institut, Universität Stuttgart
- 1994 Habilitation (Physische Geographie), Universität Stuttgart
- 1995 – 2001, C 3-Professor für Physische Geographie, Universität Passau

- 2000/2001 Rufe nach Göttingen und Bayreuth (abgelehnt)
- 2001 C 4-Professor für Physische Geographie, Direktor des Geographischen Instituts, Universität Heidelberg
- 2007 Wahl zum Rektor der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Physische Geographie mit den Schwerpunkten: Geomorphologie, Bodengeographie, Geoarchäologie, (Paläo-)Umweltforschung, Trocken- gebietsforschung; Regionale Schwer- punkte: Europa, südliches Afrika (v.a. Namibia), Peru, Zentralasien (China)

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Eberle, J., Eitel, B., Blümel, W. D., Wittmann, P. (2010): Deutschlands Süden: vom Erdmittelalter zur Gegen- wart. Spektrum Akademischer Verlag/Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, verbessert und ergänzt, 2. Auflage, 192 S.
- Eitel, B., Mächtle, B. (2009): Man and environment in the eastern Atacama Desert (Southern Peru):

Holocene climate changes and their impact on Pre-Columbian cultures, In: Reindel, M. & Wagner, G. A. (Hrsg.): *New Technologies for Archaeology*, Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, S. 17–37

• Eitel, B. (2007): *Kulturentwicklung am Wüstenrand – Aridisierung als Anstoß für frühgeschichtliche Innovation und Migration*. In: Wagner, G. A. (Hrsg.): *Einführung in die Archäometrie*. Springer, Heidelberg, Berlin, New York, S. 297–315
Mehr unter: www.geog.uni-heidelberg.de/personen/physio/eitel_html

Sonstiges

- Commandeur dans l'ordre des palmes académiques (Ernennung durch den französischen Bildungsminister)
- Träger der Medalla Centenario der Universidad Católica in Santiago de Chile
- Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften
- Mitglied der Deutschen Akademie für Technikwissenschaften, acatech

• Korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Institutes (DAI)

• Herausgeberschaften wissenschaftlicher Reihen und Zeitschriften sowie Mitgliedschaften in verschiedenen wissenschaftlichen Organisationen, in Aufsichtsräten und Kuratorien wissenschaftlicher Einrichtungen

Ein Jahrzehnt an der Ruperto Carola: Eindrücke

Bis vor zehn Jahren wusste ich nur Oberflächliches von der Universität Heidelberg, sie war nie mein Traumziel gewesen, doch war der Mythos, der sie umgibt, stets präsent. Dies mag damit zusammenhängen, dass mein Großvater aus Heidelberg stammte, dass Erzählungen und Familiengeschichten mich irgendwie doch mit Heidelberg mehr verbanden, als ich selbst wahrhaben mochte. In Karlsruhe geboren aber im mittleren Schwarzwald aufgewachsen, war Heidelberg fern, aber doch nicht weit weg. Nichts in meinem Lebensweg hatte ich Heidelberg zu verdanken – bis ich meine Frau kennenlernte, die in Heidelberg studierte. Nun lernte ich Heidelberg als Besucher, als junger Liebestourist kennen, an Wochenenden und über Feiertage. Die Universität blieb mir fern, obwohl ich im Innersten jene Studierenden ein wenig beneidete, die in einer solchen Studentenstadt lebten, und obwohl ich mich wunderte, dass sie den Ruf, den Mythos, die Aura dieses akademischen Milieus nicht besonders zu schätzen schienen. In mich, der ich an THs groß geworden war, hat sich die besondere Atmosphäre jener Tage tief in meine Erinnerungen eingebrannt.

Dass mich nach Jahren des akademischen Nomadentums mein Weg einmal nach Heidelberg zurückführen würde, war nicht geplant, vielleicht gefügt. Jedenfalls wurde ich freundlich aufgenommen. Die Kollegen zeigten mir einerseits recht schnell, wo in Heidelberg die wissenschaftliche Messlatte hängt und wie dynamisch das akademische Leben hier gelebt wird. Die universitäts-

interne Konkurrenz um Mittel und Flächen ist groß, der selbst gewählte Druck ebenso – schon lange vor den Jahren der Exzellenzinitiative. Andererseits wurden mir Hilfen zuteil, die mich schnell sozialisierten. Der Hochschulsport, das Gästehaus, Angebote, wissenschaftlich zu kooperieren, interdisziplinär zusammenarbeiten und fachübergreifende Entdeckungen zu machen. Auch dieses universitätsinterne Zusammenspiel zwischen Konkurrenz und Kollegialität, nicht als Gegensatz, sondern eher als Stimulanz, hat mich beeindruckt.

Der lebendige Geist wird vielfach bemüht. In Heidelberg ist er aber wirklich zu spüren, in einer hohen wissenschaftlichen Dynamik, einem ständigen Fluss von Personen und Ideen. Ach, was könnte man hier an Ideen realisieren, hätte man doch Zeit ... Manchmal jagt einen der lebendige Geist ... Wenig an der Ruperto Carola ist perfekt, sie ist spannend und in ständiger Entwicklung. Dies ist und schafft akademische Freiheit, Chancen. Lässt man sich auf diese Heidelberger Geschwindigkeit ein, die fast nur aus der Innensicht fassbar ist, dann wird die Identifikation mit Heidelberg und seiner Universität für den Einzelnen noch prägender. Ich bedaure die Kollegen, Mitarbeiter und Studierenden, die fern unserer Universität leben und hier nur arbeiten! Sie wissen nicht, was sie vermissen sollten! Mich faszinieren diese (scheinbaren) Heidelberger Gegensätze seit einem Jahrzehnt, diese alte traditionsreiche Universität und ihre Modernität, ihre lokale Verwurzelung und ihre

Internationalität; Talar, Alte Aula und Universitäts-hymne einerseits, medizinisch-naturwissenschaftliche Analytik und innovative Ideen andererseits. Harmonie und Streitlust, Philosophenweg und Neckarwiese hier, rast- und ruheloses Wissenschaftsleben gleich daneben. Was ich bis heute nicht verstanden habe, ist diese Hassliebe zwischen Stadt und Universität. Zuweilen kommt mir das vor wie die Streitlust eines alten Ehepaars nach über 600 gemeinsamen Jahren in einer engen, typisch Heidelberger Studentenbude: Sie können nicht voneinander lassen, aber gehen sich zuweilen auch mächtig auf die Nerven.

Das Rektorat hat meinen Blick auf die Ruperto Carola verändert, oft spüre ich die Last ihrer 625 Jahre und die Erwartungen an die Zukunft. Unsere Ruperto Carola hat ein einnehmendes Wesen, sie umfängt mich, sie fordert und verpflichtet mich, sie beschenkt mich – sie gehört zu meinem Leben. Schön empfinde ich, dass mir viele Mitglieder zur Seite stehen, dass ich mich nur selten allein gelassen fühle. Vergessen wir nie, dass wir alle die Ruperto Carola sind, dass wir den lebendigen Geist weitertragen, dass wir die Gegensätze ebenso wie die akademische Gemeinschaft leben. Dass wir die Zukunft prägen, ist unsere Aufgabe, seit 1386!





Ekkehard Felder

Allgemeine Angaben

- Felder, Ekkehard, Prof. Dr.
*9.5.1964
- Germanistisches Seminar,
Hauptstraße 207–209,
T 06221.543239,
felder@gs.uni-heidelberg.de
- Professor für Germanistische
Linguistik
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Germanistik, Politik
und Volkswirtschaftslehre an
der Universität München, Madrid
(Spanien) und Freiburg im Breisgau
- Promotion zum Dr. phil., Univer-
sität Freiburg im Breisgau; Zweites
Staatsexamen für Gymnasiallehramt
in Baden-Württemberg
- Habilitation Deutsche Philologie
(Sprachwissenschaft), Universität
Münster

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1992–1994 Wissenschaftlicher
Mitarbeiter im DFG-Projekt zur
Erstellung des „Südwestdeutschen
Sprachatlas“ (SSA) an der Universität
Freiburg
- 1994–1997 Referendar und Gymna-
siallehrer in Baden-Württemberg

- 1997–2003 Wissenschaftlicher
Assistent und ab 2002 Oberassistent
an der Universität Münster
- 2003–2005 Lehrstuhlvertretung an
der Universität zu Köln
- ab 2005 Professor für Germa-
nistische Linguistik (W, Universität
Heidelberg, zunächst Vertretung und
2006 Ernennung)
- 2006 Ruf auf eine Linguistik-
Professur (Nachfolge Köller),
Universität Kassel (abgelehnt)
- seit 2011 Dekan der Neuphilolo-
gischen Fakultät Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Varietäten- und Soziolinguistik;
Linguistische Mediendiskursanalyse
als Mentalitätsgeschichte; Fachkom-
munikation im Recht, in der Medizin
sowie in der Bio-/Gentechnologie-
Debatte; Politische Sprachanalyse
sowie die Problematik von Sprach-
normen und Sprachkritik; Semantik
und Pragmatik; Grammatik: Form-
Funktions-Korrelation in der Textarbeit
(Modalität, Genus verbi); Rhetorik
und Argumentationsanalyse; Text-
linguistik, historische Diskursanalyse

Ausgewählte Veröffentlichungen

siehe: [www.gs.uni-heidelberg.de/
sprache02/felder/index.html](http://www.gs.uni-heidelberg.de/sprache02/felder/index.html)

Sonstiges

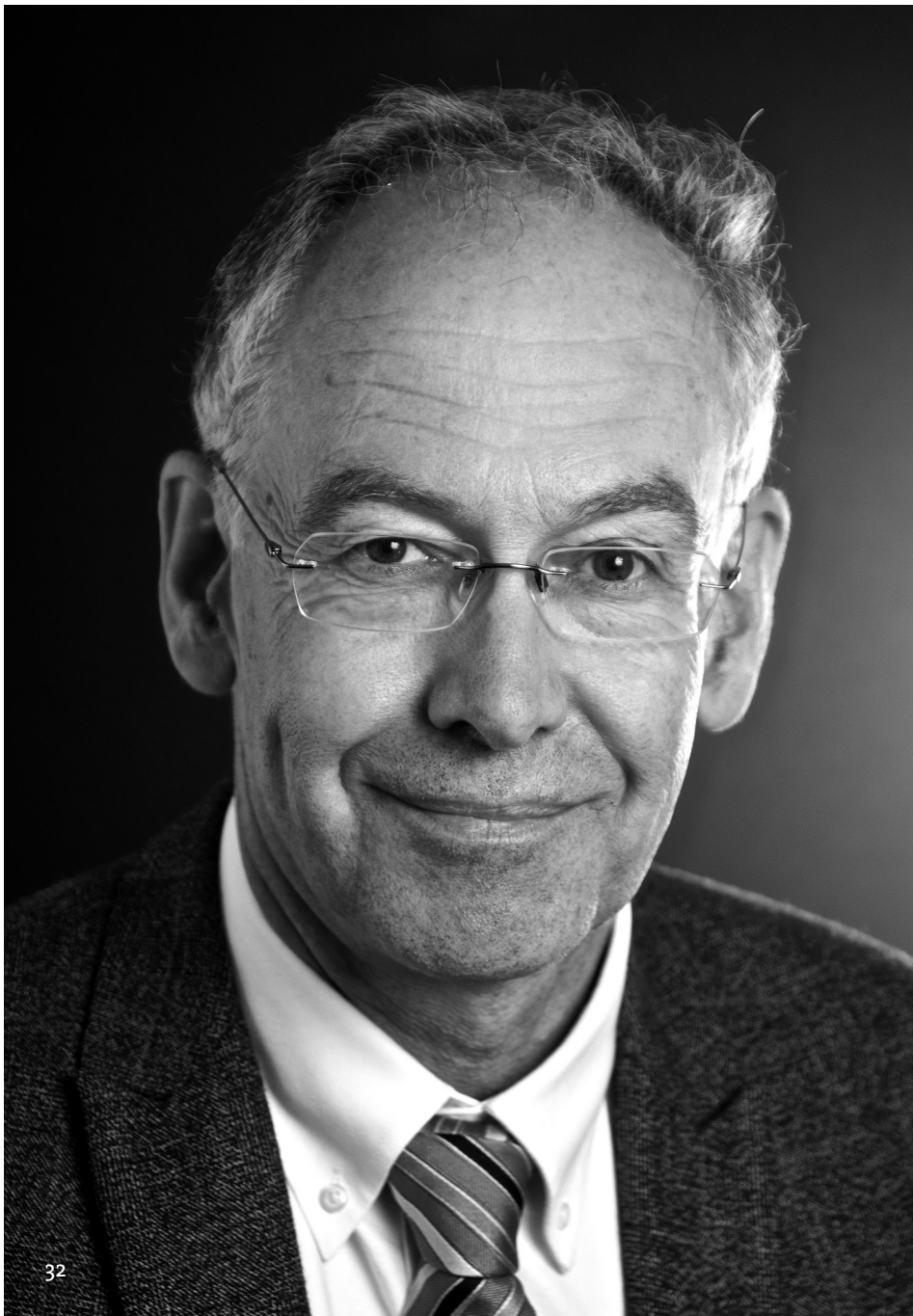
- Koordinator und Initiator des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“
- Herausgeber der Reihe Sprache und Wissen (SuW). Berlin/New York: de Gruyter
- 2008–2009 Fellow des Marsilius-Kollegs: Center for Advanced Study, Universität Heidelberg
- ab 2009 Fellow des Stellenbosch Institute for Advanced Study (STIAS) der Universität Stellenbosch (Südafrika)
- 2010 Gründungsdirektor (zusammen mit Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig Eichinger und Prof. Dr. Jörg Riecke) des Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften (EZS)
- Beirat zum Redaktionsstab „Rechtssprache“ im Bundesministerium der Justiz“
- Leitungskreis Interdisziplinäres Forum für Biomedizin und Kulturwissenschaften (IFBK)
- 2007 Anerkennungspreis im Hochschulwettbewerb „Geist begeistert“ im Wissenschaftsjahr der Geisteswissenschaften vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) & Wissenschaft im Dialog (WiD)
- Mitherausgeber der Handbuchreihe „Sprachwissen“

„Alma Mater“ oder „Die Mutter des lebendigen Geistes“: Die Universität Heidelberg aus der Innen- und Außensicht

Als ich 2005 meine Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Heidelberg begann, war ich zunächst einmal gespannt, wie sich eine so altherwürdige Institution von innen präsentiert, wie sich das Motto „Zukunft. Seit 1386“ im Arbeitsalltag anfühlt. Unverzüglich wurde das innovative und inspirierende Umfeld der Alma Mater erlebbar. Gleich zu Beginn meiner Tätigkeit bemerkte ich, welche vielfachen und unerwarteten Möglichkeiten der Mitarbeit es auf universitärer Ebene gab. Das Angebot, sich an Projekten und Initiativen zu beteiligen, war so groß, dass mir eines deutlich wurde: Hier gilt es gezielt aus der Vielfalt der Möglichkeiten auszuwählen, um seine Ressourcen effizient einzusetzen. Als besonders attraktiv erwies sich die Konzeption des Marsilius-Kollegs. Als ich im Jahre 2008 zum Fellow der ersten Marsilius-Klasse berufen wurde, erfuhr ich einen intellektuellen Austausch der besonderen Art: In den wöchentlichen Treffen brachten Wissenschaftler diesseits und jenseits des Neckars ihre eigenen Diskurspositionen ein, mussten sich gleichzeitig um die Anschlussfähigkeit ihrer Expertise bemühen und einen interdisziplinären Relevanz-Test bestehen (ein wissenschaftlicher Ableger des in der Wirtschaft verbreiteten Stresstests). Durch den Umstand, dort weniger als Angehöriger eines Seminars oder Instituts, sondern vielmehr als Fakultätsmitglied wahrgenommen zu werden, erweiterten sich meine inneruniversitären Perspektiven.

Eine außeruniversitäre Sicht und ein eindrückliches Erlebnis bot mir 2009 der fast fünf Monate dauernde Aufenthalt zur Wahrnehmung eines Fellowships am Stellenbosch Institute for Advanced Study in Südafrika, als ich mit anderen Fellows aus aller Welt forschen durfte. Allein die Tatsache, als Wissenschaftler der University of Heidelberg aufzutreten, ließ die Kollegen einem mit großem Respekt und Achtung begegnen. Da gesellte sich zum Gefühl des Stolzes doch auch das der Verantwortung, einem großen Namen gerecht werden zu müssen. Diese Herausforderung nehme ich auch weiterhin gerne an. Ruperto Carola – von innen her intellektuell ernährend und von außen die Mutter des lebendigen Geistes.





Gert Fricker

Allgemeine Angaben

- Fricker, Gert, Prof. Dr. rer. nat.
* 5.6.1956
- Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie (IPMB), Im Neuenheimer Feld 366, T 06221.548336, gert.fricker@uni-heidelberg.de
- Mitglied des Direktoriums des IPMB; Direktor der Abteilung Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1975 – 1981 Chemiestudium Universität Freiburg
- 1981 – 1986 Medizinstudium Universität Freiburg
- 1986 Promotion Dr. rer. nat
- 1993 Habilitation experimentelle Medizin

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1986 – 1988 Post-Doc, Universitätsklinik Zürich
- 1988 – 1995 Laborleiter, Sandoz Pharma AG Basel
- seit 1995 Professor Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Arzneimitteltransport durch die Blut-Hirn-Schranke; Arzneimittelresorption; Wirkstoff-Formulierung; Drug Targeting; Membrantransportproteine

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Huber O., Brunner A., Maier P., Kaufmann R., Couraud P. O., Cremer C., Fricker G. Localization Microscopy (SPDM) Reveals Clustered Formations of P-Glycoprotein in a Human Blood-Brain Barrier Model. PLoS One. 2012; 7 (9): e44776
- Mahringer A, Fricker G. BCRP at the Blood-Brain Barrier: Genomic Regulation by 17 β -Estradiol. Mol. Pharmaceutics, 2010, 7 (5), pp 1835–1847
- Fellner S., Bauer B., Miller D. S., Schaffrik M., Fankhänel M., Spruss T., Bernhardt G., Graeff C., Färber L., Gschaidmeier H., Buschauer A., Fricker G. Transport of paclitaxel (Taxol) across the blood-brain barrier in vitro and in vivo. J Clin Invest. 2002 Nov; 110(9): 1309–18

Sonstiges

seit 1999 zusammen mit Prof. M. Wink, Universität Heidelberg, Geschäftsführer des Steinbeis-Technologie-Transferzentrums „Biopharmazie und Analytik“

Arzneimitteltransport durch die Blut-Hirn-Schranke – Auf Umwegen zum Ziel

Wie kommen Arzneimittel in ausreichender Menge ins Gehirn, damit Krankheiten wie Alzheimer, Parkinson oder Gehirntumoren effizient behandelt werden können – ein bis heute weitgehend ungelöstes Problem. Die meisten ZNS-Erkrankungen können nur unzureichend behandelt werden, weil Wirkstoffe oder Wirkstoffkandidaten nicht in genügend hoher Konzentration im Gehirn ankommen. Grund dafür ist die mangelnde Permeabilität der sogenannten Blut-Hirn-Schranke, die von den Endothelzellen der Kapillargefäße im Gehirn gebildet wird und das Gehirn in einer Gesamtlänge von 600 Kilometern durchzieht. Zusätzlich zu einer extrem dichten Vernetzung untereinander sind die Zellen dieser Barriere mit einer Batterie von Exportproteinen ausgestattet, die ankommende Fremdstoffe sofort in die Blutzirkulation zurückpumpen.

Unsere Arbeitsgruppe untersucht die Funktion und Regulation dieser Exportproteine und erprobt verschiedene Ansätze die Blut-Hirn-Schranke zu überwinden – vorübergehende Hemmung der Exportproteine, Verabreichung gehirngängiger Prodrugs oder die Anwendung kolloidaler Wirkstoffträger wie Nanopartikel oder Liposomen, die mit zielsuchenden Oberflächen ausgestattet sind. Diese Systeme ermöglichen den Transfer ansonsten nicht permeabler Wirkstoffe ins Gehirn und sind inzwischen soweit entwickelt, dass sie auch klinisch getestet werden können. Die bisherigen Ergebnisse lassen hoffen, dass damit in nicht allzu ferner Zukunft neue Therapieansätze für Krankheiten des zentralen Nervensystems möglich werden.





Joachim Funke

Allgemeine Angaben

- Funke, Joachim, Prof. Dr.
- * 19.7.1953
- Psychologisches Institut, Hauptstraße 47, 69117 Heidelberg, T 06221.547388, funke@uni-hd.de
- Professor für Allgemeine und Theoretische Psychologie
- zwei Söhne

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Psychologie, Philosophie und Germanistik in Düsseldorf, Basel und Trier von 1972 bis 1980
- Diplom in Psychologie im April 1980 an der Universität Trier
- Promotion in Psychologie im September 1984 an der Universität Trier
- Habilitation im Fach Psychologie im Dezember 1990 an der Universität Bonn

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 04/1980–09/1984 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich I, Psychologie der Universität Trier (Lehrstuhl Jürgen Bredenkamp)

- 10/1984–03/1997 wissenschaftlicher Assistent, Oberassistent und Hochschuldozent am Psychologischen Institut der Universität Bonn (Lehrstuhl Jürgen Bredenkamp)
- 10/1994–03/1995 Lehrstuhlvertretung an der Universität Greifswald
- seit 04/1997 Professor für Allgemeine und Theoretische Psychologie in Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Denken und Problemlösen; Umgang mit Komplexität und Entscheidungen unter Unsicherheit; Kreativität und Intelligenz

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Mit Frensch (Eds.): Complex problem solving: The European perspective. Hillsdale, NJ: Erlbaum, 1995
 - Problemlösendes Denken. Stuttgart: Kohlhammer, 2003
 - Denken und Problemlösen (= Enzyklopädie der Psychologie, Band 8). Göttingen: Hogrefe, 2006
- Mehr unter: www.funke.uni-hd.de

Sonstiges

- Vorstandsmitglied „Stiftung Universität Heidelberg“ und „Gesellschaft der Freunde Universität Heidelberg“
- Sprecher des Akademischen Senats
- Chairman der internationalen „PISA Problem Solving Expert Group“

Carola und ich: Eine Beziehung der besonderen Art

Ich habe ein Verhältnis mit einer 625 Jahre alten Dame. Mit Carola. Zugegeben: Der Altersunterschied lässt sich nicht leugnen. Aber die Gute ist bei aller Lebenserfahrung so lebhaft und offen, sie steckt so voller überraschender Ideen und interessanter Fragen, dass ich ihn manchmal glatt vergesse. Als Psychologe befasse ich mich gerne mit Beziehungen, besonders mit außergewöhnlichen. Und die zwischen Carola und mir interessiert mich natürlich ganz besonders.

Meine erste Begegnung mit Carola: 1986 auf dem von Manfred Amelang organisierten nationalen Psychologenkongress – eine knappe Woche im Heidelberger September, bei schönem Herbstwetter. Für mich als Jungwissenschaftler, dessen Promotionsschrift 1986 bei Springer (in Heidelberg!) erschien, eine wunderbare Erfahrung! Hier zu arbeiten müsste das Paradies sein... Aber erstmal musste ich mich an meiner damaligen Uni Bonn habilitieren. Carola verschwand aus meinen Gedanken, brachte sich aber bald wieder in Erinnerung: 1992 lockte sie mich mit einer C 3-Professur für Allgemeine Experimentelle Psychologie und verschmähte mich dann doch. Im Winter 1994 ließ sie noch einmal ihre Reize spielen: Die C 4-Professur für Allgemeine und Theoretische Psychologie (Nachfolge Groeben) wurde ausgeschrieben, und ich umwarb sie erneut. Wiederum kam ich nur auf Platz 2 hinter Elke van der Meer. Die aber lehnte ab, und so kam endlich der Ruf des damaligen Wissenschaftsministers Klaus von Trotha zu mir.

Nach kurzen Verhandlungen fing ich zum 1. April 1997 an meiner hoch geschätzten Ruperto Carola an zu arbeiten. Wenn man sich dann etwas länger kennt: Na ja, Paradies ist etwas anderes. Aber es hat ja auch keiner gesagt, dass Carola jeden Tag gleichbleibend bezaubernd, lustig und charmant ist. Bei so vielen Facetten müssen auch ein paar dabei sein, die weniger glänzen. Gab es auch andere Beziehungen neben der zu Carola? Zum Jahrtausendwechsel hatte ich eine Liebelei mit einer Sächsin – die TU Dresden bot hervorragende Arbeitsmöglichkeiten und rief mich ins Elbflorenz. Am Ende hat meine Carola dann aber auch in die Schatulle gegriffen und mir den Verbleib an ihrer Seite schmackhaft gemacht.

Was mich an dieser Universität fasziniert, ist ihre große Bandbreite an Themen und die Vielfalt interessanter Persönlichkeiten, die hier in Lehre und Forschung tätig sind (und waren – wie der Gründungsvater der modernen Psychologie Wilhelm Wundt oder Carl Friedrich Graumann, der die Ökologie menschlichen Erlebens und Verhaltens betont hat). Dies schlägt sich für mich in vielfältigen persönlichen Beziehungen zu den Vertretern anderer Fächer nieder, von denen ich mich anregen lasse und mit denen ich gelegentlich kooperiere.

Mit dem Ethnologen Jürg Wassmann habe ich zum Beispiel Seminarsitzungen abgehalten, in denen wir uns – sehr zur Freude der Studierenden – über die Methoden unserer Fächer gestritten haben. Mit dem Kunsthistoriker Raphael Rosenberg bin ich in einem gemeinsamen Seminar in die Tiefen von Kunst und Psychologie versunken, einfach herrlich!

Ruperto Carola: Das ist ein Vollweib! Eine „comprehensive university“! Eine, die in die volle Breite geht! Eine, an der was dran ist! Und sie hat viele Geschichten zu erzählen, über die Zeit der Romantik, die Zeit der aufblühenden Naturwissenschaften mit den ersten Nobelpreisen, die Studentenrevolution in den 1970er Jahren ... Das Unileben unter dem Vorzeichen „semper apertus“ und dem Motto „Dem lebendigen Geist“: Das ist eine Aufforderung zu lebenslanger Kreativität in der Tradition der Aufklärung.

Ja, ich bin stolz auf meine Ruperto Carola! Die alte Dame hat mich ganz schön in ihren Bann gezogen. Auch wenn sie manchmal grantelt: Es ist großartig, hier als Teil von ihr zu arbeiten. Deswegen ist ein neutraler Blick auf mein Verhältnis zu ihr kaum möglich – Liebe macht bekanntlich blind! Dass Carola schon 625 Jahre alt ist, trage ich ihr nicht nach. Für mich ist sie eine junge Lady, mit der ich noch so einiges vorhabe!





Matthias Gorenflo

Allgemeine Angaben

- Gorenflo, Matthias, Prof. Dr. med.
- * 22.5.1960 in Karlsruhe
- Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Heidelberg, Im Neuenheimer Feld 153, 69120 Heidelberg
- Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinderkardiologie /Angeborene Herzfehler
- verheiratet, drei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Medizinstudium: Wintersemester 1979/80–Sommersemester 1985 an der Universität Freiburg im Breisgau
- Staatsexamen: 30.10.1985
- ECFMG-Zertifikat: 23.1.1985
- Promotion: 25.11.1985 (magna cum laude), Thema: „Der Einsatz eines neuen Nahtmaterials im Vergleich zweier Nahttechniken an der Dünndarmanastomose des Schweines“
- Habilitation: 22.7.2002 (Heidelberg). Thema: „Das pulmonale Endothelin-System und seine Bedeutung für die pulmonale Hypertension beim Kind“
- 04/2008: Ernennung zum außerplanmäßigen Professor, Universität Heidelberg

- 1.10.2008: Ernennung zum Professor, KU Leuven, Belgien
- Berufung auf die W 3-Professur für 3.3.2010, Kinderkardiologie Universität Heidelberg

Beruflicher Werdegang:

- 1.1.1986–30.6.1987: Wissenschaftlicher Angestellter, Medizinisches Zentrum für Pathologie der Universität Marburg (Prof. Dr. C. Thomas)
- 1.7.1987–31.8.1988: Assistenzarzt, Internistische Kardiologie und Intensivmedizin II. Medizinische Klinik, Städtisches Klinikum Karlsruhe (Prof. Dr. H. C. Mehmel)
- 1.9.1988–31.1.1994: Wissenschaftlicher Angestellter, Kinderklinik der FU Berlin (Prof. Dr. H. Helge)
- 1.2.1994–31.1.1995: Research Fellow, DFG-Stipendium, Institute of Child Health, Hospital for Sick Children, London (UK), Department Vascular Biology (Prof. Dr. S. G. Haworth)
- 1.2.1995–31.3.1995: Wissenschaftlicher Angestellter, Abteilung für Angeborene Herzfehler, Deutsches Herzzentrum Berlin (Prof. Dr. P. E. Lange)
- 1.4.1995–30.9.2008: Abteilung für Pädiatrische Kardiologie der Universität Heidelberg (Prof. Dr. H. E. Ulmer)

- ab 09/2000: Tätigkeit als Oberarzt
- ab 02/2003: Leitender Oberarzt
- 1.10.2008 – 31.8.2010 Consultant (adjunct kliniehoofd) Department Paediatric Cardiology, UZ Leuven, Campus Gasthuisberg Leuven, Belgien
- 1.10.2009 Ernennung zum Kliniehoofd Department Paediatric Cardiology UZ Leuven, Campus Gasthuisberg Leuven, Belgien
- seit 1.9.2010 Ärztlicher Direktor, Klinik für Kinderkardiologie / Angeborene Herzfehler Universitätsklinikum Heidelberg

Facharztanerkennung: Arzt für Kinderheilkunde, 22.3.1995 (Berlin)

Fakultative Weiterbildung: Pädiatrische Intensivmedizin, 27.1.1998 (Heidelberg)

Schwerpunktbezeichnung: Neonatologie, 22.11.2006 (Karlsruhe)

Schwerpunktbezeichnung: Kinderkardiologie, 7.6.2000 (Karlsruhe)

Zusatzqualifikation: Erwachsene mit angeborenen Herzfehlern (EMAH; 6.10.2008)

Forschungsschwerpunkte

Pulmonale Hypertonie; Interventionelle Kardiologie; Erwachsene mit angeborenen Herzfehlern; Intensivmedizin

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Gorenflo M., Gross P., Bodey A., Schmitz L., Brockmeier K., Berger F., Bein G., Lange P.E. Plasma-Endothelin-1 in patients with left-to-right shunt. *Am Heart J* 1995; 130: 537–542
- Gorenflo M., Zheng Ch., Werle E., Fiehn W., Ulmer H.E. Plasma levels of asymmetrical dimethyl-L-arginine in patients with congenital heart disease and pulmonary hypertension. *J Cardiovasc Pharmacol* 2001; 37: 489–492
- Gorenflo M., Ullmann M. V., Eitel K., Gross J., Fiehn W., Hagl S., Dreyhaupt J. Plasma L-arginine and metabolites of nitric oxide synthase in patients with left-to-right shunt after intracardiac repair. *Chest* 2005; 127: 1184–1189

Sonstiges

- Mitglied der Wissenschaftskommission der Deutschen Gesellschaft für Pädiatrische Kardiologie (DGPK), seit 2010
- Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Stiftung für Herzforschung, seit 2010
- Chair: Working Group Genetics and Basic Science der European Association for Paediatric and Congenital Cardiology (AEPC), seit 2011

Seit 1. September 2010 leite ich die Abteilung für Pädiatrische Kardiologie/Angeborene Herzfehler im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin. Nach Studienjahren und der Promotion in Freiburg habilitierte ich mich 2002 an der Ruperto Carola. Nach Rückkehr von der Katholieke Universiteit Leuven, wo ich die letzten beiden Jahre tätig war, freue ich mich besonders auf ein aktives wissenschaftliches Umfeld und die Arbeit mit jungen Menschen in Forschung und Lehre.

Ich bin klinisch Spezialist für interventionelle Herzkatheteruntersuchungen; rund 250 dieser minimal-invasiven Eingriffe werden bei Kindern jährlich am Klinikum durchgeführt. Fehlbildungen am Herzen sind bei Neugeborenen der häufigste Defekt, eines von 100 Neugeborenen kommt damit zur Welt. Die Kombination von manueller Tätigkeit mit klinischen Methoden macht mir besonders Freude. Die Durchführung klinischer Studien steht im Vordergrund der Ziele für die nächsten zehn Jahre. Die Vernetzung der eigenen Forschungsansätze ist daher immens wichtig.

Für meine Forschungsvorhaben wünsche ich mir viele junge „Querdenker“, die noch motiviert sind, mit Enthusiasmus wissenschaftlich tätig zu sein. Für mich selbst wünsche ich mir mehr Geduld mit mir und meinen Mitarbeitern. Unsere Lebenszeit ist knapp bemessen, umso mehr gilt es nichts auf Morgen zu verschieben.





Jadranka Gvozdanovic

Allgemeine Angaben

- Gvozdanovic, Jadranka, Prof. Dr.
- Slavisches Institut, T 06221.542635, jadranka.gvozdanovic@slav.uni-heidelberg.de
- Lehrstuhlinhaberin für Slavistische Sprachwissenschaft, Geschäftsführende Direktorin
- geschieden, zwei Töchter

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Slavistik und Allgemeine Sprachwissenschaft, Universität Amsterdam, Promotion 11.12.1979

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1970–1997 Tätigkeit an der Universität Amsterdam, Gutachter der Niederländischen Forschungsgemeinschaft, Vorstandsmitglied des Instituts für funktionale Erforschung von Sprache und Sprachgebrauch
- 1997–2003 C 3-Professur für Slavistische Sprachwissenschaft, Universität Mannheim
- 2000–2003 stellvertretende Sprecherin der DFG-Forschergruppe „Sprachvariation als kommunikative Praxis: formale und funktionale Parameter“

- 2000–2003 Dekanin der Philosophischen Fakultät, Universität Mannheim
- seit 2003 Professur für Slavistische Sprachwissenschaft, Universität Heidelberg
- seit 2005 Partnerschaftsbeauftragte für Prag
- seit 2005 Gleichstellungsbeauftragte der Universität Heidelberg
- 2008–2011 Prodekanin der Neuphilologischen Fakultät

Forschungsschwerpunkte

Sprachwandelforschung; Grammatik und Lexik: Quantifizierung, temporale Phänomene; Pragmatik und Soziolinguistik: Sprache und Identität, Sprache und Kultur

Ausgewählte Veröffentlichungen

- 1980 Gvozdanovic, J. Tone and Accent in Standard Serbo-Croatian (with a Synopsis of Serbo-Croatian Phonology). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. (164 p.)
- 1985 Gvozdanovic, J. Language System and its Change (on Theory and Testability). Berlin/New York/Amsterdam: Mouton de Gruyter, Trends in Linguistics, Studies and Monographs 30 (221 p.)

- 1991 (co-editor) Gvozdanovic, J. – Th. Janssen, *The Function of Tense in Texts*. Amsterdam/Oxford/New York/Tokyo: North Holland (291 p.)
- 1992 Gvozdanovic, J. (ed.), *Indo-European Numerals*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, *Trends in Linguistics, Studies and Monographs* 57 (943 p.)

Sonstiges

- Herausgeber der Publikationsreihe „Empirie und Theorie der Sprachwissenschaft“, Universitätsverlag Winter
- Preis der American Association of Teachers of Slavic and East European Languages für das Buch „Celtic and Slavic and the great Migrations“ best book in Slavic Linguistics 2010
- seit 2011 federführendes Mitglied des LERU Komitees für Gleichstellungsangelegenheiten
- Seit 2011 Mitglied einer internationalen Qualitätssicherungskommission für niederländische Universitäten

Die Universität Heidelberg ist eine Erfahrung fürs Leben

Was ich an der Universität Heidelberg so sehr mag, ist die Vielschichtigkeit ihrer Kulturwelten. Tradition und Moderne, ausländische Einflüsse und deutsche Überlieferung treffen hier aufeinander. Unsere Studierenden bringen die ganze Welt zu uns. Und sie nehmen etwas von unserer Welt mit, wenn sie wieder gehen.

Für mich als Sprachwissenschaftlerin ist die Ruperto Carola eine Schatzkammer, in der so viele Sprachen gesprochen und in direkter Kommunikation erforscht werden können. Hier kann ich während des Unterrichts empirische Sprachforschung betreiben, indem ich mit muttersprachlichen Studierenden Hypothesen über Sprachen direkt überprüfen und dann zeigen kann, wie daraus zu schlussfolgern ist. Am Ende haben wir gemeinsam etwas gelernt.

In meinem Fach, der Slavistik, trifft das andere, östliche und südöstliche Europa auf die westlichen Werte und Auffassungen, die seit dem Mittelalter zu vielen Verschmelzungen und kreativen Neuentwicklungen geführt haben. Es ist ein Verdienst, dass an der Volluniversität Ruperto Carola auch eine Vollslavistik mit fünf slavischen Sprachen in Forschung und Lehre vertreten ist, in der vergleichend und umfassend die Essenz der Kulturen und die Dynamik ihrer Entwicklungen erforscht werden können.

Die Universität Heidelberg – das ist für mich auch die einzigartige Universitätsbibliothek, in der ich Texte aus der frühen Neuzeit in der Hand halten kann, von denen ich früher nur gehört hatte, und immer wieder

viel Neues entdecke. Vergleichbar ist sie mit Harvards Weidner Bibliothek, in der man den Reichtum der Bücher physisch fühlen kann.

Ich schätze den Ideenreichtum und die Interdisziplinarität an der Universität Heidelberg, die besonders auch im Zuge der Exzellenzinitiative neue Gestaltungsmöglichkeiten erhalten und zu neuen kreativen Lösungen für alte Probleme geführt hat. Zur Universität gehören aber auch die Kämpfe im Fakultätsrat oder im Senat. Aus einer Kultur kommend, die viel hierarchischer und weniger argumentativ ist, habe ich besonders in Heidelberg die Gepflogenheit des offenen Wortes kennengelernt, die vielen Möglichkeiten, Konflikte auszutragen und sie mehr oder weniger im Einvernehmen zu beenden. Auch das ist Heidelberg: eine Universität, die nie schläft, deren Dynamik für mich immer präsent ist. Aus Dankbarkeit für vieles, das man mir hier gegeben hat, setze ich mich für Gleichstellung und Diversität ein und unterstütze auch die Internationalisierung durch die Kooperation mit Zentraleuropa, damit das wertvolle Gut der Kreativität und Wertschätzung bei möglichst vielen ankommt. Die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg ist eine Lebenserfahrung, die mich geprägt hat und die ich nicht missen möchte.





Werner Hacke

Allgemeine Angaben

- Hacke, Werner, Prof. Dr. med. Dr. h. c. Dipl.-Psych.
- * 18.3.1948
- Ordinarius für Neurologie und Direktor der Neurologischen Klinik an der Universitätsklinik Heidelberg

Akademische Ausbildung und beruflicher Werdegang

- 1968 – 1974 Studium der Psychologie und Medizin an der RWTH Aachen
- Facharztausbildung im Psychiatrischen Krankenhaus Gangelt, an der Neurologischen Universitätsklinik Aachen und an der Neurologischen Klinik der Universität Bern
- Promotion im Jahr 1975
- Facharztanerkennung für Neurologie und Psychiatrie im Jahr 1980
- 1980 – 1986 Oberarzt an der Neurologischen Klinik der RWTH Aachen
- ab 1983, nach der Habilitation, leitender Oberarzt und ab 1985 C 2-Professor für Neurologie
- 1986 – 1987 „Visiting Professor“ an der Scripps Clinic and Research Foundation in La Jolla/San Diego (Kalifornien)
- Im Frühjahr 1987 Ruf auf die C 4-Professur für Neurologie an der

Neurologischen Universitätsklinik in Heidelberg. Dort Dekan der Fakultät Klinische Medizin 2 von 1989 bis 1991 sowie 1993 bis 1994 Dekan der Fakultät Klinische Medizin und letzter Gesamtdekan Medizin

Forschungsschwerpunkte

Neurologische Intensivmedizin und Schlaganfallforschung

Sonstiges

- Mitherausgeber mehrerer internationaler wissenschaftlicher Zeitschriften wie *Neurology*, *Stroke*, *J. Neurological Sciences*, *Cerebrovascular Diseases* und andere. Seit über 20 Jahren Mitherausgeber von „Der Nervenarzt“
- 2000 – 2001 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Neurologie
- 2001 – 2002 Präsident der Deutschen interdisziplinären Vereinigung für Intensivmedizin
- 2003 – 2004 Präsident der Europäischen Schlaganfallinitiative und der Europäischen Stroke Councils (ESC)
- 2004 – 2008 Founding President der Europäischen Schlaganfallgesellschaft (ESO)

- 2008–2010, Wahl zum First Vice President der World Federation of Neurology
- Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- Leitung vieler internationaler, leitlinienverändernder klinischer Studien zu Prävention (SPACE 1 und 2, CHARISMA, ROCKET-AF) und Therapie (ECASS 1–4, DIAS 1,2, DESTINY 1, 2, NEST 3 u.v.m.), korrespondierender Autor der Europäischen Leitlinien zur Schlaganfallbehandlung
- Ausgewählte Preise: Feinberg-Award for Excellence in Stroke Research der American Heart Association (1998), Karolinska Stroke Award (2004), Nonne-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Neurologie (2008), Presidents Award der World Stroke Organization (2008), Mihara Award der Mihara Foundation Japan (2009) und Jarecki Award (USA, 2009)
- Ehrenmitglied der American Neurological Association, der Pan-Russian Society of Neurology, der French Neurological Association und vieler nationaler und internationaler Schlaganfallgesellschaften sowie Ehrendoktor der Medizinischen Hochschule in Tiflis, Georgien

Ausgewählte Veröffentlichungen

Mit über 330 Originalartikeln und Reviews und einem h-Index von 83 (SCI, Sept 2012) der weltweit meistzitierte Neurologe und Schlaganfallforscher

- Hacke W. et al: ECASS 1 (1995) JAMA 274: 1017–1025 (cited 2136)
- Hacke W. et al: Pooled analysis (2004) Lancet 363: 768–774 (cited 1131)
- Hacke W et al: ECASS 3 (2005) NEJM 359:1317–1329 (cited 1535)

Zwischen Universität und Klinikum – ein Spagat, der nicht immer leicht fällt

Als ich 1987 als 38-jähriger Oberarzt den Ruf auf den Lehrstuhl für Neurologie an der Universität Heidelberg bekam, hatte ich noch keine Erfahrung mit den Gremien einer Volluniversität. Ich kam von der RWTH Aachen, wo ich mein Medizinstudium absolviert hatte. An der RWTH gab es neben den vielen naturwissenschaftlichen Instituten, dem Maschinenbau und dem Bergbau auch die Medizin und eine sehr kleine philosophische Fakultät. Auch zu dieser hatte ich als Student angehört, da ich auch Psychologie studiert habe, allerdings die Art Psychologie, wie sie passend für eine technische Hochschule war (weniger stark psychoanalytisch und psychotherapeutisch, dafür sehr stark sozial-psychologisch und wirtschaftspsychologisch, mit großem Schwerpunkt in Statistik und Methodik). Trotzdem, in meinem Selbstverständnis habe ich meine Wurzeln sowohl in der Naturwissenschaft als auch den Geisteswissenschaften ausgerichtet.

Mit den Gremien der Universität Heidelberg kam ich unerwartet schnell in Kontakt: Schon nach einem Jahr in Heidelberg wurde ich zum Dekan der damaligen Fakultät für Klinische Medizin II gewählt und wurde somit Mitglied des Senats, was ich als äußerst interessant und horizonterweiternd empfand. Ich wurde verantwortlich für die Vereinigung der beiden klinischen Fakultäten in Heidelberg, wurde Medizinischer Gesamtdekan und trieb die Vereinigung der Klinischen Fakultät mit den beiden Vorklinischen Fakultäten in Heidelberg voran. Am Ende stand dann die neue, große Medizinische Fakultät Heidelberg.

Diese Heidelberger Medizinische Fakultät wurde danach von Professor Sonntag erfolgreich weitergeführt und ist jetzt unter Professor Bartram professionalisiert und hervorragend durchstrukturiert. Ich blieb Senatsmitglied, jetzt als Wahlmitglied der Ruperto Carola, für die ich auch eine Periode lang Stimmführer war. Erst 2003 verließ ich den Senat, um mich meiner Tätigkeit im Vorstand des Klinikums zu widmen. Das Angebot von Rektor Ulmer, Prorektor zu werden, musste ich aus den gleichen Gründen ablehnen.

Ich habe die Senatsaufgaben immer gerne wahrgenommen, weil sie mich mit der Realität der Gesamtuniversität konfrontierte und somit den Blick über die schon komplex genug erscheinende Realität der klinischen Medizin und der Medizinischen Fakultät erlaubte. Die so oft von der Universität befürchtete Loslösung der Medizin habe ich so nie wahrgenommen und auch keine derartigen Tendenzen erlebt. Es ist nicht die Frage, wer das Geld verwaltet, die Auskunft darüber gibt, ob eine Fakultät voll in die Universität integriert ist oder nicht. Es ist die Einstellung der Professoren und Dekanate, die die Zugehörigkeit definiert. Ich verstehe, dass die Medizinische Fakultät und das Klinikum – ein Großbetrieb mit einem immensen Umsatz – in der engen Zusammenarbeit mit der Uni auf Vertreter kleinerer Fakultäten der Universität kolossal wirken muss, trotzdem gehört sie dazu. Die so oft beschworene, strikte Trennung von Medizinischer Fakultät und Klinikum ist in der Praxis undurchführbar und würde zu einem massiven Qualitätsverlust führen. In der gegenwärtigen



Konstruktion ist das Nebeneinander von exzellenter Krankenversorgung und guter Wissenschaft in der Medizin möglich: Der Erfolg in der kompetitiven Drittmittelinwerbung und die hervorragenden Publikationsleistungen vieler Wissenschaftler der Medizinischen Fakultät und des Klinikums beweisen dies. Nicht ohne Grund stehen Klinik und Fakultät in unabhängigen, auch internationalen Rankings auf Spitzenpositionen. Also, lassen wir den Geist lebendig bleiben und uns keine unnötigen Sorgen machen.



Stephen Hashmi

Allgemeine Angaben

- Hashmi, A. Stephen K., Prof. Dr. rer. nat.
- * 15.1.1963
- Organisch-Chemisches Institut, Im Neuenheimer Feld 270, 69120 Heidelberg, T 06221.548413, hashmi@hashmi.de
- Professor für Organische Chemie, Dekan der Fakultät für Geowissenschaften und Mathematisch-Naturwissenschaftlicher Gesamtdekan
- verheiratet, vier Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Chemie, Ludwig-Maximilians-Universität München, Diplom, Dr. rer. nat.

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 12/1991 – 08/1993 Postdoktorand, Stanford University
- 12/1993 – 03/1995 Habilitand, Freie Universität Berlin
- 04/1995 – 08/1996 Habilitand, Goethe-Universität Frankfurt
- 09/1996 – 09/1996 Habilitand, Universität Wien
- 10/1996 – 12/1998 Habilitand, Goethe-Universität Frankfurt

- 01/1999 – 07/1999 Privatdozent, Heisenberg-Stipendium der DFG
- 08/1999 – 10/1999 Gastaufenthalt an der University of Tasmania, Australien
- 11/1999 – 03/2000 Vertretungsprofessur an der Philipps-Universität Marburg
- 04/2000 – 07/2000 Privatdozent an der Goethe-Universität Frankfurt und Lehrauftrag an der Philipps-Universität Marburg
- 08/2000 – 03/2001 Privatdozent an der Goethe-Universität Frankfurt
- 04/2001 – 03/2007 C 3-Professur an der Universität Stuttgart
- seit 04/2007 W 3-Professur an der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Homogenkatalyse durch Übergangsmetalle, insbesondere durch Gold; Stöchiometrische Organometallchemie enantiomerenreiner Organometallverbindungen für Anwendungen im biologisch-medizinischen Bereich

Ausgewählte Veröffentlichungen

- A. S. K. Hashmi, C. Lothschütz, C. Böhring, T. Hengst, C. Hubbert, F. Rominger, Adv. Synth. Catal. 2010, 352, 3001 – 3012

- A. S. K. Hashmi, A. Schuster, F. Rominger, *Angew. Chem.* 2009, 121, 8396–8398; *Angew. Chem. Int. Ed.* 2009, 48, 8247–8249
- A. S. K. Hashmi, *Chem. Rev.* 2007, 107, 3180–3211

Sonstiges

- Mitglied des Editorial Board der Zeitschrift „Gold Bulletin“ (London, UK)
- Preis der Dr. Otto Röhm Gedächtnisstiftung (1998)
- Karl-Ziegler-Stipendium (2001)
- ORCHEM-Preis für Naturwissenschaftler (2002)
- Hector Forschungspreis (2010)

Unterschriftenmappen, Praktikums-Seminar, Erasmus-Studenten, Babyrassel – Wie eine völlig aus dem Gleichgewicht geratene „Work-Life-Balance“ trotzdem Spaß machen kann

Warum schlägt man die Laufbahn eines Hochschullehrers ein und welche Vorstellungen hat man vom Arbeitsalltag eines Professors? Während des eigenen Studiums gewinnt man hier nur punktuelle und schemenhafte Einblicke.

Aufgrund sehr guter Studienleistungen eröffnete sich mir dann dieser Karriereweg. Ich hatte eigentlich nie daran gedacht; dass mir dies möglich sein würde, wurde mir erst klar, als mich nach bestandener Doktorprüfung meine Studienkollegin Annette fragte:

„Stephen, Dir ist schon klar, dass Du als erster aus unserem Semester promoviert wurdest?“ Während meines Postdoc-Aufenthaltes konnte ich dann tiefer über diese Option nachdenken und entschloss mich dann, entsprechende Bewerbungen auf den Weg zu bringen.

Ergebnis war letztendlich eine wissenschaftliche Odyssee mit den Stationen FU Berlin, Universität Frankfurt, Universität Wien, University of Tasmania, Universität Marburg und Universität Stuttgart, die mich an die Ruperto Carola brachte. Unter dem noch frischen Eindruck dieser vielen Ortswechsel war die erste Reaktion meiner Frau auf die Mitteilung, dass ich den Ruf nach Heidelberg anzunehmen gedenke, die Frage: „Und wohin geht es als nächstes?“ Mein erster Kontakt mit der Universität Heidelberg lag da schon 20 Jahre zurück,

während meiner Doktorarbeit an der LMU München wurden Proben in Heidelberg vermessen – kurioserweise in der Gruppe des Professors, dessen Nachfolge ich nun angetreten habe und durch den Techniker, der heute wertvolles Mitglied meiner eigenen Gruppe ist. Jetzt bin ich „schon“ seit über vier Jahren hier, und ich fühle mich sehr wohl. Dies fängt bei den hervorragenden Studenten sowie den ausgezeichneten wissenschaftlichen Möglichkeiten an, und erstreckt sich bis zu den historisch-schönen Aspekten unserer Universität, zum Beispiel die Alte Aula, die ich wirklich ins Herz geschlossen habe. Mittlerweile bin ich Dekan meiner Fakultät, und auch hier muss ich sagen, aufgrund der sehr engagierten Kollegen und der exzellenten Verwaltung der Fakultät, fällt der Arbeitsaufwand längst nicht so hoch aus, wie ich es aufgrund von verschiedensten dramatischen Schilderungen diverser Dekane an meinen vorherigen Wirkorten befürchtet hatte. Das ist auch gut so, weil ich neben der inneruniversitären Selbstverwaltung und der Lehre auch in der Forschung weiter hochaktiv bleiben will. Dies schulde ich nicht nur meinen sehr engagierten Mitarbeitern, es gehört auch zu meinem Selbstverständnis als Professor. Bei einer Gruppengröße von bis zu 35 Mitarbeitern auch eine zeitlich anspruchsvolle Tätigkeit. Dazu kommt

dann noch meine Familie; auch wenn die Hauptlast hier auf den Schultern meiner Frau ruht, brauchen die vier Kleinen ihren Papa. Wenn ich meinen Koffer für eine Vortrags- oder Tagungsreise packe, was nicht selten ist, gibt es jedes Mal lange Gesichter. Und die durch Fehler in den Publikationsmanuskripten der letzten 13 Jahre leidgeprüften Referees mögen mir verzeihen, so manches Manuskript ist zwischen Mitternacht und drei Uhr morgens entstanden, mit einem Baby, was partout nicht schlafen wollte auf den Knien. Nüchtern betrachtet ist dies alles zeitlich kaum unter einen Hut zu kriegen, erstes Opfer hier ist mein Schlaf; ich komme nur noch sehr selten dazu, auszuschlafen. Ein weiteres Opfer ist der nicht universitäre Teil meines Ichs. Nurmehr äußerst selten gelingt es mir, einfach mal für mich alleine etwas zu unternehmen.

Doch das macht mir im Moment nichts aus, Ruperto Carola – und das kann ich aus eigener Erfahrung, wie

oben ausgeführt, mit acht weiteren Universitäten vergleichen – ist diesen Einsatz wert. Es ist nicht die lange Historie, 625 Jahre –, so wie wir heute immer wieder von Modeströmungen und Ideologien geprägte „Reformen“ und ähnliches erleben, hat es dies sicher während der gesamten 625 Jahre gegeben. Trotzdem hat die Universität als eine der wenigen konstanten Größen über mehr als sechs Jahrhunderte überlebt – anders als zum Beispiel Regierungen oder Regierungsformen, Parteien, Könige und diverse Reiche. Im Verlauf dieser Historie wurden offensichtlich einerseits das Gute bewahrt und andererseits, wo notwendig, Wandel in die Wege geleitet. Deshalb ist die Ruperto Carola eine moderne Universität, „jung geblieben“, hier finde ich eine Aufbruchstimmung, einen Pioniergeist, wie ich es während meiner vielen universitären Stationen und Gastaufenthalte nur in den USA erlebt habe. Ich bin hier glücklich.





Urs Heftrich

Allgemeine Angaben

- Heftrich, Urs, Prof. Dr.
- * 11.7.1961
- Slavisches Institut, Schulgasse 6, 69117 Heidelberg, T 06221.542628, urs.heftrich@slav.uni-heidelberg.de
- Ordinarius für Slavische Literaturwissenschaft

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

Grundständige Promotion, Slavistik, Philosophie und Germanistik, Heidelberg, 1992

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 10/1990–07/1994 Lehrbeauftragter für Tschechisch am Zentralen Sprachlabor, Universität Heidelberg
- 02/1993–04/1993 Gastdozent, Russische Geisteswissenschaftliche Universität, Moskau
- 04/1995–03/1998 Wissenschaftlicher Assistent, Slavistisches Seminar, Universität Bonn
- 04/1998–05/2001 Professor für Slavische Literaturwissenschaft, Universität Trier
- seit 06/2001 Ordinarius für Slavische Literaturwissenschaft, Universität Heidelberg

- 02/2004–04/2004 Short Term Scholar, Slavic Department, Tulane University, New Orleans
- 09/2004–04/2005 Affiliate Scholar, Slavic Department, University of Kansas, Lawrence
- 12/2007–01/2008 Gastdozent, Philosophische Fakultät, Universität Zagreb
- 03/2008 Ruf auf eine Professur für Tschechische Literatur, University of North Carolina, Chapel Hill (abgelehnt)
- 10/2009–04/2010 Visiting Scholar, Davis Center, Harvard University, Cambridge

Forschungsschwerpunkte

Russische und tschechische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts; Slavisch-deutsche Kulturbeziehungen; Lebensphilosophie und Literatur; NS-Rassen- und Vernichtungspolitik in Osteuropa; Lyrikübertragung; Edition

Ausgewählte Veröffentlichungen

- [Auf Tschechisch] Trauer auf dem Nebengleis. Der nationalsozialistische Genozid an den Roma in der tschechischen Literatur. Prag 2009
- Höhlen tief im Wörterbuch. Tschechische Lyrik der letzten Jahrzehnte (mit M. Špirit). München 2006

- Gogol's Schuld und Sühne. Versuch einer Interpretation des Romans „Die toten Seelen“. Hürtgenwald 2004

Sonstiges

- Mitherausgeber der Beiträge zur slavischen Philologie (mit E. Clowes, Kansas University, H.-J. Gerigk, Heidelberg, J. Herlth, Fribourg, A. Wanner, PennState), Winter Universitätsverlag, seit 2009
- Mitherausgeber der Heidelberger Publikationen zur Slavistik. Literaturwissenschaftliche Reihe (mit H.-J. Gerigk und Chr. Garstka. Heidelberg), Peter Lang Verlag, seit 2001
- Mitglied des Collegium Carolinum, München

Ort der Bücherfreundschaft

Was soll ich Ihrer Exzellenz zum 625. Geburtstag wünschen? Ein langes Leben? Das wäre bei einer 625-Jährigen leicht absurd. Ein Hörgerät? Das wäre impertinent, auch wenn es der Jubilarin gelegentlich helfen könnte, unter der gepuderten Exzellenzperücke noch die ferne Stimme der Vorsätze aus ihrer Jugendzeit zu vernehmen. Oder vielleicht etwas für die alten Knochen, damit sie dem wachsenden Druck aus Wirtschaft und Politik noch ein Weilchen standhalten? Aber das ist ja ganz überflüssig bei jemandem von solch unbeugsamer Rüstigkeit ...

Nein, da wünsche ich Madame doch lieber das, was ich selbst gerne hätte, wenn ich so langsam auf die 630 zugehe. Schließlich hat uns schon 1922 der tschechische Schriftsteller Karel Čapek das Mittel verraten, mit dem man 637 werden kann: „Die Sache Makropulos“. So heißt im gleichnamigen Theaterstück (kongenial vertont von Leoš Janáček) die Rezeptur eines rudolfinischen Leibarztes, die eine spürbar verlängerte Jugend

bewirkt. Die Heldin der Komödie ist gerade erst 337, und jeder wird verstehen, dass sie sich da noch einmal 300 weitere Jährchen gönnen möchte. Soll ich der Universität Heidelberg ein solches Lebenselixier wünschen? Auch das scheint unnötig angesichts der hohen Jahre, die sie ohne alle ärztliche Hilfe und Alchimistentricks bereits erreicht hat.

Ich wünsche der Universität Heidelberg also, was ich mir selbst für meine späteren Tage erhoffe: viele gute Freunde. Die kann man nie besser brauchen als im fortgeschrittenen Alter. Und Freunde haben die Ruperto Carola und ich in aller Welt. Das ist es, was uns vielleicht am engsten verbindet. Meine Freunde, ob sie nun in Cambridge (Massachusetts), Lawrence (Kansas), New Orleans, Prag, Toronto, University Park (Pennsylvania) oder Zagreb lehren, kommen immer wieder gern nach Heidelberg. Sie tun dies nicht meinetwegen, sondern wegen der Universität. Die Universität Heidelberg hat im Ausland einen guten Ruf, oft einen besseren als unter

den Heidelbergern selbst. Und das hat wiederum einiges mit ihrem Alter zu tun. Unter allen Freundschaften, die die Ruperto Carola hegt, ragt für mich eine heraus: die mit der Karlsuniversität Prag. Die älteste Universität Deutschlands und die älteste deutsche Universität sind durch eine lange Geschichte verbunden. Natürlich kann sich die Erstgeborene angesichts ihres Vorsprungs von 38 Jahren ein Lächeln nicht verkneifen, wenn sie sieht, welchen Aufwand die jüngere Schwester um ihren mäßig runden Geburtstag betreibt. Aber die Zeiten, da ein Heidelberger glaubte, Prag regieren zu müssen, sind ja längst vorbei, und so betrachtet man von der Moldau aus die Feststimmung am Neckar mit Sympathie. Es ist ein Glücksfall, dass solche Sympathie auch einen institutionellen Rahmen gefunden hat. Im letzten Jahr wurde auf den 20. Jahrestag der Universitätspartnerschaft zwischen Heidelberg und Prag angestoßen – auch dies in der Tat ein Anlass zu feiern.

1990, gleich nach der Samtenen Revolution, haben die Heidelberger die Gelegenheit zu einer festen Zusammenarbeit mit Prag beim Schopf ergriffen. Dieser weisen Entscheidung verdanken meine Freunde in Böhmen und ich sehr viel. Der ungehinderte Austausch über sämtliche Nuancen tschechischer Versbau- und Bierbraukunst (und ein dabei höchst behilfliches Auslandsamt) haben unsere Zusammenarbeit von Jahr zu Jahr mehr beflügelt. Herausgekommen sind seit 2001, allein im Bereich der Vermittlung tschechischer Literatur ins Deutsche (Monografien und Tagungsbände nicht mitgezählt), nicht weniger als acht Bücher: Gedichte von Jan Zahradníček, Prosa von Jan Čep, ein Roman und die Erzählungen von Jiří Weil, eine Lyrikanthologie mit mehr als 230 Texten von fast 80 Dichtern sowie drei Bände unserer deutschtschechischen Edition des Prager Poeten Vladimír Holan. Diese erscheint – wo sonst? – im Universitätsverlag Winter, Heidelberg.

Ganze elf Bände stehen noch aus. Wenn sich eines Tages hoffentlich alle 14, in grünes Leinen gebunden, im Regal tummeln werden – 14 grüne Scheibchen angewandter Völkerverständigung –, dann ist das ein sinnlich greifbarer Beweis für die Unverwüstlichkeit der Literatur und der Universität. Ich wünsche der Ruperto Carola, dass sie auch noch für die nächsten 625 Jahre ein solch freundlicher Ort für Bücherfreunde und -freundschaften bleibt.





Rüdiger Hehlmann

Allgemeine Angaben

- Hehlmann, Rüdiger, Prof. Dr. med.
- * 10.5.1941 in Halle
- III. Medizinische Universitätsklinik, Medizinische Fakultät Mannheim, Universität Heidelberg, Pettenkoferstraße 22, 68169 Mannheim, T 0621.3836931, R.Hehlmann@urz.uni-heidelberg.de
- verheiratet mit Dr. Annemarie Hehlmann, vier Kinder: Johannes, Karoline, Rüdiger, Corinna

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1961–1966 Medizinstudium Marburg, Freiburg, Edinburgh, München; Abschluss: 12/1966
- 1969 Approbation und Promotion
- 1979 Habilitation
- 1967–1969 Gynäkologie, Chirurgie und Medizin, München
- MD-PhD Scholar, Max-Planck-Institut für Biochemie, München (P. H. Hofschneider)
- Zulassung als Arzt 30.6.1969, Dr. med.: 22.7.1969

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1969–1970 Assistent, Max-Planck-Institut für Biochemie, München (P.H. Hofschneider)
- 1970 Research Fellow, University of Rochester, New York, (S. Hattman)
- 1970–1974 Research Associate und Lecturer in Human Genetics and Development (Sol Spiegelman), Columbia University, New York,
- 1974 Fellow Memorial Sloan Kettering Cancer Center, New York
- 1974–1988 Assistenzarzt und Oberarzt, Medizinische Poliklinik, München
- 1981 Professor für Innere Medizin, Universität München
- seit 1988 Professor für Innere Medizin, Medizinische Fakultät Mannheim, Universität Heidelberg
- 1995–2009 Präsident und Secretary General, International Association for Comparative Research on Leukemia and Related Diseases (IACRLRD)
- 1999–2001 Dekan der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg

- 2000–2001 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie
- 2009 Kongresspräsident, 14. Kongress der European Hematology Association, Berlin

Forschungsschwerpunkte

- seit 1970 Suche nach menschlichen Leukämieviren, die zum Nachweis retrovirus-verwandter RNS und reverser Transkriptase führte und 1983 zur Isolierung eines vollständigen humanen endogenen Retrovirus mit Verwandtschaft zu einem Primatenleukämievirus. 1984 erste HIV-Seroepidemiologie Deutschland
- seit 1982 Verlagerung des Forschungsschwerpunkts auf klinische Leukämiestudien mit Gründung einer Studiengruppe zur chronischen myeloiden Leukämie (CML Studiengruppe). Mehrere größere randomisierte Studien führten in Übereinstimmung mit der internationalen Entwicklung zu einer grundlegenden Verbesserung von Prognose und Überleben bei CML
- seit 1992 Entwicklung einer engen Europäischen Kooperationsstruktur für klinische CML-Forschung (European Investigators on CML, EI-CML)

- seit 1997 Suche nach neuen Ansätzen zum Verständnis der Karzinogenese. Nachweis der Bedeutung chromosomaler Aberrationen (Aneuploidie) für die genetische Instabilität und für Frühstadien der Krebsentwicklung in einem Hamstermodell (gemeinsam mit Peter Duesberg). Entwicklung der chromosomalen Theorie der Karzinogenese
- seit 1997 Koordinator des Kompetenznetzes „Akute und chronische Leukämien“, das als Kooperationsplattform aller größeren deutschen Leukämiestudiengruppen Impulse zur Verbesserung und Beschleunigung der Leukämieforschung setzte
- seit 2002 Federführung bei der Gründung des European LeukemiaNet (ELN) auf der Basis der europäischen Kooperation zu einer Leukämie (CML) und der nationalen Kooperation zu allen Leukämien. Das ELN hat gemeinsame europäische Standards und Leitlinien zu allen Leukämien erarbeitet und veröffentlicht. Von Anfang an wurde das ELN von den osteuropäischen Ländern als ideale Plattform für die Kooperation mit den westlichen Kollegen erkannt und genutzt. Die ELN-Leitli-

nien gelten international als Standard für Diagnostik und Therapie

- seit 2007 Koordinator der Public-private Partnership zwischen ELN und Novartis für die European Treatment and Outcome Study (EUTOS) für CML zur Erforschung der Epidemiologie der CML in Europa, zur Definition von Standards beim molekularen Monitoring der CML und zum spread of excellence in Europa
- gegenwärtig Konsolidierung der europäischen Kooperation und Übergang zu einer globalen Partnerschaft; erste Institutionen in Nordamerika als ELN-Mitglieder (Cornell University) bestätigt oder auf dem Weg zur ELN-Mitgliedschaft

Ausgewählte Veröffentlichungen

ca. 500 Publikationen, davon 385 Medline-gelistet

Sonstiges

- zahlreiche Auszeichnungen, Ehrungen und Mitgliedschaften, darunter zehn Preise und Namensvorlesungen
- 2005 Ehrenmitglied der Polnischen Gesellschaft für Hämatologie und Transfusionsmedizin

- 2008 Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie
- 2011 Ehrendoktor der Universität Uppsala, Schweden

Die Universität Heidelberg und ihre internationale Vernetzung im Bereich der Leukämien

Die Universität Heidelberg ist nicht nur die älteste Universität Deutschlands, sie besitzt durch ihre günstige Verkehrsanbindung und die Nähe des Frankfurter Flughafens gegenüber vielen anderen deutschen Universitäten auch einen Standortvorteil für die internationale Kooperation.

Als ich 1988 von München kommend an die Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät Mannheim, berufen wurde, brachte ich die Kooperation innerhalb der Deutschen Studiengruppe zur chronischen myeloischen Leukämie (CML) mit, deren mediane Überlebenszeit damals wenig mehr als drei Jahre betrug. Es handelte sich im Wesentlichen um nationale Kooperationen, aber viele Schweizer Zentren waren bereits von Anfang an dabei. Vom Standort Mannheim aus wurde die Kooperation zur CML auf andere europäische Studiengruppen ausgeweitet. 1992 kam es auf italienische Initiative zur Initiierung des Netzes European Investigators on CML (EI-CML). 1997 ergab sich durch die Ausschreibung von Kompetenznetzen durch das BMBF die Möglichkeit, ein deutsches Leukämienetz zu gründen. Alle größeren deutschen Leukämiestudiengruppen schlossen sich an, und 1999 kam es gegen viel Konkurrenz zur Förderung des Kompetenznetzes akute und chronische Leukämien.

Damit gab es eine europäische Kooperation zur chronischen myeloischen Leukämie und eine nationale deutsche Kooperation zu allen Leukämien. Nächster Schritt war die Gründung eines europäischen Leukämienetzes (European LeukemiaNet, ELN), das alle Leukämieformen einschloss. Der Antrag auf Anerkennung als Network of Excellence bei der europäischen Union (in Abstimmung mit der Medizinischen Fakultät in Heidelberg, Prof. A. Ho) führte 2004, erneut gegen viel Konkurrenz, zur Förderung.

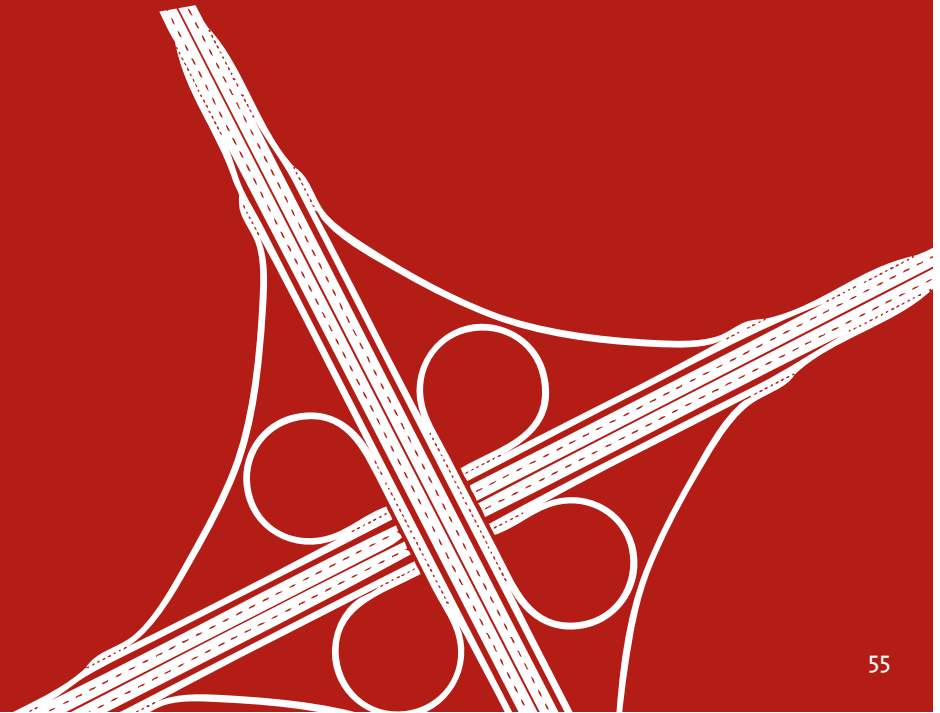
Die europäische Kooperation erwies sich als außerordentlich erfolgreich. Seit 2002 finden mehrmals jährlich internationale Leukämie-Arbeitstagungen in Heidelberg oder Mannheim statt, zu denen mittlerweile Ärzte und Wissenschaftler von 189 teilnehmenden Institutionen aus 38 Ländern kommen. Die internationalen Gäste kommen gerne nach Heidelberg und Mannheim, wegen des guten Namens der Universität Heidelberg, aber auch wegen der Kontakte, der Gastlichkeit und der guten Verkehrsanbindungen. Da die Koordination des European LeukemiaNet durch die Universität Heidelberg erfolgt, ist Heidelberg im Leukämiebereich ein internationales Kooperationszentrum geworden.

2007 führte dies zu einer Public-Private Partnership mit Novartis zur Etablierung einer European Treatment and Outcome Study (EUTOS) für CML mit Leukämie-register, Standardisierung des molekularen Monitorings und Verstärkung des EU-Auftrags zum „Spread of Excellence“ insbesondere in die osteuropäischen Länder. Russen, Ukrainer, Polen, Rumänen, Tschechen und Wissenschaftler aus anderen Ländern des früheren Ostblocks nehmen die Gelegenheit der Kooperation und des Anschlusses an den internationalen Stand der Forschung gerne wahr und kommen regelmäßig nach Mannheim oder Heidelberg.

Ende 2010 wurde die Kooperation mit Novartis um weitere zwei Jahre verlängert, sodass insgesamt knapp 20 Millionen Euro in dieses Projekt fließen. Nach Auslaufen der EU-Förderung Anfang März 2011 wird das European LeukemiaNet von der European Science Foundation finanziert.

Die mediane Überlebenszeit bei CML wird mittlerweile auf 25 bis 30 Jahre geschätzt. Einige Patienten können als geheilt gelten. Auch bei den anderen Leukämieformen gibt es mittlerweile deutliche Lebensverlängerungen und Heilungen.

Heidelberg hat schon immer im Zentrum europäischen Interesses gestanden, häufig leider auch bei Streit und kriegerischen Auseinandersetzungen. Ich hoffe, dass die jetzigen Kooperationen der Universität im Bereich Leukämie ausgehend von der Mannheimer Medizinischen Fakultät sich weiterentwickeln und eine anhaltende Bereicherung der internationalen Kooperation unserer Heidelberger Universität sein werden.





Rüdiger Hell

Allgemeine Angaben

- Hell, Rüdiger, Prof. Dr. rer. nat., Dipl. Biol.
* 3.6.1959
- Centre for Organismal Studies (COS), Im Neuenheimer Feld 360, 69120 Heidelberg, T 06221.546284, ruediger.hell@cos.uni-heidelberg.de
- Leiter der Abteilung Molekularbiologie der Pflanzen, Stellvertretender Direktor des COS
- verheiratet mit Dr. Helke Hillebrand, ein Kind

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Biologie (Botanik, Biochemie, Geografie), Diplom an der TU Darmstadt (1985)
- Promotion im Fach Botanik, Universität zu Köln (1989)
- Habilitation und Venia Legendi im Fach Botanik, Ruhr-Universität Bochum

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 07/1985–09/1991 Wissenschaftlicher Mitarbeiter/Doktorand, Institut für Botanik, Universität zu Köln
- 10/1990–03/1993 Postdoktorand/DFG-Stipendiat, Department Plant and Microbial Biology, University of California, Berkeley

- 04/1993–09/1998 Wissenschaftlicher Assistent/Nachwuchsgruppenleiter, Lehrstuhl für Pflanzenphysiologie, Ruhr-Universität Bochum
- 10/1998–06/2003 Arbeitsgruppenleiter, Abteilung Molekulare Zellbiologie, Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK), Gatersleben
- seit 07/2003 Ordinarius, Abteilung Molekulare Biologie der Pflanzen, Heidelberger Institut für Pflanzenwissenschaften, seit 11/2010 Centre for Organismal Studies, Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Biologie der Pflanzen; Stoffwechselphysiologie; Genregulation; Metabolit- und Proteinbiochemie; Biotechnologie

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Khan, M. S., Haas, F., Allboje Samami, A., Moghaddas Gholami, A., Bauer, A., Fellenberg, K., Reichelt, M., Hänsch, R., Mendel, R. R., Meyer, A. J., Wirtz, M., Hell, R. (2010). Sulfite reductase defines a new bottleneck for assimilatory sulfate reduction and is essential for growth and development in *Arabidopsis thaliana*. *Plant Cell*, 22: 1216–1231

- Marty, L., Siala, W., Schwarzländer, M., Fricker, M. D., Wirtz, M., Sweetlove, L. J., Meyer, Y., Meyer, A. J., Reichheld, J.-P., Hell, R. (2009) The NADPH-dependent thioredoxin system constitutes a functional backup for cytosolic glutathione reductase in Arabidopsis. PNAS 106: 9109–9114
 - Heeg, C., Kruse, C., Jost, R., Gutensohn, M., Ruppert, T., Wirtz, M., Hell, R. (2008) Analysis of the Arabidopsis O-acetylserine(thiol) lyase gene family demonstrates compartment-specific differences in regulation of cysteine synthesis. Plant Cell 20: 168–185
- Weitere Original- und Buchveröffentlichungen unter:
www.cos.uni-heidelberg.de

Sonstiges

- 2005–2007 Dekan der Fakultät für Biowissenschaften
- 2006–2009, 2011–2014 DAAD-Gutachter für Postdoktoranden-Stipendien

Heidelberg

Von Heidelberg hörte ich zum erstenmal als Kind bei meiner Großmutter: von der Stadt mit ihrem Schloss, vom Heidelberger Katechismus und der Universität. Meine Jugend habe ich gar nicht weit entfernt von Heidelberg verbracht, in einem kleinen Dorf am Übergang von Odenwald zur Rhein-Main-Ebene. Damals wusste ich weder, was eine richtige Stadt ist, noch ein Studentenkuss – und schon gar nicht eine Universität. Nach meinen akademischen Lehr- und Wanderjahren bin ich also in Heidelberg angekommen, so empfinde ich es jedenfalls, und hoffe zu wissen, was diese drei Dinge bedeuten.

Der Kreis der Ausbildung und beruflichen Entwicklung schließt sich, vorläufig wenigstens, ebenso wie die geografische Wanderschaft. Mein Studium der Biologie habe ich noch an der nahe gelegenen damaligen Technischen Hochschule in Darmstadt abgeschlossen (gegründet 1877). Die Promotion im Fach Botanik führte mich an die Universität zu Köln und damit erstmals in eine richtige Großstadt. Mit ihrer Gründung 1388 machte die Kölner Universität unserer Alma Mater in Bezug auf das Alter Konkurrenz, allerdings war sie über 100 Jahre geschlossen, von den Napoleonischen Kriegen bis nach dem 1. Weltkrieg.

Nach der Promotion wollte ich für meine akademischen Lehr- und Wanderjahre ins Ausland, und da man in den Biowissenschaften kaum eine akademische Karriere machen konnte, ohne zuvor in die USA zu gehen, fiel die Wahl – rein geografisch betrachtet – nicht schwer. Meine Postdoktorandenzeit verbrachte ich an der University of California in Berkeley, eine der führenden Universitäten weltweit in Natur- und Geisteswissenschaften und darin nicht unähnlich der Heidelberger Universität. Die University of California ist ein staatlicher Universitätenverbund mit mittelprächtigen Studiengebühren, der die besten 10 Prozent eines jeden Jahrgangs in Kalifornien aufnehmen muss – das allerdings unterscheidet die beiden Universitäten deutlich. Berkeley mit seinen 140.000 Einwohnern ist Teil der Metropolitan Bay Area mit San Francisco, Silicon Valley und über sieben Millionen Einwohnern. Ich erlernte in Berkeley das Handwerk der Molekularbiologie und das wissenschaftliche Denken in weitestgehender Freiheit. Zurück in Deutschland kam ich wieder in eine Metropolis, das Ruhrgebiet mit der Ruhr-Universität Bochum, an der ich mich für das Fach Botanik habilitierte. Der Wanderschaft und Größenvergleiche nicht genug, übernahm ich anschließend eine Stelle am Leibniz-Institut

für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung in Gatersleben, einem 2000-Seelendorf mitten in der Magdeburger Börde. Hier ist volle Konzentration auf Pflanzenforschung möglich, ohne Ablenkung durch andere Wissenschaften. Bei der Rückkehr an die Universität galt es dann, zwischen Düsseldorf und Heidelberg zu wählen, und ich habe mich für die goldene Mitte entschieden: eine kleine Großstadt mit dem akademischem Reichtum einer alten Universität. Das Glück, einen bedeutenden Lehrstuhl der Botanik zu übernehmen, hat sicher bei der Entscheidung geholfen: Der wahrscheinlich bedeutendste Heidelberger Botaniker Wilhelm Hofmeister entdeckte hier in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit den Mitteln der Vergleichenden Anatomie den Generationswechsel der Pflanzen. Die große Tradition der pflanzlichen Entwicklungsbiologie wurde auch in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts von Martin Bopp, meinem Vor-Vorgänger, mit modernen Methoden fortgeführt. Was mich an der Universität Heidelberg fasziniert, wird durch ihr Motto „semper apertus“ in unvergleichlich klarer und kurzer Weise dargestellt. Die Vielfalt einer Universität mit eindrucksvoller Natur- wie Geisteswissenschaftlicher Geschichte und Gegenwart in Kombination mit Internationalität ist ein idealer Platz für freies Denken und

Handeln. Die Forschungsfreiheit ist ein unersetzliches Gut für Forschung und Lehre. Ihre Umsetzung an einem Ort wie der Universität Heidelberg ist in hervorragender Weise möglich. Nicht zuletzt diese geistige Freiheit und Offenheit bedingen die hohe Attraktivität und Anziehungskraft der Ruperto Carola: Ein Drittel unserer Studenten und Postgraduierten stammen aus dem Ausland und die Universität wird so attraktiv für die besten Dozenten. Während der Campus Im Neuenheimer Feld ganz der Gegenwart und Zukunft verschrieben ist (ich werde ihn wohl in meiner Dienstzeit nie ohne Baustelle erleben dürfen), lehrt ein Spaziergang durch die Altstadt Heidelbergs die Einordnung in den großen Zusammenhang der Wissenschaft. Viele Tafeln an Häuserfronten erinnern an große Forscher, Hochschullehrer und Künstler, die vor allem in Heidelbergs ganz großer Zeit im 19. Jahrhundert kürzer oder länger hier verweilt haben. Die meisten Namen sind dem interessierten Besucher kaum mehr bekannt, ebenso wie die damit verbundenen Leistungen, so bedeutsam sie für den zivilisatorischen oder intellektuellen Fortschritt ihrer Zeit auch gewesen sein mögen. Vergangenheit, Gegenwart und Herausforderungen der Zukunft werden in Heidelberg zwanglos zum Besten verbunden. Ich fühle mich hier sehr wohl.





Markus Hilgert

Allgemeine Angaben

- Hilgert, Markus, Prof. Dr. phil. habil.
* 11.8.1969
- Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients – Assyriologie, Hauptstraße 126, 69117 Heidelberg, T 06221.543555, markus.hilgert@ori.uni-heidelberg.de
- W 3-Professor für Assyriologie mit Schwerpunkt Sumerologie, Sprecher SFB 933 „Materiale Textkulturen“

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium: Altorientalistik, Semitistik, Vergleichende Religionswissenschaft und Vorderasiatische Archäologie (10/1990–07/1996), Universitäten Marburg, München und Chicago, 07/1996 Magister Artium (Altorientalistik, Semitistik), Philipps-Universität Marburg;
- 11/1990–10/1995 Stipendium (Grundförderung) der „Studienstiftung des Deutschen Volkes“
- Promotion: Altorientalistik, Philipps-Universität Marburg, 12/1999; 11/1995–10/1998 Promotionsstipendium der „Studienstiftung des Deutschen Volkes“
- Habilitation: Altorientalistik, Friedrich-Schiller-Universität Jena, 11/2004

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 06/2012 Sprecher, Research Council „Cultural Dynamics in Globalised Worlds“, Universität Heidelberg
- 07/2011 Sprecher, SFB 933 „Materiale Textkulturen“
- 03/2010–08/2010 Forschungsprofessur im Rahmen des Programms „Forschungsfreiräume F2“ des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg
- 09/2009–02/2010 Kollegiat des „Altetumswissenschaftlichen Kollegs Heidelberg“
- seit 04/2007 W 3-Professor für Assyriologie mit Schwerpunkt Sumerologie, Universität Heidelberg
- 04/2006–04/2007 Heisenberg-Stipendiat der DFG, Friedrich-Schiller-Universität Jena
- 2001–2007 Gastprofessuren in Chicago, Freiburg, Leipzig, Moskau
- 10/1998–09/2007 Akademischer Mitarbeiter, Assistent (C 1), Oberassistent (C 2) am Lehrstuhl für Altorientalistik, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Forschungsschwerpunkte

Sumerische und akkadische Keilschriftüberlieferung des 3. und frühen 2. Jahrhunderts v. Chr.; altmesopotamische Textsammlungen; materiale Textkulturen; historische Epistemologie und Repräsentationstheorie; text- und kulturwissenschaftliche Methodologie

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Akkadisch in der Ur III-Zeit. IMGULA 5 (2002)
- Von „Listenwissenschaft“ und „epistemischen Dingen“: Konzeptuelle Annäherungen an altorientalische Wissenspraktiken“. *Journal for General Philosophy of Science* 40/2 (2009): 277–309
- „Text-Anthropologie“: Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie, in: M. Hilgert (ed.), *Altorientalistik im 21. Jahrhundert: Selbstverständnis, Herausforderungen, Ziele*. *Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft* 142 (2010), 87–126
- siehe auch www.materiale-textkulturen.de/person.php?n=2

Sonstiges

- 2011 Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Verbandes für Archäologie
- Jahrespreis Universität Heidelberg
- seit 05/2009 Vorsitzender der Deutschen Orient-Gesellschaft
- 11/2008 Wahl zum ordentlichen Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste (Klasse I – „Philosophie und Kulturhistorische Wissenschaften“)
- 05/2008 Wahl zum korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts
- seit 03/2008 Vertrauensdozent der Studienstiftung des Deutschen Volkes an der Universität Heidelberg
- 2006 Habilitationspreis Universität Jena
- 2001 Dissertationspreis Universität Marburg

Lebendiger Geist

„Dem lebendigen Geist“ – Ich habe, glaube ich heute, geschmunzelt, als ich diese kraftvolle Widmung vor etwas mehr als fünf Jahren über dem Eingang zur Neuen Universität sah. Es war mein erster Tag in Heidelberg. Ich war endlich „angekommen“, nach fast zwei Jahrzehnten akademischen und persönlichen Nomadisierens: Marburg, München, Chicago, Jena, Moskau, Leipzig, Freiburg. Ich war endlich „angekommen“ und dachte – wie schon oft zuvor in meinem Leben – ich hätte inzwischen alles gesehen, alles erlebt. Natürlich lag ich damit – wie immer zuvor in meinem Leben – falsch. Denn was ich im Über- und Hochmut des Frischberufenen für einen ebenso hehren wie leeren (weil scheinbar unerreichbaren) Anspruch gehalten hatte – „Dem lebendigen Geist“ – wird wohl für immer das bleiben, was ich vor allem anderen mit meinen Erfahrungen an der Ruperto Carola verbinden werde: lebendiger Geist.

Wie aber lässt sich aber ein so zerbrechliches, flüchtiges Phänomen in Worte fassen? Als Altorientalist haben mich die zahllosen keilschriftlichen Zeichen-, Wort- und Satzlisten des antiken Zweistromlandes etwas über den Charme der Liste als mediales Format gelehrt, ein Charme, der wohl in der ihr „eingeborenen“ Ambiguität angelegt ist: fixiert, doch flexibel; starr, doch flüchtig; explizit, doch obskur; vollständig, doch niemals erschöpfend. Also werde ich versuchen, eine Liste zu komponieren, eine Liste der Wahrnehmungen und Erfahrungen, die für mich Manifestationen, jedoch keine Definitionen, dieses lebendigen Geistes sind:

- Lebendiger Geist – Visionäres Denken und Handeln
- Lebendiger Geist – Leidenschaft für die Wissenschaft
- Lebendiger Geist – Zeitgemäße, aber kompromisslose Qualitätsmaßstäbe
- Lebendiger Geist – Bekenntnis zu größtmöglicher disziplinärer Vielfalt
- Lebendiger Geist – Offenheit für das interdisziplinäre Gespräch
- Lebendiger Geist – Mut selbst zu unkonventionellen Kooperationen
- Lebendiger Geist – Wissen um die gesellschaftliche Verantwortung der Universität
- Lebendiger Geist – Kreative und flexible Menschen in Verwaltung, Lehre und Forschung
- Lebendiger Geist – Wissbegierige, auch sozial engagierte Studierende
- Lebendiger Geist – Leitungs- und Verwaltungskompetenz, die zwischen wissenschaftlichen Bedürfnissen und politischer Notwendigkeit zu vermitteln weiß
- Lebendiger Geist – Kollegen/innen, die wie selbstverständlich mit Rat und Tat zur Seite stehen
- Lebendiger Geist – Kollegen/innen, für die Wissenschaft nicht nur Beruf, sondern Berufung ist
- Lebendiger Geist – Kollegen/innen, die zu Freunden für's Leben geworden sind
- Lebendiger Geist – Texte wie diesen schreiben zu können...

Den kommenden Jahren an der Ruperto Carola sehe ich mit Spannung entgegen und freue mich darauf, ihren „lebendigen Geist“ nicht nur weiterhin erfahren zu dürfen, sondern auch selbst leben zu lernen.





Anthony Ho

Allgemeine Angaben

- Ho, Anthony D., Prof. Dr. med. Ordinarius
- Ärztlicher Direktor der Medizinischen Klinik V, Schwerpunkt Hämatologie, Onkologie und Rheumatologie, Universität Heidelberg, Im Neuenheimer Feld 410, 69120 Heidelberg, T 06221.568000, anthony_dick.ho@urz.uni-heidelberg.de

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1968–1971 Studium der Humanmedizin, Universität Innsbruck
- 1971–1974 Studium der Humanmedizin, Universität Heidelberg
- 1972–1974 Wissenschaftliche Hilfskraft (Doktorand) am Deutschen Krebsforschungszentrum, Heidelberg
- 1974 Staatsexamen, Universität Heidelberg
- 1975 Promotion, Dr. med., Approbation, Universität Heidelberg

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1975–1980 Weiterbildung Innere Medizin, Hämatologie und Onkologie, Medizinische Klinik V, Universität Heidelberg
- 1980–1981 Forschungsaufenthalt (Honorary Lecturer) am Royal Free

Hospital and School of Medicine, Hampstead, London (Stipendiat der Deutschen Krebshilfe, Bonn)

- 1983 Habilitation, Universität Heidelberg
- 1990–1992 Full Professor, Department of Medicine, Faculty of Medicine, University of Ottawa; Director of Research, Northeastern Ontario Regional Cancer Center, Sudbury, Ontario
- 1992–1998 Professor of Medicine, Division of Hematology/Oncology, Department of Medicine, University of California, San Diego, California
- 1996–1998 Co-Division-Chief, Division of Hematology-Oncology, University of California San Diego, San Diego, California
- seit 6.3.1998 Ordinarius und Ärztlicher Direktor der Medizinischen Klinik V, Universität Heidelberg
- seit 1.7.2010 Sprecher des Sonderforschungsbereichs SFB 873 „Maintenance and Differentiation of Stem Cells in Development and Disease“

Forschungsschwerpunkte

Wechselwirkung zwischen Stammzellen und ihren Nischen – Erhaltung der Selbsterneuerungsfähigkeit adulter Stammzellen durch die Nische, Botenstoffe zwischen Stammzellen

und dem Microenvironment; Biologie und Teilung der Blutstammzellen – Zellteilung der adulten Stammzellen, Asymmetrische Zellteilung; Mobilisierung der Knochenmarkstammzellen für klinische Transplantation; Leukämiestammzellen

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Lutz C., Hoang V. T., Buss E., Ho A. D. Identifying leukemia stem cells – Is it feasible and does it matter? Journal Cancer Letters 2012 Jul 20. Department of Internal Medicine V, University of Heidelberg, Heidelberg, Germany
- Luft T., Rodionova E., Maraskovsky E., Kirsch M., Hess M., Buchholtz C., Goerner M., Schnurr M., Skoda R., Ho A. D. Adaptive functional differentiation of dendritic cells – integrating the network of extra- and intracellular signals, Blood 107: 4763–4769, 2006
- Wagner W., Ansorge A., Wirkner U., Eckstein V., Schwager C., Blake J., Miesala K., Selig J., Saffrich R., Ansorge W., Ho A. D.: Molecular evidence for stem cell function of the slow-dividing fraction among human hematopoietic progenitor cells by genome-wide analysis, Blood 104: 675–686, 2004

Sonstiges

- 1996, 1997, 1998 Auszeichnung als Best Doctors in America, USA
- seit 2002 Gründungsmitglied der Zentralethikkommission für Stammzellforschung des Bundestages
- seit 2003 Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- seit 2003 Ehrenprofessor, Tongji-Universität in Wuhan, China
- 2007–2010 Wahlsenator der Universität Heidelberg
- seit 2012 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Paul-Ehrlich-Instituts

Als ich am 10. Juni 1997 den Ruf auf den Lehrstuhl für Hämatologie, Onkologie und Rheumatologie an der Universität Heidelberg erhielt, war ich gerade dabei, einen Vertrag als Full Professor der Rush-Presbyterian-Medical School in Chicago, USA, zu unterschreiben. Das Angebot aus Chicago war sehr vielversprechend, dennoch habe ich keinen Augenblick gezögert, mich für Heidelberg zu entscheiden. Denn die Ruperto Carola ist meine Alma Mater. Ihr verdanke ich meine wissenschaftliche Entwicklung und etwas davon will ich zurückgeben.

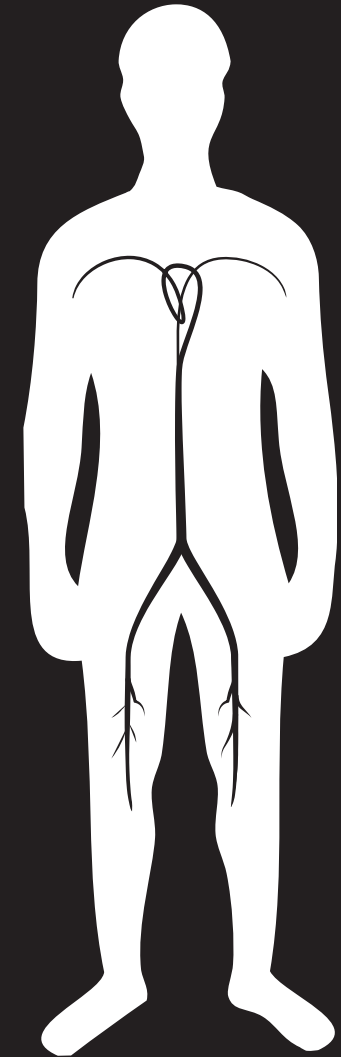
Wie man bei meinem fremdländischen Namen vermuten kann, wuchs ich in Hongkong auf, bis ich 1968 die Hochschulreife erlangte. Bevor Hongkong zurück an China ging, herrschte dort das britische Bildungswesen. Schon in früher Kindheit wurde ich also mit kultureller Vielfalt konfrontiert. Zum Studium der Medizin und um meine Eltern kennenzulernen (die seit meiner Geburt Hongkong verlassen hatten und seitdem in Europa bzw. Heidelberg lebten), war ich 1968 nach Deutschland gekommen.

Das Medizinstudium habe ich an der Universität Heidelberg im Jahr 1975 absolviert. Nach der Spezialisierung in Innerer Medizin, Hämatologie und Onkologie an der Medizinischen Poliklinik, habe ich mich 1982 an der Ruprecht-Karls-Universität habilitiert. Anfang 1990 wurde ich als Full Professor an die University of Ottawa, Kanada, berufen. Mein Tätigkeitsbereich umfasste die Leitung der Forschung im Regionalen Krebszentrum in Sudbury, Kanada und die Versorgung von Krebspatienten in Nordontario.

Das dortige Krebsbehandlungszentrum wurde gerade eingeweiht und ich habe die Knochenmarktransplantationseinheit und die Blutstammzellforschung gegründet und aufgebaut. Es folgte kurz darauf, im August 1992, die Berufung zum Professor of Medicine, University of California San Diego (UCSD), USA. Bis zur Rückkehr nach Heidelberg im Jahr 1998 war ich zugleich als Co-Division Chief an der Abteilung für Hämatologie und Onkologie, UCSD, tätig. Mit Unterstützung des National Institute of Health, USA, hatte ich in den Jahren in San Diego erfreulicherweise das allogene Transplantationsprogramm rasch aufbauen können.

Im März 1998 habe ich den Dienst als Ordinarius in der Abteilung Innere Medizin V, Universität Heidelberg, angetreten. Gereift durch Auslandserfahrungen bin ich wieder dort gelandet, wo die Wiege meines Berufslebens stand. Mit der Institution „Heidelberger Poliklinik“ bin ich sehr verbunden. Die Poliklinik Heidelberg wurde 1805 gegründet und hat eine sehr bewegte Geschichte. Während meiner Lehrjahre bei Herrn Prof. Hunstein, meinem Lehrer und Mentor, hat die Institution sich von einer allgemein-internistisch orientierten Poliklinik zu einer Fachabteilung mit den Schwerpunkten Hämatologie, Onkologie sowie Rheumatologie entwickelt.

Meine leitenden Stellungen in Kanada und in den USA haben mir die einzigartige Gelegenheit gegeben, die unterschiedlichen Gesundheitsversorgungssysteme kennenzulernen, welche das Wertesystem der jeweiligen Gesellschaft in vielerlei Hinsicht widerspiegeln. Umso mehr schätze ich nach vielen „Wanderjahren“ das deutsche Gesundheitswesen und meine Alma Mater mit ihren vielen Herausforderungen. Zusammen mit den Kollegen dieser „comprehensive“ Universität bin ich zuversichtlich, dass die Zukunft einen Namen trägt, nämlich Ruperto Carola.





Georg Hoffmann

Allgemeine Angaben

- Hoffmann, Georg Friedrich, Prof. Dr. med., Prof. h. c. (RCH)
* 29.11.1957 in Goslar, als Sohn des Polizeiober Rates a. D. Robert Hoffmann und seiner Ehefrau Maria, geb. Andrietz
- Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, Im Neuenheimer Feld 430, 69120 Heidelberg, T 06221.564101, Georg.Hoffmann@med.uni-heidelberg.de
- Ordinarius und Leiter der Kliniken Kinderheilkunde I (Schwerpunkte: Allgemeine Pädiatrie, Stoffwechsel, Gastroenterologie und Nephrologie) und Kinderheilkunde V (Schwerpunkt: Neuropädiatrie) sowie Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Kinder- und Jugendmedizin
- verheiratet, fünf Kinder: Christine Wenona, geboren 1986, Johanna Elisabeth, geboren 1990, Xuefei, geboren 1991, Maria Charlotte, geboren 1993, und Matthias Friedrich, geboren 1996

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Humanmedizin: 1976–1984 an den Universitäten Göttingen und Birmingham, Großbritannien (Medizinisches Staatsexamen, Approbation, Promotion)

- Habilitation: 17.12.1992 an der Universität Heidelberg zu dem Thema: „Die Mevalonazidurie. Eine Stoffwechselerkrankung der Cholesterin- und Isoprenoidbiosynthese“

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- Facharztausbildung: 1984–1991 an den Universitäts-Kinderkliniken Kalifornien, San Diego, USA, (W. L. Nyhan, M.D., Ph.D.), Göttingen (Prof. Dr. W. Schröter, Prof. Dr. Dr. F. Hanefeld) und Heidelberg (Prof. Dr. H. J. Bremer, Prof. Dr. D. Rating)
- Bestallung zum Oberarzt und Leiter der Sektion „Pädiatrische Stoffwechselerkrankungen“ an der Universitäts-Kinderklinik Heidelberg am 1.9.1992
- Ernennung zum Universitätsprofessor und Leiter der Klinik Pädiatrie II an der Universitäts-Kinderklinik Marburg (Schwerpunkte: Neuropädiatrie und Stoffwechselerkrankungen) am 1.12.1994
- Ernennung zum Ordinarius für Allgemeine Pädiatrie der Universität Heidelberg am 20.12.1999

Forschungsschwerpunkte

Genetische Stoffwechselerkrankungen; Seltene Erkrankungen; Neurotransmitterdefekte; Neuropädiatrie; Ernährungsstörungen bei Kindern und Jugendlichen

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Hoffmann G. F., Eckart W. U., Osten P. Entwicklungen und Perspektiven der Kinder- und Jugendmedizin, 150 Jahre Pädiatrie in Heidelberg. Verlag Kirchheim + Co GmbH, 2010
 - Hoffmann G. F., Zschocke J., Nyhan W. L. Inherited Metabolic Diseases – A practical approach. Heidelberg: Springer, 2010
 - Zschocke J., Hoffmann G. F. Vademecum Metabolicum. Manual of Metabolic Paediatrics, 3. Auflage, Schattauer Verlag, 2011
- Weitere siehe www.klinikum.uni-heidelberg.de/kinder

Sonstiges

- SSIEM Award der „Society for the Study of Inborn Errors of Metabolism“, 1994
- Ehrenprofessur an der Tongji, Universität Wuhan, China, 2002
- Prodekan, Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg, seit 2006

- Journal of Inherited Metabolic Diseases: Herausgeber seit 1996, Chefherausgeber 2005–2009
- Neuropediatrics: Chefherausgeber 1996–2009, Mitglied im Editorial Board seit 2010

Pädiatrie – Motor des medizinisch-wissenschaftlichen Fortschritts

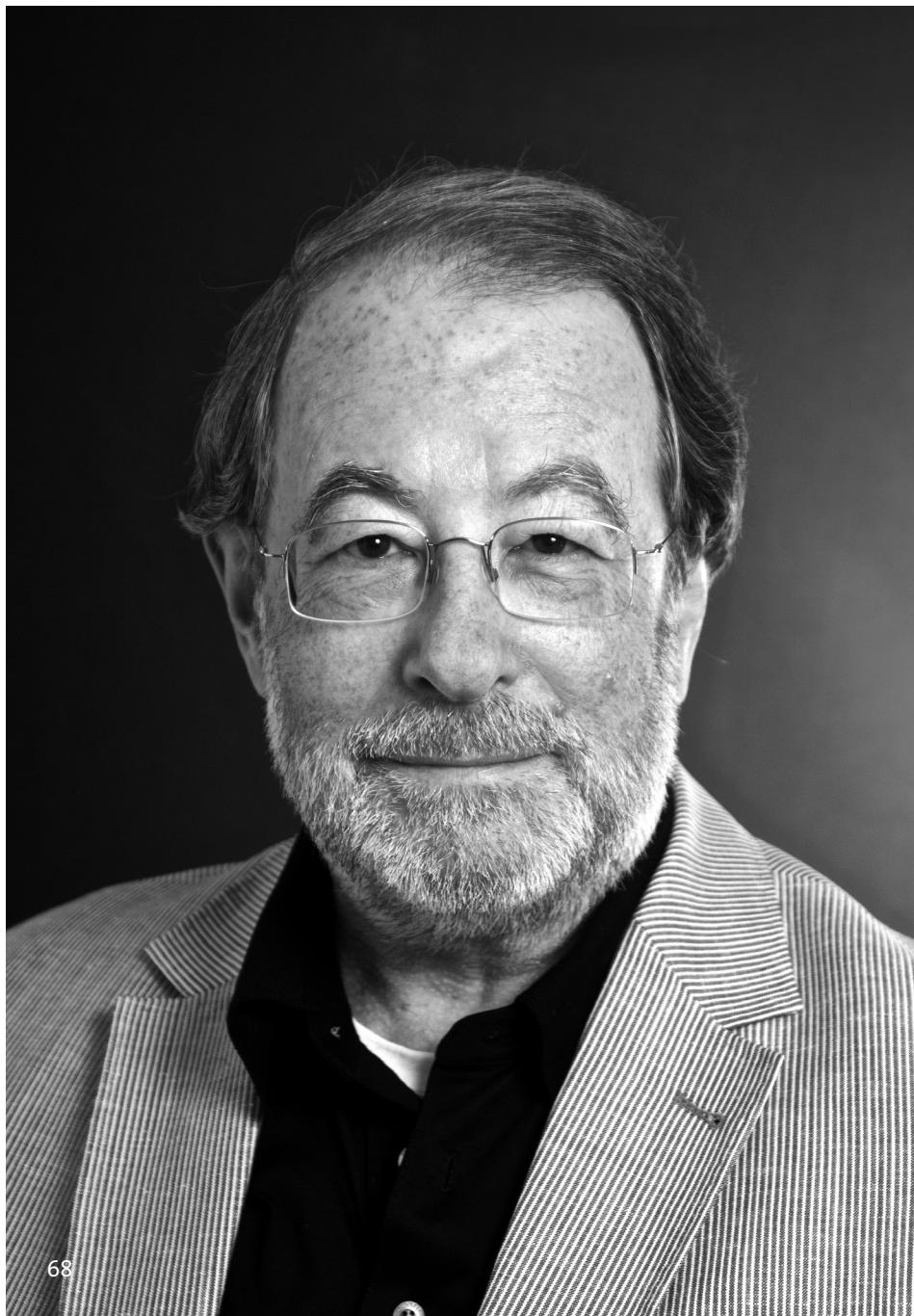
Jubiläen sind gute Anlässe zurückzublicken, Erreichtes Revue passieren zu lassen, sich über Erfolge zu freuen und zu versuchen, in die Zukunft zu sehen. In die 625 Jahre Ruperto Carola bindet sich die „Pädiatrie in Heidelberg“ wie eine herangewachsene Jugendliche mit ihren 151 Jahren ein. Sie gehört damit zu den traditionsreichsten Kinderkliniken bundesweit und zu den führenden universitären Pädiatrien in Deutschland und Europa. Im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Heidelberg wird ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt, der die gesamte Kinder- und Jugendmedizin in allen Facetten der Krankenversorgung vernetzt in Forschung und Lehre umfasst. Die Pädiatrie emanzipierte sich im 19. Jahrhundert aus der Inneren Medizin mit den Schwerpunktthemen der Verbesserung der sozialen Lebensverhältnisse von Kindern, der Erforschung und Behandlung der Entwicklungs- und Ernährungsstörungen sowie Infektionskrankheiten. Die resultierenden Verbesserungen der allgemeinen Lebensbedingungen, Fortschritte in der Wasser- und Lebensmittelhygiene und die Kontrolle von Infektionskrankheiten, nicht zuletzt durch die Entwicklung des Impfwesens, haben die in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts noch sehr hohe Kinder- und Säuglingssterblichkeit drastisch vermindert. Heute stehen die Bereitstellung einer Hochleistungsmedizin wie auch die Erforschung und Betreuung vieler komplexer, oft nur selten auftretender, genetisch determinierter Krankheiten im Fokus. Die Heidelberger Pädiatrie hat international eine besonders

herausragende Tradition bei der Früherkennung und -behandlung angeborener Stoffwechselstörungen. Diese wurden durch die Weiterentwicklung biochemischer und molekularbiologischer Techniken zunehmend bereits präsymptomatisch im flächendeckenden Neugeborenen-Screening diagnostizierbar. Das Neugeborenen-Screening und die Frühbehandlung metabolischer und endokrinologischer Erkrankungen sind inzwischen zentrale Maßnahmen der Präventivmedizin. Seit der Erstbeschreibung einer wirksamen diätetischen Behandlung der Phenylketonurie (Häufigkeit in Mitteleuropa ~ 1:10.000) durch den Heidelberger Pädiater Horst Bickel im Jahre 1953 und die Einführung des Neugeborenen-Screenings für diese unbehandelt zu schwerster geistiger Behinderung führenden Erkrankung hat das Wissen um angeborene Stoffwechselerkrankungen fast explosionsartig zugenommen. 1998 wurde in dem Screeninglaboratorium in Heidelberg ein erweitertes Neugeborenen-Screening eingeführt und evaluiert. Es erlaubt in einem Untersuchungsgang die Diagnose einer Vielzahl zum Teil sehr seltener Stoffwechselerkrankungen. Nach dem Nachweis einer guten Anwendbarkeit und der erfolgreichen Verhinderung schwerer, auch tödlicher Krankheitsmanifestationen folgte bereits im Jahr 2005 die bundesweite Anwendung dieser Methode. Rasch folgten andere Länder in Europa und weltweit.

Diese Erfolge sind die Speerspitze für aktuelle Entwicklungen zur verbesserten Diagnostik und Behandlung der Chronischen Seltenen Erkrankungen in allen Alters-



klassen, in Deutschland allein vier Millionen Betroffene, und in letzter Konsequenz für das Konzept einer individualisierten Medizin. Als integraler Bestandteil von interdisziplinären klinischen Versorgungskonzepten, fachübergreifenden Forschungsverbänden sowie als Kooperationspartner der außeruniversitären Institutionen wie dem DKFZ oder EMBL war und ist die Heidelberger Pädiatrie im Zentrum des aktuellen klinisch-wissenschaftlichen Fortschrittes.



Peter Hofmann

Allgemeine Angaben

• Hofmann, Peter, Prof. Dr.

* 12.1.1947

• Organisch-Chemisches Institut (OCI), Im Neuenheimer Feld 270, 69120 Heidelberg,

ph@oci.uni-heidelberg.de

• Ordinarius, Lehrstuhl für Organische Chemie III, Institutsdirektor

• seit 1970 verheiratet mit Frau Christa, eine Tochter

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

• Studium der Chemie, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg ab 11/1966

• Diplom 03/1971, Promotion (Dr. rer.nat.) 01/1973

• Habilitation (Dr. rer. nat. habil.) 02/1978, Universität Erlangen-Nürnberg

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

• 02/1973–04/1973 Liebig-Stipendiat des Fonds der Chemischen Industrie, Rückgabe des Stipendiums wegen Übernahme einer Assistentenstelle

• 04/1973–04/1976 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Organische Chemie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

• 06/1974–05/1975 und 02/1977–04/1977 Postdoktoranden-Stipendiat der DFG, Forschungsaufenthalte an der Cornell University, USA (bei Roald Hoffmann)

• 05/1975–02/1978 Habilitation in Organischer Chemie (P. v. R. Schleyer)

• 05/1976–04/1980 Akademischer Rat

• 04/1980–09/1980 Akademischer Oberrat

• ab 09/1980 C 2-Professor an der Universität Erlangen-Nürnberg

• 09/1979–01/1980 Visiting Associate Professor, University of California, Berkeley

• 05/1981–08/1982 E. O. Fischer-C 4-Gastprofessor

• ab 07/1982 Extraordinarius am Institut für Anorganische Chemie der TU München

• 1995 Ablehnung eines Rufes auf ein Ordinariat für Organische Chemie an der Freien Universität Amsterdam

• seit 06/1995 C 4-Professor, Organisch-Chemisches Institut der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Organische und Metallorganische Chemie; Molekulare Katalyse; Angewandte Quantenchemie

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Michael E. Tauchert, Thilo R. Kaiser, Alexander P. V. Göthlich, Frank Rominger, Daniel C. M. Warth, Peter Hofmann, Phosphonite Ligand Design for Nickel-Catalyzed 2-Methyl-3-butenenitrile Isomerization and Styrene Hydrocyanation, *ChemCatChem* 2, (2010), 674
- Stuart E. Smith, Tobias Rosendahl, Peter Hofmann, Toward the Rhodium-Catalyzed Bis-Hydroformylation of 1,3-Butadiene to Adipic Aldehyde, *Organometallics* 30, (2011), 3643
- Madeleine Schultz, Frank Eisenträger, Christian Regius, Frank Rominger, Patrick Hanno-Igels, Paul Jakob, Irene Gruber, Peter Hofmann Crowded Diphosphinomethane Ligands in Catalysis: $[(R_2PCH_2PR'_2 - k_2P)NiR]^{+}$ Cations for Ethylene Polymerization without Activators, *Organometallics* 31, (2012), 207

Sonstiges

- Dissertations-Preis der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg
- Emmy-Nöther-Preis der Naturwissenschaftlichen Fachbereiche der Universität Erlangen-Nürnberg

- Dozentenpreis des Fonds der Chemischen Industrie
- Gastprofessuren in Bern, Ulm, Berlin (TU, FU), Heidelberg, Rennes, Straßburg
- Sprecher (2002–2009), dann Sprecherstellvertreter des Heidelberger SFB 623 (www.sfb623.uni-hd.de)
- Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- Emil-Fischer-Medaille der Gesellschaft Deutscher Chemiker
- Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Künste Nordrhein-Westfalen
- Gründungsinitiative, Projekt- und Wissenschaftsmanagement von CaRLa (gemeinsames Katalyse-Forschungslabor der Universität und der BASF, „Industry on Campus“, (www.carla-hd.de) für die Ruperto Carola
- seit 2001 Initiator und Organisator des internationalen „Heidelberg Forum of Molecular Catalysis“

Die Chemie der Ruperto Carola: Stationen einer Annäherung

Meine ersten Vorstellungen von Heidelberg, jenseits der üblichen Romantik- und Touristenklischees und im Zusammenhang mit der Chemie, von der ich schon als Schüler fasziniert war und die meinen Berufsweg bestimmte, hatten im Rückblick – natürlich damals ohne Vorahnung zukünftiger Entwicklungen – viel mit meiner späteren beruflichen Laufbahn zu tun. Diese ersten Eindrücke datieren aus meiner Gymnasialzeit. Sie prägten frühzeitig ein Bild von Heidelberg als herausragendem Forschungsstandort der Chemie, allerdings damals noch nicht direkt bezogen auf die Ruperto Carola. Ich besuchte in meiner Heimatstadt Nürnberg ein bayerisches Realgymnasium, einen Schultyp mit grundständigem Latein, neusprachlicher Ausrichtung und etwas begrenzter Betonung der Naturwissenschaften. Es war jedoch gerade die Chemie, die im Jahr vor dem Abitur zu entscheidenden Veränderungen an unserer Schule führte: Diese erhielt 1965 in einer eindrucksvollen Festveranstaltung den Namen Willstätter-Gymnasium, nach dem jüdischen Chemienobelpreisträger von 1915, Richard Willstätter, der dort zur Schule gegangen war. Die Namensgebung wurde vom Willstätter-Schüler und Heidelberger Chemienobelpreisträger des Jahres 1938, Richard Kuhn, vorgenommen und hat unter anderem dazu geführt, dass hervorragende, moderne Schullaboratorien für Chemie geschaffen werden konnten. Sie haben mir später während der Semesterferien Arbeitsmöglichkeiten geboten, die mit Universitäts-Praktika durchaus

mithalten konnten. All dies formte für mich ein frühes Bild von Heidelberg, bei dem die Chemie für diesen Ort irgendwie charakteristisch und repräsentativ zu sein schien.

Meine zweite, intensivere Begegnung mit der Heidelberger Chemie, jetzt mit der Ruperto Carola und ihrer damaligen Fakultät, kam auf mich erheblich später zu, als mir das Renommee dieser Fakultät in der Szene natürlich längst bekannt war. Ich hatte inzwischen an der Universität Erlangen-Nürnberg promoviert, hatte als DFG-Stipendiat an der Cornell University in USA beim späteren Nobelpreisträger (1981) Roald Hoffmann geforscht, hatte in Erlangen bei Paul v. R. Schleyer die Habilitation abgeschlossen und eine Gastprofessur in Berkeley wahrgenommen. Es folgte die Berufung auf eine C 2-Professur in Erlangen, drei Semester einer C 4-Gastprofessur im Institut des Nobelpreisträgers für Chemie von 1973, E.O. Fischer, an der TU München und schließlich die Berufung als Extraordinarius an diese Hochschule. In Heidelberg hatten die Chemischen Institute gemeinsam einen sehr erfolgreichen Sonderforschungsbereich (SFB 247 „Organisation und Reorganisation von Pi-Systemen mit Metallen“) etabliert, der meiner Forschungsrichtung entsprach, und für den ich von der DFG als Gutachter bestellt wurde. Ich konnte so ein Bild der Heidelberger Forschung, der dortigen Arbeitskreise, der Arbeitsbedingungen und vor allem der kollegialen, interdisziplinären Zusammenarbeit über Institutsgrenzen hinweg gewinnen. Im Jahr 1990 wurde ich dann offensichtlich von den Heidelberger Kollegen als reif genug erachtet, mich als Gastprofessor ihres Sonderforschungsbereiches einzuladen. Der nur relativ kurze Aufenthalt mit allen positiven Eindrücken,

die ich von Fakultät und Universität mitnehmen konnte, hat mich beeindruckt und ließ mich die Ruperto Carola und das gesamte dortige Umfeld der Chemie als hoch attraktiv sehen. Die Konsequenz meiner Einschätzung war, dass ich mich 1994 auf einen Lehrstuhl für Organische Chemie bewarb. Simultan mit dem Angebot eines Lehrstuhls an der Freien Universität Amsterdam erhielt ich den Ruf nach Heidelberg, den ich 1995 annahm. Ich habe diese Entscheidung nie bereut. Seit 1996 genießen meine Familie und ich es, hier zu leben.

In Heidelberg haben mir Institut, Fakultät, Hochschulleitung und Ministerium von Anfang an ideale Verhältnisse und Arbeitsbedingungen geboten, die es unter anderem ermöglichten, gemeinsam mit Kollegen ab 2002 einen neuen Sonderforschungsbereich (SFB 623 „Molekulare Katalysatoren: Struktur und Funktionsdesign“, www.sfb623.uni-hd.de) einzurichten, der die Molekulare Katalyse zu einem Schwerpunktthema der Forschung machte. Dank der großzügigen Unterstützung durch die BASF, mit der mich schon seit meiner Zeit in München eine intensive Forschungskooperation verband, und dank der Offenheit unserer Universität für neue Ideen konnten wichtige Veranstaltungen ins Leben gerufen werden (Georg-Wittig-Lectureship, Heidelberg Forum of Molecular Catalysis), und es konnte 2006 das durch Universität, Land und BASF gemeinsam finanzierte CaRLa (Catalysis Research Laboratory, www.carla-hd.de) als neuer Typus einer „Industry on Campus“-Forschungsstätte zur Kooperation von akademischer und industrieller Grundlagenforschung gegründet werden, dessen wissenschaftliche Leitung für die Universität mir obliegt.





Bernd Jähne

Allgemeine Angaben

- Jähne, Bernd, Prof. Dr. rer. nat.
- * 8.1.1953
- Heidelberg Collaboratory for Image Processing (HCI) am Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen (IWR), Speyerer Straße 6, 69115 Heidelberg, T 06221.548827 Bernd.Jaehne@iwr.uni-heidelberg.de
- Direktor HCI, stellvertretender Direktor IWR
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Physik, Universität des Saarlandes, Saarbrücken bis zum Vordiplom, dann Universität Heidelberg
- Diplom Physik, 27.6.1977, Universität Heidelberg
- Promotion in Physik (summa cum laude), 13.2.1980, Universität Heidelberg
- Habilitation in Physik, 23.10.1985, Universität Heidelberg
- Habilitation in Angewandter Informatik, 29.10.1992, Universität Hamburg-Harburg

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 03/1980–06/1986 Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Umweltphysik, Universität Heidelberg

- 03/1984–12/1984 Gastwissenschaftler am Institut de Mecanique Statistique de la Turbulence (IMST), Université de Marseille
- 07/1986–12/1987 Heisenberg - Stipendiat, Institut für Umweltphysik, Universität Heidelberg
- 01/1988–08/2000 Forschungsprofessur am Scripps Institution of Oceanography, La Jolla, University of California, San Diego, USA (ab 08/1994 unbezahlt)
- 07/1994–03/2000 C 3-Professur „Digitale Bildverarbeitung“ am IWR
- seit 04/2000 C 4-Professur „Digitale Bildverarbeitung“ am IWR

Forschungsschwerpunkte

Austauschprozesse zwischen Atmosphäre und Ozean: Gas-, Wärme- und Impulsaustausch & Dynamik kleinskaliger Windwellen; neue Bildakquisitions- und Visualisierungsverfahren; lichtfeldbasierte Bildverarbeitung; Bildfolgenanalyse; Anwendungen der Bildverarbeitung in den Naturwissenschaften und der Industrie

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Jähne, B., Münnich, K. O., Bösinger, R., Dutzi, A., Huber, W. & Libner, P., On the parameters influencing air-water gas exchange, J. Geophys. Res., 1987, 92, 1937 – 1950.
- Jähne, B., Heinz, G. & Dietrich, W. Measurement of the diffusion coefficients of sparingly soluble gases in water, J. Geophys. Res., 1987, 92, 10767 – 10776
- Jähne, B., Libner, P., Fischer, R., Billen, T. & Plate, E. J. Investigating the transfer process across the free aqueous boundary layer by the controlled flux method, Tellus, 1989, 41B, 177 – 195

Sonstiges

- 1971 – 1977 Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes
- 1977 – 1980 Doktorandenstipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes
- seit 1995 Gründer und wissenschaftlicher Leiter des Heidelberger Bildverarbeitungsforums
- seit 2004 Mitglied wissenschaftlicher Beirat des Technologie-Zentrums Informatik und Informationstechnologie (TZI), Universität Bremen

- seit 2008 Mitglied Beirat der Fraunhofer Vision Allianz
- seit 2008 Vorsitzender European Machine Vision Association (EMVA) 1288 Standard Committee

625 Jahre Ruperto Carola und 25 Jahre Bildverarbeitung

625 Jahre Ruperto Carola fallen mit 25 Jahren Bildverarbeitung an derselben zusammen. Die Synchronizität des 600. Geburtstags mit dem Start der Bildverarbeitung ist erstaunlicherweise auf den Tag genau. Am 23. Oktober 1386 stellte Papst Urban VI. die Stiftungsbulle zur Gründung der Universität Heidelberg aus und am 23. Oktober 1986 habilitierte ich an der Fakultät für Physik und Astronomie in Physik. Dies gab mir die Möglichkeit, als Umweltphysiker Vorlesungen in Bildverarbeitung zu halten, ein Gebiet, das mich brennend interessierte, weil komplexe Prozesse in der Umwelt nur mit bildaufnehmenden Messtechniken adäquat experimentell erfasst werden können. Meine Bildverarbeitungsvorlesung stieß auf unerwartet großes Interesse, da in anderen Forschungsgebieten Bildverarbeitung genauso dringend benötigt wurde. So begann die Geschichte der Bildverarbeitung an der Universität mit dem Aufbau der Lehre als ein Wahlpflichtfach in der Physik.

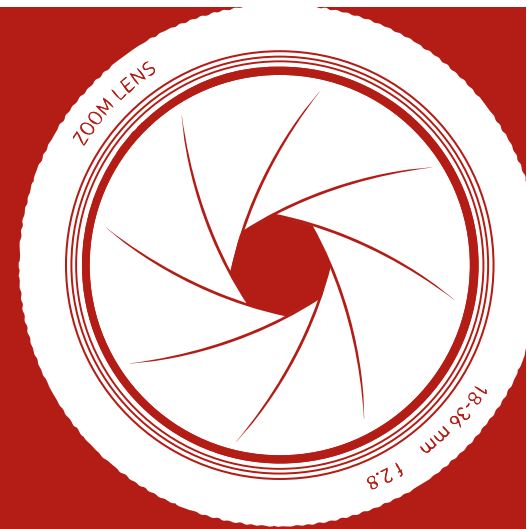
In der Forschung war meine Situation leider weniger erfreulich. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft war damals für interdisziplinäre Forschung wenig aufgeschlossen. Es war schwierig, eine adäquate Ausrüstung für die Bildverarbeitung in der Umweltphysik zu erhalten. Außerdem konnte man damals keine Gelder für die eigene Stelle beantragen. Daher mussten Kollegen formal als Antragsteller fungieren. Dafür bin ich noch heute Karl-Otto Münnich (Gründungsdirektor des Instituts für Umweltphysik) und Erich Plate (damals Institut für Hydrologie und Wasserwirtschaft, Universität

Karlsruhe) dankbar. Trotzdem war es eine unbefriedigende Situation. Aufgrund all dieser Schwierigkeiten nahm ich im Januar 1988 gerne das Angebot des Scripps Institution of Oceanography an der University of California, San Diego, auf eine Forschungsprofessur an. Dort konnte ich eine gut ausgestattete Forschungsgruppe aufbauen.

An der Universität Heidelberg bemerkte man nach meinem Weggang den Verlust durch die fehlenden Vorlesungen in Bildverarbeitung. Willi Jäger, der Gründungsdirektor des inzwischen gegründeten Interdisziplinären Zentrums für Wissenschaftliches Rechnen (IWR), lud mich ab dem Wintersemester 1990/1991 regelmäßig im Winter zu einer Gastprofessur ins IWR ein, damit die Lehrtätigkeit in Bildverarbeitung fortgesetzt werden konnte. Dieser Spagat zwischen San Diego und Heidelberg war anstrengend, aber lohnend. In den USA hatte ich große Schwierigkeiten, Studenten zu finden, die sich für interdisziplinäre Arbeiten mit Bildverarbeitung und Umweltphysik interessierten. In Heidelberg gab es entsprechend ausgebildete Studenten, die gerne einen Teil Ihrer Diplom- oder Doktorarbeit in den USA durchführten.

Im Sommer 1992 wurde eine C 3-Professur „Digitale Bildverarbeitung“ an der Fakultät für Physik und Astronomie mit Zuordnung zum IWR ausgeschrieben. Sollte ich die schlechter ausgestattete C 3-Stelle annehmen? Ich ging das Risiko ein und nahm die Stelle im Sommer 1994 an, da mir das IWR als ideales Umfeld für interdisziplinäre Forschung erschien. Diese Hoffnung wurde nicht enttäuscht und es setzte eine rasante

Entwicklung ein. Schon Ende 1995 konnte die DFG-Forschergruppe 240 „Bildfolgenanalyse zum Studium dynamischer Prozesse“ am IWR eingerichtet werden, in der fächerübergreifend für die Physiologie, Botanik und Umweltphysik Bildverarbeitungsmethoden für die Untersuchung von Wachstums-, Austausch- und Transportprozesse entwickelt und angewendet wurden. Dann kam unerwartetes Interesse von der Industrie. Aus einem Beratervertrag mit der Robert Bosch GmbH ab 1998 und der Betreuung mehrerer Doktoranden wurde die Stiftungsprofessur „Multidimensionale Bildverarbeitung“ am IWR, die Bosch ab Oktober 2001 für zehn Jahre großzügig finanzierte, und die erfolgreich mit Fred Hamprecht, damals gerade 26 Jahre alt, besetzt werden konnte. Die dritte Bildverarbeitungsprofessur (Christoph Schnörr) kam durch die Übernahme der Technischen Informatik von Mannheim nach Heidelberg. Damit war die kritische Masse für ein neues Industry-on-Campus-Projekt, das den Anstoß zur Gründung des Heidelberg Collaboratory for Image Processing (HCI) erreicht. Es konnte 2008 als Teil des Zukunftskonzepts der Universität gegründet werden. 2011 arbeiten im HCI drei Professuren und zwei Nachwuchsgruppen (Björn Ommer und Christoph Garbe) mit insgesamt 15 wissenschaftlichen Mitarbeitern und 47 Doktoranden zusammen mit fünf Industriepartnern. Wer hätte gedacht oder geplant, dass aus einer kleinen Arbeitsgruppe in der Umweltphysik nach 25 Jahren ein in Deutschland einmaliges Bildverarbeitungszentrum werden würde?





Andres Jäschke

Allgemeine Angaben

- Jäschke, Andres, Prof. Dr.
- * 31.8.1962
- Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie (IPMB), Im Neuenheimer Feld 364, T 06221.544853, jaeschke@uni-hd.de
- Ordinarius für Pharmazeutische Chemie
- verheiratet seit 1987 mit Frau Apothekerin Manuela Jäschke, zwei Töchter: Angela und Michelle

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1988 Diplomchemiker, Humboldt-Universität zu Berlin

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1989–1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter/Doktorand, Humboldt-Universität
- 1993 Promotion mit summa cum laude
- 1993–1995 Postdoktorand, Massachusetts Institute of Technology, USA
- 1995–2002 Forschungsgruppenleiter am Institut für Biochemie der Freien Universität Berlin
- 2000 Habilitation für das Fach „Bioorganische Chemie“

- seit 2002 C 4-Professor für Pharmazeutische und Bioorganische Chemie an der Universität Heidelberg, Direktor am Institut für Pharmazie und molekulare Biotechnologie (IPMB)
- 2004–2006, 2009–2012 Geschäftsführender Direktor des IPMB
- seit Wintersemester 2011 Dekan der Fakultät für Biowissenschaften

Forschungsschwerpunkte

Chemische Biologie von Nucleinsäuren; RNA- und DNA-Katalyse; Molekulare Schalter und schaltbare Katalysatoren; Hybridkatalysatoren aus Biopolymeren und Übergangsmetallverbindungen; Neue biologische Funktionen von RNA

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Schoch, J., Wiessler, M. & Jäschke, A.: Post-synthetic modification of DNA by inverse electron-demand Diels-Alder reaction, *J. Am. Chem. Soc.* 2010 (132) 8846–8847
- Singer, M. & Jäschke, A.: Reversibly Photoswitchable Nucleosides: Synthesis and photochromic properties of diarylethene-functionalized 7-deazaadenosine derivatives, *J. Am. Chem. Soc.* 2010 (132) 8372–8377
- Nierth, A, Kobitski, A. Y., Nienhaus, G. U. & Jäschke, A.: Anthracene-

BODIPY dyads as fluorescent sensors for biocatalytic Diels-Alder reactions, J. Am. Chem. Soc. 2010 (132) 2646–2654

Sonstiges

- 1999 BIOFUTURE-Preis des BMBF
- 2007–2011 Vorstand der Fachgruppe Biochemie in der Gesellschaft Deutscher Chemiker
- seit 2011 Sprecher der Fachgruppe Biochemie in der Gesellschaft Deutscher Chemiker

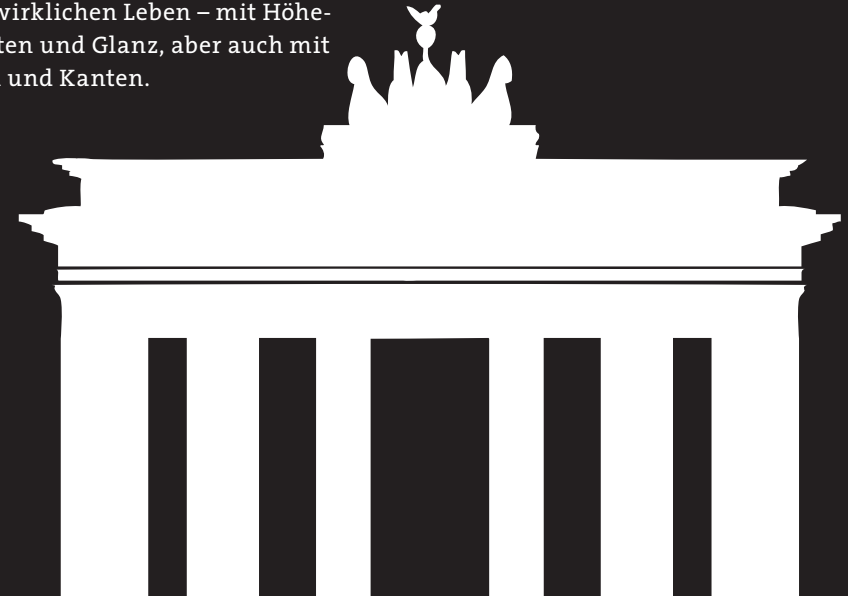
Am Abend, als die Mauer fiel, saß ich bis weit nach Mitternacht an meinem Schreibtisch in Berlin (Ost). Mein Chef an der Humboldt-Universität, Prof. Dieter Cech, hatte mich als Doktoranden im ersten Jahr kurzfristig gebeten, für ihn die Erstsemestervorlesung zu übernehmen. So bekam ich erst am nächsten Morgen mit, welches historische Ereignis sich gerade ereignet hatte, und von den 400 erwarteten Studenten erschien auch nur ein kleiner Teil. Dann überschlugen sich die Ereignisse. Wenige Monate später war die Deutsche Einheit beschlossen und mein Promotionsthema obsolet – die Substanzen, für die ich Synthesemethoden entwickeln sollte, waren nunmehr kommerziell erhältlich. Ich legte mehrere Gastaufenthalte an der Freien Universität in Dahlem ein – wissenschaftlich sehr lohnend, politisch eher irritierend: Die Arbeitswirklichkeit im Öffentlichen Dienst von Berlin (West) entsprach so gar nicht dem, was man uns als Essenz von Marktwirtschaft vermittelt hatte. Das neue Promotionsthema, dass ich nun an beiden Standorten bear-

beitete, erwies sich als tragfähig, sodass ich im März 1993 promoviert wurde und im Anschluss mit Familie für zwei Jahre mit einem Stipendium des DAAD als Postdoc an das Massachusetts Institute of Technology nach Cambridge, Massachusetts, ging. Wissenschaftlich und persönlich eine prägende Zeit. Zurück in Berlin – diesmal in Dahlem – folgte dann der Umstieg in ein völlig neues Wissenschaftsgebiet: Ribozyme und die RNA-Welt-Hypothese. Schnell wuchs meine Arbeitsgruppe, die Forschungen waren sehr erfolgreich, und kurz nach der Habilitation ging ich dann auf Bewerbungstour. Die erste Begegnung mit der Ruperto Carola fiel in diese Zeit: ein Nachwuchswissenschaftler-Symposium im Neuenheimer Feld (erster Eindruck: sehr viel Beton, aber ein wunderschöner Botanischer Garten) und auch ein kurzer Stopp als Tourist im Sommerurlaub. Ja, eine Professur in Heidelberg konnte ich mir schon vorstellen. Am Ende materialisierte sich von den sechs Listenplätzen für Lehrstühle nur einer: der für Pharmazeutische Chemie an der

Ruperto Carola. Heidelberg! Kann man es besser treffen? Der Jubel war grenzenlos. Die deutsche Traditionsuniversität mit ihrer enormen Reputation und dort ein großer Lehrstuhl! Insofern packte ich ganz schnell meine Koffer in Berlin, und vier Wochen später folgte auch gleich voller Tatendrang meine Arbeitsgruppe. Das Ganze erwies sich dennoch als zweischneidig: Nach langer Schließungsdebatte hatte sich das Rektorat entschlossen, die Pharmazie in Heidelberg nicht nur leben zu lassen, sondern inhaltlich neu auszurichten und lockte mit äußerst attraktiven Berufungspaketen. Andererseits gab es genügend einflussreiche Kollegen, die diese Entscheidung für eine vorübergehende hielten und die die Pharmazie weiterhin primär als potenzielle Ressource („Steinbruch“) ansahen. Teil der Erneuerung war die Fusion der ehemals unabhängigen pharmazeutischen Institute zu einem „Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie“, und so fiel mir eine meiner ersten Amtshandlungen besonders schwer: die Unterschrift

unter die Auflösungserklärung des Instituts, dessen Direktor ich gerade erst geworden war. In den neun Jahren Heidelberg gab es eine Konstante: die Bautätigkeit. So schön es ist, wenn Land und Universität Geld in die Hand nehmen, um Neues zu schaffen: nach sieben Jahren Lehre und Forschung auf der Baustelle, mit Stromausfällen, Wassereintrüben und unglaublicher Staub- und Lärmbelastung, mit Raumtemperaturen unter 10 oder über 35 Grad habe ich wirklich genug davon. Und dass das für den Steuerzahler günstiger sein soll als der zeitweilige Umzug in ein Verfügungsgebäude kann nur behaupten, wer keine Ahnung von Vollkostenrechnung hat. Leider ist noch immer kein Ende abzusehen, und bei gleichbleibendem Tempo wird wohl das Ende unserer Gebäudesanierung etwa mit meiner Emeritierung zusammenfallen. Wissenschaftlich ist Heidelberg natürlich ein Mekka für jeden, der im naturwissenschaftlichen Bereich unterwegs ist. Die biowissenschaftlichen Einrichtungen, die starken chemischen Institute,

Max Planck, The European Molecular Biology Laboratory: Überall gibt es hervorragende und kooperationsbereite Kollegen, mit denen sich leicht gemeinsame Interessen finden lassen. Und als Stadt ist Heidelberg unheimlich liebenswert, mit dem Charme der Altstadt, dem Neckar, dem Schloss und dem Odenwald. Ich glaube, eine solche Kombination aus Lebensqualität und wissenschaftlichem Profil ist sehr schwer zu finden, und so ist meine Beziehung zu Heidelberg und seiner Alma Mater doch summa summarum eine echte Liebesbeziehung aus dem wirklichen Leben – mit Höhepunkten und Glanz, aber auch mit Ecken und Kanten.





Andrea Jördens

Allgemeine Angaben

- Jördens, Andrea, Prof. Dr.
- * 1958
- Zentrum für Altertumswissenschaften, Institut für Papyrologie, Marstallstraße 6, 69117 Heidelberg, T 06221.542397, andrea.joerdens@urz.uni-heidelberg.de

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1977 – 1986 Studium der Fächer Klassische Philologie, Geschichte und Mittellatein in Göttingen, Florenz und Heidelberg
- 1984 1. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in Geschichte und Griechisch, Universität Heidelberg
- 1986 Promotion im Fach Griechisch: Paläographie und Papyrologie, Universität Heidelberg, über Vertragliche Regelungen von Arbeiten im späten griechischsprachigen Ägypten (publiziert 1990)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1987 – 2004 wissenschaftliche Angestellte der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, im Projekt Griechische Papyrusurkunden aus Ägypten

am Institut für Rechtsgeschichte und Papyrusforschung, Universität Marburg

- 2002 Habilitation im Fach Alte Geschichte, Universität Marburg, über Statthalterliche Verwaltung in der römischen Kaiserzeit. Studien zum praefectus Aegypti (publiziert 2009)
- 2004 Professor für Papyrologie an der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Schrift und Buch im Klassischen Altertum; Antike Wirtschafts-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte; Papyrologie; Vertragsrecht und Rechtspraxis der Antike im sozialen Kontext; Kommunikation und Interaktion in vormodernen Gesellschaften

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Vertragliche Regelungen von Arbeiten im späten griechischsprachigen Ägypten (P. Heid V), Heidelberg 1990
- Die griechischen Papyri der Cahiers P. 1 und P. 2 in der Sammlung des Louvre (P. Louvre II), zusammen mit P. Schubert, Bonn 2005
- Statthalterliche Verwaltung in der römischen Kaiserzeit. Studien zum praefectus Aegypti (Historia Einzelschriften 175), Stuttgart 2009

Weitere siehe www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zaw/papy/forschung/joerdens_publ.htm

Sonstiges

- 2004 Fachherausgeberin für Griechische Texte aus Ägypten in der Reihe Texte aus der Umwelt des Alten Testaments. Neue Folge, Gütersloh
- 2007 Mitherausgeberin der Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik
- 2010 Mitherausgeberin der Reihe Papyrologische Texte und Abhandlungen
- 2012 Mitherausgeberin der Reihe Philippika – Marburger altertumskundliche Abhandlungen
- 2004 Wahl in das Comité der Association Internationale de Papyrologues

Mein beruflicher Werdegang ist schnell erzählt. Nach dem Abitur an einem humanistischen Gymnasium habe ich in Göttingen, Florenz und Heidelberg Klassische Philologie, Geschichte und Mittellatein studiert, wurde nach dem Ersten Staatsexamen mit einer Dissertation über Vertragliche Regelungen von Arbeiten im späten griechischsprachigen Ägypten an der Ruperto Carola promoviert und arbeitete danach fast 18 Jahre lang auf einer Stelle der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, an dem in Marburg beheimateten Projekt „Griechische Papyrusurkunden aus Ägypten“. An der Philipps-Universität konnte ich mich im Jahr 2002 mit einer Arbeit über Statthalterliche Verwaltung in der römischen Kaiserzeit habilitieren, die vor einigen Jahren auch in Druck erschien. Im Jahr 2004 sollte mich der Ruf auf die Professur für Papyrologie an der Ruperto Carola erreichen, die ich seither als Nachfolgerin meines Lehrers Dieter Hagedorn bekleide.

Nicht nur in Heidelberg, auch innerhalb Deutschlands zählt dieses Fach mit insgesamt nur zwei Professuren zu den kleinsten, die überhaupt an einer Universität vertreten sind. Sein Gegenstand ist allerdings um so größer, geht es doch um rund 1000 Jahre schriftlicher Hinterlassenschaften in griechischer Sprache, die von der Eroberung Ägyptens durch Alexander den Großen bis zu derjenigen durch die Araber und darüber hinaus, also von etwa 300 v. Chr. bis 700 n. Chr., in den trockenen Gebieten des Vorderen Orients und namentlich dem Niltal erhalten geblieben sind. Diese Texte, zumeist auf Papyri, aber auch auf Tonscherben, Pergament oder Hadernpapier niedergelegt, enthalten die

gesamte Bandbreite der Schriftkultur, von hoher Literatur über Verwaltungstexte und Geschäftsbriefe bis hin zu Steuerquittungen, Rechnungslisten und selbst Notizzetteln. Vielfältig wie die Inhalte sind auch die Formate und Schriften, die wir heute, nach 2000 Jahren, erstmals wieder in den Händen halten und zu entziffern und zu deuten versuchen – eine spannende Aufgabe, die auch Jahrzehnte nach dem ersten Kontakt mit diesen versunkenen Welten nichts von ihrem Reiz verloren hat.

Dass gerade in Heidelberg eine Professur für dieses Fach eingerichtet wurde, kommt freilich nicht von ungefähr. Abgesehen davon, dass die Ruperto Carola zumal in den Altertumswissenschaften über eine besonders profilierte Forschungslandschaft verfügt, kommt dabei auch der bedeutenden Papyrussammlung eine gewichtige Rolle zu. Denn die rund 11.000 Objekte lassen sie zur zweitgrößten Einrichtung dieser Art in Deutschland werden, der nur diejenige des Berliner Ägyptischen Museums an Rang und Fülle überlegen ist. Neben griechischen Papyri, die fast die Hälfte der Stücke ausmachen, sind hier auch solche in den verschiedenen ägyptischen Sprachstufen sowie einigen anderen Schriften und Sprachen zu finden; eigens hervorzuheben sind noch einmal die arabischen Texte, die an Bedeutung außerhalb Ägyptens nur hinter Wien zurückstehen müssen. Einen weiteren großen Vorzug bietet die hiermit verbundene Bibliothek, die trotz ihrer relativ bescheidenen Größe weltweit als die beste ihrer Art gelten kann.

Die seltene Kombination von universitärer Lehre, Sammlung und wissenschaftlicher Spezialbibliothek in einem Institut, überdies in enger räumlicher Nähe zu den altertumswissenschaftlichen Nachbarinstituten und bald auch den ebenfalls einzigartigen ägyptologischen und altorientalistischen Sammlungen, verleihen der Ruperto Carola eine unvergleichliche Attraktivität und machen diesen Standort zu einem Forschungsinstrument allerersten Ranges.

Welches Potenzial hier verborgen liegt, war im letzten Frühjahr an der gemeinsam mit dem Institut für Ägyptologie gestalteten Ausstellung zur Ägyptischen Magie im Wandel der Zeiten abzulesen, die anlässlich der Rückkehr eines seit 1945 vermissten koptischen Zauberbüchleins im Foyer des Universitätsmuseums präsentiert wurde und begeisterte Resonanz gefunden hat. Gerade die magischen Texte bilden hier ein kleines, aber feines Corpus, wie es andernorts seinesgleichen sucht; daneben zählen etwa auch die berühmten Septuaginta-Papyri oder ein Kochbuch zu den Spezialitäten der Heidelberger Sammlung. Den Löwenanteil nehmen indes auch hier die auf den ersten Blick unscheinbareren dokumentarischen Texte ein, die fast 95 Prozent der gesamten Überlieferung stellen und auch jenseits der bereits genannten Qualifikationsarbeiten meine Publikationstätigkeit bestimmen, ob es nun um Sozialstrukturen im Arbeitstierhandel des kaiserzeitlichen Ägypten, um Kaufpreisstundungen oder um Ehebruch und Sonstiges geht. Einen besonderen Erfolg

stellt die vor einigen Jahren gelungene Rückführung der Grundlagenprojekte des Faches „Sammelbuch“ und „Berichtigungsliste“ dar, die mithilfe des früheren Prorektors Prof. Träger wieder für die Ruperto Carola zurückgewonnen werden konnten, wo sie vor bald 100 Jahren ihren Ausgang genommen hatten. Damals unterstützt allein von der Juristischen Fakultät, sind sie nunmehr, gefördert von der Andrew W. Mellon Foundation im Projekt „Integrating Digital Papyrology“, gemeinsam mit der seit den 1990er Jahren aufgebauten elektronischen Ressource „Heidelberger Gesamtverzeichnis der griechischen Papyrusurkunden Ägyptens“ (www.rzuser.uni-heidelberg.de), in die internationalen Datenbanksysteme des Faches eingebunden.

Die Anziehungskraft, die dieses kleine Institut in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass nur das Stammpersonal aus Deutschen besteht, während Mitarbeiter und Doktoranden aus aller Herren Länder kommen – aus Österreich, Schottland, Griechenland, Russland, den USA, Ungarn, Ägypten und Italien. Der Ruperto Carola ist zu wünschen, dass sie trotz des allgemeinen Drucks in Richtung Massenuniversität zu diesem und den vielen anderen kleinen Fächern steht, deren besondere Ausstrahlung als Alleinstellungsmerkmal dient, sodass sie zu einem der vordersten Plätze im internationalen Konzert der Universitäten beitragen.





Annette Kämmerer

Allgemeine Angaben

- Kämmerer, Annette, Dipl.-Psych., Dr. phil., außerplanmäßige Professorin * 28.11.1948
- Psychologisches Institut, Hauptstraße 47–51, 69117 Heidelberg, T 06221.547290, annette.kaemmerer@psychologie.uni-heidelberg.de
- Akademische Direktorin

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Psychologie, Soziologie und Philosophie an den Universitäten Gießen und Heidelberg, Abschluss als Diplom-Psychologin
- Promotion und Habilitation an der Universität Heidelberg

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- Zunächst Tätigkeit an der „Zentralen Studentenberatungsstelle“ der Universität; danach am Psychologischen Institut beschäftigt
- seit 1978 am Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg tätig; zunächst als Wissenschaftliche Angestellte; jetzt als Akademische Direktorin

- 1999 Approbation zum Psychologischen Psychotherapeuten durch das Regierungspräsidium Stuttgart; Fachkundenachweis für Verhaltenstherapie durch die Kassenärztliche Vereinigung Nordbaden
- 2004 Akkreditierung als Supervisorin durch die Psychotherapeutenkammer Baden-Württemberg
- Leitung eines binationalen Graduiertenkollegs seit 2007

Forschungsschwerpunkte

- Im Bereich der Emotionspsychologie: Selbstreflexive Emotionen; vor allem Scham und Schuldgefühle in der Ätiologie psychischer Störungen bei Erwachsenen und bei Jugendlichen. Emotionen im Veränderungsprozess bei Psychotherapie: z.B. Vergebung, Dankbarkeit
- Im Bereich der Kognitiven Psychologie und Psychotherapie: Problemlösen als (verhaltens-)therapeutische Strategie. Willensfreiheit als kognitionspsychologisches Phänomen und als Voraussetzung und Ziel von Psychotherapie
- Im Bereich psychischer Störungen: Psychische Störungen bei Frauen bzw. allgemein die Bedeutung des Geschlechts in der Genese psychischer

Störungen, Somatoforme und psychosomatische Störungen; Psychische Störungen bei alten Menschen, Gruppentherapie mit alten Menschen

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Kämmerer, A. (2012). Kognitiv-verhaltenstherapeutische Gruppentherapie. In Strauss, B. & Mattke, D. (Hrsg.). Gruppentherapie. S. 147 – 158. Heidelberg: Springer
- Kämmerer, A. (2010). Zur Intensität des Erlebens von Schamgefühlen bei psychischen Störungen. Psychotherapie, Psychosomatik und medizinische Psychologie, 60, 262 – 270
- Kämmerer, A. (2007). Vergeben: eine Quelle von Wohlbefinden. In R. Frank (Hrsg.), Therapieziel Wohlbefinden. Ressourcen aktivieren in der Psychotherapie. S. 227 – 235. Heidelberg: Springer

Sonstiges

- Verschiedene Tätigkeiten in der Akademischen Selbstverwaltung: Als gewähltes Mitglied war ich im Großen Senat, im Senat und im Universitätsrat der Ruperto Carola
- Tätigkeit als Frauenbeauftragte der Fakultät und der Gesamtuniversität

Die Arbeit als Frauenbeauftragte

Ein Garant für die Gewährung von akademischer Freiheit in Lehre und Forschung ist aus meiner Sicht die Selbstverwaltung der Universität über demokratisch gewählte Gremien. In diesen Gremien über strukturelle und andere Fragen zu diskutieren und zu entscheiden, von der Wahl des Rektors oder – ich bin optimistisch – einer Rektorin bis hin zu Lehrstuhlbesetzungen und Fächerorientierungen, ist ein Grundrecht, das sich die Universität nicht nehmen lassen sollte. Daher habe ich mich seit Beginn meiner Tätigkeit an der Ruperto Carola in den Gremien der Selbstverwaltung unserer Universität engagiert.

Nicht immer ohne Probleme. Nicht immer ohne Spott bis hin zur Verachtung. Aber auch mit Freude und Elan, wenn es darum ging, Neues anzustoßen oder scheinbar Selbstverständliches infrage zu stellen. Häufig bin ich belächelt worden mit dem Argument, es sei doch sowieso schon alles hinter verschlossenen Türen ausgehandelt worden, als gewählter Vertreter im Senat oder im Universitätsrat sei man lediglich „Stimmvieh“ um abzusegnen, was längst beschlossene Sache sei. Dem konnte ich mich nie anschließen. Erstens, weil es dann erst recht wichtig gewesen wäre, in den Gremien wachsam zu sein und zweitens, weil meine Erfahrung damit nicht korrespondierte. Rückblickend war das schwierigste Amt, das ich innehatte, das der Frauenbeauftragten der Fakultät (1994 – 1996) und der Universität (1996 – 1998). Ende der 80er Jahre war diese Funktion vom Gesetzgeber als obligatorisch eingeführt worden und in guter Universitätsmanier gab es eine Frauenbeauftragte für die Akademikerinnen und eine

für den sogenannten nicht wissenschaftlichen Dienst. Die (akademische) Frauenbeauftragte – heute heißt sie Gleichstellungsbeauftragte – konnte an allen Berufungskommissionen teilnehmen und war Mitglied im Senat und im Verwaltungsrat der Universität – allerdings ohne Stimmrecht. Sie hatte sich für die Belange von Frauen einzusetzen, verfügte über Mittel für die Förderung von Frauen (z.B. Margarete von Wrangell-Programm) und sollte programmatisch an einer Gleichstellung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb arbeiten. So gut, so schön. Aber was tun mit einer solchen Frauenbeauftragten? Wofür brauchte man die? Man war doch kein Unmensch! Und doch immer schon für die Förderung von Frauen. Und jetzt so ein Amt! Würde man jetzt feministisch attackiert? Die Skepsis, die Ablehnung, die Verunsicherung, sie troffen aus allen Knopflöchern. Und resultierten in hilflosen Gesten bis hin zu Verachtung und Abwehr. Aber es gab natürlich auch Ausnahmen: Mancher Professor hatte Töchter oder auch eine Ehefrau, die ihn mit den Ideen der Frauenbewegung konfrontiert hatten. Dann war es nichts Neues, plötzlich so eine Frauenbeauftragte im Senat sitzen zu sehen. Aber für viele war es doch eine Irritation, ein Novum in der langjährigen Geschichte der Universitas und auch der Hauch eines neuen Windes, der ahnen ließ, dass manche sicher geglaubte Bastion in der Dynamik der Geschichte nicht unhinterfragt bleiben würde. Heute haben wir mehr Studentinnen als Studenten an unserer Universität, wir haben eine wachsende Zahl an Promovendinnen und auch Habilitandinnen – auch wenn die Anzahl von Frauen in den höheren akademischen Positionen nur zäh und

langsam wächst. Aber die Veränderungen sind nicht aufzuhalten.

Während meiner Amtszeit ist mir in vielen Gesprächen mit Frauen klar geworden, dass die Gründe für das Verschwinden der Frauen aus dem akademischen Betrieb nach dem Studienabschluss nur bedingt mit organisatorischen Fragen zur Familiengründung, zum Beispiel zur Kinderbetreuung etc., zusammenhängen. Gute Kinderbetreuung zu haben ist wichtig – ohne Zweifel. Aber es gibt subtilere Hindernisse, die schwerer zu erkennen und erst recht schwerer zu beseitigen sind. In unserer Gesellschaft wird der Sozialstatus eines Paares oder einer Familie immer noch nach dem beruflichen und finanziellen Status des Mannes beurteilt. Auch das lässt Frauen vor einer akademischen Karriere zögern: Wenn sie Gas geben und zeigen, was sie können, laufen sie schnell Gefahr, die subtile Hierarchie der Paardynamik, der Familie zu gefährden.

Eine Professur zu haben, im akademischen Betrieb der Hochschule zu reüssieren, ist ein prestigeträchtiger Berufsweg in unserer Gesellschaft. Was wenn der Partner, der Ehemann das nicht hat? Vielleicht sogar weniger Einkommen erwirtschaftet? Das lässt viele Frauen zögern. Frauen fürchten die doppelte Bestrafung: Nicht nur engagieren sie sich mit der Hochschullaufbahn in einem stark kompetitiven Feld, bei dem lange offen bleibt, ob überhaupt Aufstiegschancen bestehen. Sie riskieren darüber hinaus im Fall des Erfolgs Konflikte, vielleicht sogar eine Trennung, im Privaten. Diese Zwickmühle zu spüren war die traurigste Erfahrung als Frauenbeauftragte.





Paul Kirchhof

Allgemeine Angaben

- Kirchhof, Paul, Prof. Dr. iur. Dres. h. c.
- * 21.2.1943 in Osnabrück
- Bundesverfassungsrichter a. D.
- Ordentlicher Professor für öffentliches Recht an der Universität Heidelberg, Direktor des Instituts für Finanz- und Steuerrecht der Universität Heidelberg

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1962 – 1966 Studium der Rechtswissenschaften an den Universitäten Freiburg und München
- 1966 Erste Juristische Staatsprüfung (München)
- 1968 Promotion zum Dr. iur. (München)
- 1969 Zweite Juristische Staatsprüfung (Stuttgart)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1970 – 1975 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für deutsches und internationales Steuerrecht der Universität Heidelberg
- 17.07.1974 Habilitation an der Juristischen Fakultät der Universität Heidelberg für die Fächer Staats- und Verwaltungsrecht, insbesondere Wirtschaftsverwaltungsrecht,

Finanz- und Steuerrecht sowie Verwaltungslehre

- 1975 – 1981 Ordentlicher Professor für Öffentliches Recht, Direktor des Instituts für Steuerrecht der Universität Münster
- seit 1981 Ordentlicher Professor für öffentliches Recht an der Universität Heidelberg, Direktor des Instituts für Finanz- und Steuerrecht der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Staatsrecht; Steuerrecht; Europarecht

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Deutschland im Schuldensog, 2012
- Das Gesetz der Hydra, 2006
- Der sanfte Verlust der Freiheit, 2004

Sonstiges

- Sommersemester 1973 Abordnung zum Landtag von Baden-Württemberg, Kulturpolitischer Ausschuss
- 1976 – 1978 Prorektor der Universität Münster, Stellvertreter des Rektors
- 1976 – 2001 Vorstandsmitglied in der Deutschen Sektion der Internationalen Juristenkommission, Vizepräsident
- 1984 – 1985 Dekan der Juristischen Fakultät der Universität Heidelberg

- 1987–1999 Richter des Bundesverfassungsgerichts, Mitglied des Zweiten Senats
- 1999–2005 Vorsitzender der Deutschen Steuerjuristischen Gesellschaft
- 2000 Gründung der Forschungsstelle Bundessteuergesetzbuch beim Institut für Finanz- und Steuerrecht an der Universität Heidelberg
- seit 2000 Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- 2002–2006 Vorsitzender der Ständigen Deputation des Deutschen Juristentages
- 2004 Präsident des 65. Deutschen Juristentages in Bonn
- 2006 Präsident des 66. Deutschen Juristentages in Stuttgart

Auszeichnungen und Preise:

- 1999 Verleihung des Großen Verdienstkreuzes mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland
- 2000 Verleihung des Ludwig-Erhard-Preises
- 2000 Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst, I. Klasse
- 2001 Verleihung des Hanns Martin Schleyer-Preises 2000

- 2003 Verleihung des Oswald-von-Nell-Breuning-Preises
- 2003 Verleihung der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg
- 2004 Verleihung der Lichtenberg-Medaille der Göttinger Akademie der Wissenschaften
- 2005 Verleihung des Jacob-Grimm-Preises Deutsche Sprache
- 2006 Verleihung des Verdienstordens des Landes Bayern
- 2006 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Osnabrück
- 2007 Verleihung des Hans-Herbert-Karry-Preises 2007
- 2008 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Freien Ukrainischen Universität
- 2009 Verleihung Publizistik-Preis der Friedrich-August-von-Hayek-Stiftung
- 2012 Verleihung des Schrader-Preises

Der freiheitlich fordernde Geist der Ruperto Carola

Freiheit hat Voraussetzungen. Wer ein Auto fahren will, braucht eine Straße; wer eine Oper hören will, ein Theater; wer eine Krankheit behandeln lassen will, das Krankenhaus. Wissenschaft ist auf die Universität angewiesen. Doch unsere Ruperto Carola ist – wie jede andere Partnerin der Freiheit – anstrengend. Während meiner vierjährigen Assistentenzeit in Heidelberg am Institut für Deutsches und Internationales Steuerrecht erlebte ich die Faszination unabhängigen Habilitierens, musste aber auch viele Monate den Rechtsfragen widmen, die eine Universität im Schwanken zwischen Wort und Gewalt, zwischen Frieden und Aufruhr an die Juristen stellt. So lehrte die Universität den jungen Wissenschaftler: Freiheit will errungen sein. Nach schönen sechs Jahren an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster berief mich die Universität Heidelberg zurück, nunmehr als Direktor des Instituts, an dem ich einmal in die Wissenschaft aufgebrochen war. Sie bietet heute eine Stätte gesicherter Freiheit, die Freude an der Lehre fördert und ebenso Zeit, Gelassenheit und Inspiration für die wohl schönste wissenschaftliche Tätigkeit bietet: Bücher zu schreiben. Dabei setzt die Universität immer wieder auf den Einzelnen, der sein Werk mit seinem Namen verbindet, drängt aber in der Weite des Denkens auch zu einer Weite der Zusammenarbeit. So ist das zusammen mit dem Bonner Kollegen Josef Isensee herausgegebene, inzwischen in dritter Auflage sich entwickelnde zehnbändige Handbuch des Staatsrechts entstanden, zusammen mit dem Passauer Kollegen Hartmut Söhn der Großkommentar zum Einkommensteuergesetz begründet worden. Die Ruperto Carola ist mir

nach meiner Frau und meinen Kindern zu der wichtigsten Partnerin geworden, der ich Wissen und Lebenssicht, Begegnungen und Erfahrungen, Anregungen und beharrliche Kritik verdanke.

Beim Festakt zum 600-jährigen Jubiläum der Universität in der Heiliggeistkirche habe ich die Festrede zum Thema „Wissenschaft in verfasster Freiheit“ gehalten. Als ich ein Jahr später auf zwölf Jahre zum Mitglied des Bundesverfassungsgerichts gewählt wurde, galt meine erste Aufmerksamkeit der Rechtsprechungsaufgabe. Dabei bot mir meine Universität Gelegenheit, jede Woche Grundsatzfragen der Rechtsprechung mit unseren Studenten in einer der Universität eigenen Prinzipienorientierung zu erörtern, beim allabendlichen Rückkehren nach Heidelberg im Kreis der Kollegen aus allen Fakultäten das Denken und Sprechen des Rechts zu verlassen und mich elementar anderen Fragen, Methoden und Lösungswegen zu widmen. Die eigene Universität wird für den Verfassungsrichter zu einem Raum intellektueller Erholung, eine geografisch und thematisch rechtsprechungsnahe Universität wird geradezu zum idealen Ausgangspunkt des Rechtsprechens.

In den zwölf Jahren als Richter mit einer Dezernatzuständigkeit für Völker- und Europarecht, Finanz- und Steuerrecht habe ich erfahren, dass das Steuerrecht nicht mehr reparaturfähig ist, sondern grundlegend neu konzipiert werden muss. Danach fand ich in der Ruperto Carola – im Zusammenwirken mit sechs Bundesländern und einer Stiftung – eine Forschergruppe, mit der ich ein bundeseinheitliches Steuergesetzbuch entworfen habe, das ein unverständliches, widersprüchliches, privilegiertenanfälliges Recht durch ein einfaches, planbares und erklärbares Gesetz ersetzen könnte.

In diesem Reformprojekt sind wir immer wieder vorangeschritten, haben auch Holprigkeiten erlebt. Dies ist der Alltag der sich stetig erneuernden Universität. Der Dialog im Hörsaal, die zweifelnden, wägenden und gewichtenden Gespräche mit den Fachkollegen, die Leistungsimpulse und Leitungsaufträge meines Instituts, unsere Grundsatzdebatten im Universitätsrat und die unbeirrte Zielstrebigkeit des Rektorats im Dienste des „lebendigen Geistes“ geben die Sicherheit, dass die Universität zwar teilweise erstaunt und irritiert Bedrängnissen wachsenden Regelungsdrucks und steigender Macht des Geldes ausgesetzt ist, sie sich aber immer wieder ihres Elementarauftrags der Wissenschaftsfreiheit besinnt. In ihren 625 Jahren steht die Universität für eine ständige Erweiterung des Denkens, die täglich neue, auch ungewohnte Wege fordert. Dieses erleben wir auch in kleinen Alltäglichkeiten: Zu Beginn dieses Semesters fand ich mich in der Vorbereitung auf eine Vorlesung im Dozentenzimmer plötzlich vor der Ausgangstüre, die ein bereits in seine Lehrgedanken vertiefter Kollege versehentlich verschlossen hatte. Klopfen half nichts, das Telefon fand keinen Hausmeister. Doch die Neue Universität wurde gerade erneuert. So bot ein Baugerüst die Möglichkeit zum Ausstieg aus dem Obergeschoss und führte mich über schwankende Balken und drei Leitern leicht verstaubt zu meiner – nicht verstaubten – Lehre. Die Universität erwartet von ihren Mitgliedern, dass sie sich auch abenteuerliche Pfade zu wissenschaftlicher Begegnung und akademischer Lehre erschließen.





Christian Klein

Allgemeine Angaben

- Klein, Christian, Prof. Dr. rer. nat.
* 16.7.1971
- Pharmazeutische Chemie, Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie (IPMB), Im Neuenheimer Feld 364, 69120 Heidelberg, T 06221.544875, c.klein@uni-heidelberg.de
- Professor für Pharmazeutische Chemie an der Universität Heidelberg
- verheiratet mit Dr. Christine Beil; zwei Kinder: Katharina und Johannes

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium von Pharmazie (Universität Bonn, ETH Zürich) und Rechtswissenschaft (FernUniversität Hagen, ohne Abschluss); Zweites Pharmazeutisches Staatsexamen 1994, Drittes Staatsexamen und Approbation 1995
- Promotion zum Dr. rer. nat. an der Universität Bonn, summa cum laude, 2000

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 11/1994–10/1995 Pharmaziepraktikant in einer öffentlichen Apotheke und bei der Bayer AG/Leverkusen
- 01/1996–10/1996 Grundwehrdienst als Sanitätsoffizier

- 11/1996–01/2000 Arbeit am Dissertationsprojekt als Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung, unter der Anleitung von Prof. Ulrike Holzgrabe
- 04/1997–03/1998 Forschungsaufenthalt an der University of Illinois, Chicago
- 03/2000–03/2001 Post-Doc in der Arbeitsgruppe von Prof. R.W. Hartmann, Universität des Saarlandes
- 04/2001–03/2003 Post-Doc in der Arbeitsgruppe von Prof. G. Folkers, Eidgenössische Technische Hochschule, Zürich
- 04/2003–08/2007 Leiter einer Nachwuchsgruppe im Emmy-Noether-Programm der DFG, an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken
- 2007 Rufe auf W 3-Professuren in Heidelberg und Leipzig
- seit 09/2007 Professor an der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Medizinische Chemie: Die Suche und die Optimierung von neuen, chemisch definierten Substanzen mit pharmakologischer Aktivität. Der Schwerpunkt in meiner Arbeitsgruppe liegt dabei auf Substanzen, die gegen Infektionskrankheiten oder Tumore wirksam sind

Ausgewählte Veröffentlichungen

siehe <http://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/biowissenschaften/ipmb/chemie/klein/index.html>

Sonstiges

- Chairman of the Board, Frontiers in Medicinal Chemistry (Tagung), Heidelberg 2009
- Vorsitzender der Regionalgruppe Nordbaden der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft

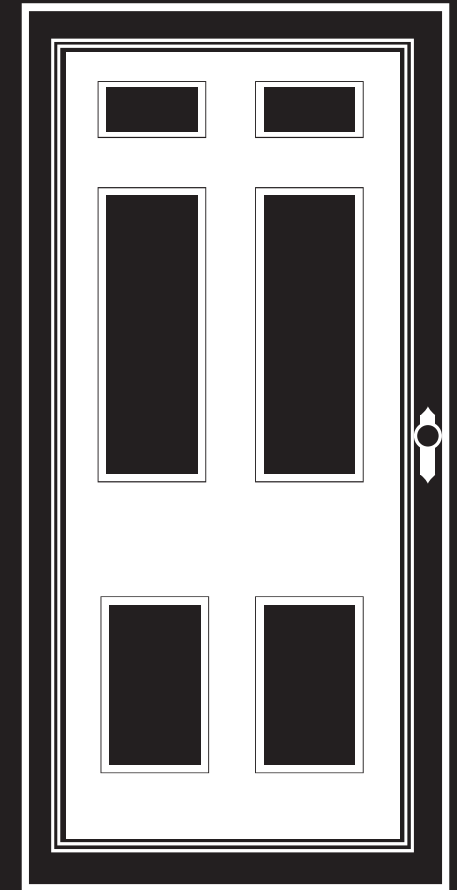
„Die alte Universität ist tot“

– sprach einer meiner akademischen Mentoren, nachdem er einige Wochen in der Universitätsleitung tätig war. Der Bologna-Prozess, die Bedeutung von Drittmitteln und Ranglisten und die Neukreation zahlreicher, oft kurzlebiger Studiengänge sind nur einige Beispiele für die zahlreichen Änderungen im deutschen Universitätssystem. Von einigen, wie dem Bedeutungsverlust der Habilitation, habe ich persönlich profitiert. Im Vergleich mit meinen früheren Wirkungsstätten fallen mir an der Ruperto Carola einige Unterschiede auf: Manche akademischen Traditionen sind hier widerstandsfähiger als an anderen Universitäten. Vermutlich sind es der Erfolg und das Ansehen dieser Universität, die den Entscheidungsträgern die Freiheit geben, eine manchmal erfreuliche Resistenz gegenüber Moden zu entwickeln. Jede Universität, so eben auch die Ruperto Carola, muss sich fragen, welches Personal sie will und welche Anreize sie dafür setzen soll. Die Anreize bestimmen nicht nur das Verhalten der aktuellen Professorenschaft, sondern auch die Selbstauswahl des potenziellen Nachwuchses. Denn die akademische Laufbahn ist in vielen Fächern nicht mehr das für die besten Absolventen erstrebenswerte Nonplusultra, sondern oftmals nur noch eine hoch riskante Option für Idealisten.

Die Ruperto Carola hat in ihrem 625. Jahr bei den Anreizen für ihr Personal einen guten Kompromiss zwischen modern-messbarem Anspruch und traditionellen Werten erreicht. In diesem System können, hoffentlich noch lange, die Extremtypen des professoralen Managers, des begeisterten akademischen Lehrers und des auf sein Spezialgebiet fokussierten Forschers sowie alle ihre Mischformen – zu denen ich mich selbst zähle – erfolgreich arbeiten.

„Ist ja wohl klar, wo Du hingehst.“ So begann eine angesehene Kollegin das erste Gespräch, nachdem sich in den einschlägigen Kreisen herumgesprochen hatte, dass ich in Heidelberg und an einer anderen Universität an der Spitze einer Berufungsliste stand. Sie sollte Recht behalten. Vor dem Vorstellungsvortrag war ich noch nie in Heidelberg gewesen. Der nächste Termin war ein Besuch zum genaueren Kennenlernen des Instituts. Die ersten Eindrücke waren, sowohl im Institut als auch im Kontakt mit Universitätsleitung und Verwaltung, so positiv, dass meine Entscheidung für die Ruperto Carola bald feststand. Die durch das Landesrecht vorgegebene Befristung auf drei Jahre war Anlass für eine Reihe anstrengender Situationen. Dies hat mich so manches Mal an der Richtigkeit der Entscheidung zweifeln lassen und dazu beigetragen, dass ich weiter im Bewerbungsgeschäft aktiv war.

„Semper apertus“ – eine ambitionierte Selbstbeschreibung. Aber wie sieht die Realität in einer so reichhaltig mit Forschungseinrichtungen gesegneten Region aus? Leider musste ich anfangs einige Male die Erfahrung machen, dass manche Kooperationsmöglichkeiten nur in der Theorie existierten. Dafür mögen „politische“ Erwägungen eine Rolle spielen, aber wohl auch das verständliche und sinnvolle Bedürfnis nach Fokussierung, das ich auch selbst oft verspüre. Jedoch lernte ich mit Miguel de Cervantes: „Schließet sich dir eine Tür zu, tut sich die andre auf.“ Die vielfältigen Veranstaltungen der Universität, die ich leider nur selten wahrnehmen kann, bieten zahlreiche Kontaktmöglichkeiten mit Kollegen. Oft stellt sich dann heraus, dass sich in meiner direkten Nachbarschaft eine wertvolle Kooperationsmöglichkeit befindet. Ich wünsche mir für die Ruperto Carola, dass ihre Angehörigen die Zeit und die geistige Bereitschaft finden, dieses Potenzial einer umfassenden Universität immer mehr zu realisieren. Für meine eigenen Arbeiten wünsche ich mir, dass die Kompetenzen meines Faches – nämlich die Konzeption und Entwicklung von Molekülen mit einer biologischen Aktivität – Früchte tragen, welche zum Erkenntnisgewinn und vielleicht sogar eines Tages zum medizinischen Fortschritt und der Behandlung von Krankheiten beitragen.





Anton Koch

Allgemeine Angaben

- Koch, Anton Friedrich, Prof. Dr.
* 17.9.1952
- Philosophisches Seminar,
Schulgasse 6, 69117 Heidelberg,
T 06221.542463,
a.koch@uni-heidelberg.de
- Professor für Philosophie
- vier Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Philosophie und Germanistik (anfangs auch der Politologie) in Heidelberg von 1971 bis 1976
- Erstes Staatsexamen in Philosophie und Germanistik im Herbst 1976 in Heidelberg
- Promotion in Philosophie und Germanistik im Mai 1980 in Heidelberg
- Habilitation im Fach Philosophie im Januar 1989 in München

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 01/1979–12/1981 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Philosophischen Seminar der Universität Heidelberg (Lehrstuhl Dieter Henrich)
- 01/1982–03/1989 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Philosophie der Universität München (Lehrstuhl Dieter Henrich)

- 04/1989–03/1993 Oberassistent und Privatdozent am Institut für Philosophie der Universität München
- 10/1991–03/1993 Lehrstuhlvertretungen in Halle
- 04/1993–09/1996 Professor für Geschichte der Philosophie in Halle
- 10/1996–03/2009 Professor für Philosophie in Tübingen
- 01/2009–04/2009 Gastprofessor für Philosophie an der Emory University in Atlanta, Georgia, USA
- seit 04/2009 Professor für Philosophie in Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Klassische griechische Philosophie; Kant und Deutscher Idealismus; Philosophie der Gegenwart: Semantik, Ontologie, Erkenntnistheorie

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Subjektivität in Raum und Zeit, Frankfurt am Main 1990.
- Subjekt und Natur. Zur Rolle des „Ich denke“ bei Descartes und Kant, Paderborn 2004.
- Versuch über Wahrheit und Zeit, Paderborn 2006.

Sonstiges

Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

Der freiheitlich fordernde Geist der Ruperto Carola

Buridans Esel hatte die Wahl zwischen zwei Heuhaufen. In Fronhausen an der Lahn hat man die Wahl zwischen den beiden hessischen Landesuniversitäten. Blickte ich gen Morgen, lag Gießen zur Rechten und Marburg zur Linken; gen Abend war es umgekehrt. Buridans Esels ist verhungert; ich aber ging über die hessische Grenze in die badische Pfalz, um Philosophie zu studieren, und habe es nicht bereut.

Zuvor, noch in Gießen, waren wir als Unterprimaner ins Soziologische Seminar abgeschleppt worden und hatten die Wissenschaft erschnuppert als ein Amalgam aus Zigarettenqualm und Marxismus. Gießen trägt sein Kennzeichen „GI“ der vielen GIs wegen, die es in der Stadt gab. Wir liebten ihre Mitbringsel, rauchten, was sie rauchten (ohne zu inhalieren), liebten ihre Musik, Jimi Hendrix und die Doors, besangen mit ihnen den governor of California Ronald Ray-Gun (zap!), trauerten mit ihnen um die vier Kommilitonen von Kent, Ohio (da hatte es zap gemacht), hassten wie sie die Militärführung, die sie nach Vietnam abkommandierte und die Gießen einst vom Himmel hoch mit Feuer bedacht hatte am Nikolaustag.

Proamerikanisch blieb ich auch in Heidelberg, fand kalifornische Freunde, die ich im Sommer 1972 in L.A., Berkeley und Eureka besuchte, bewunderte die Ausdrucksformen der amerikanischen Studentenbewegung, die Go-ins, Sit-ins, Teach-ins usw., die auch in Heidelberg gepflegt wurden. Vor allem aber ging dem oberhessischen Mächteternachwuchstheoretiker nun auf, was Philosophie und was Wissenschaft ist. Ein Glanz, in dem wir uns gerne sonnten, aus leutselig-menschenfreundlichem Hochmut lag über dem Marsiliusplatz; es schien, als hätten im Heidelberg der 70er Jahre die bürgerliche Wissenschaft und zugleich ihre Kritik, die in den Tutorien rituell geübt wurde, ihre Bestformen erreicht. Nicht nur Kant, Hegel und Marx wurden diskutiert, sondern auch die großen analytischen Philosophen der Zeit – Quine, Davidson, Sellars und Kripke –, die man an den anderen deutschen Eliteuniversitäten damals noch für Filmschauspieler gehalten hätte. Als ein Assistent einem Ruf nach Münster folgte und im Haus Buhl ein rauschendes Abschiedsfest gab, rezitierte er zur Mitternacht Ovid:

„Cúm subit illiús tristíssima nóctis imágo, quáe mihi súpremúm témpus in úrbe fuít, cúm repetó noctém, qua tót mihi cára reliqui, lábitur éx oculís núnc quoque gúta meis.“ Als ich Ende 1981 meinem Doktorvater Henrich als Assistent nach München folgen durfte, fühlte ich ähnlich, obwohl ich hätte jubeln sollen und obwohl die Münchner Stadt nach sibirischem Anfang am Pasinger Knie sich bald von ihren schönsten Seiten zeigte. Viel Goldstaub, konfessioneller, lag über der Philosophie, und an Josephi pilgerten wir des lichten Vormittags zu Starkbier und Weißwürsten ins Brauhaus.

Nach zehn Jahren München kamen fünf Jahre Halle. Dort fand ich Mitwestler in dem Irrglauben befangen, man könne als Reingeschmeckter eingessene Mitmenschen erfreuen, wenn man ihnen mit erhobener Stimme erklärt, sie lebten hinter dem Mond und hätten keine Ahnung. Die so großsprachen, kamen freilich meist selbst von hinter dem Mond aus einem behaglichen rheinisch-bayerischen Philisterkiez, dem sie dumpf beredt nachtrauerten als wandelnde Jammerlappen.

Nach zehn Jahren München, fünf Jahren Halle und zwölf Jahren Tübingen war meine Odyssee 2009 zu Ende. In meine Heimat kehrt' ich wieder, es ist die alte Heimat noch, Auslassungspünktchen, dann ein Reim auf „-ieder“, und alles ist ein andres doch. Das deutsche Universitätssystem hat seinen Stolz verloren;

es ist peinlich, ihm anzugehören, und Heidelberg macht keine Ausnahme. Auch hier studiert man beflissen auf bachelor/bachelorette und master/mistress; meine amerikanischen Freunde lachen mich aus. Wir sind deutsche Elite und dritte Welt, müssen die Sprache der Kolonialmacht radebrechen und uns anbieten bis zum geht nicht mehr. Nicht weil die es verlangen, sondern weil wir so ticken. Komm, Ruh'stand mein, ich harre dein. Aber schön ist und bleibt die Pfalz und ihre alte Hauptstadt.





Marcus Koch

Allgemeine Angaben

- Koch, Marcus, Prof. Dr.
- * 28.1.1967
- Centre for Organismal Studies, Department of Biodiversity and Plant-Systematics, Im Neuenheimer Feld 345, 69120 Heidelberg, T 06221.544655, marcus.koch@cos.uni-heidelberg.de
- Leiter der Abteilung „Biodiversität und Systematik der Pflanzen“, Direktor des „Botanischen Gartens und Herbariums der Universität Heidelberg“, Leiter der „Forschungsstelle Biodiversität“ der Universität Heidelberg, Sprecher der „Jungen Universität Heidelberg“
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Biologie, Biochemie und Pflanzenphysiologie, Universität Osnabrück, Dipl.Biol., 1992
- Promotionsstudium, Universität Osnabrück, Systematische Botanik, Dr. rer. nat., 1995
- Venia Legendi und Habilitation, Universität für Bodenkultur Wien, 03/2002

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 01/1996 – 02/1998, Postdoktorand am Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung in Köln
- 03/1998 – 02/1999, Postdoktorand am Max-Planck-Institut für Chemische Ökologie in Jena
- 03/1999 – 08/2002, Universitätsassistent an der Universität für Bodenkultur in Wien
- 09/2002 – 03/2003, außerplanmäßige Professur an der Universität für Bodenkultur in Wien
- 04/2003 – 11/2010, Ordinarius und Direktor am Heidelberger Institut für Pflanzenwissenschaften und Direktor des Botanischen Gartens und Herbariums
- 11/2010, Gründungsdirektor „Centre for Organismal Studies Heidelberg“
- 12/2011, Gründungs- und Vorstandsmitglied „Heidelberg Center for the Environment – HCE“

Forschungsschwerpunkte

Artbildungsprozesse bei Pflanzen; Systematik und Taxonomie; Evolution und Biodiversitätsforschung; Natur- und Artenschutz

Ausgewählte Veröffentlichungen

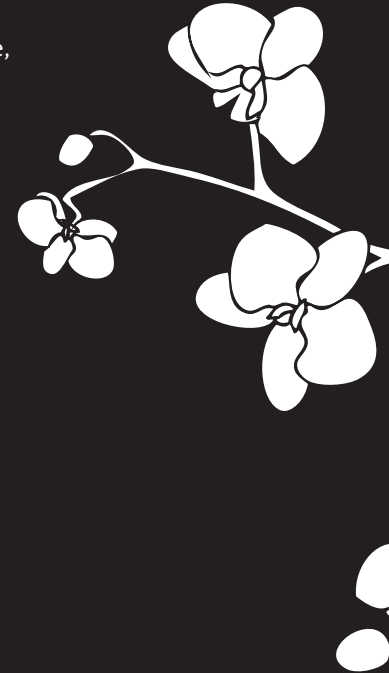
- Schmickl R., Koch M. A. (2011)
Arabidopsis hybrid speciation processes. Proceedings of the National Academy of Sciences, USA 108 (34): 14192 – 14197
- Lysak M. A., Koch M. A.*, Leitch I. J., Beulieu J. M., Meister A. (2009)
The dynamic ups and downs of genome size evolution in Brassicaceae. Mol. Biol. Evol. 26 (1): 85 – 98.
*corresponding author
- Koch M. A., Matschinger M. (2007)
Evolution and genetic differentiation among relatives of Arabidopsis thaliana. Proceedings of the National Academy of Sciences, USA 104 (15): 6272 – 6277
weitere siehe
www.cos.uni-heidelberg.de/index.php/m.koch/Publications

Sonstiges

- Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes
- Beiratsmitglied der Ruperto Carola
- Editor „Plant Systematics and Evolution“
- Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des IPK Gatersleben

Eine Universität für jeden?

Warum ich zur Universität Heidelberg gekommen bin? So genau kann ich das gar nicht sagen. Eigentlich ging es mir Ende 2002 in Wien sehr gut. Und ich bin vermutlich einer der wenigen, der zugeben muss, vorher noch nie in Heidelberg gewesen zu sein. Vielleicht war es der Weinanbau, der vielerorts noch als Beispiel für eine hochdiverse, artenreiche und alte Kulturlandschaft steht, wie sie noch heute in der Wachau in Niederösterreich zu finden ist? Es waren vermutlich aber auch ganz profane Gründe. So hatte ich zwar in Wien eine außerplanmäßige Professur und Dauerstelle, aber es fehlte das Entwicklungspotenzial. So war ich dann Anfang 2003 in der Situation Stellung beziehen zu müssen: für Regensburg oder eben für Heidelberg. Beide Städte können in ihrem Ambiente miteinander konkurrieren, aber die Ruperto Carola ist einfach die Erwachsenere, dabei allerdings manchmal schon ein wenig alt und erneuerungsbedürftig. Als Botaniker, Systematiker und Evolutionsbiologe schaue ich immer mit einem Auge in die Vergangenheit, um die Gegenwart und eventuell die Zukunft zu verstehen. Dieses ist sicherlich ein Grund, warum ich dem Ruf nach Heidelberg an eine Universität mit einer langen Tradition gefolgt bin; mit dem Botanischen Garten und Herbarium kann ich so zum Beispiel eine Einrichtung und Institution wieder mit Leben erfüllen und entwickeln, dessen Wurzeln in Heidelberg bis in das Jahr 1593 zurückreichen. Warum meine Kollegen und Kolleginnen in der Fakultät für Biowissenschaften nun ausgerechnet mich nach Heidelberg berufen haben, habe ich bisher noch nicht versucht herauszufinden. Vielleicht war es nur ein Missverständnis: Meine Forschung befasst sich nämlich





unter anderem mit der Familie der Kreuzblütler, den Brassicaceen. Und hier spielt auch die Evolution der *Arabidopsis* eine wichtige Rolle. Man muss nun wissen, dass *Arabidopsis thaliana* quasi das Haustier der pflanzlich interessierten Molekular-, Zell- und Entwicklungsbiologen ist. Und da ich unter anderem auch molekularbiologisch arbeite ... die Vermutung liegt also nahe in einer Fakultät der „Molecular Biosciences“ ...

Nach nun einigen Jahren kann ich sagen, dass es eine richtige Entscheidung war, dem Ruf an die Universität Heidelberg zu folgen. Die Universität hat eine lange Tradition und gerade daraus scheint sich immer wieder eine enorme Dynamik zu entwickeln. Ich forsche mit und an Pflanzen, leite eine Institution, die auch eine der weltweit größten Orchideensammlungen beherbergt, und vertrete an dieser Universität eher ein Orchideenfach. Die Systematik, Ökologie, Biodiversitätsforschung und Evolutionsbiologie ist aber ganz generell in keinsten Weise ein Orchideenfach, sondern an der Ruperto Carola schlichtweg ein zumindest derzeit hoffnungslos dünn besetztes Fächerspektrum. An anderen Orten werden um diese Thematik ganze Zentren und Forschungseinrichtungen gruppiert. Folglich läge da die Schlussfolgerung nahe, dass „Orchideenfächer“ in Heidelberg keine Chance haben.

Ich habe das aber über die Jahre anders erleben dürfen. Unsere Forschung, Öffentlichkeitsarbeit im Botanischen Garten und auch der breit angelegte Lehrveranstaltungs-kanon meiner Abteilung ist gut eingebunden. Wir haben ebenfalls profitiert von den zahlreichen Möglichkeiten und Förderoptionen, die die Exzellenzinitiative in den letzten Jahren eröffnet hat.

Trotzdem: ... gestartet bin ich 2003 mit einer Asbestsanierung, und die ersten zwei Jahre war an reguläre Forschung in einem funktionierenden Labor kaum zu denken. Darüber sind wir längst hinweg, und es ist gut zu sehen, dass wir uns immer weiterentwickeln können und einen sehr guten Ruf weit über die Grenzen hinaus genießen. In vielen Bereichen wie im Botanischen Garten und Herbarium ist der Sanierungsstau aber kaum vertretbar, sodass unsere altherwürdige Universität hier auch Last, Bürde und gleichzeitig große Herausforderung ist und wohl auch noch lange bleiben wird. Was kommt als nächstes? Ich hoffe sehr, dass einige der fächerübergreifenden Aktivitäten in Forschung und Lehre dauerhaft Bestand haben werden. Der gerade vollzogene Zusammenschluss von Pflanzenwissenschaften und Zoologie zum „Centre for Organismal Studies Heidelberg“ zeigt, wie man sich im engeren Kreis zusammenfinden kann. Die jüngsten Aktivitäten um das HCE (Heidelberg Center for the Environment) zeigen aber auch, dass fach- und fakultätsübergreifende Aktivitäten möglich sind und neue Chancen eröffnen, und hier erhoffe ich mir viel Potenzial für die Zukunft und auch für meine eigene Forschungsrichtung. Warum ich nun also den Ruf 2003 nach Heidelberg angenommen habe: Ich war fest davon überzeugt, dass die Ruperto Carola für jede Fachrichtung – also für jeden – offen ist und Entwicklungspotenzial bietet. Für mich kann ich die Titelfrage also bejahen und wünsche der Ruperto Carola, dass sie diesen Weg ganz generell halten kann und wird und auch in Zukunft den Orchideen – vor allem auch im wahrsten Sinne des Wortes – Raum und Zukunft bieten kann.



Jürgen Kohl

Allgemeine Angaben

- Kohl, Jürgen, Prof. Dr.
- * 15.9.1946
- Max-Weber-Institut für Soziologie, Bergheimer Straße 58, T 06221.542980, juergen.kohl@soziologie.uni-heidelberg.de
- Universitätsprofessor für Soziologie

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1968–1973 Studium der Soziologie, Volkswirtschaftslehre und Politischen Wissenschaft an den Universitäten Frankfurt am Main und Bielefeld
- 1973 Abschluss als Diplom-Soziologe
- 1979 Promotion zum Dr. phil. an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim
- 1994 Habilitation an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1973–1979 Wissenschaftlicher Angestellter an den Universitäten Mannheim und Bielefeld

- 1979–1989 Wissenschaftlicher Assistent für Soziologie der Sozialpolitik (Lehrstuhl Franz-Xaver Kaufmann) an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld
- 1989/90 Jean Monnet Fellow am European University Institute (EUI) in Florenz
- 1991–1993 DAAD Visiting Professor am Department of Political Science der Northwestern University, Evanston, IL, USA
- 1993–1995 Wissenschaftlicher Angestellter am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES)
- seit 1995 Professor für Soziologie am Institut für Soziologie der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Politische Soziologie; Soziologie der Sozialpolitik; Vergleichende Wohlfahrtsstaats- und Sozialpolitikforschung; Europäische Sozialpolitik

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Staatsausgaben in Westeuropa. Analysen zur langfristigen Entwicklung der öffentlichen Finanzen. Frankfurt a.M. 1985

- Alterssicherung im internationalen Vergleich. Analysen zu Strukturen und Wirkungen der Alterssicherungssysteme in fünf westeuropäischen Ländern. Bielefeld 1994
- Der Sozialstaat: die deutsche Version des Wohlfahrtsstaates. In: Stephan Leibfried/Uwe Wagschal (Hrsg.), Der deutsche Sozialstaat. Bilanzen – Reformen – Perspektiven. Frankfurt 2000, S. 115 – 152

Sonstiges

- 1999/2000 Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst
- 2008/2009 Fellow am Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg

Gekommen, um zu bleiben ...

Ich erinnere mich noch gut: Als ich im Frühjahr 1995 den Ruf auf die Professur für Soziologie erhielt, fuhr ich nach Heidelberg, um mir ein Bild von meiner zukünftigen Wirkungsstätte zu machen. Ich wanderte durch die Gassen der Altstadt, von der Sandgasse, wo damals noch das Institut für Soziologie untergebracht war, über den Universitätsplatz zur Marstallstraße, wo sich damals das Institut für Politische Wissenschaft befand, und ließ mich schließlich im Hof der Marstall-Mensa nieder. Ich empfand so etwas wie Heimkehr-Gefühle, obwohl ich vorher in Heidelberg weder studiert noch promoviert hatte. Aber die großen Namen der Heidelberger Soziologie und Politischen Wissenschaft – M. Rainer Lepsius, Wolfgang Schluchter und Klaus von Beyme – waren mir wohlbekannt. Jahre zuvor war Professor Lepsius einer meiner Prüfer im Rigorosum an der Universität Mannheim gewesen, bevor es auch ihn Anfang der 80er Jahre nach Heidelberg gezogen hatte. Nicht zuletzt seine und Wolfgang Schluchters Arbeiten hatten mir Person und Werk Max Webers nahegebracht. Und überhaupt: Konnte es für einen Soziologen einen besseren Ort, eine passendere Universität geben als jene, wo Max Weber, einer der Gründerväter nicht nur der deutschen Soziologie, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gelehrt und geforscht hatte?

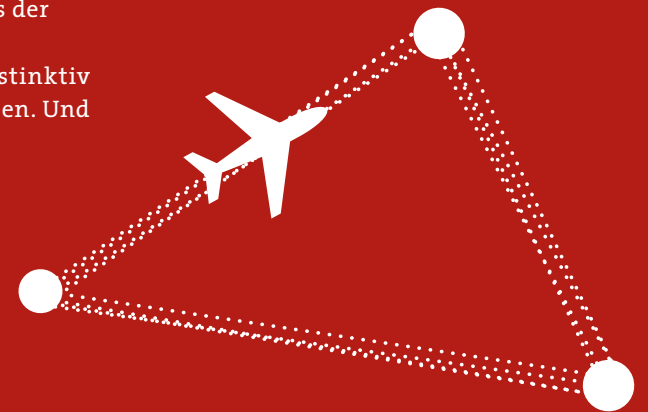
Sein Verständnis von Soziologie als einer „Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will“ (Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*), seine intellektuelle Disziplin und sein analytischer Scharfsinn, haben mich seit den Zeiten meines Studiums beeindruckt und geprägt. Deshalb ist es mir eine besondere Freude und Genugtuung, nun an einem Institut tätig zu sein, das seit dem letzten Jahr seinen Namen trägt.

Zudem hatte die Thematik meiner Dissertation, die Entwicklung der Staatsausgaben als Indikator des Wandels der Staatstätigkeit, mich mit Manfred G. Schmidt und über ihn mit Klaus von Beyme in Kontakt gebracht. So fühlte ich mich von Anfang an in Heidelberg wissenschaftlich zu Hause, obwohl es noch einige Jahre dauern sollte, bis die Institute für Soziologie und Politische Wissenschaft, zusammen mit dem Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaften, in der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auch organisatorisch zusammenfanden.

Aber es war nicht nur das intellektuelle Klima, der „lebendige Geist“ an der Ruperto Carola, sondern auch die besondere Atmosphäre dieser Stadt, diese Mischung von Weltoffenheit und romantischer Beschaulichkeit, die mich für Heidelberg, das „kosmopolitische Dorf“ einnahmen. Vielleicht hat dazu auch das heimliche Bedürfnis beigetragen, nach einigen Lehr- und Wanderjahren, die mich an das Europäische Hochschulinstitut in Florenz und danach an die Northwestern University in der Nähe von Chicago führten, in heimatlichen Gefilden sesshaft zu werden.

Mag sein, dass zu diesem Heimatgefühl auch beigetragen hat, dass die Herzöge von Simmern, einer Kleinstadt im Hunsrück, wo ich in den 60er Jahren das Herzog-Johann-Gymnasium besuchte, weitläufig verwandt waren mit den Kurfürsten von der Pfalz, die in Heidelberg residierten. Oder war es gar der Umstand, dass das Skelett des Räuberhauptmanns Schinderhannes, der einst im Hunsrück sein Unwesen trieb, seinen Weg in die Sammlung des Anatomischen Instituts der Universität Heidelberg gefunden hat?

Was und wie auch immer, mir wurde bald instinktiv klar: Ich war hierher gekommen, um zu bleiben. Und ich habe es bis heute nicht bereut.





Alwin Krämer

Allgemeine Angaben

- Krämer, Alwin, Prof. Dr. med.
- * 24.5.1965
- Klinische Kooperationseinheit Molekulare Hämatologie/Onkologie, Medizinische Klinik V, Universität Heidelberg und Deutsches Krebsforschungszentrum, Im Neuenheimer Feld 280, 69120 Heidelberg, T 06221.421440, a.kraemer@dkfz.de
- W 3-Professur, Abteilungsleiter
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Medizinstudium an den Universitäten Mainz und Bern
- Promotion am Institut für Toxikologie der Johannes-Gutenberg Universität Mainz
- Habilitation für das Fach Innere Medizin an der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg
- Facharzt für Innere Medizin
- Teilgebietsbezeichnung Hämatologie und Internistische Onkologie

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1992 – 1994 Wissenschaftlicher Assistent an der Medizinischen Klinik und Poliklinik V (Hämatologie, Onkologie und Rheumatologie) der Universität Heidelberg
- 1995 – 1996 Postdoktorand am McArdle Laboratory for Cancer Research, Department of Oncology, University of Wisconsin, Madison, Wisconsin, USA
- 1996 – 2000 Wissenschaftlicher Assistent an der III. Medizinischen Klinik (Hämatologie/Onkologie), Klinikum Mannheim der Universität Heidelberg
- 2000 – 2002 Oberarzt an der Medizinischen Klinik und Poliklinik V (Hämatologie, Onkologie und Rheumatologie) der Universität Heidelberg
- 2002 – 2004 Postdoktorand am Institute of Cancer Biology, Department of Cell Cycle and Cancer, Danish Cancer Society, Copenhagen, Dänemark

- 10/2005 Berufung auf die W 3-Professur für Molekulare Hämatologie/Onkologie mit Leitung der Klinischen Kooperationseinheit Molekulare Hämatologie/Onkologie an der Medizinischen Klinik V der Universität Heidelberg und dem Deutschen Krebsforschungszentrum
- seit 2006 Leiter der Task Force „Carcinoma of Unknown Primary“ (CUP) am Nationalen Centrum für Tumorerkrankungen (NCT) der Universität Heidelberg
- seit 2007 Leiter der Task Force „Akute Leukämien“ an der Medizinischen Klinik V der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Mechanismen chromosomaler Instabilität; Akute myeloische Leukämie; Carcinoma of unknown Primary (CUP-Syndrom)

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Krämer et al.: Centrosome-associated Chk1 prevents premature activation of cyclin-B-Cdk1 Kinase. *Nature Cell Biology* 6: 884–891, 2004
- Leber et al.: Proteins required for centrosome clustering in cancer cells. *Science Translational Medicine* 2: 33–38, 2010

- Stein et al: Genomic instability and myelodysplasia with monosomy 7 consequent to EVI1 activation after gene therapy for chronic granulomatous disease. *Nature Medicine* 16: 198–204, 2010

Sonstiges

- Wissenschaftspreis 2010 der Arbeitsgemeinschaft Internistische Onkologie (AIO) der Deutschen Krebsgesellschaft
- Vincenz-Czerny-Preis 2004 der Deutschen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie
- Heisenberg-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) 2002–2005
- Mitglied in Vorstand und Lenkungsgremium des Zentrums für Seltene Erkrankungen Universitätsmedizin Heidelberg

Ruperto Carola – alternativlos

Alternativlos – wenn man in Deutschland translationale Onkologie, also eine Kombination aus klinischer Versorgung von Tumorpatienten und experimenteller Krebsforschung, betreiben will, dann gibt es keinen besseren Begriff, um den Standort Heidelberg zu beschreiben.

Zum ersten Mal kam ich 1992 nach Heidelberg. Damals begann ich meine Ausbildung in Innerer Medizin in den ehemaligen Gebäuden der Medizinischen Poliklinik in der Bergheimer Straße. Schon als kleiner Junge hatte ich mir die Gebäude einer Universität immer als alt-ehrwürdige Backsteinbauten mit hohen Räumen und langen Fluren vorgestellt – eine Vorstellung, der die zur Poliklinik gehörige ehemalige Czerny-Klinik ziemlich genau entsprach.

Zweimal bin ich dann wieder von Heidelberg weggegangen und zweimal bin ich zurückgekommen: 1994 verließ ich Heidelberg für einen Forschungsaufenthalt in den USA und die anschließende Fertigstellung meiner Ausbildung in Innerer Medizin in Mannheim, um dann im Januar 2000 eine Oberarztstelle wieder an der Medizinischen Poliklinik der Universität Heidelberg anzutreten. Zwei Jahre später wandte ich Heidelberg erneut den Rücken – dieses Mal als Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft für einen Forschungsaufenthalt in Kopenhagen. Wie man sieht,

fiel es mir nicht nur schwer, mich für oder gegen Heidelberg, sondern auch zwischen klinischer Medizin und wissenschaftlicher Tätigkeit zu entscheiden. Seit ich Ende 2005 einem Ruf auf die W 3-Professur für Molekulare Hämatologie/Onkologie mit Leitung der Klinischen Kooperationseinheit Molekulare Hämatologie/Onkologie von der Medizinischen Klinik V der Universität Heidelberg und des Deutschen Krebsforschungszentrums gefolgt bin, habe ich Heidelberg nicht wieder verlassen. Das hat sicher vielerlei Gründe, die in der Kürze hier nicht alle dargestellt werden können. Nur soviel sei gesagt: Maßgeblich beigetragen hat neben der Schönheit von Stadt und Region zweifellos die Möglichkeit einer ausgewogenen Kombination von klinischer und wissenschaftlicher Tätigkeit an zwei Heidelberger Institutionen – dem Universitätsklinikum Heidelberg und dem Deutschen Krebsforschungszentrum. So schlicht dies auch zunächst klingen mag, sollte man sich dennoch nicht täuschen lassen: Positionen, die es ermöglichen, Patientenversorgung und Krebsforschung sinnvoll zu kombinieren, sind ausgesprochen rar. Dies auf so hohem Niveau wie in Heidelberg tun zu können, ist eine großartige Gelegenheit und am besten charakterisiert durch das Unwort des Jahres 2010: alternativlos.





Andreas Kruse

Allgemeine Angaben

- Kruse, Andreas, Prof. Dr. phil. habil., Dr. h. c.
*26.8.1955
- Institut für Gerontologie, Bergheimer Straße 20, 69117 Heidelberg, T 06221.54818, andreas.kruse@gero.uni-heidelberg.de
- Ordinarius, Direktor des Instituts für Gerontologie

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium: Psychologie (Hauptfach, Diplom), Musik (Nebenfach), Philosophie (Nebenfach) und Psychopathologie an den Universitäten Aachen und Bonn sowie an der Musikhochschule Köln
- Promotion: Psychologie, Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, summa cum laude et egregia (1/1986)
- Habilitation: Psychologie, Universität Heidelberg, 01/1991

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Psychologischen Institut der Universität Bonn (1982–1986) und am Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg (1986–1991)

- Lehrstuhlvertretungen an der Freien Universität Berlin und der Universität Heidelberg (1991–1993)
- Gründungsdirektor des Instituts für Psychologie der Universität Greifswald, Lehrstuhl (C 4) für Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (1993–1997)
- Ordinarius, Direktor des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg (seit 1997)
- Dekan der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften (2007–2011)

Forschungsschwerpunkte

Potenziale des Alters; Kreativität im Alter; Bewältigung von Grenzsituationen im Alter; Rehabilitationspotenziale chronisch kranker Menschen; Lebensqualität bei Demenz; ethische und politische Fragen des Alters

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Kruse, A. (erscheint im Februar 2013). Die Grenzgänge des Johann Sebastian Bach. Psychologische Schätze für eine kreative Lebenskunst. Heidelberg, Springer Spektrum
- Kruse, A. (Hrsg.) (2010). Lebensqualität bei Demenz? Zur individuellen und gesellschaftlichen Bewältigung einer Grenz-

situation menschlichen Lebens.
Heidelberg, Akademische Verlagsgesellschaft
• Kruse, A., Schmitt, E. (2000).
Wir haben uns als Deutsche gefühlt.
Lebensrückblick und Lebenssituation
ehemaliger jüdischer Lagerhäftlinge
und Emigranten. Darmstadt, Steinkopff

Sonstiges

Auszeichnungen:

- Dr. h. c. der Fakultät für Humanwissenschaften der Universität Osnabrück
- Gastprofessuren an den Universitäten Jerusalem, Kopenhagen, Lund
- Presidential Award der International Association of Gerontology
- René-Schubert-Preis der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie
- Max-Bürger-Preis der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie & Geriatrie
- Generationenpreis des Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz
- Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande persönlich durch den Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland; Dankesrede an den Bundespräsidenten im Namen aller Ordensträger

Kommissionen:

- 2000–2002 Mitglied der 12-köpfigen Expertenkommission des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, Kofi Annan, zur Erstellung des „International Plan of Action on Ageing“ (Weltaltenplan), der im Jahre 2002 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen angenommen wurde
- seit 2003 Vorsitzender der Altersberichts-kommission der Bundesregierung
- 2011–2012 Koordinator für den Bereich „Alter und Generationenbeziehungen“ in der Zukunftskommission der Bundeskanzlerin
- 2011–2013 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats zum Bericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Behinderung
- seit 2012 Member of Population Europe's Council of Advisors

Ein mit Blick auf mein Verhältnis zur Ruprecht-Karls-Universität bedeutendes Ereignis fand in der zweiten Novemberhälfte 2010 statt: Mich erreichte die Einladung des Rektors unserer Universität zu einem Mittagessen, wobei allerdings der Anlass zu dieser Einladung nicht mitgeteilt wurde. Als mir auf vorsichtiges Nachfragen hin bedeutet wurde, dass auch Herr Kollege Bartelmann zu diesem Essen eingeladen worden sei, wusste ich, was die Stunde geschlagen hatte: Uns beiden würde die Verantwortung für die Erstellung der schriftlichen Fassung des Zukunftskonzepts übertragen werden. So kam es denn auch. Und damit begann ein Jahr intensiver Tätigkeit für die Exzellenzinitiative II, das mit der Anhörung Ende November / Anfang Dezember 2011 abgeschlossen war. In diesem Jahr stießen wir auf schöpferische Potenziale, die wir in diesem Ausmaß, in dieser Dichte nicht erwartet hatten. Welche Universität! Es soll nicht verschwiegen werden, dass Kollege Bartelmann und ich über diese Tätigkeit eine enge Freundschaft aufbauten: ein zusätzliches Geschenk!

Ein weiteres – mit Blick auf mein Verhältnis zur Ruprecht-Karls-Universität – wichtiges Ereignis fand in der zweiten Novemberhälfte 2007 statt: nämlich die Wahl zum Dekan der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften, ein Amt, das ich vier Jahre ausüben durfte und das ich mit großer Freude ausgeübt habe (übrigens unterstützt von einer sehr effektiven Administration). Hier durfte ich also „erster Diener“ meiner Fakultät sein (in dieser Weise verstehe ich das Amt des Dekans).

Das Zusammengehörigkeitsgefühl in unserer Fakultät möchte ich in den Worten des Theologen und Schriftstellers John Donne umschreiben: „No man is an island, only for itself, every man is a piece of the continent, a part of the main. ... A man's death diminishes me because I'm involved to mankind. Therefore do not send to know for whom the bell tolls it tolls for thee.“ (Aus: John Donne, 1624, *Devotions upon Emergent Things*) Ein drittes bedeutendes Ereignis war meine Berufung im Jahre 1997 auf das Ordinariat und die Direktorenstelle des Instituts für Gerontologie unserer Universität, das 1986 von Ursula Lehr gegründet worden war. Dieses Institut hatte in kurzer Zeit nationale und internationale Reputation erworben und ein hoch attraktives Lehr- und Forschungsprofil entwickelt. Die vielen inneruniversitären Kooperationen, auch weit über die Grenzen unserer Fakultät hinaus, zeigten und zeigen mir immer wieder aufs Neue, wie das Forschungsumfeld in unserer Universität die Weiterentwicklung der eigenen Disziplin fördert. Hier denke ich an die engen Kooperationen zu den verschiedenen medizinischen Disziplinen, an die Mitarbeit im Interdisziplinären Forum für Bio- und Kulturwissenschaften wie auch im Forschungszentrum für Interdisziplinäre und Internationale Theologie und schließlich an die enge Kooperation mit Disziplinen unserer Fakultät. Mit Dankbarkeit blicke ich auf die inspirierende Atmosphäre

in unserem Institut, dessen Mitarbeiterstab sechs verschiedene Disziplinen vereinigt – eine Grundlage für das interdisziplinäre Arbeiten, das konstitutiv für die Gerontologie ist.

Und schließlich ein viertes Ereignis, das meine Beziehung zur Universität Heidelberg überhaupt erst begründet hat. Es war dies der Ruf von Frau Prof. Lehr auf die Gründungsdirektorenstelle des Instituts für Gerontologie unserer Universität. Ich war damals wissenschaftlicher Mitarbeiter von Frau Lehr an der Universität Bonn. Frau Lehr bot mir im Jahre 1986 eine Oberassistentenstelle am Institut für Gerontologie an. Für mich bedeutete dieses Angebot damals einen wirklichen Entscheidungskonflikt, da ich an der Musikhochschule Köln studierte und mir die Aufnahme in eine attraktive Klasse für Chorleitung zugesichert worden war. Ich habe mich für Heidelberg entschieden – und dies auch im Vertrauen darauf, meine musikalischen Interessen in den akademischen Kontext unserer Universität einbringen zu können, was mir vielfach ermöglicht wurde – welches Glück!





Ursula Kummer

Allgemeine Angaben

- Kummer, Ursula, Prof. Dr. rer. nat.
- Centre for Organismal Studies (COS) Heidelberg/BIOQUANT, T 06221.5451278
- W 3-Professorin, Leiterin Abteilung „Modellierung Biologischer Prozesse“

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Biochemie (Diplom), Universität Tübingen
- Physik (Vordiplom), Universität Tübingen
- Chemie (MSc), University of Oregon, Eugene, Or, USA
- Dr. rer. nat., Universität Tübingen

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1998–2000 Wissenschaftliche Mitarbeiterin, EML GmbH, Heidelberg
- 2000–2007 Gruppenleiterin, EML Research gGmbH, Heidelberg
- seit 2007 W 3-Professorin, Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Systembiologie; Entwicklung von rechnerischen Methoden zur Modellierung, Simulation und Analyse von zellulären Netzwerken; Modellierung von metabolischen Pfaden und Signaltransduktionsnetzwerken

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Maiwald T., Schneider A., Busch H., Sahle S., Gretz N., Weiss T. S., Kummer U., Klingmüller U. Combining theoretical analysis and experimental data generation reveals IRF9 as a crucial factor for accelerating interferon α -induced early antiviral signalling. FEBS J. 2010; 277: 4741–475
- Klipp E., Wade R. C., Kummer U. Biochemical network-based drug-target prediction. Curr Opin Biotechnol 2010, 21: 511–516
- Mendes P., Hoops S., Sahle S., Gauges R., Dada J., Kummer U. Computational modeling of biochemical networks using COPASI. Methods Mol Biol. 2009; 500: 17–59

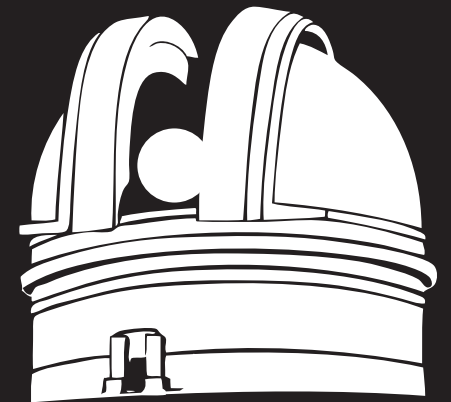
Sonstiges

- Editorial Board, FEBS Journal
- Scientific Advisory Board, LIMES-Konsortium, TU Copenhagen, Denmark

Der Mount Palomar der Lebenswissenschaftler

Die Universität Heidelberg ist für mich als Biowissenschaftlerin, erst recht in der recht jungen Disziplin der Systembiologie, so etwas wie der Mount Palomar für Astronomen: In fast allen Bereichen der modernen Lebenswissenschaften bieten die Universität und andere Forschungseinrichtungen in Heidelberg erstklassige Wissenschaftler, sodass man mit großer Sicherheit zu fast jedem Problem in Heidelberg einen Experten finden kann. In meinem Forschungsbereich gilt dies nicht nur für zellbiologisch oder biochemisch arbeitende, sondern auch mathematische und/oder biophysikalische Gruppen, da sich die Systembiologie mit der Integration von quantitativen experimentellen Daten und mathematischen Modellen beschäftigt. Auch in den rechnerischen und theoretischen Bereichen bietet die Universität Heidelberg, zum Beispiel mit dem Institut für Wissenschaftliches Rechnen (IWR), viele Quellen. Daher war ich sehr froh, als ich vor vier Jahren an die Universität Heidelberg wechselte, was durch die großzügige Unterstützung seitens der Klaus Tschira Stiftung und der Einrichtung einer Stiftungsprofessur ermöglicht wurde. Da ich vom Heidelberger Institut für Theoretische Studien (HITS, vormals EML Research gGmbH) im Schloß-Wolfsbrunnenweg runter ins Tal zog, startete ich mit meinen Heidelberger Erkundungen nicht bei Null. Trotzdem habe ich seither viele Kolleginnen und Kollegen an der Universität und an anderen Heidelberger Forschungseinrichtungen noch neu kennenlernen dürfen, ohne inzwischen sozusagen „durch“ zu sein. So passiert es mir immer wieder, dass ich auf internationalen Konferenzen im Ausland sozusagen über

einen deutschen Kollegen stolpere, der interessante Wissenschaft macht und der auch aus Heidelberg stammt. Dieser wissenschaftliche Reichtum ist auch im internationalen Vergleich bemerkenswert. Natürlich hat die Dichte der Wissenschaftler in Heidelberg auch ihre Nachteile. So machen wir uns auch gegenseitig Konkurrenz, wenn es zum Beispiel um die Rekrutierung wissenschaftlichen Nachwuchses geht, was in der Systembiologie ohnehin schon schwierig ist, da das Feld eine extrem interdisziplinäre Ausrichtung verlangt und diese nicht so häufig zu finden ist. Ich habe es erlebt, dass eine Anwärtlerin für eine Doktorandenstelle an einem einzigen Tag vier Vorstellungsgespräche an der Universität Heidelberg hatte und alle Stellen angeboten bekam – nur um am Ende doch ins Ausland zu geben, weil dort (nahezu egal wo in Europa) Doktoranden wesentlich besser bezahlt werden als bei uns. Da hilft dann auch die größte wissenschaftliche Dichte nichts mehr. So gibt es mit Sicherheit Aspekte, die in Heidelberg oder vielmehr in Deutschland sicher verbesserungsfähig sind – die Entlohnung der Doktoranden ist dabei nur ein Beispiel, die ständig steigende Belastung durch eine ausufernde Bürokratie ein weiteres. Trotzdem ist für mich das Umfeld kaum zu toppen und ich habe Hoffnung, es vielleicht bis zum Ruhestand zu schaffen, wirklich einmal alle Forschungsgruppen in Heidelberg kennengelernt zu haben. Naja, jedenfalls fast. Bis dahin kommen aber auf jeden Fall noch ein paar Geburtstage der Universität dazu und ich wünsche dieser, dass sie es schafft, die wissenschaftliche Breite zu bewahren und weiterhin eine Vielzahl von Experten aus allen Bereichen anzuziehen.





Jekatherina Lebedewa

Allgemeine Angaben

• Lebedewa, Jekatherina,
Prof. Dr. habil.
* 31.5.1961

- Seminar für Übersetzen und Dolmetschen, Plöck 57 A, 69117 Heidelberg, T 06221.547251, Jekatherina.Lebedewa@iued.uni-heidelberg.de
- Leiterin der Russischen Abteilung, Partnerschaftsbeauftragte für die Staatliche Universität St. Petersburg
- Lebensgemeinschaft, ein Kind

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1980 – 1985 Slavistik, Anglistik, Übersetzungs- und Literaturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, Diplom-Slavistin, Humboldt-Preis, 1990 Promotion über Russische Gitarrenlyrik
- 2002 Habilitation an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) zum Thema „Russisches Slawophiletum des 19. Jahrhunderts als Kulturphänomen“,
- Lehrbefähigung für Slavistische Literatur- und Kulturwissenschaft

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1985 – 1991 Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1992 Postdoktorandenstipendium der Max-Planck-Gesellschaft am Zentrum für Literaturforschung Berlin
- 1993 – 1996 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Slavistik der Humboldt Universität zu Berlin
- 1997 – 2001 Habilitationsstipendium der VW-Stiftung am Lehrstuhl für Osteuropäische Literaturen und Kulturen der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
- 2002 – 2004 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin
- 2004 Berufung auf die C 3-Professur für Übersetzungswissenschaft Russisch am Seminar für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Allgemeine Übersetzungstheorie;
Theorie und Geschichte der literarischen Übersetzung; Russische Literatur- und Kulturgeschichte des 19./20. Jahrhunderts

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Lebedewa K., Russische Gitarrenlyrik, Berlin 1992, 210 S., mit Tonkassette
 - Lebedewa, J. Russische Träume. Die Slawophilen – ein Kulturphänomen, Berlin 2008, 339 S.
 - J. Lebedewa, „Niemandland“ als poetische Grenzmetapher und übersetzerische Grenzüberschreitung, in: Kulturelle Grenzgänge, Hg.: Agnieszka Brockmann/Jekatherina Lebedewa, Berlin 2012
- Weitere siehe <http://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/neuphil/iask/sued/index.html>

Sonstiges

- Herausgeberin der Reihe „Ost-West-Express, Kultur und Übersetzung“ mit Prof. Dr. G. Lehmann-Carli
- Herausgeberin der Reihe „Heidelberger Studien zur Übersetzungswissenschaft“ mit Prof. Dr. J. Kornelius

St. Petersburg – Heidelberg – St. Petersburg

Mein (Lebens)weg an die Universität Heidelberg begann in Russland, in der Stadt St. Petersburg. Sozusagen von Geburt an bereitete ich mich auf die Aufgaben als Leiterin der Russischen Abteilung am Seminar für Übersetzen und Dolmetschen sowie als Partnerschaftsbeauftragte der Universität Heidelberg für die Universität St. Petersburg vor.

Die Berufung zur Übersetzungswissenschaft wurde mir in die Wiege gelegt, da ich zwischen einer deutschen Mutter und einem russischen Vater zu übersetzen hatte. Während meines Studiums der Slawistik und Übersetzungswissenschaft an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin war ich von der Universität Heidelberg leider durch eine unüberwindliche Mauer getrennt. Als ich an der Akademie der Wissenschaften der DDR arbeitete, fiel diese Mauer, mit ihr allerdings auch die Akademie der Wissenschaften. Dafür kehrte der Betreuer meiner Dissertation, der die DDR noch vor dem Mauerfall verlassen und einen Lehrstuhl in Bremen übernommen hatte, gerade rechtzeitig zu meiner Dissertationsverteidigung zurück.

An der Berliner Humboldt-Universität hatten neu ernannte Professoren nach der Wende beschlossen, die traditionsreiche, von Bismarck initiierte 1. deutsche universitäre Übersetzer Ausbildung zu beenden, weshalb mich die Ausschreibung einer C 3-Professur für Übersetzungswissenschaft an der Universität Heidelberg ganz besonders interessierte. Auch kannte ich die Universität Heidelberg aus Beschreibungen russischer

Schriftsteller und Wissenschaftler als Mekka der russischen Wissenschaft im 19. Jahrhundert.

Bald darauf fand meine erste Begegnung mit der Universität Heidelberg anlässlich des Bewerbungsvortrags statt. Angesichts der Villen und Uniformen der „Verbindungen“, die schon bei den russischen Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts größtes Erstaunen hervorgerufen hatten, fühlte ich mich ins 19. Jahrhundert versetzt. Das russische Heidelberg begegnete mir auf Schritt und Tritt. So fand mein Vortrag im Institut für Übersetzen und Dolmetschen statt, dessen Russische Abteilung von 1931 bis 1956 von dem russischen Philosophen und Übersetzer Nicolai von Bubnoff geleitet wurde, in eben jenem Gebäude, in dem ein Jahrhundert vorher der russische Chemiker Mendeleev, dem das Periodensystem der Elemente zu verdanken ist, Vorlesungen bei Bunsen hörte und die Flucht ergriff vor dessen Vorliebe für explosive Experimente, welche Bunsen mit einem Auge bezahlte.

Bei aller Faszination, machte ich mir wenig Hoffnung auf eine Mitwirkung am russischen Kapitel des Mythos Heidelberg, da es der erste Bewerbungsvortrag meines Lebens war. Daher begab ich mich auf eine Reise jenseits des Polarkreises, von der ich gerade noch rechtzeitig zurückkehrte, um den Ruf auf die „letzte C-Professur“ anzunehmen. Noch bevor ich am 1. Oktober 2004 begann, an der Heidelberger Universität zu arbeiten, wurde ich von dem Slavisten Urs Heftrich zu einer Konferenz über die Formen künstlerischer Erinnerung an

die nationalsozialistische Rassen- und Vernichtungspolitik in Osteuropa nach Heidelberg eingeladen. Es wurde der Beginn einer wunderbaren Zusammenarbeit.

Einige Tage nach meinem Dienstantritt lud mich der Rektor zu einem Gespräch. Ganz nebenbei bemerkte er, dass die erste Frau, die 1869–1871 in Heidelberg studierte, eine Russin war – die Mathematikerin Sofja Kovalevskaja und ich sei die erste Frau, die eine Professur am Institut für Übersetzen und Dolmetschen erhielt. Er trug mir die Betreuung der St. Petersburg-Partnerschaft an und schon ein Jahr später gründeten wir mit großer Unterstützung von Prof. Hofmeister vom Theologischen Seminar das Heidelberg-Zentrum für deutsche Philosophie und Kultur an der Universität St. Petersburg.

Wenn ich aus dem Seminar für Übersetzen und Dolmetschen auf die Plöck trete, sehe ich die Gedenktafel für den russischen Dichter Ossip Mandelstam, über dessen Übersetzungen durch Paul Celan gerade eine meiner zahlreichen russischen Studentinnen ihre Promotion schreibt. Das russische Heidelberg lebt.





Marcus Lehnhardt

Allgemeine Angaben

- Lehnhardt Marcus, Prof. Dr. med.
- * 25.9.1968 in Bochum
- Direktor der Klinik für Hand-, Plastische- und Rekonstruktive Chirurgie, Schwerbrandverletztenzentrum der BGU Ludwigshafen, Ludwig-Guttmanstraße 13, 67071 Ludwigshafen
- Klinik für Hand- und Plastische Chirurgie der Universität Heidelberg
- verheiratet, zwei Söhne

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Humanmedizin in Bochum und Essen
- Approbation 1997
- Promotion 1999 (Thema: Angiogenese bei Weichteilsarkomen)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1997 – 1999 Arzt im Praktikum und Assistenzarzt in der Universitätsklinik für Plastische Chirurgie und Schwerbrandverletzte der BG-Kliniken Bergmannsheil in Bochum (Prof. Dr. H. U. Steinau)
- 1999 – 2001 Abteilung für Viszeral-, Gefäß- und Unfallchirurgie des Marien-Hospitals Düsseldorf (Prof. Dr. W. Stock)

- seit 2001 als wissenschaftlicher Assistent in der Universitätsklinik für Plastische Chirurgie und Schwerbrandverletzte der BG-Kliniken Bergmannsheil Bochum
- 2003/2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für physiologische Chemie in Dortmund, AG Tumorgenetik (Prof. Dr. Wittinghofer)
- 2004 Facharzt für Plastische Chirurgie
- 2005 Oberarzt der Klinik
- Habilitation, Erlangung der Venia Legendi für das Fach Plastische Chirurgie; Thema der Arbeit: Zur Diagnostik, molekulargenetischen Therapieevaluation und Prognose von Weichgewebssarkomen
- 2006 Sektionsleitung für die Bereiche Allgemeine Plastische Chirurgie und Schwerbrandverletzte
- 2006 Zusatzbezeichnung Handchirurgie
- seit 02/2010: Direktor der Klinik für Hand-, Plastische und Rekonstruktive Chirurgie, Schwerbrandverletztenzentrum der BGU Ludwigshafen, Klinik für Hand- und Plastische Chirurgie der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Tumorzellbiologie; Chemosensitivität; Weichgewebssarkomen; Wundheilung; Pathophysiologie von Verbrennungen

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Lehnhardt M., Steinau H. U., Homann H. H., Schwaiberger V., Goertz O., Kuhnen C., Daigeler A.: MFH revisited: Outcome after surgical treatment of extremity of undifferentiated pleomorphic sarcomas, not otherwise specified (NOS) in 140 patients. *Langenbecks Arch Surg* 394: 313–320, 2009
- Lehnhardt M., Homann H. H., Daigeler A., Hauser J., Palka P., Steinau H. U.: Major and lethal complications of liposuction – a review of 72 cases in Germany between 1998 and 2002. *Plast Reconstr Surg* 121(6): 396–403, 2008
- Lehnhardt M., Hirche C., Hirsch T., Goertz O., Daigeler A., Homann H. H., Steinau H. U.: Unabhängige Prognosefaktoren in Weichgewebssarkomen: eine Analyse von 160 Patienten *Chirurg* 82(11): 995–1000, 2011

Sonstiges

- Christian-Berndt-Förderpreis für Sarkomforschung der Christian-Berndt-Krebsstiftung, Deutschland 2007
- PharmarMar-Wissenschaftspreis für Weichteilsarkom, PharmarMar, Madrid, Spanien, 2008



Meine erste Begegnung mit dieser beeindruckenden Universität fand 1995 als Student statt. Ich konnte, an der Ruhr-Universität Bochum Medizin studierend, hier auf dem Heidelberger 8th AEK Symposium, Abteilung experimentelle Krebsforschung, ein Poster zur Konzentration des angiogenen Wachstumsfaktors bFGF im Blut von Patienten mit Weichgewebssarkomen vorstellen. So lernte ich die Kopfklinik kennen. Für mich das Mekka der Medizin. Meine Ausbildung sollte im Ruhrgebiet, meiner Heimat, stattfinden. Hier fand ich meinen Mentor und chirurgischen Lehrer Hans Ulrich Steinau, dessen Ausbildung in Plastischer Chirurgie ich an der Universitätsklinik Bergmannsheil Bochum genießen konnte. Es folgten Promotion, Habilitation und viele schöne Jahre. Nie hätte ich gedacht, dass einmal eine Berufung an die alterwürdige Ruprecht-Karls-Universität möglich wäre. Dann folgte im Februar 2010 die Berufung auf die größte Klinik für Plastische, Hand- und Verbrennungschirurgie in Deutschland an der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik Ludwigshafen, verbunden mit einer Professur und dem Lehrstuhl für Plastische, Hand- und Verbrennungschirurgie an der Universität Heidelberg. Da ich klinisch als auch wissenschaftlich eng mit der Onkologie verbunden bin, habe ich hier exzellente Voraussetzungen, etwas von dem zurückgeben zu können, was ich gelernt habe. Ich genieße jeden Tag. Heilung durch Wissenschaft. Ich bin dabei.



Thomas Lobinger

Allgemeine Angaben

- Lobinger, Thomas, Prof. Dr. iur.
- * 24.6.1966 in München
- Institut für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht und Insolvenzrecht, T 06221.547717, lobinger@jurs.uni-heidelberg.de
- Geschäftsführender Direktor, Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht und Handelsrecht
- verheiratet, drei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Rechtswissenschaft in Tübingen und Berlin (FU), 1992 erstes, 1996 zweites juristisches Staatsexamen
- 1999 Promotion, 2003 Habilitation in Tübingen

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1992 – 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Tübingen in verschiedenen Positionen (wissenschaftlicher Angestellter, wissenschaftlicher Assistent, wissenschaftlicher Oberassistent); Teilzeitphasen während des Referendariats (1994 – 1996) und des Erziehungsurlaubs (2000 – 2001)

- 2003 – 2004 Lehrstuhlvertretungen in Heidelberg und Bonn
- seit 2004 Professor in Heidelberg
- 2006 Ablehnung eines Rufes an die Universität Osnabrück

Forschungsschwerpunkte

Bürgerliches Vermögensrecht (Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Rechts, Schuld- und Sachenrecht); Arbeitsrecht (hier vor allem kollektives Arbeitsrecht und Antidiskriminierungsrecht)

Ausgewählte Veröffentlichungen

Siehe www.jura.uni-heidelberg.de/lobinger/forschung.html

Sonstiges

- Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Studentischen Zeitschrift für Rechtswissenschaft (StudZR)
- Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der elsa-Gruppe Heidelberg
- Ständiger Gastprofessor an der Andrassy-Universität Budapest
- Promotionspreis der Universität Tübingen 1999
- Walter-Witzenmann-Preis der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 2000

Was die Ruperto Carola für mich bedeutet: das Glück,
jeden Tag aufs Neue in so viele helle, wache und neu-
gierige Augen schauen zu dürfen.





Karl Mann

Allgemeine Angaben

- Mann, Karl, Prof. Dr. med.
- * 29.10.1948
- Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, J5, 68159 Mannheim, karl.mann@zi-mannheim.de
- Lehrstuhl für Suchtforschung, Direktor der Klinik für Abhängiges Verhalten und Suchtmedizin
- Stellvertretender Direktor des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit
- verheiratet mit Prof. Dr. Ingeborg Kräheloh-Mann, Lehrstuhl für Kinderneurologie, Universität Tübingen

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Medizinstudium Mainz, Innsbruck und Wien, Abschluss 02/1977
- Research Fellow am Hôpital St. Anne, Université Paris V René Descartes, 1978–1979
- Facharztausbildung für Neurologie und Psychiatrie, Psychotherapie in Mainz und Tübingen, Facharzt 1985, Oberarzt 1988
- Habilitation 1990 zum Thema: Alkohol und Gehirn. Über strukturelle und funktionelle Veränderungen nach erfolgreicher Therapie

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1990–1999 Aufbau und Leitung eines Forschungsschwerpunkts „Sucht“ an der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen (gefördert durch BMBF und Land Baden-Württemberg)
- 1995 außerplanmäßige Professur
- 1999 Ruf auf den C 4-Lehrstuhl für „Suchtforschung“ der Universität Heidelberg, angesiedelt am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Mannheim

Forschungsschwerpunkte

Suchtverhalten (Alkohol, Tabak, illegale Drogen, Computer- und Glücksspiel); Studien zu Grundlagen süchtigen Verhaltens mittels bildgebender Verfahren und genetischer Analysen, Schwerpunkt auf der Entwicklung neuer Therapieverfahren in den genannten Bereichen

Ausgewählte Veröffentlichungen

- K. Mann (Hrsg.) Alkohol und Gehirn. Über strukturelle und funktionelle Veränderungen nach erfolgreicher Therapie. Springer Verlag, 1992
- R. Spanagel, K. Mann (Eds.) Drugs for Relapse Prevention. Birkhäuser, Basel, 2005

- M. Singer, A. Batra, K. Mann (Hrsg.) Alkohol und Tabak, Grundlagen und Folgeerkrankungen. Thieme Verlag, 2011

Sonstiges

Preise:

- 2007 Hermann-Simon-Preis für Versorgungsforschung
- 2004 Deutscher Suchtforschungspreis
- 1992 Forschungspreis der Deutschen Gesellschaft für Biologische Psychiatrie

Mitgliedschaften:

- Mitglied im Board und Executive Committee der European Psychiatric Association (EPA), 2000–2010
- Präsident der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie (DG-Sucht), 2006–2010
- Sprecher des Wissenschaftlichen Kuratoriums der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), 2002–2010
- Präsident der International Society for Biomedical Research and Alcoholism (ISBRA), 09/2010–2012
- Gründungspräsident der European Federation of Addiction Societies (EUFAS), 09/2010

- Mitglied des Drogen- und Suchtrates der Bundesregierung, 2000–2008

- Mitglied des Fachbeirats Glücksspielsucht der Bundesländer, seit 2007

Die Ruperto Carola: immer noch die Erste, selbst nach 625 Jahren

Es brauchte einen Amerikaner, um die universitäre Psychiatrie in Deutschland durchgreifend zu verändern und damit der Ruperto Carola ein Alleinstellungsmerkmal zu verschaffen. Fritz A. Henn wurde 1995 auf den Lehrstuhl für Psychiatrie und Psychotherapie der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg berufen. Zugleich wurde er zum Direktor des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim bestellt. Als Außenseiter konnte er eine unvoreingenommene Analyse der akademischen Psychiatrie mit ihren Stärken und Schwächen vornehmen. Nicht zuletzt dank der Heidelberger psychopathologischen Schule gab es bereits seit Jahrzehnten ein großes Interesse für die sogenannten endogenen Psychosen, also Schizophrenien und Depressionen. Die mehr als 30 Ordinariate für Psychiatrie und Psychotherapie waren folgerichtig fast ausschließlich mit Schizophrenie- oder Depressionsforschern besetzt. Henn konstatierte einen Mangel in anderen bedeutsamen Bereichen wie zum Beispiel der Psychogeriatric oder den Suchterkrankungen. Vor diesem Hintergrund nutzte er die neuen Kompetenzen als Direktor des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit und schuf neben den bereits bestehenden Lehrstühlen für Erwachsenenpsychiatrie und -psychotherapie, der Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie und der Psychosomatik einen Lehrstuhl für Suchtforschung. Dieser erste Lehrstuhl in diesem Fach wurde 1999 ausgeschrieben und besetzt

und ist bis heute der einzige Lehrstuhl in dieser Ausrichtung in Deutschland. Insofern ist es bei dem Alleinstellungsmerkmal für das ZI Mannheim und die Universität Heidelberg geblieben.

Fritz A. Henn ging in seinen Entscheidungen zur Etablierung einer international sichtbaren Suchtforschung noch einen Schritt weiter und berief als Leiter der Abteilung für Psychopharmakologie am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit einen ausgewiesenen prä-klinischen Alkoholforscher. Die Abteilung von Prof. Dr. Rainer Spanagel (siehe seine Darstellung in diesem Band) bildet mit der von mir geleiteten Klinik für Abhängiges Verhalten und Suchtmedizin ein „Addiction Research Cluster“. Es besteht aus der prä-klinischen und der klinischen Suchtforschung und kooperiert eng mit den übrigen Abteilungen am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit wie zum Beispiel der Genetischen Epidemiologie oder der Abteilung für Bildung. Diese Konstellation ist einmalig in Europa und war zugleich die Grundlage zur Durchführung einiger international anerkannter und hochrangig publizierter Studien. So gelang uns weltweit die erste genomweite Assoziationsstudie im Alkoholismusbereich, daneben fanden wir wegweisende Befunde mithilfe bildgebender Verfahren. Das Hauptinteresse der gemeinsamen Forschung liegt in der Entwicklung und Erprobung innovativer Therapiestrategien für abhängige Patienten.

Sie umfassen neue Wege in der Tabak- und Alkoholentwöhnung ebenso wie moderne Verfahren bei der Behandlung von Spielsüchtigen.

Neben der Forschung und Krankenversorgung ist die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses ein besonderes Anliegen. Seit Eröffnung der Abteilungen und des „Forschungsclusters“ sind mehr als 25 Millionen Euro in die Förderung der Suchtforschung am ZI Mannheim geflossen. Diese kommen aus Programmen des BMBF, der DFG, der EU, des Landes Baden-Württemberg und anderer Quellen. Im Rahmen der damit durchgeführten Projekte konnten immer wieder neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Methoden der Suchtforschung eingeführt werden. Der Erfolg zeigte sich nicht zuletzt auch im weiteren beruflichen Werdegang einiger ehemaliger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie zum Beispiel einer Berufung auf den Lehrstuhl für Psychiatrie und Psychotherapie an der Charité in Berlin, die Besetzung einer Professur für Systembiologie an der Universität Dresden, die Besetzung einer Abteilung für Addiction Biology am Institute of Psychiatry in London sowie mehrere Chefarztpositionen und andere leitende Funktionen.

Mit dem ersten und einzigen Lehrstuhl für Suchtforschung haben wir einen weiteren Mosaikstein, der die führende Position der Ruperto Carola in der deutschen Universitätslandschaft unterstreicht.





Stefan Maul

Allgemeine Angaben

- Maul, Stefan M., Prof. Dr.
- * 24.12.1958
- Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients / Assyriologie, Hauptstraße 126, 69117 Heidelberg, T 06221.542965, stefan.maul@ori.uni-heidelberg.de
- Ordinarius für Assyriologie / Altorientalistik

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Assyriologie, der Vorderasiatischen Archäologie und der Ägyptologie an der Georg-August-Universität Göttingen, Magister 1983
- Promotion 1987

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 05/1987–04/1992 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Altorientalistischen Seminar der Freien Universität Berlin
- 05/1992–08/1995 Hochschulassistent am Altorientalistischen Seminar der Freien Universität Berlin
- 06/1993 Habilitation an dem Fachbereich Altertumswissenschaften der Freien Universität Berlin mit der Arbeit: Zukunftsbewältigung
Eine Untersuchung altorientalistischen

- Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi)
- 11/1993–04/1994 Forschungsstipendium des Centre Nationale de Recherche Scientifique, Paris (Mitglied der Équipe de Mari)
- 01/1995–05/1995 Gastprofessur für Assyriologie an der École Pratique des Hautes Études, Paris
- seit 09/1995 Ordinarius für Assyriologie an der Universität Heidelberg
- Gastprofessuren an der La Sapienza, Rom (1996) und an der School of Oriental and African Studies, London (2003)
- 2003 Wahlmitglied des Akademischen Senats
- 09/2001–09/2002 Prodekan der Fakultät für Orientalistik und Altertumswissenschaft
- 10/2003–09/2006 Mitglied des Universitätsrates
- seit 01/2004 Gründung und Leitung der Forschungsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften „Edition der literarischen Keilschrifttexte aus Assur“
- seit 01/2004 Gründung (gemeinsam mit Tonio Hölscher) und Leitung des Altertumswissenschaftlichen Kollegs Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Sprachen und Kulturen des Alten Orients; Religions- und Kulturgeschichte des Alten Orients

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Zukunftsbewältigung. Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi), Baghdader Forschungen, Band 18, Mainz 1994
- Das Gilgamesch-Epos neu übersetzt und kommentiert, München 2005 (2005, 2006, 2008, 2012)
- Ritualbeschreibungen und Gebete I. Mit Beiträgen von Daniel Schwemer, Keilschrifttexte aus Assur literarischen Inhalts 4, Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 133, Wiesbaden 2011 (gemeinsam mit R. Strauß)

Sonstiges

- seit 05/1995 Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts
- 01/1997 Verleihung des Leibniz-Forschungspreises der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Länder
- seit 05/1998 Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- 06/2000–05/2006 Mitglied der Forschungsschwerpunkt-

förderungskommission des Baden-Württembergischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst

- seit 01/2001 Mitglied des Redaktionskomitees der Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale, Paris
- seit 05/2001 Mitglied der Zentraldirektion des Deutschen Archäologischen Instituts
- seit 06/2001 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Thyssen-Stiftung
- seit 01/2003 Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
- seit 01/2004 Gründer und Herausgeber der Reihe „Keilschrifttexte aus Assur literarischen Inhalts“, Wiesbaden, 2007
- 08/2004–05/2005 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin
- seit 02/2006 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Förderprogramms „Denkwerk“ der Robert-Bosch-Stiftung
- 09/2007 Verleihung des Rudolf-Meimberg-Preises der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur
- 03/2010 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Arabischen Historikervereinigung, Bagdad

Vivat universitas

36 Jahre war ich alt und voller Tatendrang, als mir im Jahr 1995 die Heidelberger Universität die Leitung des Institutes für Assyriologie anvertrauen wollte. Wohlwollende Kollegen hatten mich schonend darauf vorbereitet, dass „ein einfacher Hochschulassistent bei Berufungsverhandlungen keinerlei Forderungen stellen“ könne. Aber klein beigeben wollte ich nicht. So machte ich mich an die Arbeit und verschaffte mir einen gründlichen Eindruck von dem sehr kleinen Institut im Souterrain der Sandgasse 7, das mit einem Jahresetat auszukommen versuchte, der deutlich unter 10.000 Mark lag. Ich verfasste eine Art Denkschrift, wie das Institut zu einem florierenden Wissenschaftsbetrieb ausgebaut werden könne, und legte diese dem – wie mir schien – ein wenig verdutzten Kanzler 14 Tage vor den Berufungsverhandlungen als Grundlage für die zu führenden Gespräche vor.

Die Räumlichkeiten des Institutes waren so beengt, dass größere Forschungsvorhaben unmöglich realisiert werden konnten. Die zweite Professur für Altorientalistik mit dem Schwerpunkt Sumerologie war *ad personam* eingerichtet und nicht im Stellenplan verankert, obgleich diese doch für ein Institut von überregionalem Rang unverzichtbar ist. Denn das Fach Altorientalistik in seiner gesamten Breite kann unmöglich von einer einzigen Professur in der Lehre vermittelt und schon gar nicht durch Forschung erschlossen werden. Es gilt nämlich, eine schier unüberblickbare Menge oft noch unbekannter keilschriftlicher Dokumente aus dreieinhalb Jahrtausenden (von der Schrifterfindung im aus-

gehenden 4. Jahrhundert v. Chr. bis zur Zeitenwende), die außerdem noch in semitischen, indoeuropäischen und weiteren Sprachen eigenständigen Typs verfasst sind, für die Geschichte und Kulturgeschichte, die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und für die Sprachwissenschaften und Epigrafik des Alten Vorderasiens fruchtbar zu machen. Darüber hinaus schien auch die Existenz des Faches Vorderasiatische Archäologie, ohne dass die altorientalischen Philologien in der Forschung oder in der Lehre auskommen können, durch den Weggang des Ur- und Frühgeschichtlers Harald Hauptmann, der beide Disziplinen vertreten hatte, bedroht.

Das Wohlwollen des damaligen Kanzlers Siegfried Kraft und des Rektors Peter Ulmer war überwältigend. Finanzielle Unterstützung gab es sofort, für alles Weitere eine Bemühungszusage. Gerne hätte ich damals hierüber etwas Schriftliches in der Hand gehalten, doch Herr Kraft belehrte mich, dass man sich „auf das Wort eines Heidelberger Kanzlers verlassen“ könne. Hier in Heidelberg, so schien mir, würde ich dauerhaft eine neue und gute wissenschaftliche Heimat finden.

Es war einfach, meiner Universität, der Ruperto Carola, treu zu bleiben. In der damaligen Fakultät für Orientalistik und Altertumswissenschaften fand ich, lange bevor interdisziplinäre Wissenschaftsverbände geplant wurden, ein von Freundschaft, Hochachtung und Interesse geprägtes inspirierendes wissenschaftliches Umfeld, das ich so an keiner anderen Universität kennengelernt habe. In einem beispiellosen Akt der Solidarität ermöglichten namentlich die älteren Kollegen der

Fakultät durch ein freiwilliges weiteres Dienstjahr ein „Kaskadenmodell“, durch das der Bestand der Vorderasiatischen Archäologie an unserer Universität nachhaltig sichergestellt wurde. Hierfür bin ich unendlich dankbar! Aus einem steten, keineswegs zielgerichteten wissenschaftlichen Austausch weit über die Fakultäts-grenzen hinaus erwuchs das Graduiertenkolleg „Religion und Normativität“ und später auch der für meine eigene Forschung sehr wichtige Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“ sowie das „Altertumswissenschaftliche Kolleg Heidelberg“, in dem wir versuchen, Kooperationen der altertumswissenschaftlichen Fächer mit den eher gegenwartsbezogenen Geistes- und Sozialwissenschaften sowie mit den Natur- und Technikwissenschaften zu befördern.

1998 stellte uns die Universität die schönen Räume in der Hauptstraße 126, am Universitätsplatz, zur Verfügung, in denen sich das Institut entfalten konnte. Unter dem Rektorat von Peter Hommelhoff wurde auch die Professur für Altorientalistik mit dem Schwerpunkt Sumerologie neu ausgeschrieben. Im Jahr 2007 ist es gelungen, hierfür Markus Hilgert zu gewinnen. Das Heidelberger Institut für Assyriologie im Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients ist ein lebendiger, produktiver und gut vernetzter Forschungsbetrieb mit internationaler Studentenschaft, in dem die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden noch gelebt werden kann. Danke, Ruperto Carola!





Thomas Meier

Allgemeine Angaben

- Thomas Meier, * 1966 im Zeichen des Schützen als einziges Kind einer Mutter aus gutbürgerlicher schlesischer Flüchtlingsfamilie und eines Vaters aus einer oberpfälzer Aufsteigerfamilie, die es in drei Generationen vom Kleinbauern zum Prokuristen brachte
- akademisch wohnhaft auf 13,3 m² im Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie im Kollegiengebäude am Marstallhof, erreichbar unter thomas.meier@zaw.uni-heidelberg.de
- aktuell Professor für Ur- und Frühgeschichte (eine archäologische Teildisziplin)
- ledig in wilder Ehe; ein Sohn

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- im Alter von vier Jahren schenkte mir meine Großmutter das Sammelbilderbuch „Sternstunden der Erd- und Weltgeschichte“, das mein Vater mir vorlesen musste. Der Impact reichte bis zum erfolgreichen Beschluss, Archäologe zu werden und daher später mal Latein zu lernen
- während andere in Wackersdorf und Mutlangen von den Wasserwerfern der Staatsmacht weggeputzt

wurden, besuchte ich ein wohl behütetes Heile-Welt-Gymnasium am Englischen Garten in München mit solider mathematisch-naturwissenschaftlicher Ausbildung – gegenüber der Archäologischen Staatssammlung

- ab Anfang 20 mehrere Freundinnen, die mir jede für sich eine andere Welt eröffneten, deren schönste Teile ich mir auch danach behielt
- anfang der 1990er Jahre dozierte mein akademischer Lehrer Max Martin über eine Overhead-Folie, die gerade das Gegenteil seiner Behauptungen zeigte. Als er den Irrtum bemerkte, fragte er empört in die Runde, warum ihm niemand widersprochen habe?

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- nach dem Rigorosum zielstrebig archäologischer Lebenslauf = neun Jahre Prekariat in keiner (sechs Jahre) oder befristeter (drei Jahre) Anstellung
- um 2000, auf der Rückfahrt von meiner ersten eigenen Grabung, fragte mich eine Studentin, ob meine wissenschaftlichen Arbeiten eigentlich alle dadurch motiviert seien, dass ich gegen etwas sei

- 2005/2006 wäre mein erstes Großprojekt fast an einer Kollegin gescheitert, die mir verdeutlichte, dass Interdisziplinarität vor allem eine wissenschaftliche Sozialisationsform ist
- 2008 Sinnkrise nach dem Ruf auf die Heidelberger Professur, da sich in diesem Moment alle meinen beruflichen und privaten Wünsche erfüllt hatten

Forschungsschwerpunkte

Als radikaler Konstruktivist die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie; als pubertäres Erbe die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, um die Diskurse dieser Weltordnung offenzulegen und zu zeigen, dass eine andere Welt möglich ist; als unverbesserlicher Spätromantiker das europäische Mittelalter

Ausgewählte Veröffentlichungen

siehe www.ufg-va.uni-hd.de/mitarbeiter/meier_biblio.html





Maurice-Stephan Michel

Allgemeine Angaben

- Michel, Maurice-Stephan, Prof. Dr. med. * 27.3.1970
- Klinik für Urologie, Universitätsmedizin Mannheim, Theodor-Kutzer-Ufer 1–3, 68135 Mannheim, T 0621.383.1259, maurice-stephan.michel@umm.de
- Direktor der Klinik für Urologie, Medizinische Fakultät Mannheim, Universität Heidelberg
- verheiratet mit Dipl.-Kffr. Dr. Sandra Michel, eine Tochter

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1991 – 1997 Medizinstudium an den Universitäten Heidelberg, Wien und Mannheim
- 1994 – 1997 Doktorand an der Urologischen Klinik des Universitätsklinikums Mannheim
- 1995 Research Fellow (3 Monate) am Department of Urology, Barnes Hospital, Washington University, St. Louis, USA (Direktor: Prof. Dr. R. Clayman)
- 1997 Abschluss des Studiums mit dem 3. Staatsexamen
- 1999 Promotion mit summa cum laude an der Urologischen Klinik des Universitätsklinikums Mannheim
- 2002 Habilitation

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1998 – 2000 Stipendiat des Ministeriums Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg „Zukunftsoffensive junge Generation“
- 01/2000 – 10/2002 Mitarbeiter an der Urologischen Klinik des Universitätsklinikums Mannheim (Direktor Prof. Dr. P. Alken)
- 2001 Visiting Fellow (4 Monate) am Urology and Nephrology Center, Mansoura, Ägypten (Direktor Dr. M. Ghoneim)
- 2002 Facharzt für Urologie, Ernennung zum Oberarzt an der Urologischen Klinik des Universitätsklinikums Mannheim
- 2003 – 2008 Ernennung zum Leitenden Oberarzt an der Urologischen Klinik des Universitätsklinikums Mannheim
- 05/2008 bis 08/2008 Leitender Oberarzt der Urologischen Klinik des Universitätsspitals Zürich
- Platzierungen auf Berufungslisten (W 3-Professur für Urologie): 12/2006 Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (*in tertio loco*) 05/2007: Medizinische Hochschule Hannover (*in secundo loco*)

05/2007 Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (*in primo loco*) mit Erteilung des Rufes

- 01/2008 Annahme der Berufung auf den Lehrstuhl für Urologie der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg mit Ernennung als Universitätsprofessor für Urologie im April 2008 mit Wirkung zum 01.10.2008
- seit 10/2008 Direktor der Klinik für Urologie, Universitätsklinikum Mannheim

Forschungsschwerpunkte

Medizintechnische Entwicklungen neuer Verfahren zur Diagnostik und Therapie urologischer Erkrankungen; Transsektorale Versorgungsforschung in der Uroonkologie; Signalwegtransduktion beim Prostatakarzinom (Kooperation mit Prof. Dr. Boutros, DKFZ Heidelberg)

Ausgewählte Veröffentlichungen

174 gelistete Pubmed-Einträge, siehe www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/

Sonstiges

Funktionen und Mitgliedschaften:

- seit 2008 Mitglied des „Scientific Office“ der European Association of Urology

- seit 2008 Mitglied im „Board of Directors“ der „Endourological Society“
- seit 2009 Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Urologie, Vorsitzender des Ressorts Fort- und Weiterbildung
- seit 2009 Vorsitzender des Direktoriums der Akademie der Deutschen Urologen
- seit 2010 Vorsitzender des Vorstandes des Zentrums für Urologische Tumorerkrankungen
- seit 05/2011 Vorstand der Südwestdeutschen Gesellschaft für Urologie

Insgesamt 16 wissenschaftliche Preise und Auszeichnungen, darunter:

- 2000 den Ruprecht-Karls-Preis der Stiftung Universität Heidelberg
- 2006 den Arthur-Smith-Award als höchste wissenschaftliche Auszeichnung der Endourological Society für den weltweit vielversprechendsten Nachwuchsuropologen
- 2007 den Crystal Matula Award als höchste wissenschaftliche Auszeichnung der European Association of Urology für den „vielversprechendsten akademischen Nachwuchsuropologen unter 40 Jahren in Europa“

Ruperto Carola – The Iron Lady

Meine Beziehung zur Ruperto Carola begann 1991 als Medizinstudent. Die harte, sehr gute Ausbildung in der Vorklinik auf dem Neuenheimer Feld hat mich wesentlich geprägt und geformt. Nachdem ich aufgrund meines persönlichen Ergebnisses bei der Terminologieklausur zu einem Gespräch bei dem Lehrverantwortlichen geladen wurde, wurde mir schnell bewusst, welche persönliche Entwicklung erforderlich sein wird, um die Möglichkeiten dieser Universität wahrzunehmen. Nach dem Physikum im Jahr 1993 setzte ich mein Studium an der Mannheimer Fakultät fort. Hier beeindruckten mich der stark ausgeprägte gemeinsame Geist und die Nähe zu den Professoren und deren Verbindlichkeit. Bei der Suche nach einer für mich geeigneten Promotionsarbeit kam ich von meinem Weg ab, Frauenarzt zu werden. 1994 begann ich meine Promotionsarbeit in der Urologischen Klinik unter der Leitung von Herrn Professor Alken. Meine Universität ermöglichte es mir, an einem Austauschprogramm nach St. Louis (USA) teilzunehmen und internationale Begegnungen zu erleben, die einen Grundstein für meine heute internationale wissenschaftliche Tätigkeit darstellen. Die Habilitation in Heidelberg und meine wissenschaftliche und klinische Tätigkeit an der Mannheimer Fakultät der Ruperto Carola ermöglichten mir mit vier eingereichten Bewerbungen die Platzierung auf vier Berufungslisten von urologischen Lehrstühlen – zweimal auf Platz eins.

In vorsichtiger und sorgfältig überlegter Abwägung habe ich mich für die Ruperto Carola entschieden und die Leitung des Lehrstuhl im Oktober 2008 in Mannheim angetreten.

Nach einer Restrukturierung der Klinik, mit einem Ausbau insbesondere des onkologischen Leistungsangebotes, aber auch der hoch spezialisierten Versorgung urologischer Patienten mit gutartigen Erkrankungen sowie einer Steigerung der Patientenzahl wurden die Lehre und die wissenschaftlichen Labore in den Fokus genommen. Zwischenzeitlich wurde von meinen Mitarbeitern und mir im Rahmen des neuen Reformstudiengangs MaReCuM für Medizinstudenten ein eigenes Modul entwickelt, das zwischenzeitlich sehr gut angelaufen ist und von unserer Klinik weiter geleitet wird.

Und was passiert in der Forschung? Drei Säulen der Spezialisierung und Schwerpunktbildung werden die mittelfristig bis langfristige Basis der internationalen wissenschaftlichen Positionierung unserer Klinik bilden. Eine dieser Säulen ist die Medizintechnik. Warum Medizintechnik? Medizintechnik hat die Urologie zu einem eigenständigen Fach entwickelt. Hierzu gehört zum Beispiel das Zystoskop, aber auch der Lithotripter für die berührungsfreie Behandlung von Nierensteinen. Medizintechnik kommt – wie das Automobil – aus Deutschland und so gilt es, gerade für ein technologiebasiertes Fach wie die Urologie, diese gewachsene traditionelle Struktur zu nutzen, um weiterhin Fortschritte in Deutschland zu erdenken und zu erarbeiten,

die die Urologie wie auch die Ruperto Carola in die Welt tragen. Ganz aktuell gehört hierzu ein, in Zusammenarbeit mit Siemens, entwickeltes interventionelles urologisches CT, das in der Mannheimer Fakultät dieses Jahr in der Patientenanzahl Weltpremiere haben wird.

Die urologischen Krebserkrankungen gehören zu den häufigsten Krebserkrankungen überhaupt. Versorgungsforschung in diesem Bereich liefert eine wichtige Basis für grundlagenwissenschaftliche und versorgungsforschungsbasierte Projekte. Im Bereich der Grundlagenforschung haben wir eine durch das Land geförderte feste Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Dr. Michael Boutros und der Abteilung Signalwege und Funktionelle Genomik am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) etabliert, die sich mit der Untersuchung von Signaltransduktionswegen beim Prostatakarzinom beschäftigt. Alles in allem ein für mich sehr erfreulicher Weg, für dessen Ermöglichung ich meiner Alma Mater aufrichtig danke. Zu ihrem Jubiläum gratuliere ich allen ehemaligen und aktuellen Mitarbeitern – die Ruperto Carola ermöglicht die beste denkbare Grundlage akademischen Arbeitens. Wenn wir alle dies in unserem Bewusstsein tragen, dann werden wir voller Freude einer weiteren guten Entwicklung unserer Ruperto Carola entgegensehen.





Barbara Mittler

Allgemeine Angaben

- Mittler, Barbara, Prof. Dr. phil. habil.
- * 15.02.1968
- Institut für Sinologie, Akademiestraße 4–8
- Universitätsprofessorin, Institutsdirektorin, Sprecherin des Forschungsbereichs B „Public Spheres“ im Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“
- verheiratet, zwei Söhne

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1990 Oriental Studies, Chinese BA/MA Oxon., Oriental Institute, Oxford
- 1994 Promotion, Heidelberg

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1994 Wissenschaftliche Angestellte an der Universität Heidelberg, Sinologisches Seminar, im Rahmen des Schwerpunktprogramms der DFG „Transformationen der europäischen Expansion“
- 1996 Wissenschaftliche Assistentin am Sinologischen Seminar, Universität Heidelberg

- 1997–1998 Visiting Scholar an der Harvard University, Cambridge, MA, USA, Department of East Asian Languages and Civilizations
- 1998 Habilitation (Sinologie) Universität Heidelberg, Fakultät für Orientalistik und Altertumswissenschaften
- 1999 Hochschuldozentin am Sinologischen Seminar, Universität Heidelberg
- 2002 Heisenberg-Stipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, affiliert mit dem Sinologischen Seminar und dem Interdisziplinären Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung, Marburg, sowie dem Centre d'études de la Chine moderne et contemporaine, Paris
- 2004 Ruf auf die C 4-Professur für Moderne Sinologie an der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Chinesische Musik-, Kultur- und Medienentwicklungen; Propagandakünste; Gegenwart von Traditionen, Kulturrevolutionen und Modernen; Taiwanische Musik und Literatur; Visualität

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Mittler, Barbara: A Continuous Revolution: Making Sense of Cultural Revolution Culture. Cambridge; Harvard University Asia Center, 2012
- Mittler, Barbara: A Newspaper for China? Power, Identity and Change in Shanghai's News Media (1872 – 1912). Asia Monographs Series 226. Cambridge: Harvard University Press, 2004
- Mittler, Barbara: Dangerous Tunes. The Politics of Chinese Music in Hong Kong, Taiwan and the People's Republic of China since 1949. Opera sinologica 3. Wiesbaden: Harrassowitz, 1997

Sonstiges

Ehrungen:

- 2000 Heinz-Maier-Leibnitz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 2002 Heisenberg-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 2008 Mitglied der Nationalen Akademie LEOPOLDINA
- 2009 Henry Allen Moe Prize in the Humanities, American Philosophical Society

Mitgliedschaften in verschiedenen wissenschaftlichen Organisationen und Auswahlgremien (u.a. Studienstiftung, DAAD, Rhodes Foundation), in Beiräten von Stiftungen und wissenschaftlichen Einrichtungen (u.a. BOSCH)

„Semper apertus“ – Die Ruperto Carola: dreimal betrachtet, immer offen

Vor einigen Jahren fragte mich die Studentenzeitschrift *ruprecht* (Nr. 94 vom 8.2.2005) nach dem Traumstudenten. Meine Antwort lautete ungefähr so: (M)ein idealer Student (Mann oder Frau) stellt unbequeme Fragen und lernt sie selbst zu beantworten. Wäscht seine Wäsche selbst. Missversteht die Uni nicht als Supermarkt. Lernt nicht für die Klausur allein. Freut sich auf die Semesterferien. Bereitet sich vor – denkt sich was dabei. Ist kein Nein-, erst recht kein Ja-Sager, und nur sesshaft, wenn es nicht anders geht. Liest ab und an ein gutes Buch. Weiß das Internet zu schätzen und zu fürchten. Will wissen, nicht sich verkaufen und hat Spaß daran. Weiß, dass man sich manchmal zur Arbeit zwingen muss, manchmal besser spazierengeht als zu arbeiten.

Die Ruperto Carola hat viele dieser idealen Studenten, und nicht nur darum ist sie ein Ort, an den es sich immer wieder zurückzukehren lohnt. Sie strahlt eine Offenheit aus, die es ermöglicht, ja dazu anspornt, neue Wege zu denken, zu schaffen und dann auch zu gehen.

1. Die Schülerin

Vor 25 Jahren, als die Ruperto Carola 600 Jahre alt wurde, verdiente ich mir in meinen letzten Sommerferien vor dem Abitur an einem United World College in Kanada mein Geld bei der Universitätsbuchhandlung Ziehank und verkaufte also die Ausstellungskataloge zur Palatina-Ausstellung in der Heiliggeistkirche. Aus der beschränkten Sicht einer ehemaligen Schülerin des

Hölderlin-Gymnasiums (und Tochter eines damals in Heidelberg ansässigen Bibliothekars) war es von der Ruperto Carola vor allem die Universitätsbibliothek gewesen, die ich wahrnahm. Sie verwandelte sich in diesen Jahren immer mehr in ein Schmuckstück, wurde heller und offener, durch die Wiederfreilegung der Glasdecke im Treppenaufgang und den Türdurchbruch zum Katalograum; sie gewann neuen Platz durch die modernen metallenen durchbrochenen Zwischengeschosse und Würde durch die neuen Vitrinen, die die „Regale“ der alten Universitätsbibliothek auf den Emporen der Heiliggeistkirche nachahmen sollten und die in die Universitätsbibliothek wanderten, nachdem die wunderbaren vielbeachteten Buchbände aus der Bibliotheca Palatina wieder mit dem italienischen Militär nach Rom zurückgekehrt waren.

2. Die Doktorandin

Vor 21 Jahren, als die Ruperto Carola 604 Jahre alt wurde, kehrte ich erneut zurück und begann, nach dem Studium in Oxford, dort zu promovieren: zu neuer chinesischer Musik. Die Offenheit meiner Doktorväter, Rudolf Wagner in der Sinologie und Ludwig Finscher in der Musikwissenschaft, die sich nicht scheuten ein Thema anzunehmen, zu dem es noch nicht wirklich einen Forschungsstand gab, hatte mich, nach fünf Jahren in vollen Zügen genossenem Nomadentum in Kanada und England, nach Heidelberg zurückgelockt. Immer noch war es die Universitätsbibliothek und ihr

Umfeld, was ich vornehmlich wahrnahm: die Plöck, die Sandgasse und das Triplexgebäude, wo die Sinologie damals untergebracht war, und ich also büffelte; der Universitätsplatz, die Augustinergasse, das Musikwissenschaftliche Seminar, in dem ich mein Nebenfach studierte, und viel, viel Musik hörte; und gegenüber das Haus der Begegnung, in dem die Junge Kantorei probte, sowie die Große Mantelgasse, wo ich im Europa-Haus wohnte. Kurz nach meiner Promotion, vor 17 Jahren, als die Ruperto Carola 608 Jahre alt war und ich eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin antreten konnte, zog die inzwischen aus allen Nähten platzende Sinologie gemeinsam mit der Japanologie in die Akademiestraße, Richtung Bismarckplatz, ich selbst aus der Altstadt nach Neuenheim: der Blick weitete sich, nun auch über den Neckar.

3. Die Hochschullehrerin

Vor 13 Jahren, als die Ruperto Carola 612 Jahre alt war, und nach einem Jahr, das ich als Visiting Scholar an der Harvard University verbracht hatte, habilitierte ich mich, wieder einmal zurückgekehrt, in Heidelberg: zu den Shanghaier Tageszeitungen, von denen die Bibliothek des Instituts, immer offen neue Forschungsimpulse aufzunehmen und zum Aufkommen chinesischer Öffentlichkeiten forschend, inzwischen mehr Material akquiriert hatte als die Bibliotheken in Leiden, London oder Harvard, wenn auch noch nicht ganz so viel wie Schanghai. Ein Jahr später, als die Ruperto Carola

613 Jahre alt war, lehnte ich einen Ruf auf eine Assistenzprofessur an die Columbia University/Barnard College in New York ab, um in Heidelberg als Hochschuldozentin zu bleiben: so viele neue Wege sollten dort beschritten werden, die man nicht einfach so, nicht einmal für das Abenteuer New York, verlassen wollte und konnte: Heidelberg war mit großzügiger Unterstützung der Krupp-Stiftung zu einem Ressourcenzentrum für europäische Sinologen geworden und widmete sich der Aufarbeitung und Zugänglichmachung chinesischer Datenbanken, die in dieser Zeit wie die Pilze aus dem Boden zu schießen begannen, eine Arbeit, die den Grundstein legen sollte für das heute von der Staatsbibliothek in Berlin betriebene Datenbank-Portal CrossAsia. Auch die Idee, einen gemeinsamen ostasiatisch ausgeprägten Studiengang zu entwerfen, war geboren, ein Ostasienzentrum sollte bald aus der Taufe gehoben werden.

Vor sieben Jahren, als die Ruperto Carola 618 Jahre alt war, erhielt ich, nach einer Phase als Heisenberg-Stipendiatin, die ich mit meinen beiden damals noch sehr kleinen Söhnen in Frankfurt und Marburg verbrachte, einen Ruf an die Ruperto Carola und kehrte so erneut zurück in ihre Offenheit, die es ermöglichte, den Blick noch weiter schweifen zu lassen und so neben den Ostasienwissenschaften die alten Bande zu den Europawissenschaften (aus der Zeit der Dissertation) und neue zu den Südasienwissenschaften, dem SAI, auf der anderen Neckarseite zu knüpfen: Die Idee, im Rahmen der Exzellenzinitiative diese Regionalwissenschaften mit den europäischen Methodenfächern zusammenzu-

bringen, konnte in einer für Heidelberg so typischen Atmosphäre von Offenheit und gegenseitigen Verstehens umgesetzt werden. Vor vier Jahren, als die Ruperto Carola 621 Jahre alt wurde, erhielten wir den Zuschlag für das Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context – Shifting Asymmetries in Cultural Flows“ ein schöner Beleg für die Devise „semper apertus“, die sich auch aus drei sehr unterschiedlichen Perspektiven auf diese Universität, von der Seite als Schülerin, von unten als Doktorandin oder von etwas weiter oben als Hochschullehrerin, immer wieder neu und immer wieder belebend erfahren lässt.





Peter-Christian Müller-Graff

Allgemeine Angaben

- Müller-Graff, Peter-Christian, Prof. Dr. iur. habil. Dres. iur. h. c. Ph. D. h. c.
- Juristische Fakultät, Institut für deutsches und europäisches Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht, Friedrich-Ebert-Platz 2, 69117 Heidelberg, T 06221.547595, p.mueller-graff@igw.uni-heidelberg.de
- Ordinarius am Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Handels-, Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht, Europarecht und Rechtsvergleichung; Geschäftsführender Institutsdirektor
- verheiratet, drei Kinder

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1982 – 1986 Professor für Bürgerliches Recht und Wirtschaftsrecht an der Universität zu Köln
- seit 1985 zugleich Richter am Oberlandesgericht auf Lebenszeit
- 1986 – 1994 Ordentlicher Professor für Bürgerliches Recht, Handels-, Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht, Europarecht und Rechtsvergleichung an der Universität Trier
- 1989 – 1991 Dekan und Prodekan des Fachbereichs Rechtswissenschaft an der Universität Trier

- seit 1994 Ordinarius und Institutsdirektor an der Universität Heidelberg
- 1999 – 2004 Dekan der Juristischen Fakultät und Senatsmitglied
- Gastprofessuren (seit 1989; teils kurzzeitig): Universitäten Nancy, Europa-Institut Saarbrücken, Dresden, Speyer, Cornell (USA), Zürich, Europa-Kolleg Brügge/Natolin; IEEM, Universitäten Bordeaux-Montesquieu, Georgetown (USA), Nihon Tokio (Japan), UFRGS Porto Alegre (Brasilien), Wien, Andrassy Budapest

Forschungsschwerpunkte

Europäisches Integrationsrecht; Europäisches Wirtschaftsrecht (Marktrecht, Wettbewerbsrecht, Wirtschaftsordnungsrecht); Privatrecht (Gemeinschaftsprivatrecht); Verfassungsvertragsrecht (Recht des transnationalen Gemeinwesens); Internationales Wirtschaftsrecht; Rechtsvergleichung

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Unternehmensinvestitionen und Investitionssteuerung im Marktrecht (1984)
- Gemeinsames Privatrecht in der Europäischen Gemeinschaft (1993, 2. Aufl. 1999)

- Niederlassungsfreiheit und Dienstleistungsfreiheit (2003, 2. Aufl. 2012), weitere siehe www.igw.uni-heidelberg.de/lehrestuehle/prof_mg/publikationen.php4

Sonstiges

- Rektorats-Beauftragter für verschiedene internationale Aufgaben, Cambridge-Universitäts-Beauftragter
- Sprecher des Europäischen Graduiertenkollegs der DFG „Systemtransformation und Wirtschaftsintegration im zusammenwachsenden Europa“
- Direktor der Schule des Deutschen Rechts an der Jagiellonen-Universität Krakau
- Kuratorium Graduiertenakademie Heidelberg
- Federführender Vertrauensdozent der Studienstiftung des deutschen Volkes an der Universität Heidelberg
- Herausgeberschaften: ZHR; EuR; integration; RAE; JbVSR; HD-Schriften zum WiR und EuR; Rechtstransformation in Europa, Dt-Norw.-Forum
- Redaktionsbeiräte: GPR; Annuaire Droit Européen; EuZ; EUR; Revista Direito Empresarial; Annuales ELTE
- Mitgliedschaften: u.a. Vorsitzender AEI, gf.Vorstand WGE, Comité Directeur FIDE; Präsidium ECSA; Vorstand Dt.Jur.Fak.Tag.

- Wissenschaftliche Beiräte etc.: SAB Universität Wien; Kuratorium ERA; Conseil Universitaire Européen; Kuratorium IUIL; Berater des deutschen Bundesratsmitglieds des Europäischen Verfassungskonvents; Berater von Europäischer Kommission, Bundestag, Bundesrat, Bundesministerien, Landesministerien; EuGH-Vertretung
- Auszeichnungen: Ehrendoktorate ELTE Budapest (2002), Bergen (2008), Krakau (2010); Trommsdorff-Medaille (1993); Hon.Jean-Monnet (1997); Medaille der Universität Heidelberg (2004); Bundesverdienstkreuz (2004), Komturkreuz Österreich (2007); Offizierskreuz Rio Branco Brasilien (2009)

Die Entscheidung

Die Entscheidung für Heidelberg fiel nicht leicht. Sie zog sich hin. Der Ruf von 1992 konkurrierte mit anderen Rufen und Anfragen sowie dem bewegenden Bleibeinsatz der Studenten und Kollegen mit einem großen Fackelzug an der bisherigen Wirkungs- und Wohnstätte. Warnungen gab es vor möglichen Einbußen an Forschungszeit und vor anderen Wechselkosten. Die Entscheidung fiel mitternächtlich in der letzten Minute für den vereinbarten Faxversand. Es war, wie die seinerzeitigen Notizen erinnern, ein bewusstes Votum für die Chance, das epochal aufstrebende und neuartige europäische Integrationsrecht in seinen Varianten des Europäischen Wirtschaftsrechts, Privatrechts und Verfassungsvertragsrechts in der ältesten universitären Traditionslinie in der Bundesrepublik und ihrer herausragenden Juristischen Fakultät wissenschaftlich zu fördern und zu verankern – eine Chance auf der Grundlage der Direktorenschaft eines soliden Universitätsinstituts und mit dem Potenzial motivierter und talentierter Studierender und Mitarbeiter – eine Chance zum örtlichen Austausch mit anregenden Kollegen. Der seinerzeitige Heidelberger Rektor und Lehrstuhlvorgänger hatte mit dem sogkräftigen Satz geworben, sich mit dem Namen der Ruperto Carola zu verbinden. Der Rat eines erfahrenen amerikanischen Kollegen während einer Gastprofessur in Cornell hatte die reiche Kette Heidelberger Rechtswissenschaftler der letzten beiden Jahrhunderte vor Augen geführt: darunter Anton Friedrich Justus Thibaut, Levin Goldschmidt, Johann Caspar Bluntschli, Otto von Gierke, Georg Jellinek, Gustav Radbruch, Max Gutzwiller und den übergreifenden Max Weber. Auf einem Waldspaziergang oberhalb des

Juristischen Seminars sortierten sich die möglichen Perspektiven. Es war, als reiche die große europäische Universitätsgeschichte die Hand. Mein Vater fuhr mich zur Übergabe der Urkunde.

Ließen sich die Vorstellungen seitdem verwirklichen? Aus subjektiver Wahrnehmung: in vielfältiger Weise – und zugleich öffnen sich nicht endend neue Aufgabenhorizonte. Das Metier der Rechtswissenschaft ist die geduldige kritische Arbeit an sprachtextgebundenen Rechtsnormen für gedeihliches Zusammenleben und für prinzipiengeleitete Konfliktlösung. Systemrational orientierte Rechtswissenschaft fußt auf dem aufgewachsenen Erfahrungsspeicher normativer praktischer Vernunft und wagt dessen zeitgerechte und antizipative Weiter- und Neuentwicklung. Dies gilt in besonderem Maße für das Europarecht und das Wirtschaftsrecht. Heute zeigt sich: Nahezu alles ist an und von der Ruperto Carola aus insoweit fachfunktional möglich. Man muss dazu nicht in Berlin, Brüssel, Luxemburg, überseeisch oder außeruniversitär sein. Nahezu alles lässt sich hier betreiben oder vorbereiten: die Textfertigung, Lehre und auswärtige Vortragstätigkeit; die Lektüre ohnehin; aber auch die Ratgeberschaft in Rechtsetzung und Rechtsanwendung im Inland, in der EU und in anderen Ländern – auch in Fragen europäischer und inländischer Verfassungsgebung; die Vertretung öffentlicher Interessen vor dem Gerichtshof der EU und in internationalen Verhandlungen; Richteraufgaben; sinnfälliger transdisziplinärer Austausch; die Förderung des deutschsprachig-kontinentaleuropäischen Rechtsdenkens vor Ort und in

anderen Ländern der EU, in europäischen Drittstaaten, Lateinamerika, Ostasien und auch in Nordamerika und Australien. Professor in Heidelberg zu sein ermöglicht multifunktionale Verantwortung in forschender, lehrender und dezisionärer Arbeit und zugleich in Anregungen an die legislative, administrative und judikative Rechtspraxis, die ihrerseits befruchtend rückwirkt auf die klosterartige rechtswissenschaftliche Kerntätigkeit des Fragens, Schreibens und Lesens. Gehärtet wurde in Heidelberg der Sinn für den Wert und den langen Atem dieses humanen Propriums individueller Forschung, in dem letztlich nicht die Häufigkeit des Zitiertwerdens, die bloße Zahl der Promotionen oder die Höhe eingeworbener Drittmittel zählt, sondern der nachhaltige Einsichtsgewinn. Geschärft wird in diesem Biotop am Königstuhl das wissenschaftliche Selbstverständnis gegenüber den Ansinnen fremddefinierter Rollenzuschreibungen und ökonomischer Verfremdungen ebenso wie gegenüber der Gefahr theoretischer Einseitigkeit und der Selbstzufriedenheit von Hochglanzwelten. Stark genug erwies sich an der Ruperto Carola die wissenschaftliche Kerntätigkeit gegenüber den Reizen eines auswärtigen Gründungsrektors und anderer Optionen. Befeuert wird an der ältesten Universität der Bundesrepublik die Motivation dauerhafter Neugier, die Verantwortung um die deutschsprachige Wissenschaftstradition und der zeitlos lebendige Geist der Gelehrtenrepublik. Ein kostbares Privileg. Dank verdient die Einrichtung, die dieses ermöglicht. Schwer war die Entscheidung. Sie scheint Früchte zu tragen.





Katja Patzel-Mattern

Allgemeine Angaben

- Patzel-Mattern, Katja, Prof. Dr.
* 30.3.1970
- Historisches Seminar, Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften, Grabengasse 3–5, 69117 Heidelberg, T 06221.543973, kpm@zegk.uni-heidelberg.de
- Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit kulturwissenschaftlichem und transkulturellem Schwerpunkt
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

Geschichtswissenschaft, Publizistik und Politikwissenschaft – Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Universidad de Barcelona, Universität Darmstadt, Universität Konstanz – Magister, Promotion, Habilitation

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 12/1995 – 10/1998 Promotion, Westfälische Wilhelms-Universität Münster
- 11/1998 – 01/2001 Volontärin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Technoseum, Mannheim, und wissenschaftliche Referentin des Cusanuswerks, Bonn

- 2/2001 – 10/2007 Postdoktorandin, TU Darmstadt, und Habilitandin, Universität Konstanz
- seit 10/2007 Mitarbeiterin für die akademische Lehre, Vertretung der Professur und Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; besonders Krisenkommunikation und Arbeitszeiten-Arbeitruhe; Unternehmensgeschichte; Wissenschaftsgeschichte; Geschlechtergeschichte; Erinnerung und Gedächtnis

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Ökonomische Effizienz und gesellschaftlicher Ausgleich. Die industrielle Psychotechnik in der Weimarer Republik, Stuttgart 2010
 - Geschichte im Zeichen der Erinnerung. Subjektivität und kulturwissenschaftliche Theoriebildung (Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 1), Stuttgart 2002
- Weitere:
www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zegk/histsem/mitglieder/patzel-mattern/forschung.html

Sonstiges

- Netzwerk „Industrielle Krisenkommunikation im 20. Jahrhundert. Theoretische Bestimmung und kommunikative Bewältigung industrieller Störfallkrisen im deutschen Sprachraum in historischer Perspektive“
- Mitherausgeberin der „Perspektiven der Wirtschaftsgeschichte“, Franz Steiner Verlag Stuttgart

Die Ruperto Carola ist gewissermaßen meine Heimatuniversität. Diese Aussage mag erstaunen, denn ich komme aus Düsseldorf, habe an den Universitäten Münster und Barcelona studiert und promoviert, mich schließlich an der Universität Konstanz habilitiert. Doch bereits nach meiner Promotion wurde ich im deutschen Südwesten heimisch. Ich gründete eine Familie, meine beiden Kinder wurden geboren. Zwischen Familie und Habilitation, Heidelberg und Konstanz pendelnd, schrieb ich meine zweite große Forschungsarbeit. In dieser Zeit wurde die Ruperto Carola zum Ort meiner beruflichen Zukunftsträume: eine Volluniversität mit einer langen Tradition in den Geistes- und Sozialwissenschaften, die in meinem Fach – der Wirtschafts- und Sozialgeschichte – bis zu

Max Weber zurückreicht und zugleich ein Ort der Innovation, an dem die damals noch jungen Konzepte der Transkulturalität und Transnationalität diskutiert wurden. Wie schön wäre es, in diesem inspirierenden Umfeld eines Tages als Professorin zu arbeiten, Familie, Forschung und Beruf auch räumlich zu verbinden. Manchmal werden Träume wahr – seit 2007 bin ich an der Ruperto Carola akademisch zu Hause, seit 2009 hier als Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte tätig. Ich wünsche der Universität, dass sie ihre Anziehungskraft, die sich aus der Verbindung von Tradition und Innovation speist, behalten und so für viele Wissenschaftlergenerationen auch zukünftig zu einer inspirierenden Heimat werden möge.





Thomas Pfeiffer

Allgemeine Angaben

- Pfeiffer, Thomas, Prof. Dr.
- * 1961
- Institut für ausländisches und internationales Privat- und Wirtschaftsrecht
- Institutsdirektor und Prorektor für internationale Beziehungen, Inhaber der Professur für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht, Rechtsvergleichung und Internationales Verfahrensrecht

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Rechts- und Politikwissenschaft in Frankfurt am Main, 1. Juristisches Staatsexamen (1984), Promotion in Frankfurt (1986), 2. Juristisches Staatsexamen (1989)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1984–1986 Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Universität Frankfurt
- 1986–1989 Juristisches Referendariat, Land Hessen
- Habilitationsstipendiat der DFG, Visiting Scholar an der Yale Law School, New Haven, CT., USA
- 1990–1993 Wissenschaftlicher Assistent, Universität Frankfurt, Habilitation 1993

- Wintersemester 1993/1994 Privatdozent; Lehrstuhlvertretungen an den Universitäten Bielefeld und Sommersemester 1994 Dresden
- 1994–2002 Universitätsprofessor in Bielefeld
- 1996–2002 Richter am Oberlandesgericht Hamm
- seit 2002 Universitätsprofessor in Heidelberg
- 2004–2006 Dekan der Juristischen Fakultät; seit 2007 Prorektor

Forschungsschwerpunkte

Allgemeines Zivilrecht, insbesondere Vertragsrecht; Europäische Privatrechtsangleichung; Internationales Privat- und Verfahrensrecht; Schiedsgerichtsbarkeit

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Internationale Zuständigkeit und prozessuale Gerechtigkeit, 1995
- Methoden der Privatrechtsangleichung in der EU, Archiv für die civilistische Praxis 208 (2008), 227–247
- The Brussels I Regulation 44/2001
- The Heidelberg Report, 2007 (mit Burkhard Hess, Peter Schlosser)

Sonstiges

- Herausgeberschaften: Jahrbücher für Italienisches Recht; Lindenmaier-Möhring – Kommentierte BGH-Rechtsprechung; Rechtswissenschaft – Zeitschrift für rechtswissenschaftliche Forschung
- Mitglied des Vorstands der Zivilrechtslehrervereinigung und der Deutsch-amerikanischen Juristenvereinigung; Mitglied des Deutschen Rates für Internationales Privatrecht
- Umweltschutzpreis der Universität Frankfurt (1986), Rio Branco Orden der Föd. Republik Brasilien (2010)

Heidelberg als persönliches Traumziel

Zu den Eigenheiten der Entscheidung für den Beruf des Hochschullehrers gehört es, dass der Ort der späteren Tätigkeit kaum oder schwer planbar ist. Wechsel der wissenschaftlichen Wirkungsstätte sind der Normalfall. Gleichwohl – oder gerade deswegen – beschäftigt junge Wissenschaftler natürlich die Frage, wohin einen das Berufsleben wohl bringen wird. Jedenfalls mir ging es so.

Wenn ich, damals wissenschaftlicher Assistent in Frankfurt am Main, gegen Ende der Arbeit an meiner Habilitationsschrift oder kurz danach über mögliche Standorte nachdachte, ging es mir so wie vermutlich vielen: Man hofft zunächst und vor allem, dass es überhaupt gelingen möge, eine Professur zu erhalten. Das *Wo* ist *Cura posterior*. Dennoch gehen einem mögliche Ziele und Traumziele durch den Kopf; die Reputation ist bekanntlich zwischen den Fakultäten unterschiedlich verteilt. Da man Ziele realistisch formulieren soll, hatte ich mir vorgenommen, auf längere Sicht, (d.h. mit einem zweiten Ruf, sofern ich ihn denn erhalten sollte – der erste hängt ohnehin sehr von Zufällen ab) entweder an einen renommierten Traditionsstandort oder in eine interessante Großstadt zu gelangen. Auch bei diesen Gedanken gab es aber Unterschiede. *Das* Traumziel, zu dem man zwar die Gedanken schweifen lassen darf, dessen Erreichung man sich aber nicht wirklich vornehmen sollte, war für mich dabei stets Heidelberg aufgrund des herausragenden Rufs seines Instituts für ausländisches und internationales Privat- und Wirt-

schaftsrecht, das unter deutschen Universitätsinstituten auf dem Gebiet des internationalen Privatrechts über einzigartige Arbeitsmöglichkeiten verfügt und auch keinen internationalen Vergleich scheuen muss.

Das Institut sah ich zum ersten Mal von außen im Jahr 1995. Damals war ich frisch ernannter Ordinarius in Bielefeld und nahm an der Tagung der Zivilrechtslehrervereinigung in Heidelberg teil, die im zweijährigen Turnus die Kollegen meiner Fachzunft zusammenkommen lässt. Die Tagung selbst fand damals in der Alten Aula statt, ein zugehöriger Empfang in der Bel Etage. Beim abendlichen Zug durch die Altstadt deutete auf einmal ein griechischer Kollege quer über den Universitätsplatz auf ein helles Gebäude, das halb hinter Bäumen verborgen war, und sagte, dies sei das bekannte Institut für Auslandsrecht der Universität Heidelberg, wo er selbst als Hilfskraft gearbeitet und seine Doktorarbeit verfasst habe. Ich erinnere mich auch noch an eine anonyme CHE-Umfrage unter Jura-professoren in der Mitte der 90er Jahre (?), bei der die Befragten um eine Nennung der besten deutschen juristischen Fakultäten ersucht wurden. In meiner Antwort hatte ich damals nach reiflicher Überlegung Heidelberg auf Platz 1 gesetzt, nicht ahnend, dass ich einmal selbst dorthin komme.

Gegen Ende der 90er Jahre, nachdem ich fünf Jahre in Bielefeld tätig war, entschied ich, es sei an der Zeit, es mit einer Bewerbung an einem anderen Ort zu versuchen. Unerwartet kam eine erste für mich fachlich

interessante Ausschreibung aus Heidelberg. Das Verfahren ging damals nicht gerade schnell vonstatten, doch erhielt ich im Herbst 2000 einen Anruf, ob ich noch zur Verfügung stehe, und kurze Zeit später eine Einladung zum Vortrag. Der Vortrag fand Ende Januar 2001 im Fakultätssitzungssaal des Juristischen Seminars statt. Wenig später erfuhr ich höchst inoffiziell, dass ich für Platz 1 der Berufungsliste vorgesehen sei. Der Ruf kam Ende September 2001. Mein heutiges Institut hatte ich bereits im Juni für ein ausführliches Kennenlernen besucht. Seit 1. März 2002 bin ich in Heidelberg. Für mich lag darin tatsächlich die Erreichung eines Traums, den ich seither mit großer Freude leben kann.





Markus Pohlmann

Allgemeine Angaben

- Pohlmann, Markus, Prof. Dr.
- * 15.6.1961
- Max-Weber-Institut für Soziologie, Bergheimer Straße 58, 69115 Heidelberg, T 06221.542971, markus.pohlmann@soziologie.uni-heidelberg.de
- Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Organisationssoziologie
- verheiratet, ein Kind

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Soziologie, Volkswirtschaftslehre und Geschichte an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg und an der Universität Bielefeld
- Promotion zum Dr. rer. pol. an der Universität Lüneburg (summa cum laude, 1993)
- Habilitation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (2000)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1988–1992 Wissenschaftlicher Mitarbeiter Universität Lüneburg
- 1993–1995 Wissenschaftlicher Assistent (C 1) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena
- 1995–1996 Visiting Assistant Professor an der Louisiana State University, Baton Rouge, USA

- 1996–1998 Wissenschaftlicher Assistent (C 1) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena
- 2001–2002 Vertretung der C 4-Professur für Soziologische Theorie, Arbeit und Organisation an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
- 2002 Vertretung der C 3-Professur für Sozialstrukturanalyse an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
- 2002 Wissenschaftliche Leitung des Instituts für Sozialforschung und Sozialwirtschaft e.V. (ISO) Saarbrücken
- 2003 Vertretung der C 3-Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Organisationssoziologie an der Universität Heidelberg
- 2003 Berufung auf die C 3-Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Organisationssoziologie an der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Wandlungsdynamik des Kapitalismus im internationalen Vergleich; Organisation, Management und Karriere

Ausgewählte Veröffentlichungen

- zusammen mit Yang, Jonghoe und Lee, Jong-Hee (Hg.): Citizenship and Migration in Europe and Asia: The Flow of Migrants and the Perception of Citizenship. Heidelberg: Springer. (i.E. 2012)
- zusammen mit Markova Hristina: Soziologie der Organisation – Eine Einführung. Konstanz: UTB (2011)
- Research on the Model for Forming the International Managers Market – An Empirical Study on the Cases of Germany, East Asia and America; in: International Studies of Social Sciences. Schanghai: Renmin Verlag. (2010)

Sonstiges

- Habilitationsstipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- Fellow im Marsilius-Kolleg

Auf den Spuren des kapitalistischen „Geistes“ ...

Offen zu sein für das Neue, disziplinäre Grenzen zu überschreiten und ohne Vorurteile nach neuer Erkenntnis zu streben – Welch großer Anspruch. Und doch ist dies der Anspruch, dem sich die Ruperto Carola in ihrem Leitspruch und darüber hinaus verpflichtet hat. Ein Anspruch, dessen Erfüllung nicht nur eine Herausforderung für das eigene wissenschaftliche Wirken darstellt, sondern ebenso Chancen und Inspiration bietet, für all jene die hier forschen und arbeiten konnten. Max Weber, einer der wohl prominentesten Vertreter der Heidelberger Soziologie, war diesem Anspruch stets verpflichtet und so überrascht es wenig, dass sich sein Wirken weit über die Grenzen der Disziplin hinaus entfaltet hat und bis zum heutigen Tage anhält. Für eine an Max Weber orientierte Soziologie ist die Ruperto Carola erste Wahl und damit auch die Verpflichtung, ihren Idealen gerecht zu werden. Dies bietet die Grundlage für eine Soziologie, die in der Breite der methodischen Ansätze, ihrer Zugänge sowie ihrer Untersuchungsgegenstände außergewöhnlich ist. Dies spiegelt sich auch in der individuellen Forschungstätigkeit wieder. Wirtschaftssoziologische, organisationssoziologische und industriesoziologische Studien bilden den Kernbereich unserer Arbeit und die ihr zugrunde liegenden Analysezugänge verbinden hierbei handlungstheoretische, institutionentheoretische und systemtheoretische Ansätze. Sie vereint unter dem Stichwort der Karriereforschung Untersuchungen zu Eliten und Langzeitarbeitslosen, zur Aufwärts- und Abwärtsmobilität innerhalb der Wirtschaft, der

Medizin und anderen sozialen Sektoren. Sie ist gekennzeichnet durch ein starkes Interesse an Wandel und Veränderung und das Hinterfragen gängiger Ansichten, getrieben von einem Erkenntnisinteresse über Fachgrenzen hinaus. Uns beschäftigen Fragen wie jene nach dem „neuen Geist“ des Kapitalismus in Verbindung mit der scheinbar wachsenden Internationalität der Karriereverläufe in Wirtschaft und Medizin. Oder wie es gelingen kann, die Abwärtsspiralen der Langzeitarbeitslosigkeit zu stoppen und welche Rolle die Arbeit der Sozial- und Wohlfahrtsverbände und andere in benachteiligten Stadtvierteln dabei spielt. Natürlich arbeiten wir traditionell eng mit den benachbarten Sozialwissenschaften zusammen. Doch darüber hinaus suchen wir verstärkt den aktiven Austausch mit den Humanwissenschaften etwa im Rahmen des Marsilius-Kollegs. Hier interessiert uns gemeinsam insbesondere die Frage, welche gesundheitlichen Effekte arbeitspolitische Maßnahmen erzielen oder welche gesundheitlichen Folgen stagnierende Karrieren in der Wirtschaft nach sich ziehen. Die Gründung einer solchen Einrichtung hat uns bei unserer Forschung sehr geholfen. Sie zeigt, dass die Ruperto Carola Offenheit und Austausch nicht nur fordert, sondern auch aktiv fördert. Denn der Dialog zwischen vermeintlich fremden Wissenschaftskulturen ermöglicht uns neue Zugänge, Perspektiven und Herangehensweisen, um aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen und Probleme – wie etwa Fragen des demografischen Wandels und der veränderten gesellschaftlichen Wahrnehmung von

Alter – ganzheitlich analysieren und verstehen zu können. Offenheit erstreckt sich jedoch nicht nur auf interdisziplinäre Forschung, sondern spiegelt sich gerade im hohen Stellenwert internationaler Kooperation und regionaler Vertiefung für unsere Universität. Ostasien bildet seit geraumer Zeit einen Schwerpunkt dieses Strebens, das durch die aktuellen Entwicklungen im Rahmen der Exzellenzinitiative eine weitere Vertiefung erfährt. Die hier gebauten Brücken bilateraler Zusammenarbeit ermöglichen neue kulturelle Einblicke und Perspektiven. Der selbst gewählte Anspruch der Offenheit und der Wille, diesem Anspruch gerecht zu werden, einen all jene, die hier lehren und arbeiten, und sie sind es auch, die die Universität Heidelberg zu einer einzigartigen Bildungseinrichtung haben werden lassen.





Inken Prohl

Allgemeine Angaben

- Prohl, Inken, Prof. Dr. phil. habil.
* 20.2.1965
- Universität Heidelberg, Institut für Religionswissenschaft, Akademiestraße 4–8, D-69117 Heidelberg, T 06221.547622 inken.prohl@zegk.uni-heidelberg.de
- Professorin für Religionswissenschaft an der Universität Heidelberg
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1988–1995 Studium der Japanologie und Religionswissenschaft an der Freien Universität Berlin und Keio-Universität in Tokio
- 07/1999 Promotion im Fach Religionswissenschaft mit der Arbeit „Die ‚spirituellen Intellektuellen‘ und das New Age in Japan“

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 04/1998–07/2004 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Religionswissenschaft, Freie Universität Berlin
- 04/2004–09/2004 Vertretung des Lehrstuhls Modernes Japan / kulturwissenschaftliche Ausrichtung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

- 03/2004–04/2004 Gastforscherin an der Hitotsubashi-Universität, Tokio
- 06/2004 Abschluss des Habilitationsverfahrens (Venia Legendi für das Fach Religionswissenschaft)
- 08/2004–07/2006 Oberassistentin (C 2) am Institut für Religionswissenschaft der Freien Universität Berlin
- 2005–2006 Feldforschung zum Tempelbuddhismus, Präfektur Nagano, Japan, mit einem Fellowship der JSPS; Gastforscherin an der Hi-to-tsu-bashi Universität, Tokio
- seit 08/2006 Professorin für Religionswissenschaft, Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Rezente Religionsgeschichte Deutschlands, Japans und der USA; Transformationen buddhistischer Vorstellungen und Praktiken in der Moderne; Theorien: „Material Religion“

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Die „spirituellen Intellektuellen“ und das New Age in Japan, Hamburg: Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens e.V. Band 133, 2000
- Religiöse Innovationen. Die Shintô-Organisation World Mate in Japan, Berlin: Reimer 2006
- Mit Katja Rakow: Transformationen buddhistisch inspirierter Vorstellungen

und Praktiken: Eine empirische Studie im Raum Berlin, in: Transformierte Buddhismen 01/2008, S. 3–27: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/portal/buddhismen/>

Sonstiges

- Leiterin des Integrierten Graduiertenkollegs „Text-Anthropologie“ des Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen“
- Beteiligung am SFB 619 „Ritualdynamik“ mit dem Projekt „Ritueller Sitzen und Bitrituale. Zusammensetzung und Transformation Zenbuddhistischer Rituale in Japan und Deutschland“
- seit 12/2009 Mitglied im Beirat des Graduiertenkollegs des Schweizerischen Nationalfonds „Text und Normativität“ (TeNOR), Universität Luzern
- Zusammen mit Prof. Dr. Manfred Berg: DFG-Projekt „Moderne religiöse Erlebnisgesellschaften – Mediale und ästhetische Präsentationen von Lehren christlich orientierter Organisationen in den USA“

625 Jahre Prophetie

Was bedeuten eigentlich 625 Jahre Ruperto Carola? Sind sie nur ein gewaltiges, aber distanzierendes Zeitzeugnis der Reflexion und Imagination, der Sinnbildung und Qualifikation? Viel mehr als das: Mir erscheinen sie gerade heute als stille Bildhauer unserer Erfahrungen, als mächtige Werkzeuge ihrer eigenen Bewahrung, die sich unseren Sinnen einschreiben, unser Denken, Sprechen und Handeln formen. Wer kann an Heidelberg denken, ohne die viel gerühmte Universität zu assoziieren, oder die Altstadt abschreiten und nicht an jeder Ecke Ruperto Carola in Historie und Gegenwart begegnen?

Ich jedenfalls finde hier monumentale „Bildungstempel“ und „heilige Hallen“ des Wissenserwerbs genauso vor wie „asketische Einsiedeleien“ der geistreichen Meditation. Der intellektuelle Betrieb ist, einer ökonomischen Logik folgend, Kompetenzvertrieb. Als Exportschlager auf dem nationalen und internationalen Markt, der den deutschen Nimbus von Dichtern und Denkern genauso nährt wie den Glauben an Fortschritt durch Technik, spiegelt sich Ruperto Carola auch in internationalen Rankings als eine der wenigen deutschen Hochschulen. Ist Carola deshalb nun eine moderne Prophetin, Sprachrohr und Medium einer transhistorischen und übermenschlichen Wirklichkeit? So einfach ist es natürlich nicht. Hinter ihrem Wachstum verbirgt sich eine bewegte Zeit voller Veränderungen, Phasen der Hochblüte, des Niedergangs und des Wiedererstarkens. 625 Jahre Universität – das sind für mich persönlich auch sechs Jahrhunderte Religionsgeschichte. Von ihren Anfängen im Mittelalter, durch päpstlichen

Segen ermöglicht, über Luthers berühmte Disputation, den Status als evangelische Landeshochschule, die Zeit der Reformationskriege, Aufklärung, Romantik bis hin zu Säkularisierung, Pluralisierung und postmoderner Vielfalt reicht ihre Zeugenschaft. Die räumliche und sinnliche Nähe zwischen Geschichte und Gegenwart, Bildung und Alltag und ihre symbiotische Verwobenheit waren es, die mich sofort faszinierten, als ich im August 2006 aus Berlin kommend meine Professur antrat. „Semper apertus“ – immer offen –, so lautet Carolas Leitspruch. Offenheit, das bedeutet für mich als Religionswissenschaftlerin Dynamik. Und was könnte dynamischer sein, als den Elan religiöser Bedeutungs- und Handlungsvielfalt in einer für neue Ideen zugänglichen Wissenschaftskultur zu untersuchen. Der Standort Heidelberg liefert mir hierfür die idealen Bedingungen.

Neben Lehre und Forschung am Institut für Religionswissenschaft, die sich ihrem Gegenstand multiperspektivisch nähert und Studierenden wie Lehrenden eine Vielzahl an Entwicklungsmöglichkeiten bietet, profitiert meine Arbeit auch von interdisziplinären Forschungsverbänden. Der Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“ erlaubt einem großen transdisziplinären Team von Wissenschaftlern, soziokulturelle Prozesse in historischer und kulturvergleichender Perspektive zu studieren und so einen Beitrag zur wissenschaftlichen Qualitätssicherung zu leisten. Gleiches gilt für den Sonderforschungsbereich „Materiale Textkulturen“, welcher am Beispiel der Gestaltungen und Präsentation sowie der Materialität von Texten und dem Umgang mit ihnen untersucht, wie symbolische

Ordnungen, Diskurse und Wissensstrukturen in sozialen Praktiken „verkörpert“ werden.

Aber auch die Stadt selbst wird für mich dank Carola zum Forschungsobjekt. Wer glaubt, Religion spiele sich nur in alten Gemäuern ab, der darf sich ruhig einmal lebendigen Geistes (auch eine prophetische Eingebung) durch die Straßen der Heidelberger Altstadt bewegen. Nur wenige Meter vom Institut für Religionswissenschaft entfernt reiht sich ein Konsumtempel an den anderen. Und die Artefakte des guten Geschmacks (ich denke da z.B. an Rösterzeugnisse eines ganz bestimmten Einzelhandelsunternehmens mit grünem Logo), welche dem willigen Abnehmer ein wacheres, längeres, glücklicheres, schöneres, erleuchtetes Leben verheißen, scheinen durchdrungen von derselben Ambivalenz, die auch Ruperto Carola zu eigen ist. Sie hat mich, noch bevor ich reagieren konnte, mit ihrem charismatischen Charme für sich eingenommen und verspricht allerlei Heilsgüter im Austausch gegen harte Arbeit und Bewunderung.





Annemarie Pucci

Allgemeine Angaben

- Pucci, Annemarie, bis 1998: Dr. Annemarie Lehmann, Prof. Dr. rer. nat. habil., geb. Möller
- * 31.5.1954 in Weimar/Thüringen
- Kirchoff-Institut für Physik, Im Neuenheimer Feld 227, 69120 Heidelberg, T 06221.549863, pucci@kip.uni-heidelberg.de
- Universitätsprofessorin für Experimentalphysik
- verheiratet, zwei Töchter (* 1978 und 1980)

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Diplomphysikerin, Friedrich-Schiller-Universität Jena, 1977
- Dr. rer. nat. in theoretischer Physik, summa cum laude, Universität Rostock, 1983
- Habilitation in Experimentalphysik, Friedrich-Schiller-Universität Jena 1992

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1977–1982 Doktorandin am Physikalischen Institut der Universität Rostock/Mecklenburg
- 1983–1986 Experimentelle Postdoktoranden-Forschung zu Grundlagen mikroelektronischer

- Baelemente am Physikalischen Institut der Universität Rostock
- 1986–1987 Dozentin für Mathematik und Statistik an der Agraringenieur-Hochschule Weimar
- 1987–1991 Experimentelle und theoretische Postdoktoranden-Forschung zu optischen Schichten an der Fakultät für Physik in Jena
- 1988 Forschungsaufenthalt am Institut für Spektroskopie der Akademie der Wissenschaften Russlands in Troitzk
- 1990–1991 Forschungsaufenthalte am Physikalisch-Chemischen Institut der Universität Tübingen und am Max-Planck-Institut für Festkörperforschung Stuttgart
- 1991–1995 Wissenschaftliche Mitarbeiterin (experimentelle Oberflächenphysik) am Fachbereich Physik der FU Berlin
- seit 1995 Universitätsprofessorin für Experimentalphysik an der Fakultät für Physik und Astronomie der Universität Heidelberg, Forschungsschwerpunkt und Lehre auf dem Gebiet der experimentellen Physik der kondensierten Materie
- 2003 Gastprofessorin an der Tohoku University Sendai, Japan

Forschungsschwerpunkte

Plasmonics im Infraroten (optische Eigenschaften von Metallteilchen) und oberflächenverstärkte Infrarotabsorption; Atomare und molekulare Wechselwirkungen an Grenzflächen (experimentelle Studien mittels hochauflösender Elektronenenergieverlustspektroskopie und mit Infrarotspektroskopie); Infrarotspektroskopische und spektralellipsometrische Analytik organischer Halbleiterschichten zum Zusammenhang von Herstellung, Struktur und Eigenschaften; Laborastronomie: Infrarotspektroskopie im Vakuum zur Entstehung von kosmischem Staub

Ausgewählte Veröffentlichungen

- T. Glaser, M. Binder, C. Lennartz, C. Schildknecht, and A. Pucci. Infrared spectroscopic growth studies of an organic semiconductor. *Physica Status Solidi A*, 208, 1873 (2011)
- H. V. Chung, C. J. Kubber, G. Han, S. Rigamonti, D. Sanchez-Portal, D. Enders, A. Pucci, and T. Nagao. Optical detection of plasmonic and interband excitations in 1-nm-wide indium atomic wires. *Applied Physics Letters* 96, 243101 (2010)

- R. Lovrincic and A. Pucci. Infrared optical properties of chromium nanoscale films with a phase transition. *Physical Review B* 80, 205404 (2009)

Sonstiges

- 1998–2008 Leitung des Deutsch-Vietnamesischen Seminars „Engineering Physics“
- 2000–2002 Frauenbeauftragte der Universität Heidelberg
- 2004 Auszeichnung zum Honorary Fellow der Daimler und Benz Stiftung
- 2004–2006 Senatorin der Universität Heidelberg
- seit 2007 Mitglied der Preiskomitees zur Verleihung der Stern-Gerlach-Medaille der Deutschen Physikalischen Gesellschaft und des Erwin-Schrödinger-Preises der Helmholtz-Gesellschaft

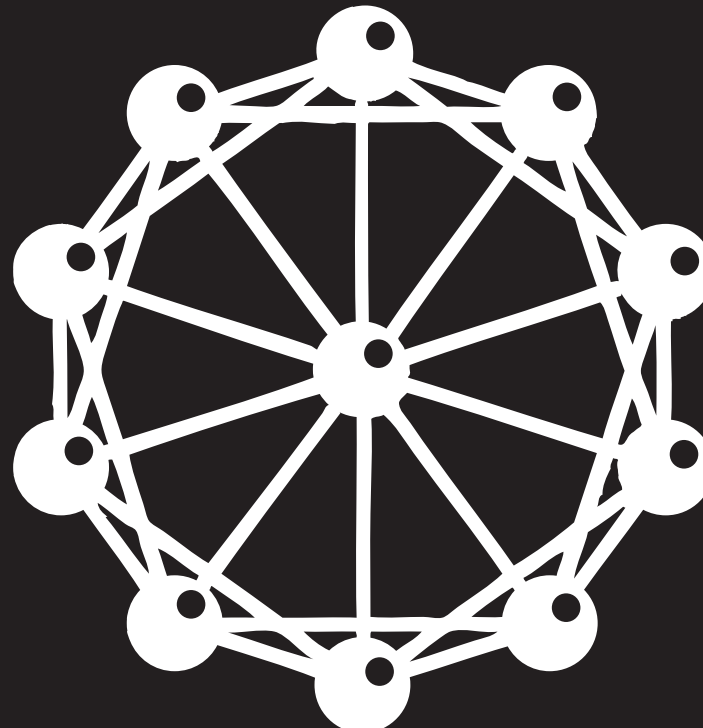
Von Jena nach Heidelberg

Nach der Wende nutzte ich die Chance, moderne experimentelle Methoden der Physik der kondensierten Materie kennenzulernen, zunächst als Gast in Stuttgart und Tübingen und dann als Postdoc in Berlin an der Freien Universität, wo ich mich ziemlich unerschrocken ins „kalte Wasser“ begab, nämlich von einer festen Stelle in Jena auf eine befristete Stelle mit der Aufgabe, eine komplexe Ultrahochvakuum-Apparatur zur Erzeugung und Nutzung von Heliumatomstrahlen zum Laufen zu bringen. Solche Atomstrahlen sind übrigens ungefährlich; sie werden im Abstand von einigen Zehntel Nanometern von Oberflächen reflektiert, was im Falle von atomarer Ordnung zu interessanten Beugungseffekten führen kann. Mit dem festen Willen, mit dieser Maschine interessante Ergebnisse zu erzielen, habe ich sie systematisch verbessert und schließlich dieses Ziel erreicht. Nach Abschluss der Habilitation in Jena und dem Forschungserfolg in Berlin bewarb ich mich auf Professuren, wurde mehrmals zum Vortrag eingeladen und erhielt nahezu gleichzeitig zwei Rufe, einen aus Heidelberg. Die Heidelberger Kollegen begegneten mir sehr offen und freundlich, was ein wichtiger Grund dafür war, dass ich den Heidelberger Ruf annahm. Am damaligen Institut für Angewandte Physik baute ich eine neue Apparatur auf, diesmal eine neuartige Kombination von Infrarotspektroskopie, mein früheres Arbeitsgebiet, und Ultrahochvakuum zur Untersuchung von Oberflächen und Nanostrukturen. Forschung auf

dem Gebiet der Physik von Oberflächen und Nanostrukturen war an der Fakultät für Physik und Astronomie kaum vertreten. Mit meiner kleinen Forschungsgruppe wollte ich international angesehen Forschung betreiben, während andernorts ganze Institute und Fakultäten sich denselben Themen widmeten. Dank der hervorragend ausgebildeten Studenten meiner Fakultät und einer zunehmenden Zahl von nationalen und internationalen Kooperationen haben wir tatsächlich viele schöne Forschungsergebnisse erzielt, auch solche, die nicht gerade zu den verbreiteten aktuellen Themen gehörten, beinahe ein Luxus heutzutage. Inzwischen ist die Materialforschung auch in Heidelberg angekommen und ich freue mich darüber, in den kommenden Jahren die faszinierende Stoffklasse der organischen Festkörper erkunden zu dürfen.

In Heidelberg war ich 1995 die erste Professorin an der Fakultät für Physik und Astronomie. Ich wurde gebeten, in der damaligen Frauenkommission der Fakultät mitzuarbeiten. Wir haben im November 1999 in Heidelberg die Deutsche Physikerinnentagung veranstaltet, die seit 1997 jedes Jahr mit Erfolg stattfindet. Viele Erfahrungen aus dieser Arbeit konnte ich in mein späteres Amt der Frauenbeauftragten der Ruperto Carola einbringen, zunächst nicht ohne Reibungen, insbesondere in Senatsdebatten um Frauen in Berufungsverfahren, später in zunehmend konstruktiver Atmosphäre. Ich freue mich darüber, dass wir an unserer Universität

jetzt so ein gutes Programm zum Erreichen von Chancengleichheit haben und dass alle Seiten Chancengleichheit auch als ihre Aufgabe ansehen. Wir sind in der Physik nun schon einige Kolleginnen und unsere Studentinnen haben selbst vor den schwierigsten Experimenten keine Scheu mehr. Vielleicht konnte ich ein wenig dazu beitragen.





Joachim Quack

Allgemeine Angaben

- Quack, Joachim Friedrich, Prof. Dr.
* 10.6.1966
- Ägyptologisches Institut,
T 06221.542532, Joachim_Friedrich.
Quack@urz.uni-heidelberg.de
- Ordentlicher Professor für Ägyptologie,
Institutsdirektor

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium von Ägyptologie,
Semitistik und biblischer Archäologie,
Eberhard-Karls-Universität Tübingen,
sowie École pratique des Hautes
Études, Paris
- Magister 1990, Promotion 1993
- Habilitation FU Berlin 2003

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 03/1995–02/1996 Ausbildungs-
stipendium der DFG, ein Jahr
Aufenthalt in Kopenhagen
- 03/1996–03/1997 Forschungs-
stipendium der DFG für das Projekt
„Rekonstruktion des Buches vom
Tempel“
- 04/1997–03/2002, Wissenschaft-
licher Angestellter am Ägyptologischen
Institut der FU Berlin
- 08/2003–03/2005, Kalkhof-
Stipendium, Heisenberg-Stipendium
der DFG

- 05/2002–04/2003 Stipendium
der Kalkhof-Rose-Stiftung
- Ab 04/2005 Professor für Ägypto-
logie in Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Sprache, Literatur und Religion
Ägyptens; besonderer Fokus auf der
Edition spätzeitlicher Papyri

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Die Lehren des Ani. Ein neuägypti-
scher Weisheitstext in seinem
kulturellen Umfeld, OBO 141
(Freiburg, Schweiz/Göttingen 1994)
- Anthologie der demotischen Literatur,
Einführungen und Quellentexte zur
Ägyptologie 4 (Berlin 2007)
- gemeinsam mit Friedhelm Hoffmann.
Einführung in die altägyptische
Literaturgeschichte III. Die demotische
und gräko-ägyptische Literatur,
Einführungen und Quellentexte zur
Ägyptologie 3. Zweite, veränderte
Auflage (Berlin 2009)

Sonstiges

- seit 2009 ordentliches Mitglied der
Heidelberger Akademie der Wissen-
schaften
- 2011 Leibnizpreis der Deutschen
Forschungsgemeinschaft

- 2011 Jahrespreis der Universität Heidelberg für besondere Leistungen in Forschung und Drittmittelwerbung
- Mitherausgeber der wissenschaftlichen Reihen „Probleme der Ägyptologie“, „Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens“, „Theben“, „Oikumene“
- Studien zur „Antiken Weltgeschichte“, „Orientalische Religionen in der Antike“
- Mitglied des wissenschaftlichen Beirats für die Zeitschriften „Die Welt des Orients“, „Studien zur altägyptischen Kultur“

Annäherung an Heidelberg

Meine erste Verbindung mit Heidelberg geht auf das Jahr 1995 zurück. Zu dieser Zeit war ich, relativ kurz nach meiner Promotion, mit einem Ausbildungsstipendium der DFG für ein Jahr nach Kopenhagen gegangen, um direkte Erfahrungen mit Papyri aus Tempelbibliotheken der Römerzeit zu gewinnen (was mich seitdem nie wieder losgelassen hat). Damals kam eine Anfrage, ob ich kurz vor Weihnachten einen Gastvortrag in Heidelberg halten könnte. Das war für mich die erste Einladung überhaupt zu einem Gastvortrag, also nahm ich freudig an. Im Vorfeld hatte ich telefonisch einige Details mit der Sekretärin zu klären, die mir dabei das Kompliment machte, ich spräche ja sehr gut Deutsch – mein ungewöhnlicher Nachname im Verein mit meiner Lokalisierung in Kopenhagen hatten in ihr wohl gar nicht erst die Erwägung aufkommen lassen, ich könnte Deutscher sein. So hielt ich damals den Vortrag in dem Saal, von dem ich mir nicht hätte träumen lassen, dass ich Jahre später darin regelmäßig meine Lehrveranstaltungen abhalten würde. Als Thema wählte ich das Handbuch über den idealen ägyptischen Tempel, das ich gerade anhand der Kopenhagener Papyri schemenhaft wahrzunehmen begann – es war ein Werkstattbericht, der aber sehr gut aufgenommen wurde. Unter den Zuhörern befand sich auch Stephen Maul, damals frisch als Professor für Altorientalistik nach Heidelberg gekommen, der mir noch einige wertvolle Hinweise zu vergleichbaren mesopotamischen Texten gab – heute leitet er gemeinsam mit mir ein Forschungsprojekt im Rahmen des Exzellenzclusters „Asia and Europe“.

Wenige Jahre später, im Oktober 1997, wurde ich, damals als frischgebackener wissenschaftlicher Angestellter an der FU Berlin tätig, gebeten, mich mit einem Vortrag über ägyptische Kommentare an einem Workshop des Graduiertenkollegs „Religion und Normativität“ zu beteiligen. Auch damals bin ich gerne gekommen und habe den Aufenthalt in guter Erinnerung, einschließlich einer neugierigen Katze, die in den Vortragsraum kam, sich auf einem Stuhl zusammenrollte und den Vorträgen lange Zeit über geduldig zuhörte. Ernster wurde es dann zum Millenniumsdatum, als im Juli 2000 die Jahrestagung der deutschsprachigen Ägyptologie in Heidelberg stattfand und es eine spezielle thematische Sektion zum Thema „Ägyptische Mysterien?“ gab. Ich meldete mich zu einem Vortrag an, der auch angenommen wurde und seinen Weg in die gedruckte Publikation dieser Sektion fand. Wenn ich heute darauf zurückblicke, dann gibt es nur einen Grund des Bedauerns, dass nämlich von den unpublizierten Texten, die ich damals herangezogen habe, kaum etwas der Veröffentlichung substanziell nähergekommen ist. Das Rahmenprogramm ist mir in besonders guter Erinnerung geblieben – ein Konzert mit koptischer Musik sowie von der Dachterrasse des Kollegengebäudes aus der Blick auf die Schlossbeleuchtung. Anfang 2004 kam ich dann erneut auf Einladung nach Heidelberg, damals zu der Tagung „Text und Ritual“ im Rahmen des damals noch recht frisch etablierten SFB 619 „Ritualdynamik“ (in dem ich jetzt selbst ein Projekt leite). Mein Thema damals war das Mundöffnungsritual,

ein wichtiges ägyptisches Ritual zur Belebung handwerklich erzeugter Objekte, und dieser Text treibt mich auch jetzt wieder um – ich beginne gerade ein Projekt zu einer vollständigen Neuedition.

Wenig später schon wurde es endgültig ernst, als ich zu den eingeladenen Bewerbern um die Nachfolge von Jan Assmann auf dem Lehrstuhl für Ägyptologie in Heidelberg gehörte und im Mai 2004 zum Vorsingen nach Heidelberg kam. Im Sonnenschein auf den Stufen des Heidelberger Schlosses habe ich damals einen letzten Testlauf für meinen Vortrag unternommen. Nach Monaten des Abwartens kam dann die positive Nachricht, und kurz vor Weihnachten als besonderes „Geschenk“ der Brief mit dem offiziellen Ruf durch den Minister Frankenberg.

Seit dem Sommersemester 2005 bin ich also in Heidelberg und erlebe hier den universitären Alltag ebenso wie die besonderen Ereignisse. Den Höhepunkt bildet dabei gerade im Jubiläumsjahr der Universität die Verleihung des Leibnizpreises, und die Nachricht davon erreichte mich an einem ungewöhnlichen Ort, nämlich in Liechtenstein, wo ich an einer Tagung über „La condition animale“ teilnahm, mitten in einer Podiumsdiskussion über die Lage der Tiere in Liechtenstein (unter besonderer Berücksichtigung des neuen Hundegesetzes). Nunmehr habe ich Gestaltungsmöglichkeiten in ungeahnter Größenordnung und hoffe, dass einzelne Misstöne aus der Verwaltung sich nur als Anlaufschwierigkeiten erweisen und es mir möglich wird, meine Vision in Realität umzusetzen.





Gudrun Rappold

Allgemeine Angaben

- Rappold, Gudrun, Prof. Dr. rer. nat. * 27.8.54
- Institut für Humangenetik, Abteilung Molekulare Humangenetik, Im Neuenheimer Feld 366, 69120 Heidelberg, T 06221.565059, gudrun.rappold@med.uni-heidelberg.de
- Direktorin, Ordinaria
- verheiratet, eine Tochter

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1974–1980 Studium der Biologie an der Universität Stanford, USA, Konstanz und Heidelberg
- 1981–1984 Doktorarbeit in Zytogenetik und Molekulargenetik am Institut für Humangenetik, Universität Heidelberg (Prof. T. Cremer/Prof. F. Vogel)
- 1984–1985 DAAD-Postdoc am Mammalian Genome Unit, MRC, Edinburgh, Schottland (Prof. H. Cooke)
- 1986–1988 Postdoc am EMBL, Heidelberg, dann in gleicher Arbeitsgruppe am Imperial Cancer Research Fund (ICRF), London (Prof. H. Lehrach)
- 1989 Arbeitsgruppenleiterin am Institut für Humangenetik, Universität Heidelberg
- 1990 Gerhard Hess-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft

- 1993 Habilitation und außerplanmäßige Professorin, Universität Heidelberg
- 2003 Direktorin der Abteilung Molekulare Humangenetik (C 4) am Institut für Humangenetik

Forschungsschwerpunkte

Genetische und funktionelle Grundlagen neurologischer Erkrankungen (Mentale Retardierung, Autismus); Homeoboxgene bei Wachstum und Entwicklung; Rolle von Transkriptionsfaktoren bei Wachstum und Entwicklung

Ausgewählte Veröffentlichungen

180 Originalarbeiten, 21 Reviews, 18 Buchkapitel, eine Monografie, h-index 45; ein internationales Patent, ein US-Patent, ein europäisches Patent

- Cooke, H. J., Brown, W. R. A., Rappold, G. A.: Hypervariable telomeric sequences from the human sex chromosomes are pseudoautosomal. *Nature* 317: 687–692, 1985
- zusammen mit Rao, E. et al.: Pseudoautosomal deletions encompassing a novel homeobox gene cause growth failure in idiopathic short stature and Turner Syndrome. *Nature Genet.* 16: 54–63, 1997

- zusammen mit Berkel, S. et al.: Mutations detected in the SHANK2

Sonstiges

- Wissenschaftliche Gutachterin bei Gericht und nationalen und internationalen Organisationen
- Mitglied des European Research Council Panel, Brüssel
- Mitglied von CellNetworks, Exzellenzcluster, Interdisziplinäres Zentrum für Neurowissenschaften (IZN) und HBIGS
- Editorial board von Zeitschriften
- Consultant für Biomedizinische Industrie
- Mitarbeit in verschiedenen Universitätskomitees und Beratungsgremien

Grenzen überschreiten in der humangenetischen Grundlagenforschung

Das Gehirn ist das faszinierendste Organ des Menschen. Fehlfunktionen dieses komplexen Systems führen zu frühkindlichen Entwicklungsstörungen, wie Sprachbehinderungen, tief greifende geistige Retardierung oder Autismus. Eines unserer Hauptanliegen ist es, die genetischen und molekularen Prozesse dieser Entwicklungsstörungen zu definieren und aufzuklären. Dabei untersuchen wir neben der gestörten Genfunktion bei fehlgesteuerten Prozessen auch die Rolle dieser Gene während der normalen Entwicklung. Um der multidisziplinären Rolle des Gehirns gerecht zu werden, führen wir diese Untersuchungen zusammen mit Klinischen Genetikern, Neurobiologen und Elektrophysiologen durch.

Ein weiterer wichtiger Aspekt unserer Forschung ist die Aufklärung grundlegender molekularer Mechanismen der Genregulation.

Verschiedene Regulationsprozesse entscheiden darüber, ob ein Gen abgelesen und ein intaktes Protein gebildet wird. Besonders wichtige Gene während der frühen Embryonalentwicklung aller Lebewesen sind die Homöobox- und Forkhead-Gene. Diese kodieren für DNA-bindende Transkriptionsfaktoren, die auch in der frühkindlichen Entwicklung von großer Bedeutung sind.

Liegt beispielsweise eine Mutation im Forkhead-Gen *FOXP1* vor, so kommt es zu sprachlichen und geistigen Entwicklungsstörungen. Um dies genauer zu untersuchen, arbeiten wir mit Mausgenetikern und Neurobiologen zusammen. Für die funktionelle Analyse von Genen verwenden wir häufig die Maus als experimentelles Modellsystem. Ein tieferes Verständnis dieser Prozesse ist wichtig, um neue Therapieansätze für Krankheiten

zu finden, die auf Fehler in diesen Transkriptionsfaktoren zurückgehen.

Unsere Forschungen tragen auf vielfältige Weise dazu bei, entscheidende Einblicke in die frühe Entwicklung des Gehirns, der Gliedmaßen und des Herzens zu gewinnen. Um unsere Forschungen durchzuführen, arbeiten wir mit Experten unterschiedlicher Fachbereiche zusammen. Der wissenschaftliche Campus im Neuenheimer Feld mit seinen vielfältigen Angeboten und Möglichkeiten bietet dazu ein unglaublich gutes Umfeld, von dem wir alle profitieren. Nicht zuletzt sorgt die Einbettung des Neuenheimer Felds in einen landschaftlich schönen Bereich Heidelbergs für ein besonders angenehmes Arbeitsumfeld.





Franz Resch

Allgemeine Angaben

- Resch, Franz, Prof. Dr. med.
- *3.5.1953 in Wien, Österreich
- Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Zentrums für Psychosoziale Medizin der Universitätsklinik Heidelberg, Blumenstraße 8, 69115 Heidelberg
- Ordinarius für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1972 – 1978 Studium der Medizin, Universität Wien
- 1986 Facharzt für Psychiatrie und Neurologie, Universität Wien
- 1990 Zusatzfacharzt für Kinder- und Jugendneuropsychiatrie, Universität Wien
- 1991 Habilitation, Universitätsdozent für Psychiatrie und Neurologie des Kindes- und Jugendalters, Universität Wien

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1991 Individualpsychologe, Alfred-Adler-Institut, Wien, Arzt für Psychotherapie und Psychosomatik
- seit 1993 Lehrstuhlinhaber für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters; Adoleszentenkrisen und Adoleszentenpsychosen; Psychodynamik selbstverletzenden Verhaltens; Klinische Emotionsforschung; Trauma und Persönlichkeitsentwicklung

Veröffentlichungen

Mehr als 300 Arbeiten auf den Gebieten der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychiatrie

Sonstiges

- seit 1999 Präsident der Deutschen Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft, Berlin

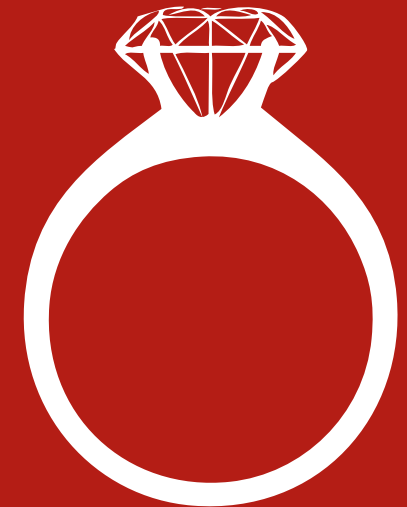
- 2001–2003 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie
- seit 2004 Studiendekan der Medizinischen Fakultät Heidelberg
- seit 2011 Mitglied im Fachbeirat des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs der Bundesregierung (UBSKM)
- seit 2012 Mitglied des Präsidiums der Akademie für Hochschulmedizin des Medizinischen Fakultätentages
- Herausgeber mehrerer Lehrbücher zur Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, Mitherausgeber der Zeitschrift „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“, der „Zeitschrift für Individualpsychologie“
- Wissenschaftlicher Beirat der „Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie“, „Der Nervenarzt“

Welcher Geist ruft – ein solcher erscheint

Dieser Satz von Novalis kennzeichnet am besten die Rolle des Arztes und insbesondere des Kinderpsychiaters, der sich mit intersubjektiven Prozessen in den Familien und der Gesellschaft beschäftigt. Es ist kein Zufall, was wir in unseren wissenschaftlichen Erkenntnissen zum großen Mosaik des Wissens der Universität beitragen. Unser Menschenbild und unsere Haltungen beeinflussen unsere Wahrnehmung. Nach dem Philosophen Axel Honneth steht vor jedem Erkennen das Anerkennen. So sehr man eine solche Sichtweise unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten belächeln könnte, weil eben die Anerkennung von Objekten deren Wahrnehmung und Erkenntnis voraussetzt, so sehr ist im zwischenmenschlichen Bereich aber das Konzept der Anerkennung alles andere als simpel. Denn gerade im Zwischenmenschlichen setzt die Wahrnehmung von seelischen Vorgängen im Verhalten anderer die Anerkennung eines seelischen Innenlebens erst voraus! Denn was nicht als existent anerkannt wird, entzieht sich schließlich auch der Wahrnehmung, was als Nichtanerkennung des anderen als Person in der Beziehungsrealität fatale Folgen zeitigen kann. Unter diesen Gesichtspunkten hatte ich in Wien schon – ach – Jura, Psychologie und Medizin studiert, künstlerische Ansätze in Malerei und Schauspielerei wurden nicht weiter professionell verfolgt und in den Bereich der Freizeitkultur verschoben. Nach Abschluss des Medizinstudiums erhielt ich vom Präsidenten der Republik Österreich den Ehrenring „sub auspiciis praesidentis“, sodass ich für

die weitere Ausbildung in der Medizin die freie Wahl besaß. Zuerst Innere Medizin, dann Psychiatrie, dann Kinderpsychiatrie und schließlich wurde die Habilitation mit dem Inhalt „Adoleszentenpsychosen“ fertiggestellt. Im Alter von 39 Jahren wurde ich schließlich als frischgebackener Dozent auf den Lehrstuhl für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Heidelberg berufen. Diesem Ruf in das Mekka der Medizin und Psychologie in diese Stadt mit ihrer langen geistigen Tradition konnte ich einfach nicht widerstehen, wenn auch die Stadt Wien zu verlassen nicht ganz leicht fiel. Schließlich entwickelte und strukturierte ich die Heidelberger Kinder- und Jugendpsychiatrie nach psychotherapeutischen Gesichtspunkten weiter. Ein Tageszentrum, eine Akutstation, eine Station für Entwicklung und Psychotherapie wurden eingerichtet. Als besonderes Modell kann die altersübergreifende Station für 14- bis 25-Jährige in Zusammenarbeit mit der erwachsenenpsychiatrischen Abteilung von Frau Professor Herpertz hervorgehoben werden. Diese Station versucht die ominöse Grenze von 18 Jahren für Jugendliche im Übergang zum Erwachsenendasein zu überbrücken. Diese Adoleszentenstation ist nunmehr seit mehr als fünf Jahren etabliert. Den verstörten und entwicklungsbeeinträchtigten Menschen sollen Psychotherapie, Bewegungstherapie, Gruppeninteraktion, aber auch kreative Therapieverfahren und medikamentöse therapeutische Hilfen zuteil werden. Auch in die Stadt hinein entwickelten sich Aktivitäten. Ein runder Tisch mit der Stadt Heidelberg, dem Jugend-

amt, dem Gesundheitsamt, dem Schulamt, dem kriminologischen Institut und den polizeilichen Behörden konnte eingerichtet werden. Das Projekt der Schulsozialarbeit in Heidelberg wurde von uns wissenschaftlich begleitet und nunmehr von allen politischen Kräften in der Stadt festgemacht, sodass es aus der Heidelberger Bildungsentwicklung nicht mehr wegzudenken ist. Seit 1999 bin ich auch Präsident der Deutschen Liga für das Kind, deren Kernanliegen der besondere Schutz der frühen Reifungsphase von Kindern darstellt. Denn schon das Kleinkind braucht einen aufmerksamen, warmherzigen, geduldigen und klug anregenden Umgang. Die subjektive Erlebniszeit des Kindes muss ernst genommen werden. Tagungen, Veröffentlichungen, Bücher, Zeitschriften stellen neben der klinischen Arbeit den vielfältigen Alltag in der Universität dar. Als Studiendekan – dieses Amt bekleide ich seit mehr als sieben Jahren – setze ich mich für eine Integration von Natur- und Geisteswissenschaften in der Mediziner Ausbildung ein. Unser nächstes Projekt soll neben dem Physikum der Mediziner auch ein Philosophicum Medicum sein. Das universitäre Denken muss eine Zumutung für alle sein, die sich im Dasein allzu bequem eingerichtet haben. Das Denken wirft hinaus und entbirgt, es verunsichert und vertreibt das Geschönte und Verschönte aus seiner Gemächlichkeit. Die Verschnaufpause um des lieben Friedens willen ist damit zu Ende. Das Denken bringt Unmut in den Ewigkeitsschlaf des Muts, es radikalisiert die Zeitlichkeit in allen entzeitlichten Räumen, die mit der Beschriftung „Wahrheit“ so beruhigend glänzen.





Jörg Riecke

Allgemeine Angaben

- Riecke, Jörg, Prof. Dr. phil. habil.
* 30.6.1960
- Germanistisches Seminar,
Karlstraße 2, 69117 Heidelberg
- Universitätsprofessor
- verheiratet, eine Tochter

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

Germanistik, Geschichte, Marburg und Regensburg, Magisterexamen 1989

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1989 – 1993 Wissenschaftlicher Angestellter, Institut für Germanistik, Universität Regensburg
- 1992 Promotion, Neuphilologische Fakultät, Universität Regensburg
- 1993/94 Gastdozent an der Masaryk-Universität Brunn (Tschechische Republik)
- 1994 – 2003 Wissenschaftlicher Angestellter, Justus-Liebig-Universität Gießen
- 2003 Habilitation, bis 2006 Hochschuldozent (C 2), Justus-Liebig-Universität Gießen
- 2004/2005 Lehrstuhlvertretung Goethe-Universität Frankfurt

- 2006 Rufe nach Hamburg (abgelehnt) und Heidelberg (Lehrstuhlvertretung)
- 2007 W 3-Professor für germanistische Sprachwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Sprachgeschichte

Forschungsschwerpunkte

Geschichte der deutschen Sprache mit den Schwerpunkten: Anfänge des Deutschen; Deutsch im östlichen Europa; Sprache der Opfer des Nationalsozialismus; Sprache und Medizin; Editionen; Wörter und Wörterbücher; Geschichte der Sprachwissenschaft

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Feuchert, S., Kellner, S., Leibfried, E., Riecke, J., Roth, M. (2011): „Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne“. Friedrich Kellners Tagebücher 1938 – 1945, 2 Bde., Wallstein, Göttingen
- Riecke, J. (Hg.) (2011): Historische Semantik, de Gruyter, Berlin, New York
- Riecke, J. (2010): Jüdische Sprachgermanisten und die deutsche Sprachwissenschaft (1930 – 1945). In: Schmid, H. U. (Hg.), Perspektiven der Sprachgeschichte. Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 1, Berlin, New York, S. 34 – 63

Sonstiges

Vorstandsmitglied der „Gesellschaft für germanistische Sprachgeschichte“; Vorstandsmitglied der „Kempowski-Gesellschaft“

Ehrungen

Verdienstmedaille der Universität Lodz

Tradition und Wandel – in demokratischer Verantwortung

Ein Ruf von der Justus-Liebig-Universität Gießen an die Ruperto Carola, wie er mir im Jahr 2006 zu Teil wurde, steht in meinem Fach in großer Tradition. Schließlich hat schon der Gießener Wilhelm Braune, einer der Gründerväter der germanistischen Sprachgeschichtsschreibung, 1888 einen Ruf nach Heidelberg angenommen und hier als erster Direktor des Germanisch-Romanischen Seminars, 1904 bis 1905 zudem als Prorektor, viele seine heute noch grundlegenden sprachhistorischen Arbeiten verfasst. Wilhelm Braune war es auch, der 1909 Agathe Lasch, die später in Hamburg zur ersten Germanistikprofessorin Deutschlands werden sollte, die Möglichkeit zur Promotion über die Stadtsprache Berlins, ein damals ganz neuer Forschungszweig, eröffnete. An ihrer Berliner Heimatuniversität wurde dies Frauen in der Germanistik noch immer verwehrt. Auch wenn Promotion und Habilitation Agathe Lasch wegen ihrer jüdischen Herkunft 1942 nicht vor der Deportation und Ermordung im Getto Riga schützen konnten, so wird ihr Andenken und die Achtung vor ihrem wissenschaftlichen Lebensweg, der ohne die Heidelberger Promotion nicht möglich gewesen wäre, heute in meinem Fach wieder geehrt und gepflegt. Beide Forscher, auf ihre je eigene Weise Aushängeschilder auch der Universität Heidelberg, stehen für den sorgfältigen Umgang mit den Quellen, mithin für philologische Genauigkeit und Tradition, und ebenso für neue Ideen und methodische Innovation.

Diese beiden Pole haben auch meinen wissenschaftlichen Weg maßgeblich bestimmt, ohne dass ich hätte voraussehen können, dass sie mich schließlich nach Heidelberg führen würden. Eine Rückkehr an meine Heimatuniversität Regensburg, wo ich von meinem akademischen Lehrer Klaus Matzel auch mit Wilhelm Braune und Agathe Lasch vertraut gemacht wurde, schien mir lange das näherliegende Ziel zu sein. Sehr schnell habe ich jedoch gemerkt, dass die Möglichkeiten an der Ruperto Carola, auch in den nicht immer ganz so hoch geschätzten neuphilologischen Fächern, wohl mit keiner andern deutschen Universität zu vergleichen sind. Der viel zitierte „lebendige Geist“ ist mir bereits in meinem ersten Vertretungssemester am Germanistischen Seminar begegnet. Der Lerneifer und die Begeisterungsfähigkeit einer großen Zahl von Studenten – auch wenn viele zeitgenössische Entwicklungen der Konzentration auf ein geisteswissenschaftliches Studium heute nicht gerade förderlich sind – haben mich beeindruckt, die Zusammenarbeit mit den in der Fachwelt hoch angesehenen Kollegen hat mich

beflügelt und die Unterstützung durch die Universität, zum Beispiel durch die Förderung eines Frontier-Forschungsprojekts zum Thema „Schreiben im Holocaust“, bereichert. Als zeitweiliger Direktor des Zentralen Sprachlabors der Universität konnte ich zudem Einblicke in die Abläufe und die Probleme einer größeren universitären Einheit gewinnen, die einem Germanisten sonst wohl eher verborgen bleiben. Schon die morgendliche Fahrt von Neckargemünd am Neckar entlang zum Karlsplatz stimmt mich stets aufs Neue auf einen einmaligen Ort mit seiner einmaligen Lehr- und Forschungslandschaft ein. Die von Wilhelm Braune geprägte Erforschung der Anfänge des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Deutschen und die Auseinandersetzung mit dem Sprachgebrauch und der Sprachwissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus haben mich dabei niemals losgelassen, nicht nur Agathe Lasch, auch der Indologe Heinrich Zimmer, der Romanist Leonardo Olschki oder der Politologe Dolf Sternberger sind Heidelberger Anknüpfungspunkte für einen lebendigen Dialog mit der demokratischen Geschichte der Geisteswissenschaften in dunkler Zeit. So wird es zur täglichen Herausforderung, auch in der modernen Universität immer wieder der Tatsache Gehör zu verschaffen, dass kulturelles Erbe erinnert und bewahrt werden muss und all unsere Forschung sprachlich vermittelt ist. Germanistik und Sprachwissenschaft sind nicht länger „Nationalphilologien“, sondern europäische Wissenschaften, die das Rektorat durch seine Förderung eines neuen „Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften“ tatkräftig unterstützt.





Yvonne Samstag

Allgemeine Angaben

- Samstag, Yvonne, Prof. Dr. med.
- Institut für Immunologie, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Im Neuenheimer Feld 305, 69120 Heidelberg, T 06221.564039, yvonne.samstag@urz.uni-heidelberg.de
- W 3-Professorin für Zelluläre Immunologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1978–1985: Studium und Promotion Humanmedizin, Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg
- 1998: Habilitation/Venia Legendi für das Fach Immunologie
- 2002: Fachimmunologin mit Diagnostikbefähigung (DGfI)
- 2006: Baden-Württemberg-Zertifikat Hochschuldidaktik

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1985–1987 Postdoktorandin am Max-Planck-Institut für Immunbiologie, Freiburg
- 1987–1996 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Krebsforschungszentrum, Heidelberg
- 1996–2005 Leiterin der Arbeitsgruppe „Molekulare Immunologie“

am Institut für Immunologie der Universität Heidelberg

- seit 2005 W 3-Professur für Zelluläre Immunologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Immunologie; Aktivierung humaner Lymphozyten; Signaltransduktion; Aktinzytoskelett-Regulation (www.klinikum.uni-heidelberg.de/Molekulare-Immunologie.2831.0.html)

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Klemke, M., E. Kramer, M. H. Konstandin, G. H. Wabnitz, and Y. Samstag. A MEK-cofilin signalling module controls migration of human T cells in 3D- but not 2D-environments. *EMBO J.*, 29: 2915–2929. 2010.
- Klemke, M., G. H. Wabnitz, F. Funke, B. Funk, H. Kirchgessner, and Y. Samstag. Oxidation of cofilin mediates T cell hyporesponsiveness under oxidative stress conditions. *Immunity* 29: 404–413. 2008.

- Eibert, S. M., K. H. Lee, R. Pipkorn, U. Sester, G. H. Wabnitz, T. Giese, S. C. Meuer, and Y. Samstag. Co-filin peptide homologues interfere with immunological synapse formation and T cell activation. Proc. Natl. Acad. Sci. USA (PNAS) 101: 1957–1962. 2004.

Sonstiges

- Mitglied des Beirates der Deutschen Gesellschaft für Immunologie
- Mitglied des Fakultätsrates der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg
- Vorsitzende des Promotionsausschusses „Dr. sc. hum.“ der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg
- Mitglied der Forschungskommission der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg
- seit 2006: Mitglied des Vorstandes des Sonderforschungsbereiches 938 „Milieuspezifische Kontrolle immunologischer Reaktivität“

Ruperto Carola: Eine Liebe auf den zweiten Blick

Ruperto Carola, du hattest es nicht leicht mit mir. Vom Max-Planck-Institut für Immunbiologie in Freiburg im Breisgau kommend, war ich anfangs etwas enttäuscht von Heidelberg. Scharen von Touristen, die sich die nicht enden wollende Hauptstraße entlang bewegten, prägten das Stadtbild. Der Odenwald konnte in Höhe nicht mit dem Schwarzwald mithalten. Die Alpen waren außer Reichweite geraten. Kurz gesagt, alles erschien mir weiter entfernt und niedriger als in Freiburg. Das betrückte mich zunächst sehr, bis ich Heidelberg und die Ruperto Carola besser kennenlernte. Heute weiß ich: Heidelberg ist ein Eldorado für die biomedizinische Forschung. Die Zahl an herausragenden Forschungsinstituten in Heidelberg ist so hoch, dass man für fast jede Fragestellung einen Experten finden kann und weit sind die Wege hier überhaupt nicht. Alles ist sozusagen „next door“ und bestens geeignet, eine rege Kommunikation mit Wissenschaftlern innerhalb und außerhalb der Ruperto Carola zu ermöglichen. Also das mit dem „alles ist weiter“ stimmte so dann doch nicht. Und das mit dem „alles ist niedriger“ war auch nicht ganz richtig.





Die Ziele, die sich die Forschung in Heidelberg setzt, sind alles andere als niedrig und – was noch wesentlicher ist, die Ruperto Carola und die umgebenden Institute bieten so herausragende Möglichkeiten, dass diese hoch gesetzten Ziele auch häufig erreicht werden! Und nun zurück zum Odenwald. Natürlich ist er niedriger als der Schwarzwald. Aber schön ist er auch. Man denke nur an das wunderschöne Neckartal. Und – mal offen gesagt – wenn man mit dem Mountainbike den Berg hinaufradelt und nicht mehr 20 Jahre alt ist, dann ist man vielleicht auch irgendwann einmal froh, wenn der Gipfel etwas früher erreicht wird.

Meine liebe Ruperto Carola, ich habe es dir nicht einfach gemacht. Aber glaube mir, ich habe dich und Heidelberg lieben und schätzen gelernt. Und dieses ist nun ein reifes und gefestigtes Urteil. Aus Überzeugung, dass ich hier hervorragende Bedingungen für ein interessantes und erfolgreiches Arbeiten habe, bin ich dir treu geblieben. Angebote anderer Universitäten und Institute, die ich in den letzten Jahren bekam, konnten mit dieser herausragenden Situation in Heidelberg nicht konkurrieren.

Für die Zukunft wünsche ich mir, noch viele Studentinnen und Studenten für mein Fach begeistern zu können. Das hervorragende Hochschuldidaktikzentrum (HDZ) der Universität Heidelberg vermittelte mir hierzu viele nützliche didaktische Methoden. Eine Freude und Herausforderung sind für mich auch die zum Teil unkonventionellen Fragen meiner Studentinnen und Studenten, die mir immer wieder Anlass dazu geben, vermeintlich Selbstverständliches nochmals neu zu überdenken.

Für mich als Professorin sehe ich zudem die besondere Chance, Studentinnen als Vorbild zu dienen und Ihnen Mut zu machen und zu zeigen, dass es auch für eine Frau lohnend sein kann, sich beruflich zu engagieren. Wie in vielen Lebensbereichen ist der Einzug von Frauen in die Führungsebene meines Erachtens auch für die Ruperto Carola ein großer Gewinn. Denn Frauen denken doch ein bisschen anders und handeln auch ein bisschen anders. Nicht besser, aber bereichernd für die Vielfalt der Möglichkeiten, berufliche und auch persönliche Probleme in der Arbeitswelt der Ruperto Carola konstruktiv anzugehen und zu lösen. Wie schön, dass ich das Privileg habe, hierzu beitragen zu dürfen!



Lieselotte Saurma

Allgemeine Angaben

- Saurma, Lieselotte E., Prof. Dr.
* 31.1.1946
- Institut für Europäische Kunstgeschichte, Seminarstrasse 4, 69117 Heidelberg, T 06221.542355, l.saurma@zegk.uni-heidelberg.de
- Seniorprofessor
- verheiratet

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Kunstgeschichte, Ethnologie, Kirchengeschichte, in Basel und München
- 1979 Promotion in Basel in Kunstgeschichte
- 1991 Habilitation an der TU Berlin

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 10/1979–04/1984 Hochschulassistent Basel
- 05/1979–04/1987 Forschungsassistentz Universität Bern
- 05/1987–05/1988 Forschungsstipendium Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel
- 1984–1991 Lehraufträge Universitäten Bern und Zürich
- 10/1991–03/1992 Vertretungsprofessur (C 3) Universität München
- 04/1982–03/1995 C 3-Professur

Universität Frankfurt am Main
• 04/1995–02/2011 C 4-Professur
Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Mittelalterliche Buchmalerei; Werkprozess; Bild und Text; Layout und Wissenstransfers; Rezeptionsforschung; politische Ikonografie; Kunst in der Stadt; Wandel der Helden; die Macht der Objekte

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Zwischen Mimesis und Vision. Zur städtischen Ikonographie am Beispiel Augsburgs, gemeinsam mit Tobias Frese, Münster, u.a. 2010
- The Power of Things and the Flow of Cultural Transformations: Art and Culture between Europe and Asia, gemeinsam mit Anja Eisenbeiß, Berlin 2010
- Pietät und Prestige im Spätmittelalter. Die Bilder in der Historienbibel der Solothurner Familie vom Staal. Basel 2008

Sonstiges

www.iek.uni-hd.de/mitarbeiter_saurma_werdegang.html

Nostalgischer und hoffnungsfroher Blick

In den 70er Jahren war Heidelberg ein Pilgerort für Buchliebhaber. Die Universitätsbibliothek und die damals noch existierenden hervorragenden Antiquariate zeugten von einer bewegten Professoren- und Studentenschaft. Die Universität entwickelte eine Ausstrahlungskraft, die für mich als Doktorandin unglaublich attraktiv war. Nach den Vorträgen Gadamers und anderer Größen entspannen sich Diskussionen, die für eine intensive Gesprächs- und Denkkultur sprachen. Die spannende Mitarbeit an der Manesse-Ausstellung der Universitätsbibliothek im Jahre 1987 vertiefte die emotionale Bindung an diesen Ort. Als ich 1995 von einer Professur in Frankfurt nach Heidelberg berufen wurde, spielte für die Entscheidung, tatsächlich nach Heidelberg zu gehen – und auch später nicht nach Wien zu wechseln –, die Erinnerung an diese humanistische Prägung eine große Rolle.

Dass auch hier erwartet würde, stets die Daseinsberechtigung eines Faches wie Kunstgeschichte des Mittelalters zu beweisen, verstand sich von selbst, aber dies durfte in einem Umfeld geschehen, in dem die Verantwortung gegenüber dem kulturellen Erbe in Literatur, Geschichte und Kunst bewusstgeblieben war. Die knapp 100 Meter von dem Institut entfernt liegende Universitätsbibliothek mit ihren Schätzen an mittelalterlichen Handschriften sowie ihrem Sonder-sammelgebiet in Kunstgeschichte waren und sind ein Standortvorteil, den keine andere Universität zu bieten hat. In meinem eigenen Fach ermöglichte die Größe des Instituts eine strukturierte Ausbildung auf breiter

Basis durch aufeinander bezogene Propädeutika, die von einem Team unterrichtet wurden. Der Landeslehrpreis und die Unterstützung des Stifterverbandes der Deutschen Industrie für diese Studienreform haben ihr eine Nachhaltigkeit verliehen, die selbstverständlich dank permanenter Überarbeitung noch heute die Grundausbildung im Bachelorstudiengang prägt. Dass diese Universität die aktive Unterstützung all ihrer Mitglieder braucht, wurde während des ersten Solidarpaktes bei den knapper gewordenen Mitteln deutlich. Viele Jahre aktive Mitarbeit als Dekanin, zunächst der Philosophisch-Historischen und anschließend der neu zusammengefügteten Philosophischen Fakultät, viele Kommissionsmitgliedschaften und das erste Direktorat im neu gegründeten Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften haben mich vertraut gemacht mit Strukturen und Potenzial der Universität. Dass sie zuweilen einem schwierig zu bewegendem Großtanker und dann wieder einer durchaus einfallsreichen Flottenschar gleichen kann, haben vor allem die enormen Leistungen gezeigt, die im Rahmen der Exzellenzinitiative erbracht worden sind. Die daraus resultierende neue Offenheit für Kooperationen, für disziplinenübergreifende Fragestellungen und veränderte methodische Ausrichtungen sind ebenso wie die neu angelegten Strukturen in ihrem Veränderungspotenzial noch gar nicht abschätzbar. Da Lehrende wie Lernende sich damit gemeinsam auf einer neuen Ebene der Fragen begegnen, beginnt dieser Impuls sich auch zunehmend in jenen Bereichen auszuwirken, die gar

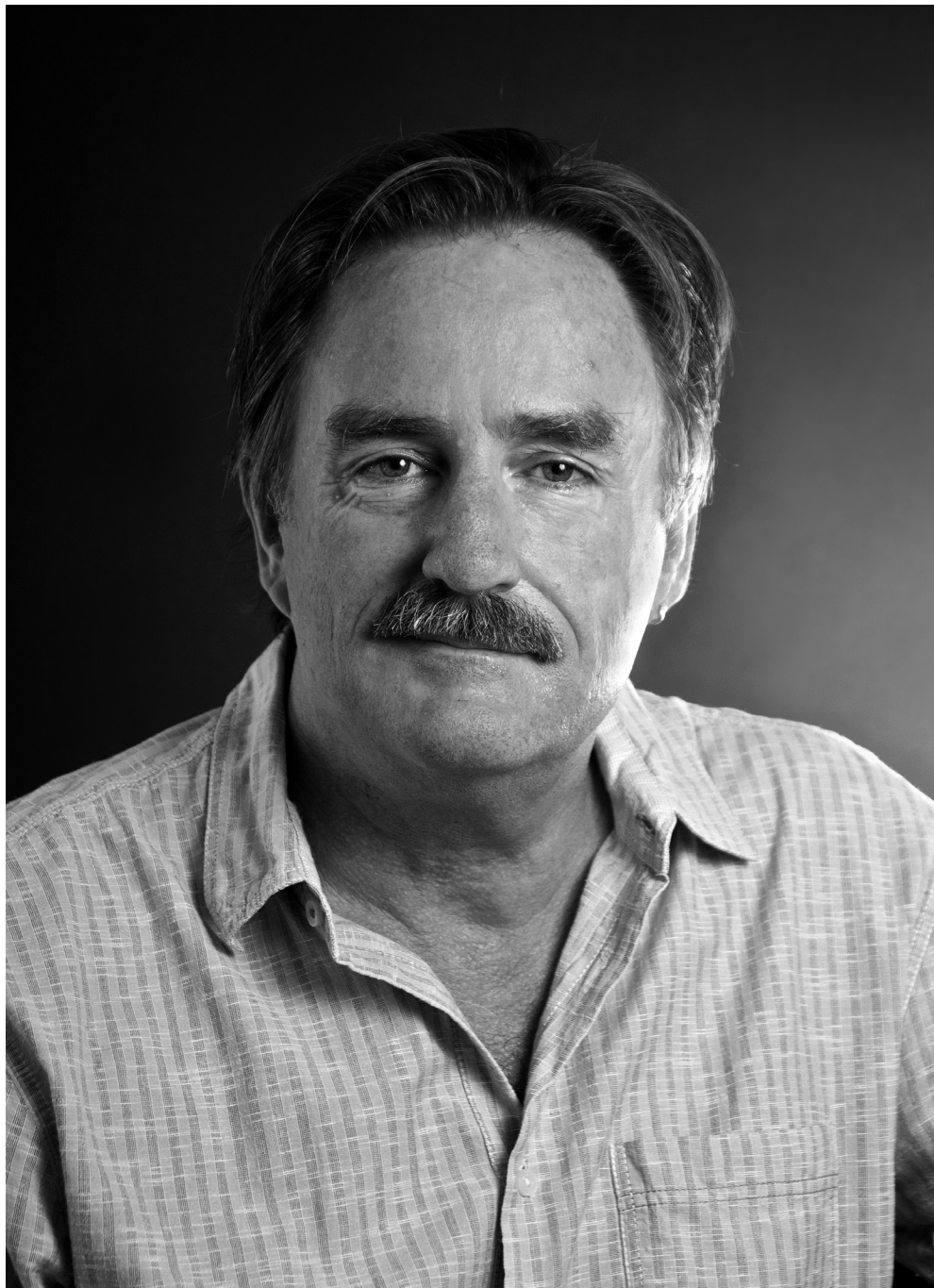
nicht mehr im direkten Umfeld der neuen Programme stehen, so etwa in der Themenfindung von Masterarbeiten oder Dissertationen.

War schon zu Beginn meiner Heidelberger Tätigkeit die Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek, etwa über ein Programm zur Digitalisierung von Handschriften, ein damals völlig unerprobtes, aber ungewöhnlich spannendes Unternehmen, so bietet heute die Möglichkeit, mit einem Team des wissenschaftlichen Rechnens Projekte zu entwickeln, Anlass zu völlig neuen Fragen. Die Chance, den Austausch mit Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland in Kolloquien, gemeinsamen Werkstattgesprächen und Seminaren zu suchen und dabei lernend unbekannte Ansätze zu reflektieren, zwingt zu einem disziplinierten Vermitteln neuer Kompetenzen in der Lehre, insbesondere der erneuten Schärfung des kritischen Blicks.

Die großen Veränderungen der letzten Jahre – Studienreform, Exzellenzinitiative, Aufbau neuer Strukturen – haben Lehrende und Lernende nicht unberührt gelassen. Nicht selten kann ich mich nicht des Eindrucks einer für die wissenschaftliche Arbeit nicht unbedingt förderlichen Aufgeregtheit erwehren. Dem Geist der Universität wünsche ich öfter eine größere Gelassenheit und die Chance, langfristige Strukturziele im Auge behalten zu können. Zeit zum Denken und, insbesondere in den geisteswissenschaftlichen Fächern, zum Lesen und Schreiben ist zu dem höchsten Gut für Lehrende und Lernende geworden. Der Universität wünsche ich die Entscheidungsfreiheit, die Fächer in der nötigen Breite zu erhalten, um das kulturelle Erbe wissend für

künftige Generationen nicht nur zu bewahren, sondern auch deutlich wiederbeleben zu können. Ich wünsche ihr eine Diskursbereitschaft in und zwischen den Fächern, damit die besten Studierenden angezogen werden – eben jene, die später als Multiplikatoren dieser Erfahrungen wirken dürfen.





William Sax

Allgemeine Angaben

- Sax, William, Prof., Ph.D.
- * 19.2.1957
- Südasien-Institut (SAI)
Im Neuenheimer Feld 330,
69120 Heidelberg, T 06221.548836,
william.sax@urz.uni-heidelberg.de
- Ordinarius, Professor für Ethnologie
Südasiens und Leiter, Abteilung
Ethnologie, SAI
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Hindi Diploma, Benares Hindu
University, Varanasi, India, 1978
- B. A. (High Honors), South Asian
Studies, University of Washington
(Seattle), 1980
- B. A. (High Honors), Asian Languages
and Literatures, University of
Washington (Seattle), 1980
- M.A., Anthropology, The University
of Chicago, 1982 (Thesis: The Ram-
nagar Ramlila: a theatre of pilgrimage;
advisors Ralph Nicholas [chairperson],
Bernard Cohn, R. T. Smith)
- Ph.D., Anthropology, The University
of Chicago, 1987 (Dissertation:
Chaya Maya: the songs and journeys
of Nandadevi; advisors Ralph Nicholas
[co-chairperson], McKim Marriott
[co-chairperson], Paul Friedrich,
Wendy Doniger [ne O'Flaherty])

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1985–1986 Teaching Assistant,
The University of Chicago
- 1987–1989 Postdoctoral Fellow,
Harvard Academy for International
and Area Studies
- 1988–1989 Lecturer, Department
of Anthropology, Harvard University
- 1989–2000 Senior Lecturer, Philo-
sophy and Religious Studies, Universi-
ty of Canterbury
- seit 2000 Professor und Leiter Ab-
teilung Ethnologie, SAI

Forschungsschwerpunkte

Südasien; Medizin-Ethnologie;
Indisches Theater; Entwicklung;
Ritual

Ausgewählte Veröffentlichungen

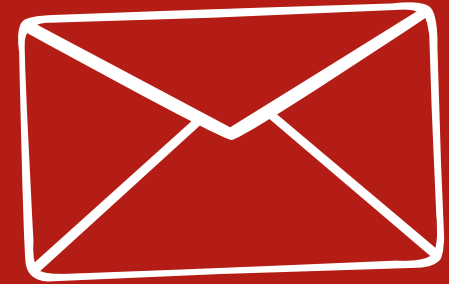
- 2010 (with Jan Weinhold and
Jochen Schweitzer): Ritual Healing
East and West: a comparison of ritual
healing in the Garhwal Himalayas and
family constellation in Germany. The
Journal of Ritual Studies 24 (61–77)
- 2009: God of Justice: ritual healing
in the central Himalaya. New York:
Oxford University Press (Monografie).
- 2001 (with Data Ram Purohit):
Shri Nanda Devi Raj Jat (in Hindi),
Theaterstück

Deutschland hatte ich nie „auf dem Bildschirm“

Ein Professor in Deutschland zu sein hatte ich nie „auf dem Bildschirm“, Neuseeland schon. Als amerikanischer Student hatte ich die Absicht, Internationales Recht zu studieren und dann in den Südpazifik zu gehen, aber vor der Uni wollte ich noch nach Indien und den Himalaya sehen. Ich hörte davon, dass die University of Wisconsin in Madison ein Auslandsstudium anbot, bewarb mich und ging zur Banaras Hindu University in Nordindien. Ich hatte anfangs die Absicht, nur neun Monate zu bleiben, blieb dann aber fast zwei Jahre. Ich hatte mich in Indien verliebt, in die Sprachen, das Essen, die Musik, Geschichte, Kunst und besonders die Menschen. Ich beschloss, Ethnologe zu werden, damit ich möglichst viel Zeit in Indien verbringen konnte. Ich machte zwei Abschlüsse in Südasien-Studien und Asiatischen Sprachen und Literatur und ging 1980 mit meiner Frau Sylvia an die University of Chicago, damals die beste Uni der Welt, um Ethnologie und Südasien zu studieren. Sieben Jahre später hatte ich meinen PhD

und bekam in Harvard meinen ersten richtigen Job an einer Uni: ein prestigeträchtiges Stipendium an der Harvard Academy for International and Area Studies. Gegen Ende des Stipendiums bewarb ich mich um eine Dozentenstelle in Neuseeland und wurde angenommen, sodass sich mein Traum vom Südpazifik auch erfüllen konnte. Mit inzwischen zwei Töchtern und Sylvia zog ich nach Christchurch, wo wir die nächsten elf Jahre verbrachten. Auf einer Konferenz in der Schweiz 1998 fragte mich mein Gastgeber, Professor Dr. Axel Michaels, ob ich an einer Stelle am Südasien-Institut interessiert wäre, an das er selbst jetzt gehen würde. Wie weltweit allen Wissenschaftlern, die sich mit Südasien beschäftigen, war mir das SAI ein Begriff als eine exzellente akademische Einrichtung und so sagte ich selbstverständlich „ja“, obwohl ich nicht wirklich damit rechnete, die Stelle jemals zu bekommen. Einige Monate später, als ich gerade auf einer Hochzeit hoch oben im Himalaya weilte, kam ein

Postbote keuchend und atemlos angerannt und rief „Ein dringendes Telegramm für Dr. Sax!“ Als ich es öffnete, las ich Professor Michaels Frage „Are you still interested?“, und genau in diesem Moment wusste ich: Professor in Deutschland zu werden, am weltberühmten Südasien-Institut, das war meine Bestimmung! Nachdem meine Frau, meine heranwachsenden Töchter und ich uns in Heidelberg niedergelassen hatten, entdeckte ich die guten und die schlechten Seiten eines Professorendaseins in Deutschland. Die negativen Aspekte sind sicherlich die deutsche Bürokratie und dass es im Vergleich zu Großbritannien und den USA so wenig Professoren gibt. Meines Erachtens ist der Mangel an Professoren das Hauptproblem der Hochschulbildung in Deutschland. Die guten Seiten machten die Schattenseiten aber mehr als wett. Da gab es die Herausforderung, eine neue Sprache zu lernen und eine neue Kultur kennenzulernen und im Großen und Ganzen kommen deutsche Studenten besser vorbe-



reitet auf eine Universität als das in Neuseeland der Fall war. Da gab es die ausgezeichneten Kollegen am Südasien-Institut, die ich sowohl als Wissenschaftler als auch als Menschen sehr schätzte. Hinzu kam, dass Wissenschaftler in Deutschland eine Wertschätzung erfahren, die weit über dem liegt, was ich bis dahin in anderen Ländern erfahren hatte und dass meine Forschung in Indien bereitwillig unterstützt wurde. Schließlich bot Heidelberg mir auch ein Umfeld, wie ich es mir immer erträumt hatte: eine kleine und ausgesprochen schöne Stadt, in der die Universität die zentrale Rolle spielt. Natürlich waren da auch deutsches Brot und deutsche Wurst, Dinge ohne die ich nicht länger leben kann. Nach Heidelberg zu gehen war eine der besten Entscheidungen, die ich in meinem Leben getroffen habe und eine, die ich nie auch nur für einen Moment bereut habe!



Manfred Schmidt

Allgemeine Angaben

- Schmidt, Manfred, Prof. Dr. rer. nat.
* 19.5.1967
- Nationales Centrum für Tumorerkrankungen (NCT) Heidelberg, Translationale Onkologie, Im Neuenheimer Feld 581, 69120 Heidelberg, Manfred.Schmidt@nct-heidelberg.de
- Sektionsleiter, Molekulare und Gentherapie
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1989–1995 Biologiestudium an der Universität Hohenheim
- 1996–2000 Doktorand, Thema der Doktorarbeit: „In vivo clonality analysis of retroviral gene transfer in hematopoietic stem cells by characterizing retroviral integration sites“; Abteilung Innere Medizin I, Universität Freiburg

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 2000–2002 Post-Doktorand, Abteilung Innere Medizin I, Universität Freiburg
- 2002–2005 Gruppenleiter, Abteilung Innere Medizin I und Institut für Molekulare Medizin und Zellforschung, Universität Freiburg

- seit 2005 Sektionsleiter, NCT und Abteilung Translationale Onkologie des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Hämatologie und Onkologie; Virologie/Vektorologie; Gentransfer; molekulare Diagnostik

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Gabriel R. et al. An unbiased genome-wide analysis of zinc-finger nuclease specificity. *Nature Biotechnology*. 2011. 29: 816–823.
- Cartier N. et al. Hematopoietic stem cell gene therapy with a lentiviral vector in X-linked adrenoleukodystrophy. *Science*. 2009. 326: 818–823.
- Schmidt M. *Nat Methods*. High-resolution insertion-site analysis by linear amplification-mediated PCR (LAM-PCR). 2007. 4: 1051–1057.

Sonstiges

- seit 2000 über 25 personen- und AG-bezogene Preise, u.a. Langener Wissenschaftspreis, Excellence of Research Awards, Travel Awards

Molekulare und Gentherapie

Unsere Arbeitsgruppe kam 2005 nach Heidelberg, um im gerade neu gegründeten Nationalen Centrum für Tumorerkrankungen (NCT) die Abteilung Translationale Onkologie zu verstärken. Translation heißt Übertragung, und für das NCT, das Patientenversorgung, Krebsforschung und Krebsprävention unter einem Dach vereinigt, bedeutet das, schnellstmöglich neue Erkenntnisse aus der Forschung in innovative Verfahren der Diagnostik, Therapie und Prävention von Krebs umzusetzen und in klinischen Studien anzubieten.

Im Mittelpunkt unserer Forschung steht die Effizienz und Sicherheit von Vektorsystemen für den Gentransfer und deren Anwendung in der klinischen Gentherapie. Für fast alle weltweit erfolgreichen Gentherapie-Studien zur Heilung erblicher Immundefizienzen untersuchte die Gruppe die klonale Zusammensetzung des blutbildenden Systems nach Transplantationen. Als Grundlage dafür dient die LAM-PCR Technologie, eine hochempfindliche Variation der herkömmlichen PCR-Methode, die wir

in Freiburg entwickelten und patentierten. Mit dieser Methode ist es möglich, die Integrationsstellen der viralen Vektoren im Wirtsgenom in kleinsten Mengen klinischer Proben zu finden. Es hat sich gezeigt, dass diese Untersuchungen wichtig sind, um Aussagen über das mögliche Gefährdungspotenzial dieser Vektorintegrate, die sogenannte Genotoxizität, treffen zu können – ein unerwünschter Nebeneffekt der Gentherapie.

Wir konnten zeigen, dass die für die Gentherapie verwendeten gamma-retroviralen Vektoren bevorzugt in die Regionen des Genoms der Zielzelle integrieren, die deren Proliferation und das Überleben der Stammzelle beeinflussen. So hat sich die hochsensitive Insertionsanalyse als effizientes Werkzeug für das Screening von Genen, die das Wachstum von Zellen mit onkogenem Potenzial im Menschen beeinflussen, erwiesen. Unsere Gruppe war unter anderem auch an der weltweit ersten lentiviralen Gentherapiestudie am Menschen beteiligt, die zeigte, dass die Übertragung genkorrigierter hämatopoetischer Stammzellen bei Patienten mit X-gekoppelter Adrenoleukodystrophie, einer lebensbedroh-

lichen Erkrankung des ZNS, ein Aufhalten der Krankheit bewirkt. Diese Studien ermöglichten außerdem einen genauen Einblick in die Stammzellbiologie, die Physiologie der Regeneration der Blutbildung und die Entwicklung von Malignitäten. Ferner dient die Integrationsstellen-Analyse in Kombination mit Hochdurchsatz-Sequenzierverfahren der nächsten Generation und einem bioinformatischen Datenmanagement als Plattform für über 40 nationale und internationale Gemeinschaftsprojekte, die den molekularen Mechanismus gen- und molekulartherapeutischer Studien erforschen. Unsere weiteren Forschungsaktivitäten werden wir hinsichtlich der verbesserten Biosicherheit für den viralen Gentransfer durch Entwicklung entsprechender Assays verstärken. Das Ziel ist ein prospektives Monitoring von Insertionsereignissen in Echtzeit. Ein anderer Schwerpunkt wird auf der Ausweitung der mathematischen und bioinformatischen Werkzeuge zur Verbesserung der Datenauswertung und der Etablierung einer klinischen Integrationsstellendatenbank liegen. Als Partner der Helmholtz-Allianz für Immuntherapie ist unsere Arbeitsgruppe an einem komplexen

Projekt beteiligt, welches auf die Entwicklung Tumor-reaktiver Zellen durch den Transfer tumorspezifischer T-Zell-Rezeptor-Gene (TCR-Gene) zielt. Um die potenziellen Risiken in Verbindung mit der TCR-Gentherapie beurteilen zu können, wurde das klonale Repertoire von T-Zell-Rezeptoren in präklinischen Modellen untersucht.

Mit unseren Aktivitäten im Rahmen des Precision Oncology Programms des NCT (NCT POP), des Heidelberger Zentrums für Personalisierte Onkologie (HIPO) und der gewonnenen Expertise aus dem International Cancer Genome Consortiums (ICGC) verbinden wir an unserem Standort bereits molekulare Hochdurchsatzanalytik mit Erkenntnisgewinnen für die individualisierte Behandlung von Patienten und tragen so dazu bei, der Personalisierten Medizin den Weg in die Klinik zu ebnet.





Bernd Schneidmüller

Allgemeine Angaben

- Schneidmüller, Bernd, Prof. Dr.
- * 22.1.1954
- Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften, Historisches Seminar, Grabengasse 3–5, 69117 Heidelberg, bernd.schneidmueller@zegk.uni-heidelberg.de
- Universitätsprofessor für Mittelalterliche Geschichte
- verheiratet seit 1981, drei erwachsene Kinder (* 1982, 1983, 1987)

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Geschichte, Germanistik, Evangelischen Theologie und Rechtsgeschichte an den Universitäten Zürich und Frankfurt am Main (1972–1976)
- 1976 Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in Geschichte und Deutsch, 1977 in Evangelischer Religion
- 1977 Promotion zum Dr. phil., Universität Frankfurt am Main
- 1985 Habilitation für Mittelalterliche Geschichte und Dr. phil. habil., Technische Universität Braunschweig

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 01/1978–11/1987 Wissenschaftlicher Mitarbeiter Universität Frankfurt am Main und TU Braunschweig
- 12/1987–09/2003 Universitätsprofessor für Mittelalterliche Geschichte an den Universitäten Oldenburg, Braunschweig, Bamberg; Ablehnung von Berufungsangeboten an die Universitäten Köln und Bonn
- seit 10/2003 Universitätsprofessor an der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Geschichte des europäischen Mittelalters; Stadt- und Landesgeschichte

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Bernd Schneidmüller: Grenzerfahrung und monarchische Ordnung. Europa 1200–1500 (C. H. Beck Geschichte Europas), München 2011
- Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter, hg. von Martin Kintzinger/ Bernd Schneidmüller (Vorträge und Forschungen 75), Ostfildern 2011

- Integration und Desintegration der Kulturen im mittelalterlichen Europa, hg. von Michael Borgolte/ Julia Dücker/ Marcel Müllerburg/ Bernd Schneidmüller (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 18), Berlin 2011

Sonstiges

- Ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- Korrespondierendes Mitglied der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft
- Mitglied mehrerer historischer Kommissionen und Beiräte
- Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Historischen Instituts Paris
- Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland
- Stellvertretender Sprecher des Fachkollegiums Geschichtswissenschaft der DFG
- Sprecher des DFG-Schwerpunktprogramms 1173 „Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter“; Stellvertretender Sprecher des Sonderforschungsbereichs 619 „Ritualdynamik“

Heidelberger Sogkräfte

2003 kam ich als Professor für mittelalterliche Geschichte nach Heidelberg, 49 Jahre alt. Es war nicht der Anfang meiner Professorenlaufbahn, die 1987 in Oldenburg begann und mich über Braunschweig und Bamberg an den Neckar führte. Beim Wechsel dachte ich, das allermeiste des universitär Üblichen schon erlebt zu haben: viele Studierende, viele Prüfungen, Aufbau eines interdisziplinären Zentrums, Dekanat, acht Jahre DFG-Fachgutachter.

Nach Heidelberg lockten mich die Kollegialität des Historischen Seminars mit ihren hervorragenden Kooperationsmöglichkeiten und exzellente Arbeitsbedingungen. Bald wurde mir klar, dass hier alles anregender, aufregender, anstrengender werden würde als erwartet. Gewiss – Traditionalität und Zelebrität der Ruperto Carola erstaunten den Neuankömmling nicht wenig. Die unerwartet langen Festakte in der Alten Aula sind eine Besonderheit, die ich in solcher Ballung vorher niemals erahnt hätte. Mit ehrwürdiger Traditionalität scheint hier Selbstsicherheit einher zu gehen, die bei allen Strapazen auch optimistisch und zukunftsfest macht.

Auf mich als neuen Professor in der Geschichtswissenschaft übte die Universität Heidelberg eine bisher ungekannte Sogkraft aus. Die vielen Studierenden, darunter zahlreiche ungewöhnlich begabte, spornen zur immer präsenten Intellektualität ein. Lehre in Heidelberg fordert in besonderem Maß, zeitlich wie geistig. Hunderte von Prüfungen pro Jahr führen zum pausenlosen Zusammenleben mit jungen Leuten, ihren





Hoffnungen, ihren Sorgen, ihren Fragen und ihren Leistungen. Das Stakkato von Lehre und Prüfungen, von Anregung und Betreuung, von Diskussion und Korrektur als das beständige Grundmuster professoralen Lebens an der Universität Heidelberg geriet bei vielen Exzellenzdebatten und Drittmittelinwerbungen der jüngsten Vergangenheit etwas in den Hintergrund. Zu wenig zählt das eigentliche Gerüst akademischen Lebens, das den Hochschullehrer in hohem Maß beschäftigt. Fächer mit wenigen spezialisierten Studierenden erahnen solche Lehrorientierung kaum, zumal sie im akademischen Wettbewerb leider so wenig zählt. Schon nach wenigen Semestern hatte ich den Eindruck, irgendwie schon ewig in Heidelberg gewesen zu sein. Ich gehörte sehr rasch dazu, wurde zum Mitglied eines pausenlosen Verjüngungs- und Erneuerungsprozesses. 2003 war ich der jüngste Professor des Historischen Seminars, drei Jahre später bereits der Zweitälteste. Rasch sollte man tradieren, wie hier Wissenschaft in Heidelberg seit 625 Jahren betrieben wird. Heidelberger Sogkräfte erfuhr ich auf allen Ebenen. Die Mitwirkung in der AG Zukunft bei der ersten Exzellenzinitiative 2006/2007 und die Verantwortung für die ganze Universität öffneten neue Perspektiven über alte fachliche Bindungen hinaus. Altmodisch könnte man das „Liebe zu seiner Universität“ nennen, neomodisch brachte es mir viele Freundschaften und Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen in vielen Fakultäten ein. Auf dem Weg zur „Volluniversität“ veränderte ich mein traditionelles ordinariales Weltbild, lernte in den

Lebenswissenschaften neue Karrieremodelle und Umgangsformen kennen, die ich gerne für die Geisteswissenschaften ausprobieren wollte, diskutierte fachliche Unbestimmtheiten im Marsilius-Kolleg, musste mich im Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“ neuen Fragen und Kulturen öffnen. Nein – es war nicht die erhoffte Professionalisierung als bloßer Mittelalterhistoriker von 2003, die meinen Weg an der Universität Heidelberg begleitete. Wichtiger wurden vielmehr die Erschütterungen durch neue Fragestellungen und Methoden, durch andere Umgangsformen in differenten Wissenschaftskulturen, durch einen Grad an Internationalisierung, wie sie nur wenige deutsche Universitäten bieten. Und trotzdem entstand bei allen Veränderungen eigener Arbeitsgebiete und Verhaltensformen immer wieder der Eindruck, schon ganz lange hier gewesen zu sein. Wenn man dann noch denkt, es ginge gar nicht mehr ohne einen, dann vermittelt ein Universitätsjubiläum wie das von 2011 die nötige Selbstironie für gegenwärtige Bedeutungszuschreibungen. Wer als Professor viel Glück hat, hinterlässt vage Spuren im Universitätsarchiv – das weiß der Historiker. Die Heidelberger Sogkräfte werden neue Generationen anziehen, die einst bei ihren Jubiläumsfeiern interessante Dinge über Exzellenzinitiativen, Cluster, Graduiertenschulen, Sonderforschungsbereiche oder Qualitätsmanagement vernehmen werden. Sie lesen dann, dass dies einst die Universität Heidelberg 2011 bewegte – irgendwie wunderbar, was damals so wichtig war!



Peter Paul Schnierer

Allgemeine Angaben

- Schnierer, Peter Paul, Prof. Dr. phil.
- * 30.4.1962
- Anglistisches Seminar, Kettengasse 12, 69117 Heidelberg, T 06221.542819, pps@urz.uni-heidelberg.de
- C 4-Professor
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1980–1987 Studium an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen: Neuere Englische Literatur, Politikwissenschaft, Philosophie, Linguistik des Englischen, Neuere Deutsche Literatur; Abschluss: M. A.
- 1981–1982 Studium an der University of London, Goldsmiths College
- 1983–1984 Lektor an der University of Greenwich, Department of Modern Languages (damals Thames Polytechnic)
- 1989 Lektor an der University of Buckingham, Faculty of Humanities
- 1989–1993 Wissenschaftlicher Angestellter am Englischen Seminar der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (Lehrstuhl Prof. Dr. Lothar Fietz)
- 1993 Promotion in Tübingen (summa cum laude)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1993–1999 Hochschulassistent (C 1) am Englischen Seminar in Tübingen (Lehrstuhl Prof. Dr. Lothar Fietz)
- 1993 Visiting Professor an der University of Northern Arizona, Flagstaff
- 1997 Visiting Professor an der University of Maryland (College Park)
- 1999 Habilitation (Englische Philologie) an der Neuphilologischen Fakultät in Tübingen; Ernennung zum Privatdozenten
- 1999 Hochschuldozent (C 2) am Englischen Seminar in Tübingen
- 2001 Frühjahr/Sommer: Gastprofessur an der Universität Wien
- 2001 Herbst: Lehrstuhlvertretung an der Universität Heidelberg
- 2002 Ruf auf eine C 4-Professur für Anglistische Literaturwissenschaft an der Universität Heidelberg (angenommen)
- 2004 Ruf auf eine C 4-Professur an der Universität Bielefeld (abgelehnt)
- 2004–2006 Prodekan der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg
- 2005–2007 Leiter des Sprachlehrzentrums der Universität Heidelberg
- 2006–2008 Dekan der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg

- 2007–2011 Mitglied des provisorischen Leitungsausschusses der Heidelberger Graduiertenschule für die Geistes- und Sozialwissenschaften (HGGS)
- seit 2008 Vertrauensdozent der Studienstiftung des deutschen Volkes

Forschungsschwerpunkte

Drama und Theater; Irische Literatur; Literarische Grenzformen; Literatur und Dämonologie

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Schnierer, Peter Paul: Rekonventionalisierung im englischen Drama 1980–1990. Tübingen: Niemeyer, 1994
- Schnierer, Peter Paul: Modernes englisches Drama und Theater seit 1945: Eine Einführung. [Literaturwissenschaft im Grundstudium Bd. 18]. Tübingen: Narr, 1997
- Schnierer, Peter Paul: Entdämonisierung und Verteufelung: Studien zur Darstellungs- und Funktionsgeschichte des Diabolischen in der englischen Literatur seit dem 16. Jahrhundert Tübingen: Niemeyer, 2005

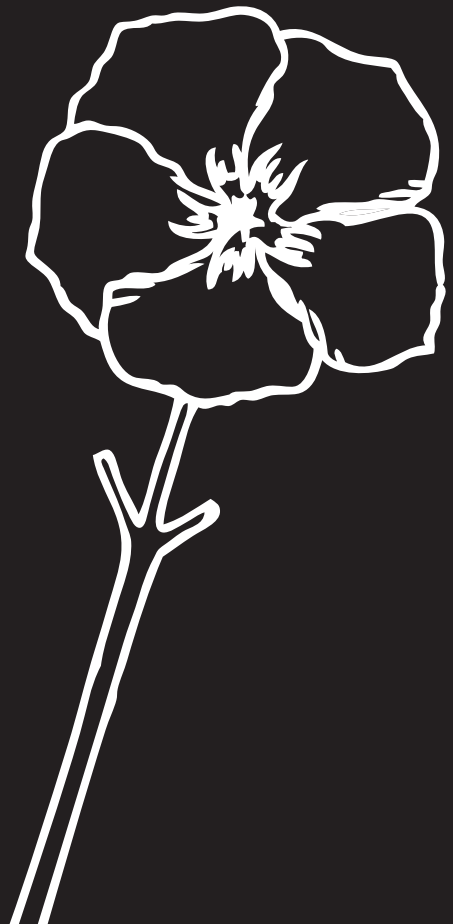
Drei Erinnerungen: Vor ein paar Jahren lud mich ein Kollege ein, sein Institut neben dem Botanischen Garten zu besichtigen. Er hat eine Dusche im Büro. Nicht „eine Duschgelegenheit am Arbeitsplatz“, sondern einen funktionierenden Duschkopf im Arbeitszimmer, direkt am Türsturz und über dem Parkett. Was Biologen und Chemikern als Teil der Notmaßnahmen nach Unfällen selbstverständlich erscheint, war mir völlig neu, wie noch vieles andere dort. Ich lernte an diesem Tag mehr über Laborarbeit und Gentechnik als die Jahre zuvor aus Zeitungen und Fernsehberichten. Ein Jahr später, wieder im Neuenheimer Feld, stand ich vor einer Tür, hinter der es dröhnte, und als der Informatiker, der mich hergeführt hatte, aufschloss, öffnete sich ein unscheinbarer Raum mit einem stillen Computer in der Mitte. Das Dröhnen kam von der 50-Kilowatt-Klimaanlage, die den Rechner am Schmelzen hinderte. Im Raum wehte es rechts, an der Anlage, eiskalt und links, wo die Luft abgesaugt wird, unerträglich heiß. Die anschließende Einführung in die Arbeitsweise von Großrechnern wie Helix II habe ich im Gedächtnis behalten.

Im Jahr 2006 machte ich mit einem Dutzend Kollegen einen Spaziergang durch mediterrane Flora; der Biologe unter uns erklärte, was dort wuchs: den Philologen die Pflanzennamen auf Latein, Französisch und Englisch, dem Historiker den traditionellen Gebrauch und den Juristen die tödliche Dosis. Seitdem sehe wohl nicht nur ich den Oleander mit anderen Augen.

Die drei Lehrer werden sich vielleicht wiedererkennen; ich nenne sie nicht beim Namen, weil ich sonst noch Dutzende andere anführen müßte, die mir in den bislang neun Jahren an der Ruperto Carola den Horizont geweitet haben. Als Mitglied dieser Universität ist man von buchstäblich Tausenden von Menschen umgeben, die ihre Wissenschaft nicht nur betreiben, sondern leben, als Professoren, als Doktoranden und als Studierende, die vor Neugier sprühen. Wenn man im richtigen Moment fragt, erzählt der Medizindekan von der Alzheimerforschung, die Luxemburger Kommilitonin von der Sprachenvielfalt zu Hause, die Gastwissenschaftlerin von dem Verhältnis der Politiker ihres Landes zur Philosophie Karl Raimund Poppers. Umgekehrt funktioniert es auch – die meisten Einzelvorträge, die ich in Heidelberg halte, sind nicht in erster Linie für Anglisten bestimmt. Auf Symposien, im Studium

Generale, in studentisch organisierten Zusammenkünften und insbesondere einem fachübergreifenden Gesprächskreis bieten sich so viele Möglichkeiten, das Bild des eigenen Fachbereiches zu dem einer Universität auszurunden (Ich wünschte manchmal aber auch, mehr Zeit für Fachgespräche mit den unmittelbaren Kolleginnen und Kollegen zu haben; diese Zeit wird oft durch Unwichtigeres, aber administrativ Dringenderes aufgeessen.).

Ich habe an dieser Universität schnell gelernt, dass dem „Tetrathlon“ von Forschen, Lehren, Verwaltung und Selbstmarketing die Zukunft gehört. Aber es hat ein paar Jahre gedauert, bis ich verstanden habe, dass es noch eine fünfte Disziplin gibt: denen zuzuhören und zuzuschauen, diejenigen zu fragen, die etwas ganz anderes auf höchstem Niveau treiben. Das ist meine Vorstellung von Inter-Disziplinarität geworden.





Stefan Schönberg

Allgemeine Angaben

- Schönberg, Stefan, Prof. Dr. med., Ordinarius
- Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Theodor-Kutzer-Ufer 1–3, 68167 Mannheim, T 0621.3832276
- Direktor des Instituts für Klinische Radiologie und Nuklearmedizin, Universitätsklinikum Mannheim

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1988–1995 Studium der Humanmedizin an der Universität Heidelberg
- 05/1999 Lizenz zur ärztlichen Tätigkeit im Bundesstaat Michigan, USA
- 08/2001 Facharzt für Diagnostische Radiologie

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 06/2002 Habilitation im Fach Diagnostische Radiologie an der Medizinischen Fakultät Heidelberg
- 10/2003 Akademischer Rat an der Ludwig-Maximilians-Universität München
- 07/2007 Ernennung zum Universitätsprofessor an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg und Lehrstuhlinhaber für die Fächer Radiologie und Nuklearmedizin

- 12/1995–07/2001 Weiterbildung im Fach Diagnostische Radiologie am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ), Heidelberg
- 11/1998–10/1999 Fellowship an der University of Michigan, Ann Arbor, Michigan in den Fachbereichen Interventionelle Radiologie und MRT, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft
- 08/2001–10/2001 Oberarzt am DKFZ im Bereich Diagnostische Radiologie
- 11/2001–03/2007 Oberarzt und Leiter des Funktionsbereichs Magnetresonanztomographie des Instituts für Klinische Radiologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München
- 10/2004–04/2007 Geschäftsführender Oberarzt im Institut für Klinische Radiologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Forschungsschwerpunkte

Vaskuläre und Abdominale Bildgebung; Funktionelle Magnetresonanztomografie und Hochfeldmagnetresonanztomografie; Onkologische Bildgebung; Workflow und Kosteneffizienz in der Radiologie

Ausgewählte Veröffentlichungen

siehe www.umm.uni-heidelberg.de/inst/ikr/forschung_literatur_2011.html

Sonstiges

- Hermann-Holthausen-Ring der Deutschen Röntgengesellschaft für die wissenschaftlichen Arbeiten in nationalen und internationalen Publikationen
- 07/2008 Stellvertretendes Direktoriumsmitglied des Instituts für Medizintechnologie (IMT) der Universität Heidelberg und der Hochschule Mannheim
- 11/2008 Vorstand der Konferenz der Lehrstuhlinhaber in der Radiologie e.V.
- 04/2010 Coordinator for medical imaging des Europäischen ESFRI-Infrastrukturprojektes „EuroBioImaging“

Medizintechnik die begeistert

Vom Beginn meiner Karriere an hat mich die komplexe Technik fasziniert, mit der diagnostische Systeme wie Computer- oder Magnetresonanztomografen entwickelt, gebaut und für den Patienteneinsatz optimiert werden. Da lag es nahe, dass ich meine Promotion an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg genau zum Thema nicht invasive Magnetresonanz-Blutflussmessung in Gefäßen am Deutschen Krebsforschungszentrum durchgeführt habe: die Darstellung und Quantifizierung des fließenden Blutes ohne Einsatz von Strahlung, Kontrastmittel oder invasive Geräte – ein Menschheitstraum nicht erst seit Raumschiff Enterprise. So bin ich dann auch als Assistenzarzt am Deutschen Krebsforschungszentrum in der Diagnostischen Radiologie geblieben, um mich insbesondere der Weiterentwicklung der Methoden in der Magnetresonanztomografie für die nicht invasive Erfassung von Gewebeschäden in der Niere zu widmen. Nach der Facharztprüfung und der Habilitation hat mich die Ludwig-Maximilians-Universität nach München gelockt, um viele der erlernten Methoden im Umfeld der klinischen Maximalversorgung anzuwenden, weiter zu vertiefen und in wissenschaftlichen

Studien zu validieren. Die Liebe zur Medizintechnik und zur Region ist geblieben und so bin ich 2007 als Direktor des Instituts für Klinische Radiologie und Nuklearmedizin an die Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät Mannheim, zurückgekehrt – eine gute Entscheidung, denn nur ein Jahr später wurde das bundesweit erste Institut für Medizintechnologie als einzigartige Kooperationsform zwischen der Universität Heidelberg und der Hochschule für Technik Mannheim gegründet, als Garant für eine weitere Umsetzung innovativer diagnostischer und therapeutischer Konzepte in diesem spannenden Feld. Denn der Traum bleibt – Krankheiten im Menschen so schonend, früh und präzise wie möglich durch technische Weiterentwicklungen in der Bildgebung zu erkennen und idealerweise im gleichen Schritt auf Basis dieser Bilder zu behandeln. Dafür bin ich gerne an die Ruperto Carola zurückgekehrt und selbst attraktive Angebote jenseits des Atlantiks wie der Ruf an die Stanford University als Sektionsleiter für Magnetresonanztomografie in der molekularen Bildgebung konnten mich nicht davon abhalten. Dank der Unterstützung ihrer Medizinischen Fakultät Mannheim ist es gelungen,

viele der bestehenden Visionen bereits in kurzer Zeit umzusetzen – und mit Partnern in der ganzen Welt zu teilen. Denn Ruperto Carola gilt auf der ganzen Welt als *Key Player* und so tauschen wir auch dieses Jahr mit der Harvard Medical School und der Universität von Rio de Janeiro unsere Erfahrungen zu neusten technischen Entwicklungen in der kardiovaskulären, onkologischen und molekularen Bildgebung aus. Aber nicht nur ich selbst, sondern auch drei meiner Kolleginnen und Kollegen aus meinem Institut wurden durch den guten Ruf und die idealen Bedingungen der Universität Heidelberg aus dem Süden zurückgelockt und haben sich an der Medizinischen Fakultät Mannheim habilitiert als Garant für reichlichen wissenschaftlichen Nachwuchs im Feld der Medizintechnik, sowohl in der Radiologie als auch Nuklearmedizin. Und so darf man insgesamt gespannt sein, was auch nach 625 Jahren Spitzenforschung zukünftig noch alles entwickelt wird. Ganz sicher ist dabei, dass wir diese Zukunft aktiv mitgestalten und eine optimale Verknüpfung zwischen Wissenschaft und frühem klinischen Einsatz zum Wohle der Patienten gewährleisten werden.





Johannes Schröder

Allgemeine Angaben

- Schröder, Johannes Prof. Dr. med.
* 21.12.1957
- Sektion für Gerontopsychiatrische
Forschung/Institut für Gerontologie
• Voßstraße 4, 69115 Heidelberg,
Johannes.Schroeder@med.uni-
heidelberg.de
- Brückenprofessur Gerontopsychiatrie
und Klinische Gerontologie

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1977 – 1984 Studium der Medizin
an der Ruhr-Universität Bochum,
• Praktisches Jahr u.a. am Flinder's
Medical Center, Adelaide, Australien
- 1985 Promotion
- 1995 Habilitation und Erteilung der
Venia Legendi für das Fach Psychiatrie

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1985 – 1993 Facharztausbildung
1993 Facharzt für Psychiatrie; 1998
Facharzt für Psychiatrie und Psycho-
therapie
- Zusatzbezeichnungen: 1995 Klinische
Geriatrie, 1998 Psychotherapie
- 1992 Neuroscience PET-Laboratory,
University of California Irvine
- seit 1994 Oberarzt; 2000 – 2011
Leitender Oberarzt der Psychiatrischen
Universitätsklinik Heidelberg

- 1996 Neuroscience PET-Laboratory/
Mount Sinai School of Medicine,
New York
- 1997 Ruf auf die C 3-Professur an
die Universität Hamburg
- 1999 Ruf auf die C 3-Professur für
„klinische Psychiatrie“ der Universität
Heidelberg, Ernennung 2000
- seit 2004 Stellvertretender
Vorsitzender der Ethikkommission der
Medizinischen Fakultät der Universität
Heidelberg
- 2006 Kooptiert in die Fakultät für
Verhaltens- und Empirische Kultur-
wissenschaften

Forschungsschwerpunkte

Früherkennung und Differenzial-
diagnose demenzieller Erkrankungen;
Epidemiologie demenzieller Erkrank-
ungen, Risiko- und protektive
Faktoren; Versorgung demenziell
Erkrankter, insbesondere schwer
Betroffener in Pflegeheimen

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Schröder J. (1998) Subsyndrome
der chronischen Schizophrenie.
Untersuchungen mit bildgebenden
Verfahren zur Heterogenität schizo-
phrener Psychosen. Springer-Verlag

- Pantel J. und Schröder J. (2006) Zerebrale Korrelate klinischer und neuropsychologischer Veränderungen bei der Alzheimer-Demenz und ihrer Verlaufsstadien. Untersuchungen mit der quantitativen Magnetresonanztomographie. Steinkopff Darmstadt
- Schröder J. und Pantel J. (2011) Die leichte kognitive Beeinträchtigung – Klinik, Diagnostik, Therapie und Prävention im Vorfeld der Alzheimer Demenz. Schattauer-Verlag Stuttgart

Sonstiges

- 2006 „Alois Alzheimer-Preis“ für die Arbeiten zur Früherkennung der Alzheimer Demenz
- 2008–2009 Fellow Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg
- 2010 President elect, International Society for Neuroimaging in Psychiatry

Forschungsprofil

Mit einer Prävalenz von etwa 5 Prozent bei den Mitte 70-Jährigen, aber 10 und 20 Prozent bei den 80- und 85-Jährigen gehören demenzielle Erkrankungen zu den häufigsten Alterserkrankungen überhaupt. Die überwiegende Mehrzahl demenzieller Erkrankungen entsteht nicht plötzlich aus völliger Gesundheit heraus, sondern über eine Vorstufe, die als leichte kognitive Beeinträchtigung bezeichnet wird. Dabei erstreckt sich der Prozess der Demenzentstehung über Jahre, eine Feststellung, die aus klinischer Sicht im Hinblick auf Früherkennung und präventive Maßnahmen von erheblicher Bedeutung ist.

Seit den frühen 1990er Jahren habe ich mich deshalb insbesondere in Kooperation mit dem Institut für Gerontologie an der prospektiven Untersuchung einer Bevölkerungsstichprobe im Rahmen der „Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters“ (ILSE) beteiligt. Die ILSE umfasst zwei Jahrgangsgruppen aus der Allgemeinbevölkerung mit Personen, die zwischen 1930 und 1932 oder 1950 und 1952 geboren wurden. Die seit 1993 laufenden Untersuchungen schließen Erhebungen zur biografischen Entwicklung, zu Familie und Beruf, zur körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, Ernährungs- und Freizeitgewohnheiten, aber auch zum Gesundheitszustand, genetischen Polymorphismen sowie Neuropsychologie ein. Ferner wurde bei einer Teilstichprobe eine Magnetresonanztomografie des Gehirns durchgeführt.

Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen ist ein wachsender Teil der älteren Bevölkerung – d.h. 28,5 Prozent der etwa 75-Jährigen – von einer leichten kognitiven Beeinträchtigung betroffen. Mit dem Syndrom erhöht sich das Demenzrisiko beträchtlich: Entwickelten von den ehemals gesunden Probanden bis zum 75. Lebensjahr lediglich 2 Prozent eine Alzheimer Demenz, so betrug der entsprechende Anteil für die Probanden mit einer leichten kognitiven Beeinträchtigung 20 Prozent. In diesem Zusammenhang konnten atrophische Gehirnveränderungen in der Magnetresonanztomografie – nicht aber genetische Polymorphismen – als Risikofaktoren identifiziert werden, höhere Bildung, körperliche Fitness und kognitive Aktivität als protektive Faktoren.

In diesem Wechselspiel zwischen neurobiologischen Befunden und sozialen wie kulturellen Bedingungen spiegelt die Heterogenität der für die Altersentwicklung entscheidenden Faktoren wider. Einzelfaktoren wie genetische Polymorphismen dürften zumindest in großen Populationen keine entscheidende Bedeutung haben. Vielmehr können belastende Einzelfaktoren von anderen, protektiven Momenten kompensiert werden. So dürfte ein höheres Bildungsniveau und eine intensivere geistiger Aktivität Aktivitätsmuster im Gehirn dahingehend optimieren, dass atrophische Hirnveränderungen, wie sie bei der leichten kognitiven Beeinträchtigung bereits vorliegen, länger kompensiert werden können. Diese These wird durch zahlreiche Einzelbefunde, aber auch Verlaufsuntersuchungen

unter anderem mit der funktionellen Magnetresonanztomografie gestützt, kann jedoch bisher folgenden Einwand kaum entkräften: Mit dem Bildungs- und körperlichen Aktivitätsniveau variieren zahlreiche andere Faktoren, die wie Ernährungsgewohnheiten und Genussmittelkonsum ihrerseits das Demenzrisiko beeinflussen. Zudem sind weitere Effekte, etwa durch die soziale Schicht, aber auch psychische Vorerkrankungen (v.a. Depressionen) denkbar. Diese Wechselwirkungen fallen in gleich mehrere wissenschaftliche Disziplinen und standen im Mittelpunkt des Marsilius-Projektes „Perspectives of Ageing“.

Aus klinischer Perspektive unterstreichen diese Befunde die Bedeutung der Früherkennung demenzieller Erkrankungen, wie sie an unserer Universität etabliert werden konnte. Eine kurative Behandlung ist leider nur bei wenigen demenziellen Erkrankungen möglich, umso wichtiger werden präventive Maßnahmen wie sie etwa anhand der oben genannten diskutierten Befunde entwickelt werden können. Der Zusammenhang zwischen Lebensalter und Demenzrisiko ist nach den skizzierten Befunden nicht fest vorgegeben, sondern wird durch eine Reihe Faktoren erheblich beeinflusst. Für die Versorgungsplanung ist gerade dieser Befund von erheblicher Bedeutung, da deshalb ein höheres Durchschnittsalter der Bevölkerung nicht notwendig zu einer Zunahme demenzieller Erkrankungen führen wird. Vielmehr kann dieser Effekt durch die genannten protektiven Faktoren ausgeglichen werden.





Horst Schrotten

Allgemeine Angaben

- Schrotten, Horst, Prof. Dr. med.
- * 12.06.1957
- Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, Universitätsmedizin Mannheim
T 0621.3832248,
horst.schrotten@umm.de
- W 3-Professur für Allgemeine Pädiatrie, Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, Universitätsmedizin Mannheim
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1976–1982 Studium der Humanmedizin an der Universität Düsseldorf

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- Nach Tätigkeit als Truppenarzt und Assistent für Anästhesiologie folgte 1985–1986 ein Ausbildungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Institut für Immunologie der Universität zu Köln
- 1985 Promotion, ab 1986 Wissenschaftlicher Assistent an der Universitätskinderklinik Düsseldorf; dort ab 1992 Oberarzt und ab 1997 leitender Oberarzt; ab 2000 stellvertretender Klinikdirektor

- 1992 Habilitation, Forschungsaufenthalte in Oxford, Los Angeles und Baltimore
- 2004 C 3-Professur für Pädiatrische Infektiologie, Universität Düsseldorf
- 2008 W 3-Professur für Allgemeine Pädiatrie Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin der Universitätsmedizin Mannheim

Forschungsschwerpunkte

Infektiologie und Infektionsimmunologie, insbesondere die Untersuchung der Interaktion zwischen Mikroorganismus und Wirt in der Pathogenese pädiatrisch relevanter Infektionen

Ausgewählte Veröffentlichungen

siehe www.hbigs-heidelberg.de/intern/faculty_benutzerliste_for.php

Sonstiges

- 2001–2005 1. Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Pädiatrische Infektiologie, seitdem Vorstandsmitglied dieser Gesellschaft
- 2006–2011 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Paul-Ehrlich-Instituts

Überblick der aktuellen Forschungsinteressen und Aktivitäten der Arbeitsgruppe

Unsere Forschungsgruppe ist hauptsächlich an der Interaktion von Erregern mit ihren Wirtszellen während der Pathogenese bakterieller Erkrankungen interessiert. Gegenwärtiger Schwerpunkt unserer Forschungsarbeiten ist die Untersuchung der Meningitis-Pathogenese, verursacht durch bakterielle Erreger wie Streptokokken und Meningokokken, welche die Integrität der Blut-Hirn-Schranke als auch der Blut-Liquor-Schranke beeinträchtigen können. Während die Blut-Hirn-Schranke aus Hirnendothel, Astrozyten, Gliazellen und der Basallamina besteht, wird die Blut-Liquor-Schranke und das Epithel des Choroid Plexus gebildet. Um den Einfluss bakterieller Pathogene (auf diese Strukturen) zu untersuchen, nutzen wir verschiedene In-vitro-Zellkultursysteme. Als Modell der Blut-Liquor-Schranke verwenden wir primäre porcine choroid plexus epithelial cells (PCPEC). Mithilfe dieses In-vitro-Modells konnten wir sowohl durch Messung des transepithelialen Widerstands als auch durch Messung der parazellulären Permeabilität zeigen, dass *Streptococcus suis* (*S. suis*) die Integrität der Blut-Liquor-Schranke in Abhängigkeit des verwendeten Bakterienstammes beeinträchtigt und dass apoptotische

Mechanismen eine Rolle spielen. Neue Ergebnisse deuten auf eine relevante Rolle von TNF α während dieses Vorgangs hin. In vorangegangenen Studien in einem invertierten Transwell-Kultursystem konnten wir erstmalig zeigen, dass *Streptococcus suis* (*S. suis*) porcine choroid plexus epithelial cells (PCPEC) spezifisch von der physiologisch relevanten basolateralen Seite kapselabhängig invadiert. Ein weiterer wichtiger Aspekt während der Entstehung einer Meningitis ist die übermäßige Einwanderung polymorphnukleärer Neutrophiler (PMN) aus dem Blutstrom in das Gehirn, die entscheidend zur Pathogenese der Meningitis beiträgt. Im Gegensatz zu den Ergebnissen zur bakteriellen Invasion ist die Transmigration von PMNs signifikant niedriger nach vorheriger Infektion mit der nicht bekapselten *S. suis* Mutante Stamm 10 Δ cps im Vergleich zu dem wildtypischen *S. suis* Stamm 10 oder Stimulation mit TNF α . Neben der Beobachtung, dass Neutrophile von PCPEC aufgenommen werden, konnten auch Reorganisationen der Tight Junctions und des Zytoskeletts nachgewiesen werden. Unsere Daten untermauern die Relevanz der Blut-Liquor-Schranke als Eintrittspforte für Leukozyten in das Gehirn. Unsere Arbeitsgruppe konnte kürzlich ein humanes Modell der Blut-Liquor-Schranke entwickeln, welche einen hohen transepithelialen elektrischen Widerstand ausbildet. Dieses humane Modell bietet neue Perspektiven für die Erforschung von Infektionskrankheiten, Neurowissenschaften und die pharmakologische Forschung.



Helmut Schwier

Allgemeine Angaben

- Schwier, Helmut, Prof. Dr. theol.
- * 23.12.1959
- Praktisch-Theologisches Seminar, T 06221.543326; helmut.schwier@pts.uni-heidelberg.de
- Ordinarius für Neutestamentliche und Praktische Theologie, Universitätsprediger an der Peterskirche
- verheiratet, zwei Töchter

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Evangelische Theologie (Pfarramt):
 1. Examen 1984 bei der Evangelischen Kirche von Westfalen
 - Promotion 1988 an der Universität Heidelberg
 - 2. Examen 1991 bei der Evangelischen Kirche von Westfalen
 - Habilitation 2000 an der Kirchlichen Hochschule Bethel

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1988–1991 Vikar in Herford
- 1991–1996 Pastor in Herford (mit Lehraufträgen für Liturgik an der dortigen Kirchenmusikhochschule)
- 1996–1999 Wissenschaftlicher Assistent an der Kirchlichen Hochschule Bethel
- 1999–2001 Kirchenrat in der Kirchenkanzlei der Evangelischen

Kirche der Union, Berlin (Stabsstelle der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa)

- seit 10/2001 Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Predigt- und Gottesdiensttheorie; Exegese und Hermeneutik des Neuen Testaments

Ausgewählte Veröffentlichungen

- gemeinsam mit Ch. Magin: Kanzel, Kreuz und Kamera. Impulse für Gottesdienst und Predigt, Beiträge zu Liturgie und Spiritualität. Bd.12, Leipzig 2005. 2. Aufl. 2007
 - gemeinsam mit S. Gall: Predigt hören. Befunde und Ergebnisse der Heidelberger Umfrage zur Predigtrezeption, Berlin 2008
 - Begegnungen, Vertreibungen, Kriege. Gedenkbuch zur Geschichte der Universität Heidelberg, Heidelberg 2011
- Weitere siehe www.theologie.uni-heidelberg.de/fakultaet/personen/schwier_bib.html

Sonstiges

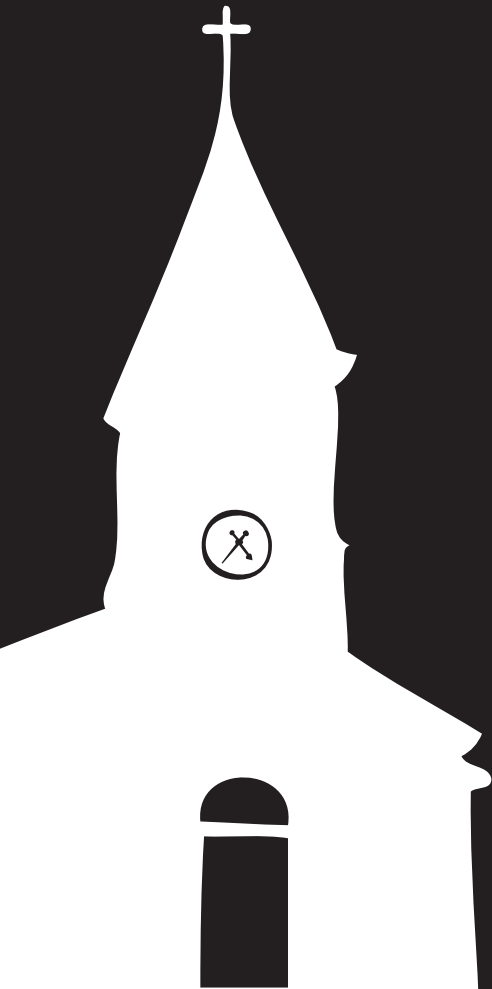
seit 2003 Universitätsprediger an der Heidelberger Universitätskirche (Peterskirche)

Wissenschaft und Praxis in Theologie, Kirche und Öffentlichkeit

Die theologische Wissenschaft hat mich seit dem ersten Semester fasziniert: die Erforschung der biblischen Schriften mit den Methoden historisch-kritischer Exegese (und später, besonders in Heidelberg, mit der Erweiterung durch sozialgeschichtliche und synchrone Fragestellungen), die intellektuelle Durchdringung von Glaubens- und Denksystemen, die Prüfung von Normen, Werten und Einstellungen und, allerdings erst gegen Ende des Studiums die Fragen der Praxis im Rahmen einer auf Gesellschaft wie Kirche bezogenen Theologie. Bei allen Differenzierungen sind die beiden Grundfragen der Theologie, wer Gott und wer der Mensch ist, für mich von bleibender Faszination; sie motivieren immer neue Anstrengungen auf der Suche nach Wahrheit.

Das Studium in Heidelberg (seit 1980) weitete den Blick und prägte durch die liberalen Traditionen meine Skepsis gegenüber unveränderbar scheinenden Glaubens- und Wertsystemen und förderte die Überzeugung einer Konsonanz von Glauben und Vernunft, Kirche und Wissenschaft, Religion und Kunst. Gerd Theißen, mein prägender Lehrer und Doktorvater, hat in seiner Theologie

und Praxis verdeutlicht, dass und wie Theologie im Haus der Religion für Vernunft und im Haus der Wissenschaft für den Glauben eintreten solle. Auch Fragen des christlich-jüdischen Dialogs und der jüdischen Prägungen des Christentums standen in Heidelberg damals auf der theologischen Tagesordnung und brachten frischen Wind in manche stickigen Räume. Ich muss gestehen: An der sofortigen Praxisumsetzung war ich wenig interessiert. Erst nach der Promotion begann die praktische Ausbildung in Kirchengemeinde und Schule. Dadurch wurden neue Fragestellungen virulent und prägten Denken und Wahrheitssuche: der evangelisch-katholische Dialog, der lebendige Vollzug von Gottesdienst und Predigt, die seelsorgliche Begleitung in Krisen und an Wendepunkten des Lebens, der Unterricht vom Kindergarten bis zur Hochschule. Nach fast acht Jahren in der Praxis ergab sich die Möglichkeit zu einem Habilitationsprojekt in der Praktischen Theologie, und nach einer Etappe mit Einblicken in den west- und osteuropäischen Protestantismus folgte ich 2001 dem Ruf nach Heidelberg.



Jetzt war es die Kombination von Exegese und Praxis, von Theologie an der Universität und in der 2. Ausbildungsphase, die faszinierte. In der ehrenamtlichen Funktion des Universitätspredigers (eine kirchliche Funktion, die die Gottesdienste an der Universitätskirche zu pflegen hat) wurde es nun möglich, in Gottesdienst und Predigt, aber auch in der künstlerischen Raumgestaltung der Peterskirche an der Begegnung von Kirche und Theologie, von Theologie und anderen Wissenschaften, von Wissenschaft und gesellschaftlichen Diskursen sowie an praxistauglicher Lehre mitzuwirken. Das eröffnete gleichzeitig neue Freiräume und Ideen zur Forschung, zum Beispiel über Kommunikationsbedingungen in Fernsehgottesdiensten, über die Rezeptionen und Faktoren beim Predighören, über Chancen und Grenzen akademischer Gottesdienste. Das stellvertretende Gedenken an die seit 1933 vertriebenen und entrechteten Angehörigen der Universität, das am Volkstrauertag in der Peterskirche liturgisch vollzogen wird, führte zur Erarbeitung eines Gedenkbuches, in dem Biografien und Schicksale gesammelt wurden, aber ebenso an die fächer-, nationen- und

religionenübergreifenden Begegnungen im Raum der Ruperto Carola seit ihrer Gründung erinnert wird. Zunächst nur als künstlerisch gestaltetes Unikat in der Universitätskapelle mit ihren mit den Themen des Gedenkbuches korrespondierenden neuen Kirchenfenstern von Johannes Schreiter vorhanden, liegt es im Jubiläumsjahr auch als Buch vor – ein Beispiel, wie aus der Universitätskirche Angehörige der Universität (A.M. Ritter, A. Seeliger-Zeiss, G. Theißen, E. Wolgast) ein der lebendigen Erinnerung und Mahnung dienendes Buch erarbeiten und der Öffentlichkeit präsentieren.

Ich wünsche unserer Ruperto Carola, dass sie weiterhin Räume zur Begegnung öffnet, Grenzen überwindende Diskurse inspiriert und umfassende Bildung ermöglicht. Öffentliche Theologie in ihrer wissenschaftlichen wie praktischen Gestalt wird daran mit Freude und Gewinn partizipieren.



Jürgen Paul Schwindt

Allgemeine Angaben

- Schwindt, Jürgen Paul, Prof. Dr.
- Lehrstuhl für Klassische Philologie (Lateinische Literaturwissenschaft) und Direktor des Seminars für Klassische Philologie der Universität Heidelberg, Marstallhof 2–4, 69117 Heidelberg

Akademische Ausbildung und beruflicher Werdegang

- Studium der Griechischen, Lateinischen und Indischen Philologie in Würzburg und Bonn
- Staatsexamen und Promotion an der Universität Bonn mit einer Arbeit zur „Ästhetik der Zeitgestaltung im griechisch-römischen Drama“ (1993)
- (Ober)Studienrat im Hochschuldienst und Habilitation an der Universität Bielefeld (1997/98); seit 2000 als Nachfolger Michael von Albrechts Inhaber des Lehrstuhls für Klassische Philologie (Lateinische Literaturwissenschaft) und Direktor des Seminars für Klassische Philologie der Universität Heidelberg; der Lehrstuhl ist seit 2002 Teil des internationalen Forschungsverbundes latinistischer Lehrstühle „La poésie augustéenne“ (Kooperation mit Cambridge, Dublin, Florenz, Genf, Lille, London, Oxford, Rom und Udine)

Forschungsschwerpunkte

Nach Forschungen zur Geschichte der lateinischen Literaturgeschichte und zu den Selbstwahrnehmungen und Selbstbeschreibungen römischer Texte (und Autoren) stehen seit 2002 drei große Arbeitsbereiche im Zentrum meiner Heidelberger Lehre und Forschung:

- die Semiotik der spätrepublikanischen, augusteischen und neronischen Literatur und Kultur (in enger Kooperation mit der Forschergruppe „La poésie augustéenne“ und dem SFB 933 „Materiale Textkulturen“)
- Literatur und Erkenntnis, oder: Wie denkt die Dichtung? Versuch einer kategorialen Grundlegung der modernen Klassischen Literaturwissenschaft (in Kooperation mit Karl Heinz Bohrer in der Vorlesungsreihe „Metapher und Mythos“, seit 1995; mit Rüdiger Bubner im „Philosophisch-Philologischen Kolloquium: Literatur und Erkenntnis“, seit 2002; seit 2005 im „Komparatistischen Kolloquium: Archäologie der Moderne“)
- die Theorie der Philologie als Theorie der Literatur (in Kooperation v.a. mit brasilianischen und ungarischen Kollegen)

Ausgewählte Veröffentlichungen

- La représentation du temps dans la poésie augustéenne – Zur Poetik der Zeit in augusteischer Dichtung, hrsg. v. J. P. Schwindt, Heidelberg 2005
- Thaumatographia, or „What is a Theme?“, in: P. Hardie (Hrsg.), Paradox and the Marvellous in Augustan Literature and Culture, Oxford 2009, S. 145–162
- Was ist eine philologische Frage? Beiträge zur Erkundung einer theoretischen Einstellung, hrsg. v. J. P. Schwindt, Frankfurt am Main 2009 (stw 1943)

Sonstiges

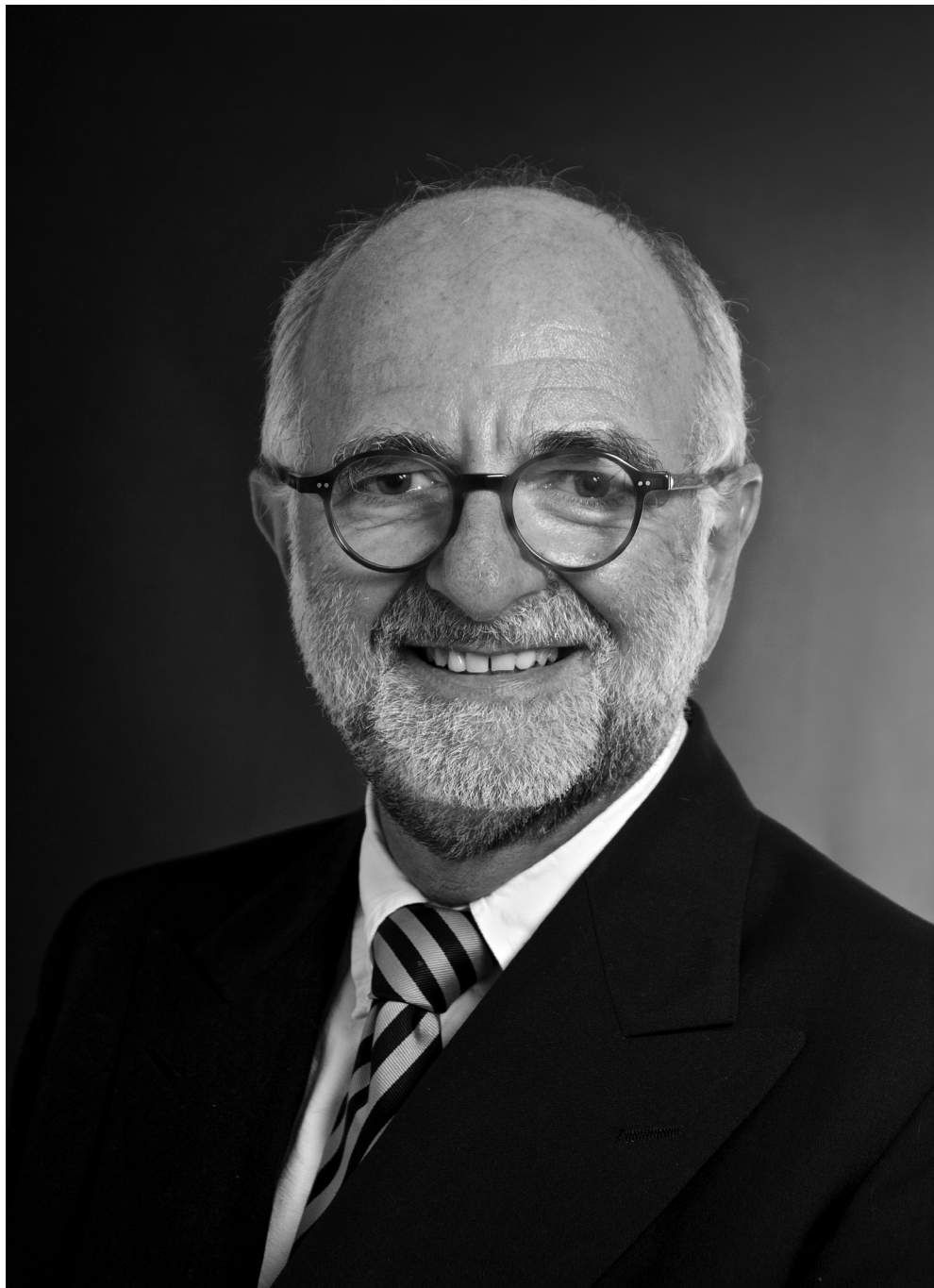
Zusammen mit dem *Universitätsverlag Winter* wurde 2005 der „Heidelberger Förderpreis für klassisch-philologische Theoriebildung“ ins Leben gerufen, der seither fünfmal unter Beteiligung renommierter Juroren vergeben wurde. Die prämierten Arbeiten sind in der von mir seit 2001 herausgegebenen Heidelberger „Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften“ erschienen.

Heidelberg ist *unique* und zweifellos ein guter Ort, das zu treiben, was wir am liebsten treiben: Philologie, die klassische Version. In Heidelberg ist schon so manches Rad zum ersten Mal gedreht, so mancher Traum zum ersten Mal geträumt worden. Oft blieb es bei der ersten Schwingung des Rads, zerstob der Traum, noch kaum zu Ende geträumt. Heidelberg hat Rebellen hervorgebracht und Mitläufer, Heiß- und Schwerblüter, aber auch akademisches Laubblut, Routine und leidenschaftslose Professionalität. Heidelberg war in guten Zeiten ein Wolkenkuckucksheim, ein Experiment. Und doch: Noch vor nicht allzu langer Zeit konnte in Heidelberg mit schäumendem Ehrgeiz darüber gestritten werden, ob Theorie fürs philologische Studium vonnöten sei. Es gab ein Wettern und Zetern, dass der alte Voß und seine jungen Zänker Brentano und Görres sich vor Freude auf die Schenkel geschlagen hätten. Vernehmliches Köpferrollen stand am Ende der Kraftmeierei. Als wir verkatert aufwachten, fanden wir uns an der Seite just der Braut wieder, die uns in unseren verwegenen Träumen erschienen war: der Philosophie. Gibt es einen schöneren Ort als die üppige Wiese, wo die Saat des Philosophen der Mahd des Philologen begegnet – und vice versa? Jetzt könnte es eine tolle Schlacht um Begriffe und Konzepte sein und ein Ringen von solchen, die sich leidlich mögen und daher immerzu necken. Doch – *hélas!* – es ist noch so viel zu tun! Noch immer können und wollen die Königskinder aus neuphilologischer und philosophischer Fakultät nicht zusammenfinden. Noch immer müssen die Liebhaber

der allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft ihre Nester woanders bauen: Ernst Robert Curtius und Friedrich Gundolf, der eine ins Rheinland, der andere ins Jenseits strebend, hinterließen – im Tal – eine weitere Schlossruine ... Soviel ist zu schaffen und zu bauen, dass die lockenden Schönen unter den großen Universitäten irgendwann zu interessieren aufhörten. Hänschen wollte dort zum Hans werden, wo's am schwersten war. Wie langweilig muss es sein, wenn einem die Spanferkel gebraten ins Maul fliegen! Wo, wenn nicht in Heidelberg, sollte die Philologie ihre szientifische Probe immer aufs Neue bestehen können? Rochen Marstall, Alte Universität und Augustinergasse nicht noch nach dem albernen Blutgericht, das die iphigenische Günderrode in Tod und Unsterblichkeit getrieben hatte? Hatte Böckh die Philologischen Fragen nicht ungelöst in seinen Heidelberger Kladden zurückgelassen und nur die verschlankte Didaxe ins zukunftsstolze Berlin hinübergerettet? Welch elender Niedergang war den spekulativen Höhenflügen der Neckarstadt im fernen Preußen beschieden! Wo die glühende Intellektualiät Böckhs und des jüngeren Schlegel die Philologie neu hätte begründen müssen, verendete sie im Brackwasser des historistischen Positivismus. Und hatte Rohde mehr erreicht als ein *pari passu* mit den Kraftprotzen des Wilhelminismus? Heidelberg gibt seinen Philologen Rätsel auf. Die Archäologie der Moderne, hier ist sie Programm, weil sie die unheimliche Gegenwart des Gestern in den Fragmenten und uneingelösten Versprechen der Stadt und ihrer Universität auf Schritt und Tritt gewärtigen muss. Heidelberg

ist der „Zauber des Anfangs“ als Institution. Schloss und Stadt und Universität aber sind die Untoten, die uns daran erinnern, dass 200, 300 und eben auch 625 Jahre keine Zeit sind, in der wir hoffen können, gültige Antworten zu finden. Die Bewohner und ihre Fragen sind eben erst gegangen, und wer sagt uns, dass sie nicht schon im nächsten Augenblick wiederkehren? Und doch: Heidelberg ist ein guter Ort, Fragen zu stellen. Man muss es nur ertragen, wenn nicht gleich jemand antwortet. Oder erst dann, wenn der Frager lange verzogen, verschieden oder verschollen ist – und nur die Form der Frage, auch sie vielleicht eine gleißende Schlossruine, noch im Umriss erkennbar ist. Wer wollte da auf seiner Antwort bestehen?





Helmut Seitz

Allgemeine Angaben

- Seitz, Helmut Karl, Prof. Dr. med., Prof. h. c. (Huazhuong Wuhan, VR China)
* 25.5.1950
- Medizinische Klinik, Klinikum Salem, Zeppelinstraße 11–33, 69121 Heidelberg, T 06221.483200, helmut_karl.seitz@urz.uni-heidelberg.de
- Honorarprofessor der Universität Heidelberg
- Ärztlicher Direktor Klinikum Salem und St. Vincentius, Heidelberg; Chefarzt Medizinische Klinik, Krankenhaus Salem und St. Vincentius, Heidelberg
- Direktor Alkoholforschungszentrum, Universität Heidelberg

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1969–1970 Chemiestudium an der Universität Stuttgart
- 1970–1975 Medizinstudium an der Universität Heidelberg
- 1975: Promotion zum Dr. med.

Beruflicher Werdegang

- 1977–1979 Ausbildungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)

- Research Fellow am Alcohol Research and Treatment Center, Veterans Administration, Medical Center and Mount Sinai School of Medicine (City University of New York), New York/USA, (Prof. Dr. Charles S. Lieber)
- 1979–1985 Wissenschaftlicher Assistent an der Medizinischen Universitätsklinik Heidelberg, Abteilung 1.1.4 (Schwerpunkt: Gastroenterologie)
- 1984 Habilitation für das Fach Innere Medizin
- 1986–1991 Oberarzt an der Medizinischen Universitätsklinik (Prof. Kommerell)
- 1991 Ernennung zum außerplanmäßigen Professor
- seit 1991 Chefarzt Medizinische Klinik, Klinikum Salem, Akademisches Lehrkrankenhaus und Kooperationspartner der Universität Heidelberg
- seit 2000 Ärztlicher Direktor Klinikum Salem
- 2004 Ehrenprofessor des Tongji Medical College, Huazhong University, Wuhan, VR China
- 2006 Honorarprofessor für Innere Medizin, Gastroenterologie und Alkoholforschung, Universität Heidelberg
- seit 2010 Ärztlicher Direktor und Chefarzt Krankenhaus St. Vincentius, Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Metabolische Erkrankungen der Leber; Pathophysiologie; Diagnostik und Therapie alkoholischer Lebererkrankungen; Toxische Leberschäden; Alkoholstoffwechsel; Alkohol und Karzinogenese; Fibrosediagnostik der Leber; oxidativer Stress und Gewebeschäden

Ausgewählte Veröffentlichungen

siehe www.prof-seitz.de

Sonstiges

Auszeichnungen:

- 1984 Walther und Christine Richtzenhain-Preis des Stiftungsvorstandes des Deutschen Krebsforschungszentrums Heidelberg (DKFZ)
- 1985 St. Gallerer Alkoholforschungspreis
- 1986 Homburg Preis
- 1987 Hans Adolf Krebs-Preis
- 1990 Asche Forschungsstipendium
- 1996: Verleihung der Karls-Medaille durch die Medizinische Fakultät der Karlsuniversität Prag, Tschechien
- 2008 Fellow of the American Gastroenterological Association

- 2010 1. Empfänger des Hiromashishii-Preises der ISBRA

Mitgliedschaften:

- 1999–2004 Präsident der Deutsch-Chinesischen Gesellschaft für Medizin
- seit 1996 Mitglied des Kuratoriums der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen
- seit 2001 Mitglied im Board of Directors der Europäischen Gesellschaft für Alkoholforschung (ESBRA)
- seit 2005 Präsident der ESBRA
- seit 2010 Mitglied des Board of Directors der Internationalen Gesellschaft für Alkoholforschung (ISBRA)

Carola und Perkeo – Voraussetzungen einer lang andauernden besonderen Beziehung

Es ist nicht verwunderlich, dass gerade die Alkoholforschung in Heidelberg Fuß gefasst und nationales wie internationales Ansehen errungen hat. Besitzt doch das Heidelberger Schloss das größte Fass der Welt, mit einem Fassungsvermögen von circa 220.000 Litern. Auch scheint der Wächter des Fasses, der kleine Perkeo, dessen Namen offensichtlich auf die Worte „perché no?“ (Warum sollte ich nicht doch noch ein Glas Wein trinken?) dem Alkohol nicht abgeneigt gewesen zu sein. Offensichtlich konnte er reichlich Alkohol trinken, ohne wesentlich betrunken zu sein und hatte damals schon klar zeigen können, was metabolische Adaptation an Alkohol bedeutet. Er ist im 8. Lebensjahrzehnt gestorben, als ihm geraten wurde Wasser anstatt Wein zu trinken. Höchstwahrscheinlich ist er einem Alkoholentzugsdelir zum Opfer gefallen.

Es ist also kein Wunder, dass man sich schon sehr früh an der Medizinischen Klinik der Universität Heidelberg mit dem Thema Alkohol beschäftigt hat. Prof. Burckhard Kommerell, Ordinarius für Gastroenterologie, und sein damaliger Oberarzt, Prof. Peter Cygan, waren es dann, die mein alkoholassoziertes Interesse unterstützten und mir eine DFG-unterstützte Post-Doktoranden-Position am damaligen weltbekannten Alkoholforschungszentrum an der Mount Sinai School of Medicine in New York unter der Leitung von Prof. Charles Lieber verschafften. Im Wesentlichen beschäftigte ich mich damals mit Fragen des Alkoholstoffwechsels, seiner Lebertoxizität und der durch Alkohol

geförderten Krebsentstehung. Nach meiner Rückkehr im Jahre 1979 konnte ich dann an der damaligen Abteilung von Prof. Kommerell diese Forschungsarbeiten ausweiten und über viele Jahre mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein Alkoholforschungslabor mit Erfolg betreiben. Aus dieser Zeit resultierten verschiedenen Preisverleihungen, und ich erinnere mich noch sehr genau, wie mir der damalige Rektor der Universität Heidelberg, Herr Prof. Gisbert zu Putlitz, handschriftlich zum Hans Adolf Krebs-Preis der Deutschen Gesellschaft für Ernährung gratuliert hat. Für einen jungen, aufstrebenden Wissenschaftler war das außergewöhnlich motivierend. Als ich im Jahre 1991 dann die Universität Heidelberg verließ, um am Akademischen Lehrkrankenhaus Salem eine Chefarztposition anzunehmen, fehlte mir das wissenschaftliche Umfeld zunächst sehr. Es gelang mir jedoch durch viele Kontakte und hilfreiche Menschen meine grundlagenwissenschaftlichen Ideen in verschiedenen universitären Laboratorien umzusetzen. Langfristig war mein Bestreben, mich wieder enger mit der Ruperto Carola, der ich viel zu verdanken hatte, auch klinisch zu vernetzen. So gelang es dann, das Klinikum Salem durch einen Kooperationsvertrag mit dem Universitätsklinikum zu verbinden und durch mannigfaltige Hilfeleistung des Universitätsklinikums und der Medizinischen Fakultät erneut Laborräume am Theoretikum der Universität Heidelberg zu bekommen. Dies verdanke ich vor allem Prof. Markus Büchler, Ordinarius für

Chirurgie an der Universität Heidelberg, mit dem mich über viele Jahre eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit klinisch und wissenschaftlich verbindet. Eines der erfreulichsten Ergebnisse dieser besonderen Beziehung zur Universität Heidelberg war dann im September 2010 die Verleihung des Hiromasha Ishii Preises, der höchsten Auszeichnung an einen Gastroenterologen der Internationalen Gesellschaft für Alkoholforschung. Letztendlich haben alle Beteiligten an dieser Alkoholerfolgsstory profitiert; ohne die Ruperto Carola und ohne einige der darin agierenden Menschen mit Weitblick wäre dies so nicht möglich gewesen, deshalb meinen Dank an die Universität und meine Hoffnung auf eine noch lange Fortsetzung dieser wunderbaren Beziehung.





Rainer Spanagel

Allgemeine Angaben

- Spanagel, Rainer, Prof. Dr.
- * 24.6.1961
- Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (ZI), Institut für Psychopharmakologie, Universität Heidelberg, J5, 68159 Mannheim, T 0621.17036251, rainer.spanagel@zi-mannheim.de
- Professor für Pharmakologie & Toxikologie; Leiter des Instituts für Psychopharmakologie, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (ZI), Universität Heidelberg
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1985 – 1989 Technische Universität München: Diplom in Biologie
- 1989 – 1991 Max-Planck-Institut für Psychiatrie, Martinsried, Abteilung Neuropharmakologie: Doktorarbeit bei Prof. Albert Herz
- 1996 – 1997 Ludwig-Maximilians-Universität, München: Habilitation in Pharmakologie und Toxikologie

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1991 – 1995 Max-Planck-Institut für Psychiatrie, Klinisches Institut, München: Wissenschaftlicher Angestellter bei Prof. Florian Holsboer
- 1996 – 1999 Max-Planck-Institut für Psychiatrie, Klinisches Institut, München: Leiter der Arbeitsgruppe Suchtforschung
- 1999 Ruf auf eine C 3-Professur für Psychopharmakologie an die Universität Heidelberg
- 2000 Abteilungsleiter der Psychopharmakologie am ZI
- 2005 W 3-Professur am ZI und Direktoriumsmitglied

Forschungsschwerpunkte

Biologische Psychiatrie und Suchtforschung

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Sillaber I., Rammes G., Zimmermann S., Mahal B., Ziegglängsberger W., Wurst W., Holsboer F., Spanagel R. (2002) Enhanced and delayed stress-induced alcohol drinking in mice lacking functional CRH1 receptors. Science, 296: 931 – 933

- Spanagel R., Pendyala G., Abarca C., Zghoul T., Sanchis-Segura, Magnone M.C., Lascorz J., Depner M., Holzberg D., Soyka M., Schreiber S., Matsuda F., Lathrop M., Schumann G., Albrecht U.

(2005) The circadian clock gene Period2 alters the glutamate-glycine system and thereby modulates alcohol consumption. *Nat Med*, 11: 35–42

- Wiens F., Zitzmann A., Lachance M. A., Yegles M., Pragst F., Wurst F. M., von Holst D., Guan S. L., Spanagel R. (2008) Chronic intake of fermented floral nectar by wild treeshrews. *Proc Natl Acad Sci U S A*, 105: 10426–10431

Sonstiges

- Editor-in-Chief *Addiction Biology*
- Koordinator NGFN (Alkoholforschung)
- INVEST Award/NIDA 1995
- Wilhelm-Fuererlein-Forschungspreis 1998
- Sir Hans Krebs Preis 2003
- Albrecht-Ludwig-Berblinger-Preis 2005
- James B. Isaacson Award 2008
- Reinhard Koselleck-Projekt der DFG 2010
- AGNP-Preis für Psychopharmakologie

Ruperto Carola im Rausch

Die Kurpfalz und insbesondere die Pfalz gehören zu den bedeutendsten Rieslinganbaugebieten der Welt und dennoch hat es fast 625 Jahre gedauert, bis sich verschiedene Zweige der Universität mit diesem köstlichen Produkt beschäftigen. Insbesondere am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit ist die Alkoholforschung zu einem Schwerpunkt geworden und hat in den letzten Jahren große Kreise in vielen Bereichen unserer Universität gezogen. In enger Zusammenarbeit mit der Suchtklinik (Prof. Dr. Karl Mann, siehe Beitrag in diesem Band) erforscht das Institut für Psychopharmakologie am Zentralinstitut die Wirkung von Alkohol auf verschiedene Organe. Dieser Forschungsschwerpunkt hat in den letzten zehn Jahren große Früchte getragen und wurde seitens des BMBF, der EU und der DFG großzügig unterstützt.

Nach zehn Jahren harter Arbeit und intensiver Forschung ist der Alkoholforschungsschwerpunkt am ZI und an unserer Universität international zu einem der bedeutendsten Zentren in diesem Forschungsbereich gereift. Aus den vielen bemerkenswerten Befunden möchte ich ein Ergebnis exemplarisch herausgreifen, das weltweit zu einem sehr großen Medienecho geführt hat. Mit „Prost, Spitzhörnchen!“ hat *DIE ZEIT* unsere Entdeckung titulierte. In *DIE ZEIT* steht weiter: „Im Urwald West-Malaysias haust ein Geschöpf, das nur fern verwandt ist mit dem Menschen. In einer Hinsicht ist das Federschwanz-Spitzhörnchen uns Zweibeinern

aber doch recht nah: Es hat ein Schwäche für Alkoholisches, und zwar eine chronische. Allnächtlich klettert die kleine Kreatur auf die struppigen Fruchtstände der Bertampalme und schlürft deren Nektar heraus. Der hat es in sich. Fast vier Prozent Alkohol stecken in dem Pflanzensaft, und das Spitzhörchen nährt sich fast nur davon.“ In der Tat waren es viele harte Jahre an Feldforschung, die diese Entdeckung ermöglicht haben. Es war auch viel Überzeugungsarbeit notwendig, damit Forschungsgelder für die Bereifung eines Land Rovers in Malaysia bereitgestellt werden konnten.

All die Arbeit hat sich ausgezahlt: Wir haben neue Hefen in der Bertampalme mit einer bislang nicht gekannten Alkoholtoleranz entdeckt. Diese Hefen können großindustriell zur Alkoholgewinnung genutzt werden. Wir haben die erste Pflanze auf unserem Planeten entdeckt, die aktiv Alkohol herstellt, also wie eine kleine Braukammer funktioniert und wir haben gefunden, dass wir mit unserer Vorliebe für alkoholische Getränke, immerhin konsumieren 2 Milliarden Menschen regelmäßig Alkohol, nicht ganz alleine dastehen. Die Spitzhörchen sind chronische Genießer seit Millionen von Jahren; ein Grund zum Feiern: Prost Ruperto Carola!





Birgit Spinath

Allgemeine Angaben

- Spinath, Birgit, Prof. Dr.
* 12.11.1969
- Psychologisches Institut,
Hauptstraße 47–51,
T 06221.547355, birgit.spinath@uni-hd.de
- Professorin für Pädagogische Psychologie; Studiendekanin der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1989–1995 Studium der Psychologie an der Universität Bielefeld mit Abschluss Diplom
- 2000 Promotion (Dr. phil.) im Fach Psychologie an der Universität Bielefeld

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1995–1998 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Bielefeld und Hildesheim
- 1998–2002 Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Dortmund
- 2002–2004 Juniorprofessorin für Institutional Research an der Universität Dortmund

- seit 2004 Professorin für Pädagogische Psychologie an der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Lehr-Lernforschung im Kontext von Schule und Hochschule; Motivationale Voraussetzungen für Lern- und Leistungsverhalten; Selbstregulation im Kontext von Bildungsprozessen; Hochschule als Arbeits- und Forschungsfeld; Lehrerbildung; Quellen interindividueller Differenzen

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Spinath, B., Hasselhorn, M., Artelt, C., Köller, O., Möller, J. & Brünken, R. (2012). Gesellschaftliche Herausforderungen für Bildungsforschung und -praxis: Beiträge der Pädagogischen Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 63, 92–110
- Spinath, B. & Steinmayr, R. (2008). Longitudinal analysis of intrinsic motivation and competence beliefs: Is there a relation over time? *Child Development*, 79, 1555–1569
- Spinath, B. (2005) Development and modification of motivation and self-regulation in school contexts. Special issue for *Learning and Instruction*, 15(2)

Sonstiges

- Mitherausgeberin und Editorin verschiedener wissenschaftlicher Zeitschriften (z.B. Journal for Educational Psychology, Psychology Learning and Teaching)
- Sprecherin der Fachgruppe Pädagogische Psychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie
- Vorsitzende der Kommission „Psychologie in Lehramtsstudiengängen“ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie

Tradition ist die Weitergabe des Feuers

Als ich vor nunmehr fast sieben Jahren nach Heidelberg kam, geriet ich ins Staunen. Nicht nur aufgrund der Reize der Stadt, zu denen ganz zentral die altherwürdigen Universitätsgebäude gehören – die Symbole der jahrhundertelangen Wertschätzung von Forschung und Bildung. Mehr noch faszinierten mich die Personen, die ich hier traf und die das Wesen der Universität Heidelberg ausmachen. Wenn es die Aufgabe einer Universität ist, den klügsten Köpfen ein Umfeld zu geben, in dem sie frei denken und ihre Ideen zur Entfaltung bringen können, dann hat die Ruperto Carola ihre Aufgabe in ganz besonderem Maße erfüllt. Ich hatte schon einige Universitäten kennengelernt und kannte die Schwierigkeiten, die im täglichen Miteinander auftreten. In Heidelberg lernte ich eine viel beschworene Maxime kennen, die einen besseren Weg zur Lösung und Vermeidung von Problemen darstellt: den Heidelberger Geist. Auch wenn wir Empiriker nicht an Übersinnliches glauben: Den Heidelberger Geist gibt es,

davon konnte ich mich überzeugen. Er verrichtet seine Arbeit oft im Stillen und sorgt dafür, dass Konflikte gar nicht erst entstehen. Sichtbar ist sein Wirken dort, wo unterschiedliche Interessen und Ziele in Einklang gebracht werden müssen. Schon oft durfte ich erleben, wie in solchen Situationen mit den Mitteln der Vernunft und der gegenseitigen Wertschätzung Lösungen gefunden wurden. Auch heute noch staune ich in solchen Situationen und lerne. Die klügsten Köpfe können gemeinsam Ziele erreichen, die für jeden einzelnen unerreichbar bleiben. Ich freue mich, Teil dieser Tradition sein zu dürfen. Ob Tradition die Weitergabe des Feuers oder aber die Verehrung der Asche ist (frei nach Gustav Mahler), das wird jeden Tag aufs Neue entschieden. Dafür, dass wir nicht erstarren in unserer Tradition, sorgen nicht zuletzt die Studierenden. Ihnen merkt man an, dass sie ebenfalls stolz sind, Teil dieser geschichtsträchtigen Institution zu sein. Gleichzeitig aber stehen sie mit beiden Beinen auf dem Boden der Jetztzeit und kennen die Probleme außerhalb der Alma Mater nicht

selten besser als ihre Professoren. In der Lehre erlebe ich die Studierenden als unsere ersten Kritiker. Sie müssen überzeugt werden, dass das, was wir lehren und wofür wir stehen, wertvolle Beiträge für unsere Gesellschaft leistet. Dann werden sie diese Botschaft in die Gesellschaft tragen. Für mich ist es eine der lohnendsten Aufgaben überhaupt, die Studierenden möglichst viel von dem spüren zu lassen, was den Heidelberger Geist ausmacht. Von den Studierenden wird es abhängen, ob es auch in Zukunft gelingt, das Bewahrenswerte zu bewahren und gleichzeitig das Verbesserungswerte zu verbessern. Ich wünsche der Jubilarin zu ihrem 625. Geburtstag, dass sie stets die klügsten Köpfe gewinnen kann, sie diesen die Freiheit zur Entfaltung ihrer Ideen gewähren kann, dass die Studierenden als kritische Freunde an die Alma Mater kommen und diese mit der Überzeugung verlassen, dass die Universität für das Wohl der Gesellschaft unverzichtbar ist.





Herbert Steinbeisser

Allgemeine Angaben

• Steinbeisser, Herbert, Prof. Dr.
rer. nat.

* 13.3.1958

- Institut für Humangenetik,
Im Neuenheimer Feld 366, 69120
Heidelberg,
T 06221.565050, herbert.steinbeisser
@med.uni-heidelberg.de
- C 3-Professor, Leiter der Sektion
Entwicklungsgenetik
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1979–1985: Studium der Biologie
(Diplom) Universität Heidelberg
- 1986–1989: Dissertation am
Deutschen Krebsforschungszentrum
(DKFZ) Heidelberg, in der Arbeits-
gruppe von Prof. Dr. M. F. Trendelen-
burg
- 1989: Promotion zum Dr. rer. nat.,
Universität Heidelberg

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 01–10/1990 Wissenschaftlicher
Mitarbeiter am DKFZ, Heidelberg
- 11/1990–09/1991 Forschungs-
aufenthalt Quito/Ecuador, Pontificia
Universidad Catolica (Prof. Dr. E. M.
Del Pino) Los Angeles, University of

California Los Angeles (Prof. Dr. E. M.
De Robertis) im Rahmen eines Feodor
Lynen Stipendiums der Alexander von
Humboldt-Stiftung

- 10/1991–05/1995 Postdoctoral
Fellow an der University of California
Los Angeles (Prof. Dr. E. M. De Ro-
bertis) im Rahmen eines Stipendiums
der Deutschen Forschungsgemein-
schaft (1992–1994)
- 06/1995–08/2002 Gruppenleiter
am Max-Planck-Institut für Entwick-
lungsbiologie in Tübingen, Abteilung
Zellbiologie
- 06/1998 Habilitation im Fach
Zoologie, Universität Tübingen
- ab 09/2002 Universitätsprofessor
(C 3), Institut für Humangenetik,
Sektion Entwicklungsgenetik,
Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Molekulare Embryologie; Signaltrans-
duktion; Regulation von morpho-
genetischen Prozessen

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Winklbauer, R., Medina, A., Swain,
R. K., Steinbeisser, H. (2001) Frizz-
led-7 signalling controls tissue sepa-
ration during Xenopus gastrulation.
Nature, 413, 856–860

- Wang, Y., Janicki, P., Köster, I., Berger, C., Wenzl, C., Grosshans, J., Steinbeisser, H. Xenopus paraxial protocadherin regulates morphogenesis by antagonizing sprouty (2008). *Genes & Development*, 22, 878–883
- Rauschenberger, K., Schöler, K., Sass J. O., Sauer, S., Djuric, Z., Rumig, C., Wolf, N. I., Okun, J., Kölker, S., Schwarz, H., Runz, H., Nümann, A., Shafqat, N., Kavanagh, K. L., Hämmerling, G., Wanders, R. J. A., Shield, J. H. P., Wendel, U., Stern, D., Nawroth, P., Hoffmann, G. F., Bartram, C.R., Arnold, B., Bierhaus, A., Oppermann, U., Steinbeisser, H., Zschocke, J. (2010) A non-enzymatic function of 17 β -hydroxysteroid dehydrogenase type 10 is required for mitochondrial integrity and cell survival. *EMBO Mol. Med.*, 2, 1–12

Sonstiges

- Kooptiertes Mitglied der Fakultät für Biowissenschaften
- Mitglied des Promotionsausschusses der Medizinischen Fakultät
- Mitglied des Habilitationsausschusses der Medizinischen Fakultät
- Sprecher der DFG-Forschergruppe FOR 103 „Mechanisms functions and evolution of Wnt signaling pathways“

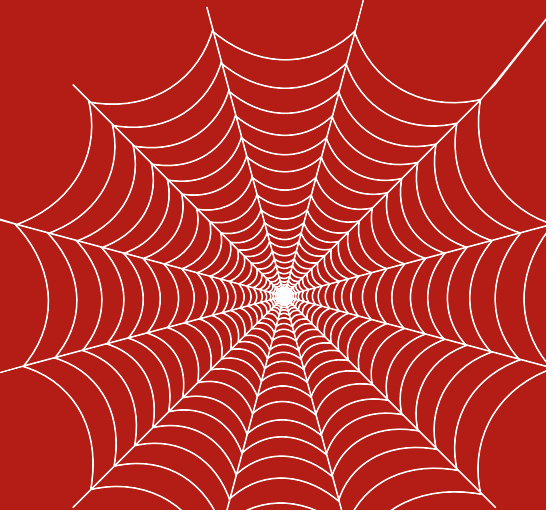
Während meines Studiums an der Ruperto Carola interessierten mich besonders die klassische Zoologie und die Molekularbiologie. Die Entwicklungsbiologie dagegen fand ich wenig spannend. Zu diesem Zeitpunkt bestand dieses Fachgebiet aus der klassischen Embryologie und aus mathematischen Modellen, mit denen versucht wurde Musterbildungsprozesse zu beschreiben. Die eine Richtung war mir zu altbacken, die andere zu weit weg vom Leben. Meine Einschätzung änderte sich jedoch während meiner Diplom- und Promotionsarbeit, in der ich mich mit der Regulation von zelltypspezifisch exprimierten Genen befasst hatte.

In dieser Zeit fand ein Umbruch in der Entwicklungsbiologie statt. Die Molekularbiologie hielt Einzug und viele entwicklungsbiologische Prozesse konnten auf der Ebene der Genexpression beschrieben werden. So wurden in dieser Zeit erstmals Markergene für die sich entwickelnden Keimblätter des Embryos identifiziert. Die Arbeiten von E. Wieschaus und C. Nüsslein-Volhard zur Steuerung der Frühembryogenese von *Drosophila* erzeugten eine Aufbruchstimmung unter den Entwicklungsbiologen. Es ist vor allem meinen Mentoren in Postdoktorandenphase, Eugenia del Pino und Eddy De Robertis zu verdanken, dass ich die Entwicklungsbiologie

und ihre experimentellen Möglichkeiten für mich entdecken konnte. Die Jahre in Quito, Ecuador, und Los Angeles, USA, waren für mich wissenschaftlich und persönlich prägend. Das furchtlose Herangehen an wissenschaftliche Fragestellungen und experimentelle Herausforderungen imponierte mir sehr. Der Enthusiasmus und die Freude an der wissenschaftlichen Arbeit, die ich dort erlebte, wirkten ansteckend.

Nach dieser spannenden und produktiven Zeit kehrte ich nach Deutschland zurück, um in Tübingen am Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie meine Arbeitsgruppe aufzubauen. In der Abteilung von Peter Hausen konnte ich meine in den USA begonnenen Arbeiten zur Embryogenese des Krallenfrosches *Xenopus laevis* weiterführen. Das Tübinger Umfeld war wissenschaftlich gesehen einmalig, was durch die Verleihung des Nobelpreises an Christiane Nüsslein-Volhard eindrucksvoll belegt wurde. In die Tübinger Zeit fallen auch wichtige private Ereignisse wie Heirat und die Geburt der Kinder.

Im Jahr 2002 schloss sich der Kreis und nach Annahme des Rufs auf eine Professur im Institut für Human-genetik kehrte ich an den Ort meiner akademischen Grundausbildung zurück. Im Umfeld der medizinischen Fakultät tritt nun ein anderer Aspekt der Entwicklungsbiologie in den Vordergrund. Der Embryo als Modellsystem für die funktionelle Analyse von Genen. Die experimentelle Aufklärung der Funktion von krankheitsrelevanten Genen ist im humanen System nicht durchführbar und benötigt experimentelle Modelle. Die Forschung an dieser Schnittstelle von Embryologie, Molekularbiologie und Medizin ist für mich sehr reizvoll und wichtig. Das wissenschaftliche Umfeld an der Universität Heidelberg ist für diese Forschungsrichtung ideal. Der Campus im Neuenheimer Feld ist ein wissenschaftlicher Hotspot mit hervorragenden Möglichkeiten der Vernetzung um den uns viele Kollegen an anderen Standorten beneiden.





Uwe Strähle

Allgemeine Angaben

- Strähle, Uwe, Prof. Dr.
- * 1.6.1959
- Institut für Toxikologie und Genetik (ITG), Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Hermann-von-Helmholtz-Platz 1, 76344 Eggenstein-Leopoldshafen, T 0721.60823291, uwe.straehle@kit.edu
- Ordinarius, Universität Heidelberg, Direktor des Instituts für Toxikologie und Genetik im Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
- verheiratet, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1981 Universität Heidelberg (Vordiplom in Biologie, Physik, Chemie)
- 1982/1983 Universität Edinburgh, Schottland (Mikrobiologie, Molekularbiologie)
- 1985 Diplom in Biologie, Universität Heidelberg (Mikrobiologie, Molekulare Genetik, Botanik, Chemie)
- 1988 Promotion, Universität Heidelberg
- 2000 Habilitation, Universität Freiburg

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1988–1990 Wissenschaftler am DKFZ in Heidelberg bei Prof. Dr. G. Schütz
- 1991–1994 Wissenschaftler an der Universität von Oxford bei Dr. P. Ingham
- 1994–2003 Gruppenleiter am Institut de la Génétique et de la Biologie Moléculaire et Cellulaire (IGBMC) in Straßburg
- 1997–2003 Directeur de Recherche, Centre nationale de la recherche scientifique (CNRS)
- seit 2003 Lehrstuhl für Umwelttoxikologie, Universität Heidelberg
- seit 2003 Direktor des Instituts für Toxikologie und Genetik im KIT
- 2008–2011 Leiter und Sprecher des HGF-Forschungsprogramms BioInterfaces

Forschungsschwerpunkte

Die molekularen Mechanismen der Muskel und Nervensystementwicklung des Zebrafisches und die Wirkung von Chemikalien auf diese Prozesse

Ausgewählte Veröffentlichungen

siehe <http://stage.itg.kit.edu/215.php>

Sonstiges

- seit 2009 Koordinator von COST Action EufishBiomed
- 2004–2007 Programmleiter Biomed
- 1991–1995 Forschungsstipendien von Boehringer Ingelheim Fonds, Linacre College, Oxford und DFG
- 1989 Walther und Christine Richtzenhain Preis
- 1989 Nachwuchspreis der Gesellschaft zur Förderung der Molekularbiologie, Heidelberg
- 1982 Stipendien von Stevenson Stiftung und DAAD

Ruperto Carola und KIT

Im Herbst 1978 immatrikulierte ich mich an der Ruperto Carola im Diplomstudiengang Biologie mit Chemie und Physik in den Nebenfächern. Das war nicht nur ein Schritt in die akademische Welt, sondern auch für mich als Sehbehinderten ein Weg zur Selbstfindung. Hatten mir doch meine Augenärzte strengstens vom Studium eines experimentellen Faches abgeraten. Noch gut kann ich mich an die Schnippelkurse in Zoologie erinnern, wo meine Präparate meist wie Hackfleisch aussahen. Jedes Praktikum war eine Herausforderung und von der Sorge begleitet, dass ich dort an meine physischen Grenzen kommen könnte. Meine Sehbehinderung hütete ich wie ein Geheimnis. Ich wollte eine objektive Einschätzung meiner Fähigkeiten. Ruperto Carola bot deshalb für mich nicht nur die faszinierende Einführung in die Naturwissenschaften, sondern war eine ganz wichtige selbstwertbildende Erfahrung, die mir die Sicherheit gab, mithalten zu können. Messen und das Interpretieren der Ergebnisse zogen mich rasch in den Bann. Aber mit der Wahl des Faches Biologie war ich mir bis zum Vordiplom nicht sicher. Doch dann kamen die Vorlesungen und Praktika in Molekularbiologie und ich hatte meine Passion gefunden. Ruperto Carola war allerdings nicht immer nur



reine Freude. Mein Wissensdrang wurde häufig durch überfüllte Praktika gebremst. Durch ein Auslandsstudium erwarb ich mir das praktische Wissen in Molekularbiologie. Mit der Diplom- und Doktorarbeit im Labor von Prof. G. Schütz war ich dann der Forschung endgültig verfallen.

Lehrjahre sind Wanderjahre. So machte ich mich auf in die weite Welt, um Forschung anderswo zu betreiben – und das mit der Familie im Schlepptau, der ich für Geduld und Verständnis sehr viel Dank schulde. Über Amerika landeten wir schließlich an der Universität Oxford, um dann 1994 nach Straßburg überzusiedeln, wo ich am „Institut de la Génétique et de la Biologie Moléculaire et Cellulaire“ eine eigene Arbeitsgruppe aufbaute.

Mit dem Weggang von der Ruperto Carola wechselte ich auch das Forschungsfeld: Ich suchte nach Ansätzen, die molekulare Biologie auf Ganztierfragestellungen zu übertragen. Meine Wahl fiel auf den Zebraärbli, der zu der damaligen Zeit nur ansatzweise als Tiermodell entwickelt war, aber aufgrund seiner experimentellen Vorzüge als die „Taufliege mit Rückgrat“ betrachtet wurde.

Meine Wege kreuzten sich erst wieder im Jahr 2003 mit der Ruperto Carola, in dem ich die Stelle des Direktors des Instituts für Toxikologie und Genetik (ITG) am damaligen Forschungszentrum Karlsruhe (heute Campus Nord, Karlsruher Institut für Technologie, KIT) angetreten hatte.

Diese Direktorenstelle war an einen Lehrstuhl für Umwelttoxikologie an der Ruperto Carola gekoppelt und brachte mich somit an meinen Ausgangspunkt zurück. Es war ein erhabenes Gefühl, als ich in meiner ersten Vorlesung über Genetik und Entwicklung des Zebraärbli in dem Hörsaal stand, in dem ich 1978 die Einführung Allgemeine Biologie von Prof. W. Müller gehört hatte.

Die Bande zwischen KIT und Ruperto Carola wurden bald mit der Bestellung von Prof. Jochen Wittbrodt als Co-Direktor des Institute of Toxicology and Genetics (ITG) und der Einbindung von weiteren Gruppenleitern (Prof. N. Foulkes, Prof. J. Sleeman) in der Lehre an der Ruperto Carola verstärkt. Auch in dem neuen Helmholtz-Forschungsprogramm BioInterfaces, das wir in den letzten Jahren am KIT aufgebaut haben, spielen Kollegen der Ruperto Carola eine wichtige Rolle. Ziel ist es, die Synergien zwischen Ruperto Carola und KIT zu bündeln und den Studierenden und Forschenden Zugang zu den technologischen Möglichkeiten des KIT zu eröffnen.

Der gegenwärtige Aufbau des Europäischen Ressourcenzentrums für Zebraärbli und Medakas am KIT wird diese Zusammenarbeit weiter stärken. Dort soll nicht nur eine Sammlung aller Fischstämme eingerichtet werden, sondern es wird auch für externe Forscher die Möglichkeit geschaffen mit modernsten Screeningmethoden Forschung an den Tieren durchzuführen.



Wolfgang Stremmel

Allgemeine Angaben

- Stremmel, Wolfgang, Prof. Dr. med. Dr. h. c.
- * 22.4.1952
- Ärztlicher Direktor
- Medizinische Klinik (Kreih-Klinik), Abteilung Innere Medizin IV, Gastroenterologie, Infektionskrankheiten und Vergiftungen, Im Neuenheimer Feld 410, 69120 Heidelberg, T 06221.568705, wolfgang.stremmel@med.uni-heidelberg.de

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1970–1977 Studium der Humanmedizin, Universität zu Köln
- 7.7.1976 Ärztliche Prüfung, Universität zu Köln
- 1.9.1977 Approbation
- 1977 Promotion, Institut für Physiologische Chemie der Universität zu Köln

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1977–1978 Wissenschaftlicher Assistent, Institut für Physiologische Chemie der Universität zu Köln
- 1978–1980 Wissenschaftlicher Assistent, Medizinische Klinik und Poliklinik der Universitätskliniken Düsseldorf

- 1980–1982 Forschungsaufenthalt (DFG) im Department of Medicine an der Mount Sinai School of Medicine, New York
- 26.8.1984 Arzt für Innere Medizin
- 1985 Habilitation; Hochschuldozent, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
- 28.1.1987 Teilgebietsbezeichnung Gastroenterologie
- 1989 Vorzeitige Ernennung zum außerplanmäßigen Professor
- 1989–1994 Projektleiter der klinischen Forschungsgruppe (DFG) „Mechanismen der Leberschädigung“, Universitätskliniken Düsseldorf
- 1987–1994 Oberarzt der Abteilung für Gastroenterologie, Zentrum für Innere Medizin, Universitätskliniken Düsseldorf
- 1991 Universitätsprofessor (C 3), Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
- seit 1994 Universitätsprofessor (C 4) der Universität Heidelberg, Direktor der Abteilung Gastroenterologie und Infektionskrankheiten

Forschungsschwerpunkte

- Colitis ulcerosa: Pathomechanismus, Entwicklung einer neuen Therapie mit retardiert freigesetztem Phosphatidylcholin; Nicht alkoholische Fettleberhepatitis: Pathomechanismus, Entwicklung einer Therapie mit dem

Gallensäure-Phospholipid-Konjugat UDCA-LPE; Zelluläre Aufnahme von Fettsäuren und deren Regulation in Leber, Darm und Fettgewebe; Eisenstoffwechsel und Hämochromatose; Morbus Wilson: Klinische Manifestation, Pathomechanismus, Entwicklung einer neuen Therapie der neurologischen Manifestation

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Weiss K. H., Gotthardt D. N., Klemm D., Merle U., Ferenci-Foerster D., Schaefer M., Ferenci P., Stremmel W., Gastroenterology. 2011 Apr; 140(4): 1189–1198
- Pathil A., Müller J., Warth A., Chamulitrat W., Stremmel W., Hepatology 2012; 55(5): 1369–78
- Stremmel W., Eehalt R., Autschbach F., Karner M., Ann Intern Med 2007; 147: 603–610

Sonstiges

- 1985 Thannhauser-Preis der Deutschen Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten
- 1988 European Price of Gastroenterology

- 1989 Verleihung des Gottfried Wilhelm Leibniz Preises der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 2006 Ehrendoktor der Universität für Medizin, Georgien

Inspiration zu anwendbarer Wissenschaft in der Medizin

Die Ruperto Carola rief mich 1994 an ihre Seite. Sie umzirzte mich und erlaubte eine freie Kommunikation mit ihren Großen: Boeninghaus, Bujard, Hahn, zur Hausen, Herfarth, Krammer, Kübler, Schaller, Schettler, Schutz, Ziegler ... Schnell erkannte ich, dass hier Genialität gelebt wurde und man mit neuen Ideen die Welt bewegen konnte. Und da war noch ein besonderer Zauber, den diese Universität ausstrahlt und lebt: Demut vor wissenschaftlicher Erkenntnis. Einfachem zu großer Bedeutung zu verhelfen, das war mein Ziel. In der Gastroenterologie verfolgte ich dieses Ziel an verschiedenen Beispielen, zum Beispiel den chronisch entzündlichen Darmerkrankungen. Das Konzept war einfach! Was ist das Besondere an unseren Schleimhäuten? Sie schützen im Inneren unseres Körpers vor Infektionen. Wie? Durch eine wasserabweisende Oberfläche, die von einem bestimmten phosphorhaltigen Fett, dem Lecithin, gebildet wird. Wenn dieses zum Beispiel im Darm nicht ausreichend zur Verfügung steht, dann dringen Bakterien ein und bewirken eine Darmentzündung, die Colitis ulcerosa. Der Ausgleich dieses Mangels durch gezielte Applikation dieses Fettes in den Schleim des Darms heilt diese Erkrankung und hilft Millionen von Kranken. Dies ist ein Beispiel für die heilende Kraft von phosphorhaltigen, natürlichen Fetten, welches auch bei anderen Erkrankungen zum Tragen kommt. Der Aufklärung dieses Wirkungsmechanismus habe ich meine Arbeit an der Ruperto Carola gewidmet.





Motomu Tanaka

Allgemeine Angaben

- Tanaka, Motomu, Prof. Dr.
- * 28.7.1970
- Physikalisch-Chemisches Institut, T 06221.544916, tanaka@uni-heidelberg.de
- W 3-Professor, Lehrstuhl für Physikalische Chemie von Biosystemen
- verheiratet, eine Tochter

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Physical Chemistry, Kyoto University, B.S
- Molecular Engineering, Kyoto University, M.S., Ph.D.

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 05/1998–04/2001 Postdoc (JSPS Fellowship, Humboldt Fellowship), Technische Universität München
- 05/2001–09/2005 Nachwuchsgruppenleiter (Emmy Noether Fellowship, DFG), Technische Universität München
- 2000–2002 Visiting Scholar, Stanford University
- 01/2004–02/2004 Invited Lecturer, Kyoto University
- 01/2005 Habilitation (Experimental Physik), Technische Universität München

- seit 10/2005 W 3-Professor für Chemie und Physik (kooptiert), Universität Heidelberg
- 08/2008 Ruf auf den Lehrstuhl für Experimentalphysik, Universität Bayreuth und Gruppenleiter am Forschungsreaktor München II (abgelehnt)
- 11/2009 Ruf auf den Lehrstuhl für Physikalische Chemie, The University of Tokyo (abgelehnt)
- 03/2011 Leiter „Cell Biophysics Group“, KIT

Forschungsschwerpunkte

Biologische Physik; Physikalische Chemie

Ausgewählte Veröffentlichungen

- M. Tanaka und E. Sackmann, Polymer-Supported Membranes as the Model of Cell and Tissue Surfaces, *Nature*, 437, 656 (2005)
- E. Schneck, T. Schubert, O. Konovalov, B. Quinn, T. Gutschmann, K. Brandenburg, R. Oliveira, D. Pink, und M. Tanaka, Quantitative Determination of Ion Distributions in Bacterial Lipopolysaccharide Membranes by Grazing-Incidence X-ray Fluorescence, *Proc. Natl. Acad. Sci. USA*, 107, 9147 (2010)

- T. Kaindl, H. Rieger, L. Kaschel, U. Engel, A. Schmaus, J. Sleeman, and M. Tanaka, Spatio-Temporal Patterns of Pancreatic Cancer Cells Expressing CD44 Isoforms on Supported Membranes Displaying Hyaluronic Acid Oligomers Arrays, PLoSOne, 7, e42991 (2012)

Sonstiges

- Canadian Centre of Excellence (Mitglied)
- Japanese World Premier Institute (Beirat)
- Institut Laue Langevin (Mitglied der Kommission „Biophysik“)

Ich wurde in Kyoto geboren und bin dort in der alten Hauptstadt (794 bis 1867 n. Chr.) aufgewachsen. Als ich 1970 geboren wurde, war mein Heimatland gerade dabei, ähnlich wie Deutschland, wieder eine führende Rolle in der Welt einzunehmen. Mein Großvater war Mediziner und Bürgermeister von Kyoto, der versuchte, ein Krankenversicherungssystem zu gründen, um arme Menschen, besonders aber Blinde zu unterstützen. Er war ein Meister der traditionellen Flöte (*shakuhachi*). Als ich Kind war, sah ich ein Foto von ihm auf dem er *shakuhachi* in der Kuppel des Kölner Doms, der Partnerstadt von Kyoto, spielte. Damals wusste ich noch nicht, dass ich 25 Jahre später selbst in dieses Land ziehen würde.

Ich studierte Chemie und Physik an der Kyoto Universität, eine der ältesten Universitäten Japans. Die Universität von Kyoto hatte während ihrer gesamten Geschichte immer den Ruf einzigartig zu sein und nicht einem Hauptstrom zu folgen. Es scheint, als hätte ich dieses Gen dieser streng liberalen Universität geerbt. Nach meinem ersten Jahr als Doktorand an der Universität von Kyoto verließ mein betreuender Professor die Universität und ich setzte meine Forschung alleine fort. Allein dazustehen war nicht einfach, aber für mich die beste Lehre, die ein Wissenschaftler erfahren kann, nämlich auf seinen eigenen Füßen zu stehen. Das letzte Jahr meiner Doktorarbeit verbrachte ich am Institut für Biomedizin in Helsinki und am Institut für Theoretische Membranphysik in Kopenhagen.

Durch meinen wissenschaftlichen Mentor in Finnland und Dänemark lernte ich zufällig Professor Erich Sakmann von der TU München kennen. Tief beeindruckt von seinem Weg die Wissenschaft zu genießen, kam ich im Mai 1998 mit meinem Rucksack in München an. Von Erich lernte ich viel: wieviel Freunde und Freude man durch das Hobby, die Wissenschaft, erhalten kann, wie man über die Grenzen und Disziplinen hinweg kommunizieren kann und so weiter. Während dieser Zeit besuchte ich und blieb auch an verschiedenen Orten, wie Mainz, Stanford und Kyoto.

Während meiner Reise musste ich auch erfahren, dass es kein Land gibt, wo nur Milch und Honig fließt. Deutschland war für mich nicht immer ein offenes Land. Während meiner Promotion an der Deutschen Akademie wurde ich mit sichtbaren und unsichtbaren Barrieren konfrontiert. Ich war der erste Ausländer, der am Emmy-Noether-Programm teilnahm. Ich war der erste Asiat, der an der TU München habilitierte. Bis März 2010 war es mir nicht erlaubt, den Titel eines rechtmäßigen „Dr.“ zu tragen, sondern nur „PhD Kyoto University“. Diese Erfahrungen schmerzten. Meine Freude an der Wissenschaft war jedoch größer als diese Hindernisse.

In diesem Zusammenhang schätze ich dich, Ruperto Carola, für deine Großzügigkeit, mich als ein Mitglied dieser historischen Universität anzuerkennen. Inspiriert von meinen Freunden und Kollegen erweiterte ich mein wissenschaftliches Arbeitsgebiet und erfreute mich an der Wissenschaft mit meinen Labormitarbeitern. Insbesondere empfand ich es als eine große Herausforderung, grundlegende Fragen der Lebenswissenschaften in die Physik und Chemie zu übertragen. Die wissenschaftliche Umgebung, Freunde und die ausgezeichneten Studenten waren die Gründe, die mich veranlassten hier an der Ruperto Carola zu bleiben, obwohl einige Angebote von außerhalb, zum Beispiel von der Universität Tokio sehr verlockend waren. Die Wissenschaft ist das größte Hobby in meinem Leben, und ich kann es hier bei der Ruperto Carola richtig ausleben.

Ruperto Carola, ich bin bestimmt nicht der Beste hier und es gibt bestimmt Menschen, die fragen, warum legt ihr so großen Wert auf ihn, aber ich bin überzeugt, dass ich noch mehr Farbe in deine Geschichte bringe und durch meine Wissenschaft und Kraft helfe, Grenzen zu überwinden. Ganz zum Schluss möchte ich diese Zeilen auch dem 150-jährigen Geburtstag der Deutsch-Japanischen diplomatischen Freundschaft widmen.





Oliver Trapp

Allgemeine Angaben

- Trapp, Oliver, Prof. Dr. rer. nat.
* 9.6.1973
- Organisch-Chemisches Institut,
Im Neuenheimer Feld 270,
T 06221.548470,
trapp@oci.uni-heidelberg.de
- W 3-Professor für Organische
Chemie
- verheiratet mit Frau Dr. Gabriele
Trapp, zwei Kinder (Alexander
Christian Trapp und Julia Marie
Trapp)

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1993–1998, Diplom-Chemie-
Studium an der Eberhard-Karls-
Universität Tübingen
- 1998 Chemie-Diplom, Institut für
Organische Chemie, Eberhard-Karls-
Universität Tübingen

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 10/1998–08/2001 Doktorand,
Institut für Organische Chemie der
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
- 08/2001 Promotion, Institut für
Organische Chemie der Eberhard-
Karls-Universität Tübingen
- 04/2002–09/2004 Postdoktorand,
Department of Chemistry, Stanford
University, California, USA

- 10/2004–09/2008 Emmy-Noether-
Nachwuchsgruppenleiter,
Max-Planck-Institut für Kohlen-
forschung, Mülheim an der Ruhr
- 10/2008 W 3-Professor für
Organische Chemie an der Universität
Heidelberg
- 08/2009 Habilitation in Chemie,
Ruhr-Universität Bochum

Forschungsschwerpunkte

Entwicklung von Hochdurchsatz-
techniken zur kinetischen Unter-
suchung katalytischer Reaktionen;
Entwicklung der On-column
Reaktionschromatographie und
-elektrophorese; Entwicklung
neuartiger Multiplexingtechniken
zur Hochdurchsatzanalyse; Stereo-
dynamik chiraler Verbindungen

Ausgewählte Veröffentlichungen

- O. Trapp, *Angew. Chem.* 2007,
119, 5706–5710
- O. Trapp, S.K. Weber, S. Bauch,
W. Hofstadt, *Angew. Chem.* 2007,
119, 7447–7451
- O. Trapp, *Anal. Chem.* 2006,
78, 189–198

Sonstiges

- 2008 ADUC-Jahrespreis der Gesellschaft Deutscher Chemiker
- 2008 Heinz Maier-Leibnitz Preis der DFG
- 2008 Innovationspreis des Innovationsministeriums des Landes NRW
- 2010 ERC Starting Grant
- Assoziiertes Mitglied des Jungen Kollegs der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften

Nach dem Chemie-Diplom-Studium und der Promotion in Organischer Chemie bei Prof. Dr. Volker Schurig an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen im Jahr 2001 zog es mich zu einem Postdoktorat in Physikalischer Chemie bei Prof. Dr. Richard N. Zare an der Stanford University. Während meines zweieinhalbjährigen Aufenthaltes, finanziert durch ein Emmy-Noether-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, habe ich die Hadamard-Transform-Flugzeitmassenspektrometrie entwickelt und aufgebaut. Ende 2004 bin ich nach Deutschland zurückgekehrt und habe am Max-Planck-Institut für Kohlenforschung eine Nachwuchsgruppe, gefördert durch das Emmy-Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft, aufgebaut. Hier bot sich mir ein sehr stimulierendes Forschungsumfeld im Bereich der Katalyseforschung, Anorganischer und Organischer Chemie. Ich entwickelte zwei neuartige Forschungsansätze, um ein Hochdurchsatzscreening für die Katalyseforschung zu etablieren. Der eine Ansatz umfasste die Integration von Synthese, Katalyse und Analyse in einer chromatografischen Trennkapillare. Dies erlaubt die kinetische Untersuchung von bis zu 5880 Reaktionen in nur 40 Stunden. Möglich wurde dies durch Herleitung mathematischer Gleichungen zur direkten Ermittlung von Geschwindigkeitskonstanten. Dies knüpfte mitunter auch an meine Doktorarbeit zur Untersuchung der Stereodynamik chiraler Verbindungen

mittels dynamischer Chromatografie an. Dort war das Problem, dass die Berechnungen von Geschwindigkeitskonstanten extrem zeitaufwendig und rechenintensiv waren. So benötigte man bis 1998 etwa 800 Jahre um 2000 Experimente auszuwerten. Bereits 2000 und 2001 gelang es mir, diese Rechenzeiten auf einige Tage zu reduzieren. Mit den neuen Gleichungen wurde dies auf einige Millisekunden reduziert und eröffnete damit völlig neue Aspekte in der Untersuchung von Reaktionen. Durch die neuen Experimente gelang die Untersuchung von Hydrierreaktionen mittels hochaktiver Palladiumnanopartikel. Der andere Ansatz umfasst die direkte Integration von Informationstechnologie und Trenntechniken durch rasche gepulste Analyse von Verbindungen unter Verwendung von Barcodes. Diese sogenannte Multiplexingtechnik ermöglichte die Untersuchung von bis zu 550 Proben pro Stunde. 2008 wurde ich für die Entwicklung dieser Techniken mit dem Heinz-Maier-Leibnitz-Preis und dem Innovationspreis des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet. 2008 erfolgte dann auch der Ruf auf eine W 3-Professur für Organische-Chemie an die Ruperto Carola. Dieses Angebot nahm ich ohne zu zögern an, da sich mir ein sehr attraktives Forschungsumfeld in einer sehr reizvollen Umgebung bot. 2009 erfolgte die Habilitation für Chemie an der Ruhr-Universität Bochum, an der ich während der Nachwuchsgruppenphase in die Lehre eingebunden war.

Die Forschungsarbeiten gewannen schnell an Fahrt an der Ruperto Carola. 2010 erhielt ich ein Starting Grant des European Research Council um zu ganz neuen Forschungshorizonten aufzubrechen. Zukunft. Seit 1386!



1 2 3 4 5 6 7 8 9



Cornelia Ulrich

Allgemeine Angaben

- Ulrich, Cornelia, Prof. Dr.
- Nationales Centrum für Tumorerkrankungen (NCT) Heidelberg, Im Neuenheimer Feld 460, 69120 Heidelberg, T 06221.565528, neli.ulrich@nct-heidelberg.de
- Direktorin, Abteilung Präventive Onkologie
- verheiratet mit Prof. Dr. Bruce Edgar, zwei Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Vordiplom, Ernährungswissenschaften, Universität Hohenheim
- Master of Science, Ernährungswissenschaften, Nebenfach: Public Health, Oregon State University, Corvallis, USA
- Ph.D. Epidemiologie, University of Washington, Seattle, USA

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1999–2004 Assistant Professor, Fred Hutchinson Cancer Research Center (FHCRC), Cancer Prevention Program, Seattle, USA
- seit 2000 Joint University of Washington (Seattle) appointments: Professor, Department of Epidemiology, Adjunct Professor, Department

- of Health Services Core Faculty, Nutritional Sciences Program, Auxiliary Faculty, Public Health Genetics Program
- 2004–2008 Associate Professor, FHCRC, Cancer Prevention Program
- 2008–2012 Associate Program Head, Gastrointestinal Cancer Etiology, Prevention and Early Detection Program, FHCRC
- seit 2008 Full Member, FHCRC, Cancer, Prevention Program
- seit 2009/2009 Universitätsprofessorin (Universität Heidelberg) und Abteilungsleiterin, Abteilung Präventive Onkologie, Deutsches Krebsforschungszentrum (DKFZ)
- seit 09/2009 Direktorin, Nationales Centrum für Tumorerkrankungen (NCT) Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Krebsprävention- und prognose; Epidemiologie; Ernährungswissenschaften; Pharmakogenetik

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Ulrich C. M., Bigler J., Potter J. D. Non-steroidal anti-inflammatory drugs for cancer prevention: promise, perils and pharmacogenetics. *Nature Reviews Cancer* 2006; 6: 130–140

- Coghill A., Newcomb P. A., Burnett-Hartman A., Adams S., Potter J. D., Poole E. M., Campbell P. T., Ulrich C.M. NSAID use is associated with improved survival in colorectal cancer cases. *Gut* 2011; 60: 491–498
- Pierce B. L., Ballard-Barbash R., Bernstein L., Baumgartner R. N., Neuhauser M. L., Wener M. H., Baumgartner K. B., Gilliland F. D., Sorensen B. E., McTiernan A., Ulrich CM. Elevated biomarkers of inflammation are associated with reduced survival among breast cancer patients. *Journal of Clinical Oncology* 2009, 27: 3437–3444

Sonstiges

- 1991 – 1992 Fulbright Scholarship and Fulbright Professional Enhancement Grant
- 2004 – 2010 Grant Reviewer on several National Institute of Health (NIH) study sections, including the 2010 NIH Director’s Innovator Award
- seit 2005 Editorial Board Member „Cancer Epidemiology, Biomarkers & Prevention“; seit 2012 Senior Editor
- 2006 – 2009 Associate Editor „Cancer Research“

- 2009 – 2010 Chair, American Association of Cancer Research/ Molecular Epidemiology (AACR/MEG) Working Group (~650 members)
- seit 2009 Exzellenzprofessur, Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg (DKFZ)
- 2010, 2011 Gutachterin, Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Deutsche Krebshilfe (DKH)
- seit 2010 Stellvertretende Vorsitzende, Arbeitsgruppe Prävention und Integrierte Onkologie (PRIO), Deutsche Krebsgesellschaft
- seit 2010 Koordinatorin, Translationales Forschungsprogramm „Cancer Prevention, Early Detection and Outcomes“, Deutsches Konsortium für Translationale Krebsforschung (DKTK)
- seit 2011 Scientific Advisory Board Member, European Commission’s ERA-NET on Translational Cancer Research (TRANSCAN)
- seit 2011 Scientific Advisory Board Member, International Agency for Research on Cancer (IARC), Lyon

Im Jahr 2009, nach beinahe 17 Jahren Forschung in den USA, kam ich mit meiner Familie nach Heidelberg, an die ehrwürdige Ruperto Carola. Gleichzeitig mit der Professur an der Universität wurde ich Direktorin für Präventive Onkologie am Nationalen Centrum für Tumorerkrankungen (NCT), einem gemeinsamen, interdisziplinären Sprössling des Deutschen Krebsforschungszentrums, des Universitätsklinikums Heidelberg, der Deutschen Krebshilfe und der Thoraxklinik Heidelberg. Das NCT hat viel Potenzial, ist in einem tollen, neuen Gebäude untergebracht und ein Modell für die wirkungsvolle Vernetzung von Forschung und Klinik.

Unser Schritt nach Heidelberg wurde dadurch möglich, dass hier etwas gelang, was in Deutschland anscheinend immer noch eine Seltenheit ist – die gemeinsame Rekrutierung eines Ehepaars auf zwei Professuren. Bei unserer Antrittsrede in der Aula hat jemand angemerkt, dies sei wohl in der 625-jährigen Geschichte der Universität ein Novum. Ein Novum – aber doch so essenziell, um beiden wissenschaftlichen Ehepartnern die Gelegenheit zur Karriere zu bieten.

Seit meiner Rückkehr nach Deutschland mit meinem Mann und meinen beiden Jungs, habe ich schon sehr viel in Heidelberg erlebt und über Heidelbergs Geschichte gelernt. Heidelberg ist eine wunderbare Stadt mit sehr viel Flair, das sich vor allem an Sommer- tagen in der Altstadt im Straßencafé erspüren lässt. Die Ruperto Carola hat Heidelberg dazuhin über die Jahrhunderte hinweg zu einem bedeutenden geistigen Zentrum in Deutschland gemacht. Gerade wir „Zuwanderer“ aus den USA (mein Mann ist Amerikaner) empfinden diesen Geist des Wissens und der Lehre, welcher der Stadt innewohnt, wohl noch ein bisschen intensiver als manche Einheimische, die darin seit eh und je verwurzelt sind.

Uns sind schon viele nette und interessante Geschichten über Heidelberg erzählt worden. Zum Beispiel, dass man im Neckar einiges finden kann, von Gürtelschnallen der Römer bis zu Kanonenkugeln. Oder dass einst die Professuren an der Universität vom Vater an den Sohn vererbt wurden. Das ist eigentlich nicht unlogisch, da ja jeder Bäckersohn auch das Handwerk seines Vaters übernehmen durfte.

Natürlich gibt es auch eine Reihe von Unterschieden zwischen der Arbeit als Professorin in Seattle und der in Heidelberg. So gibt es hier wesentlich mehr Vorschriften und Regeln, aber meist auch einen Weg, mit dem sich die Regel umgehen lässt. Gleichzeitig finden sich überraschend viele flexible Ressourcen und schöne Anlässe zum Feiern oder, um eine Exkursion zu machen. Eines fällt mir allerdings immer wieder auf, wo ich dringend Handlungsbedarf sehe: Wo sind in Deutschlands Wissenschaft die Frauen? Während meiner Studien in den USA war mindestens die Hälfte der Professorenstellen weiblich besetzt, die meisten von ihnen hatten Familie.

An Vorbildern und Mentoring hat es also nicht gemangelt. Hier finden viele Gremien und Vorstellungsreihen statt, bei denen ich oft die einzige Professorin bin. An der Ruperto Carola gibt es derzeit 15 Prozent Professorinnen, ein Anteil der sich anscheinend in den letzten Jahren nur unwesentlich verändert hat. An den medizinischen Fakultäten ist sogar nur jede zwölfte Professur mit einer Frau besetzt. Natürlich mache ich mir darüber Gedanken. Wie können wir die Zahl und die Rolle der Frauen in der Wissenschaft verbessern?

Dazu ein paar kleine Vorschläge: Neben einer flexiblen Kinderbetreuung bedarf es des aktiven Mentorings und der Weitergabe der Botschaft an den weiblichen Nachwuchs: „Yes you can!“ Aber es geht auch um so einfache Dinge wie den virtuellen Zugang zum eigenen Computer zu Hause, um Besprechungen, die zu familienfreundlichen Zeiten stattfinden, oder um die Nutzung der neuen Telekommunikationsmöglichkeiten, damit man von überall teilnehmen kann, falls eine Besprechung wirklich abends sein muss. Als Mutter mit Familie ist mir die gemeinsame Zeit mit den Kindern genauso wichtig wie die Arbeit – und das geht bestimmt vielen Eltern so. Letztlich natürlich das „Dual Recruitment“, sprich das gleichzeitige Angebot von Professuren an beide Ehepartner, das ja unter großen Anstrengungen in unserem Fall gelang.

Ich freue mich, dass ich hier in Heidelberg ein wenig Vorbildfunktion übernehmen und dazu beitragen kann, die Rolle der Frau in der Wissenschaft noch mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken. Nochmals herzlichen Glückwunsch an die Dame Ruperto Carola zum 625-jährigen Geburtstag.





Michael Ursinus

Allgemeine Angaben

- Ursinus, Michael, Prof. Dr.
- Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients, Abteilung Islamwissenschaft
- Sandgasse 7, 69117 Heidelberg
michael.ursinus@ori.uni-heidelberg.de
- Inhaber des Lehrstuhls für Islamwissenschaft (Studienschwerpunkt Osmanistik)
- verheiratet, vier Kinder

Akademische Ausbildung und Beruflicher Werdegang

- 1972 – 1980 Studium an der Universität Hamburg in den Fächern Islamwissenschaft, Turkologie, Afrikanistik, Slawistik sowie Europäische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
- 1981 Dissertation zum Thema regionaler Reformansätze im Osmanischen Reich zur Zeit der Herrschaft Sultan Mahmuds II. (1808 – 1839)
- im selben Jahr Akademischer Rat am Institut für Geschichte und Kultur des Nahen Orients sowie Turkologie in München
- 1984 Wechsel an die Universität Birmingham, Centre for Byzantine Studies and Modern Greek, auf die Stelle eines University Lecturer auf Lebenszeit

- ebendort Aufbau von Master-Studiengängen zur Geschichte und Kultur des Osmanischen Reiches als dem imperialen Nachfolger von Byzanz, weshalb 1988 Umbenennung der Abteilung in Centre for Byzantine, Ottoman and Modern Greek Studies
- 1989 Annahme einer C 3-Professur für Islamwissenschaft/Turkologie an der Universität Freiburg im Breisgau
- 1992 Berufung auf den Lehrstuhl für Islamwissenschaft an der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Formen und Auswirkungen osmanischer Herrschaft in den vorwiegend christlichen Regionen Südosteuropas und der Ägäis seit dem 15. Jahrhundert bilden ein zentrales Forschungsinteresse, darunter die Bevölkerungsentwicklung speziell während der sogenannten „Dark Ages“ nach Ende des demografischen Optimums im 15./16. Jahrhundert; die sich wandelnden Fiskalstrukturen der sogenannten „nach-klassischen“ Periode; das osmanische Petitionswesen und Verfahren der Rechtssprechung durch „Verwaltungsgerichtsbarkeiten“; Prozesse der Identitätsbildung und -wahrung bei den nicht muslimischen

Untertanen sowie die Herausbildung des sogenannten Millet-Systems; dezentrale Reformansätze in osmanischen Provinzen; daneben das spät-osmanische historiografische Schrifttum (19. und frühes 20. Jahrhundert), politische Pamphlete, osmanisches Pressewesen und Zeitungsgeschichte

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Grievance Administration (Sikayet) in an Ottoman Province: The Kaymakam of Rumelia's, Record Book of Complaints' of 1781 – 1783 (London/ New York 2005)
- Quellen zur Geschichte des Osmanischen Reiches und ihre Interpretation. (Istanbul 1994)
- Regionale Reformen im Osmanischen Reich am Vorabend der Tanzimat (Berlin 1982)

Sonstiges

- Präsident des Comité International d'Études pré-Ottomanes et Ottomanes (CIEPO)
- Mitherausgeber von „Die Welt des Islams“; Mitglied des Herausgebergremiums von Archivum Ottomanicum
- Mitglied des deutschen Nationalkomitees der AIESEE
- Mitglied der Society for the Promotion of Byzantine Studies

Heidelberg – meine Bekanntschaft mit der Stadt begann für mich am Tage des Probevortrags, genauer: am späten Vormittag dieses sonnenheissen Tages des Wegs in die Altstadt auf der Suche nach einem schattigen Plätzchen für einen stärkenden Bissen und einen erfrischenden Trunk – dass es mich geradewegs in den Schatten des Atrium-Weinkellers führen würde, wo unter Reben auf feuchten Bänken nicht etwa ein Gläschen kredenzt wurde, sondern (da nicht Weinausschank, sondern -verkauf) eine Flasche roten Rebensaftes auf meine Bitten hin entkorkt und vor mich auf den Behelfstisch gestellt wurde, mitsamt einem frisch gespülten, tropfnassen Behelfsglas – das alles muss Fügung gewesen sein, denn das Gläschen (es wurden mehr als eines) half, die Zunge zu lösen und den Vortrag, wenn auch nicht mehr so recht die Diskussion zu beflügeln (Ob der Kommission wohl etwas aufgefallen ist? Man war jedenfalls so höflich, es mich nicht merken zu lassen). Weiter wohl der Fügung (oder vielleicht einem inneren Instinkt für echtes Lokalkolorit) zuzuschreiben, war dann eine schon intimere Bekanntschaft mit einer weiteren stadtbekanntem Einrichtung, diesmal – nicht weit vom Atrium – in der Oberen Mantelgasse gelegen: dem Weissen Bock. Bis zu ihrem Ausscheiden haben mich die Wirtsleute hier ein ganzes Jahr lang zu Hause fühlen lassen, sei es durch Herzengüte der Wirtsfrau, sei es durch unübertreffliche

(jedoch nicht weniger herzensgute) Brummigkeit des Wirtes, bei dem ich als Gast auf eine Weise bevorzugt wurde, dass es zu empörten Rückfragen von Gästen kam, wenn sich frühmorgens beim Frühstück herausstellte, dass Her Majesty's Breakfast mit Spiegelei und gebratenem Speck, von dem ein schier unwiderstehlicher Duft ausströmte (so jedenfalls meine Wahrnehmung), für niemanden anderen zu haben war als den Herrn Professor aus England. So fing alles an, schliesslich wohnte ich bei einem feinen und besonders bei Stadtgängen eindrucksvoll gekleideten älteren Herrn im Hausackerweg zur Untermiete, der mir, in seinem Elternhaus geboren und dort immer noch wohnhaft, das alte Heidelberg nähergebracht hat wie kein zweiter und in seinen Erzählungen beim gemeinsamen Frühstück mit Neckarblick (ja, das Frühstück ist mir die wichtigste Mahlzeit des Tages) auch vor Schilderungen seiner Lebensumstände und persönlichen Schicksalsschläge während der NS-Zeit keinen Halt machte. So lernt man eine Stadt selbst dann noch irgendwie kennen, wenn man für sie sonst kaum je Zeit findet – auch aus

Gründen der Ruperto Carola! Ich will jetzt (man möge mir verzeihen, wenn der Tonfall schärfer wird) gar nicht über den Lebenszeit fressenden Moloch klagen, zu dem die moderne Massenuniversität meines Erachtens verkommen ist, die Ruperto Carola ebenso wie ihre Konkurrentinnen. Dazu ist solch ein Festband nicht der richtige Ort, ebenso wie es hier wohl kaum angebracht wäre, auf den Bologna-Prozess zu sprechen zu kommen, der von den Ministerien (und uns Professoren), wie ich meine, grundlegend fehlgeleitet worden ist, so doch im Abschlussprotokoll der Bologna-Erklärung unmissverständlich geschrieben steht, man wolle die Verschiedenheit der nationalen Bildungssysteme nicht etwa mit dem Regelwerk der BA/MA-Studiengänge abschaffen, sondern sie wahren und ihnen mit Respekt begegnen! Stattdessen möchte ich hervorheben, wie dankbar ich dafür bin, dass im kleinen Kreis des Instituts allen Widrigkeiten zum trotz eine Arbeitsatmosphäre herrscht, die besser nicht sein könnte und die sich aus dem Einsatz jedes einzelnen für die gemeinsame Sache speist.





Rolf Verres

Allgemeine Angaben

- Verres, Rolf, Prof. Dr. med., Diplom-Psychologe
- * 1948 in Coesfeld/Westfalen
- Facharzt für psychotherapeutische Medizin, Ärztlicher Direktor des Instituts für Medizinische Psychologie im Zentrum für Psychosoziale Medizin (ZPM) des Universitätsklinikums Heidelberg, Bergheimer Straße 20, 69115 Heidelberg, T 6221.568150, rolf.verres@med.uni-heidelberg.de

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Medizin und Psychologie in Münster, Heidelberg und an der Stanford University/Kalifornien als Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes
- Promotion 1977 am Lehrstuhl für Arbeits- und Sozialmedizin Heidelberg

Beruflicher Werdegang nach Studienabschluss

- 1978–1980 Assistenzarzt an der Abteilung für Psychotherapie und Medizinische Psychologie der Psychosomatischen Universitätsklinik Heidelberg

- 1981 Ärztlicher Leiter der Abteilung Psychotherapie am Psychiatrischen Landeskrankenhaus Weinsberg; seit 1982 wieder an der Abteilung für Psychotherapie und Medizinische Psychologie in Heidelberg, 1984 ärztliche Zusatzbezeichnung Psychotherapie
- 1986 Oberarzt; Habilitation für Medizinische Psychologie im Jahre 1986 mit der Schrift „Subjektive Krankheitstheorie und präventives Verhalten“ (erschienen bei Springer mit dem Titel „Krebs und Angst“)
- 1987–1991 Professor für Medizinische Psychologie am Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf
- seit 1991 Ärztlicher Direktor des Instituts für Medizinische Psychologie am Klinikum der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Subjektive Krankheitstheorien; Psychoonkologie; Schmerzforschung; Spiritual Care; Gesundheitspsychologie; Analysen gesundheitsfördernder bzw. gesundheitsschädlicher Strukturen in Kliniken; Forschungen zum Gebrauch und Missbrauch psychoaktiver Substanzen im SFB 619 „Ritualdynamik“ der DFG

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Krebs und Angst, Springer 1986
- „Die Kunst zu leben – Krebsrisiko und Psyche“, Herder 2003, japanische Ausgabe: Jimbun Shoin 1999
- „Was uns gesund macht. Ganzheitliche Heilkunde statt seelenloser Medizin“, Herder 2005

Sonstiges

- Starkes Interesse an einer Integration ästhetischer und künstlerischer Anregungen zur Persönlichkeitsbildung angehender Ärzte in das Medizinstudium
- Mehrjährige Vorstandstätigkeit in der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Psychologie und im Europäischen Collegium für Bewusstseinsstudien
- Bildband „Paradies“, Umschau-Bras Frankfurt/Heidelberg 1999
- CD-Publikationen mit eigener Pianomusik zur Meditation, z.B. „Feuer, Erde, Wasser, Luft“, „Lichtungen“

Heißt es Heidelberg oder Highdelberg?

Ich glaube, dass man den Charme dieser Universität nicht unabhängig vom Charme der Stadt verstehen kann. Als Student der Universität Münster kam ich 1971 erstmals aufgrund eines Jobs bei der Deutschen Gesellschaft für Fettwissenschaft an die Heidelberger Universität. Vom Philosophenweg aus verliebte ich mich in die Stadt und geriet so stark ins Schwärmen, dass ich gleich im folgenden Semester mit etwa zehn Kommilitoninnen und Kommilitonen nach Heidelberg umzog. Ich fand es aufregend, dass hier auch *Black People* lebten, fand aber zugleich beim Unterricht am Krankenbett den Dialekt der Heidelberger Patienten ziemlich primitiv im Vergleich zum Hochdeutsch, wie es in Westfalen gesprochen wird. Nach Abschluss des Medizinstudiums kam ich 1975 für ein Jahr als Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes an die Stanford University in Kalifornien. Im Vergleich zu dem dortigen hochleistungsorientierten Studierenden und Dozenten wirkte die damalige Leistungsverweigerung vieler Studenten am Psychologischen Institut in Heidelberg geradezu lächerlich auf mich. Für einen Seminarschein in Stanford brauchte man drei Ausarbeitungen zu schwierigen Themen, demgegenüber schlurfte man in Heidelberg mit schlaffem Habitus in den Seminarraum und verwickelte die Dozenten in zähe Diskussionen zur Frage, ob überhaupt dieser Leistungsterror akzeptabel sei. In der Unteren Straße roch es abends meist nach Cannabis, ganz besonders auch in der Gegend von Studentenwohnheimen wie zum Beispiel dem Collegium Academicum, das damals ein berühmtes



tes Nest der rebellischen Studierenden war und heute die zentrale Universitätsverwaltung beherbergt. Im Vergleich zu den Anforderungen in Stanford empfand ich das Psychologiestudium in Heidelberg als Spaziergang. Neben meinem ersten Job als Assistenzarzt in der Medizinischen Psychologie machte ich dann noch die Diplom-prüfungen in Psychologie.

In der Psychosomatischen Klinik ging es eher gemütlich zu. Man schien unendlich viel Zeit zu haben. Meine Habilitationsschrift über subjektive Krankheitstheorie und präventives Verhalten entwarf ich im Urlaub bei einer Autofahrt durch die Serengeti. Es folgten Rufe nach Hamburg, Münster, Wien und Heidelberg. In Heidelberg freute ich mich sehr darüber, dass ich aufgrund meines Bewerbungsvortrages über „Lebenskunst als Thema der Medizinischen Psychologie“ zum Ordinarius bestimmt wurde. Entsprechend hielt ich meine Antrittsvorlesung zum Thema „Der Arzt, die Wissenschaft und die Musen“ in der Alten Aula und benutzte dabei auch den Steinway Flügel für einige musikalische Erläuterungen meiner Thesen.

In Heidelberg kann ich neben dem intellektuellen Hochleistungssport an der Universität, der sehr stimulierend ist, auch die romantischen Anteile meiner Seele bejahen und ausleben wie in kaum einer anderen Stadt. Unvergesslich der Abend, an dem ich gemeinsam mit Hans-Georg Gadamer und seiner Frau so lange dem nächtlichen Flimmern der Glühwürmchen zusah, bis alles Philosophieren in ein immer stiller werdendes gemeinsames Staunen überging und sich darin vollendete.

In den atmosphärisch schönen Räumen der Medizinischen Psychologie in der Bergheimer Straße 20 empfinde ich die Bedingungen für das seelische Wachsen und Blühen von Menschen als ideal. Kein Wunder, dass sich unser Förderverein den Namen „Zukunftsmusik“ gegeben hat. Weit über 100 Musikinstrumente aus aller Welt wurden vom Bundesforschungsministerium für unsere musiktherapeutischen Projekte finanziert, und neben den offiziellen Lehr- und Vortragsveranstaltungen ist bei uns auch Platz für bunte Vögel und leise Töne. Als Ergänzung zu unseren wissenschaftlichen Projekten kann bei uns auch meditiert, gesungen, getrommelt und gefeiert werden. Fast alle Menschen, die ich in den 1970er Jahren als Drogenkonsumenten erkannte, laufen heute als rechtschaffene Bürger in der Stadt herum. Das Drogenproblem zeigt sich in Heidelberg bei den jungen Leuten heute hauptsächlich auf den Neckarwiesen in Form von Alkoholexzessen. Meine Forschergruppe geht vor allem der Frage nach, wie man zwischen Gebrauch und Missbrauch psychoaktiver Substanzen unterscheiden kann und wie man junge Menschen dabei unterstützen kann, eine selbstverantwortliche und risikokompetente Haltung gegenüber Versuchungen zu entwickeln, die mit Gefahren verbunden sind. Auch hinter den Kulissen einer so schönen Stadt wie dieser hier treten Abgründe der menschlichen Seelenwelten zutage, mit denen sich neben der Politik auch die Pädagogik und die Wissenschaft befassen müssen (www.my-rebound.de und www.rolf-verres.de).



Andreas Voß

Allgemeine Angaben

- Voß, Andreas, Prof. Dr.
- * 16.8.1972
- Psychologisches Institut, Hauptstraße 47–51, 69117 Heidelberg, T 06221.547330, andreas.voss@psychologie.uni-heidelberg.de
- Leiter der Arbeitseinheit Psychologische Methodenlehre
- verheiratet, vier Kinder

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1994–2000 Studium der Psychologie an der Universität Trier
- 2004 Promotion am Fachbereich Psychologie der Universität Trier; Thema der Dissertation: „Motivierte Wahrnehmung: Selektive Aufmerksamkeit und entlastende Umdeutungen bei der Aufnahme valenter Informationen“
- 2010 Habilitation an und Erlangung der Venia Legendi für Psychologie am Institut für Psychologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; Thema der Habilitationsschrift: „The Analysis of Cognitive Processes with Stochastic Diffusion Models“

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 12/2000–09/2004 Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Entwicklungspsychologie (Prof. Dr. J. Brandtstädter) im Fachbereich Psychologie der Universität Trier
- 10/2004–09/2010 Wissenschaftlicher Assistent in der Abteilung für Sozialpsychologie und Methodenlehre (Prof. Dr. K.C. Klauer) am Institut für Psychologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
- seit 10/2010 Professor für Psychologische Methodenlehre am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Mathematische Modellierung von Reaktionszeitverteilungen; Soziale Kognition; Automatische Aufmerksamkeitsbindung durch positive und negative Informationen

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Voss, A., Voss, J., & Klauer, K. C. (2010). Separating response-execution bias from decision bias: Arguments for an additional parameter in Ratcliff's diffusion model. *British Journal of Mathematical and Statistical Psychology*, 63, 539–555.

- Voss, A., Rothermund, K., & Brandtstädter, J. (2008). Interpreting Ambiguous Stimuli: Separating Perceptual and Judgmental Biases. *Journal of Experimental Social Psychology*, 44, 1048–1056.
- Voss, A., & Voss, J. (2008). A Fast Numerical Algorithm for the Estimation of Diffusion-Model Parameters. *Journal of Mathematical Psychology*, 52, 1–9.

Ein Jahr an der Ruperto Carola

Um es vorweg zu sagen: Ich bin ein Neuling an der Ruperto Carola. Erst im Sommer 2009 habe ich mich hier beworben, seit Oktober 2009 vertrete ich die Professur für Psychologische Methodenlehre und im Juni 2010 wurde ich schließlich zum Professor für Psychologische Methodenlehre ernannt. Daher habe ich kaum mehr als ein Jahr der 625-jährigen Geschichte dieser Universität aktiv begleitet. Als Statistiker beurteile ich diesen Prozentsatz als relativ unbedeutend: Ein nicht signifikantes Ergebnis möchte man sagen, möglicherweise nur ein Stichprobenfehler?

Aus meiner persönlichen Perspektive sieht das natürlich vollkommen anders aus: Denn der Ruf an die Universität Heidelberg war mein erster Ruf und das Jahr hier in Heidelberg ist somit meine erste Zeit als unabhängiger Wissenschaftler, sodass ich – in meiner persönlichen Bilanz – meine Zeit hier in Heidelberg als durchaus signifikant erlebe. Naturgemäß sind die Möglichkeiten, eine bestimmte Universität auszuwählen, für einen Jungwissenschaftler auf der Schwelle zu seiner ersten Berufung sehr eingeschränkt, da letztlich der Zufall entscheidet, wo zum passenden Zeitpunkt passende Stellen neu besetzt werden. Umso größer war daher meine Freude, dass ausgerechnet in der Phase, in der ich auf der Suche nach einer Professur war, die Psychologische Methodenlehre hier in Heidelberg ausgeschrieben wurde und ich mich schließlich im Bewerbungsverfahren durchsetzen konnte. Seit ich meine Tätigkeit hier angetreten habe, wurde mir sehr

schnell noch deutlicher, wie gut ich es mit dieser Position an der Ruperto Carola getroffen habe: Ich bin noch immer beeindruckt von der Qualität der Kooperation der Kollegen innerhalb und außerhalb des Psychologischen Instituts und ich bin auch hoch zufrieden mit dem Engagement der Studierenden in meinen – von vielen Studierenden der Psychologie – wenig geliebten Fächern Statistik und Methodenlehre.

Wie kam ich selbst aber zur Methodenlehre? Bereits während meiner Studienzeit an der Universität Trier gehörte ich zu der Minderheit unter den Studierenden der Psychologie, die fortgeschrittene Methoden nicht als notwendiges Übel, sondern selbst als spannenden Forschungsgegenstand ansahen. Dennoch begann ich meine Karriere als Doktorand nicht etwa in der Methodenlehre, sondern in der Abteilung für Entwicklungspsychologie (Prof. Brandtstädter) an der Universität Trier. Bereits in dieser Zeit lernte ich aber meinen aktuellen Forschungsschwerpunkt kennen, nämlich die Analyse von Reaktionszeitdaten mit stochastischen

Diffusionsmodellen. Nach meiner Promotion wechselte ich dann als Assistent an die Abteilung für Sozialpsychologie und Methodenlehre (Prof. Dr. K.C. Klauer) an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, wo sich die Forschungsmethoden mehr und mehr als mein Arbeitsschwerpunkt herauskristallisierten.

So beschäftigt mich nun der Einsatz mathematischer Modelle zur Auswertung psychologischer Daten bereits seit beinahe zehn Jahren und dies wird sich – so meine Prognose – auch in den kommenden zehn Jahren nicht grundlegend ändern. Die Psychologie als empirische Wissenschaft braucht die Mathematik und die Entwicklung komplexer Modelle in diesem Bereich steckt noch in ihren Kinderschuhen.

So bleibt mir nur, der Ruperto Carola zu ihrem Jubiläumsjahr zu gratulieren und der Universität alles Gute für die kommenden 25 Jahre bis zum nächsten großen Jubiläum zu wünschen. Es würde mich sehr freuen, auch in 25 Jahren noch Teil dieser Universität zu sein.





Joachim Wambsganß

Allgemeine Angaben

- Wambsganß, Joachim, Prof. Dr.
- *9.3.1961
- Astronomisches Rechen-Institut (ARI), Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg (ZAH), Mönchhofstraße 12–14, 69120 Heidelberg, T 06221.541800, jkw@uni-hd.de
- Direktor Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg, Direktor Astronomisches Rechen-Institut
- zwei erwachsene Töchter

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium Physik/Astronomie, Universität Heidelberg (1981–1983), Ludwig-Maximilians-Universität München (1983–1987), Princeton University (1987–1988), Max-Planck-Institut für Astrophysik Garching (1988–1990)
- Diplom 1987 (LMU München),
- Promotion 1990 (LMU München)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 09/1990–08/1992 Postdoc Princeton University
- 09/1992–09/1994 Postdoc MPI für Astrophysik, Garching
- 10/1994–09/1999 Wissenschaftlicher Angestellter, Astrophysikalisches Institut Potsdam

- 10/1999–07/2004 Professor, Universität Potsdam
- 07/2000–01/2001 Gastprofessor, University of Melbourne
- seit 08/2004 Professor an der Universität Heidelberg und Direktor Astronomisches Rechen-Institut (ARI)
- seit 01/2005 Direktor, Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg (ZAH)
- 08/2008–04/2009 Gastprofessor („Bohdan-Paczynski-Visitorship“), Princeton University

Forschungsschwerpunkte

Kosmologie/Extragalaktische Astrophysik: Quasare, Galaxienhaufen; Gravitationslinsen; Extrasolare Planeten

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Cassan, A. et al. (incl Wambsganß, J.): „One or more bound planets per Milky Way star from microlensing observations“, Nature, 481, 167 (2012)
- Wambsganß, J.: „Bound and Unbound Planets Abound“, Nature, 473, 289 (2011)
- Schneider, P., Kochanek, C. S., Wambsganß, J.: „Gravitational Lensing: Strong, Weak & Micro“, Saas-Fee Advanced Course 33 (Springer, Berlin, 2006)

Sonstiges

- BMBF-Gutachterausschuss Verbundforschung Astrophysik und Astroteilchenphysik (Mitglied seit 2008, Vorsitzender seit 2011)
- Kuratorium Internationales Wissenschaftsforum Heidelberg (seit 2007);
- Beirat Forschungsmagazin Ruperto Carola (seit 2006)
- Kuratorium Web-Portal „Welt der Physik“ (2004–2010)
- Editorial Board Living Reviews in Relativity (seit 1999)
- Initiator und Leiter der 70 Vorträge umfassenden Jubiläumsveranstaltung „Halbe Heidelberger Sternstunden“


Uni(versum) für alle! – Halbe Heidelberger Sternstunden

Die Astronomie ist ein kleines Fach: In Deutschland gibt es etwa 800 AstronomInnen. Das heißt, es gibt einen Astronomen pro 100.000 Bundesbürger. In Heidelberg arbeiten etwa 140 AstronomInnen (Universität und Max-Planck-Institute). Bei 140.000 Einwohnern kommt also ein Astronom auf 1000 Heidelberger. Physikalisch gesprochen bedeutet das: Die Astronomendichte in Heidelberg ist 100-mal so groß wie im Bundesdurchschnitt. Pragmatisch ausgedrückt heißt das: Heidelberg ist Stadt der Astronomie!

Dreißig Jahre ist es her: Mein akademischer Weg begann hier in Heidelberg an der Ruperto Carola. Ich erinnere mich noch gut, wie ich mit Herzklopfen den ersten Brief mit Absende-Adresse „Grabengasse 1“ öffnete, der mir meine Anmeldung zum Diplomstudium Physik bestätigte und den Immatrikulationstermin nannte. Zwei Jahre studierte ich in Heidelberg die Grundlagen von Physik und Mathematik, bis zum Vordiplom. Und ich setzte mich auch schon in Astronomie-Vorlesungen, obwohl sie erst für das Hauptstudium empfohlen waren. Die beglückenden Sternstunden halfen mir über die oft mühsamen und teils frustrierenden Übungsaufgaben in Analysis und Linearer Algebra hinweg. Ich konnte nicht ahnen, dass ich mehr als 20 Jahre später Nach-Nachfolger meines Astronomie-Professors Fricke werden sollte. Ich hätte es nicht zu träumen gewagt.

Aber zunächst ging es erst einmal hinaus in die Welt: Nach München. In die USA. Wieder Bayern. Nochmal Princeton. Schließlich Potsdam. Und zwischendurch Melbourne. Diese Wanderjahre waren ausgesprochen





lehrreich. Auch die vielfältigen Stationen mit ihren unterschiedlichen Strukturen und Organisationsformen haben mich geprägt: universitär und außeruniversitär; öffentlich und privat; Max-Planck- und Leibniz-Institute; traditionsreich und neu gegründet; Europa, USA und Australien. Eigentlich war ich mit meiner Familie überall glücklich und zufrieden. An der Universität Potsdam war ich schließlich als junger Professor „angekommen“. Der Ruf zurück nach Heidelberg erreichte mich dann im Jahre 2004: Ich hatte es nicht zu träumen gewagt. Ich zögerte keine Sekunde. Die Möglichkeiten, die sich mit der für 2005 avisierten Gründung des Zentrums für Astronomie der Universität Heidelberg (ZAH) boten, waren einzigartig für die Universitätslandschaft in Deutschland. Die beiden damaligen Landesforschungsinstitute ARI (Astronomisches Rechen-Institut) und ISW (Landessternwarte Königstuhl) wurden mit dem ITA (Institut für Theoretische Astrophysik) zum ZAH vereinigt. Durch zeitlich eng aufeinanderfolgende Pensionierungen/Wiederbesetzungen der Astronomie-Ordinarien in den Jahren danach sowie durch drei neu geschaffene Astronomie-Professuren (davon eine gemeinsam mit dem durch die Klaus Tschira Stiftung geförderten HITS, dem Heidelberger Institut für Theoretische Studien) haben wir es in sieben Jahren geschafft, acht Astronomie-Professuren hervorragend zu besetzen. Und ich bin der älteste unter den acht KollegInnen. Meine Professoren-KollegInnen und ich haben also nun eine lange gemeinsame Perspektive vor uns, um exzellente astronomische Forschung und Lehre

an der Ruperto Carola zu betreiben. Auch wenn Astronomen gerne nach den Sternen greifen: Dass das ZAH sechs Jahre nach der Gründung mit einem solch guten Fundament dasteht, hätte selbst ich mir nicht träumen lassen!

Diese schöne Entwicklung bewog mich, im Jubiläumsjahr der Ruperto Carola die Bürger und Gäste der Stadt am lebendigen Geist der Universität teilhaben zu lassen: Im laufenden Sommersemester 2011 bieten Heidelberger AstronomInnen täglich um 12.30 Uhr eine „Astronomische Mittagspause“ an, einen 15-minütigen Kurzvortrag. Themen sind etwa: „Wann hört die Sonne auf zu scheinen?“, „Warum ist Pluto kein Planet mehr?“, „Woher wissen wir, dass es einen Urknall gab?“ oder: „Wird das Universum ewig leben?“. Im Anschluss können die Zuhörer eine weitere Viertelstunde lang ihre Fragen stellen. Nach 30 Minuten ist Schluss. Und zwar 70-mal. Die Vorträge finden statt in der Peterskirche, die ja auch die Universitätskirche ist. Zeit, Ort, Dauer und Häufigkeit der Vorträge waren zunächst etwas umstritten. Es war nicht wenig Überzeugungsarbeit nötig. Die „Uni(versum) für alle“-Vortragsreihe wird jedoch begeistert angenommen. Und wer bei diesen Sternstunden nicht dabei sein kann, hat die Möglichkeit, die mitgeschnittenen Vorträge im Internet via Youtube anzuschauen.

Die „Halben Heidelberger Sternstunden“ sind mein Geschenk an die Stadt und an die Universität zum 625. Gründungsjubiläum der Ruperto Carola: Uni(versum) für alle!



Matthias Weidemüller

Allgemeine Angaben

- Weidemüller, Matthias, Prof. Dr.
* 17.5.1965
- Physikalisches Institut, Philosophenweg 12, 69120 Heidelberg, weidemueller@uni-heidelberg.de
- Ordinarius für Experimentalphysik, Direktor des Heidelberger Zentrums für Quantendynamik

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Physik, Philosophie und Geschichte in Bonn, München und Paris
- Industriepraktika bei Siemens in Erlangen und ABB in Baden, Schweiz
- Diplom im Fach Physik an der Universität München
- Promotion am Max-Planck-Institut für Quantenoptik und der Universität München unter der Betreuung von Prof. Theodor W. Hänsch

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1995 – 1997 Postdoktorand an der Universität von Amsterdam und dem FOM Institut für Atom- und Molekülphysik
- 1997 – 2003 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und später Arbeitsgruppenleiter (C) am MPI für Kernphysik Heidelberg

- 2000 Habilitation an der Fakultät für Physik und Astronomie der Universität Heidelberg
- Gastprofessor an der Universität Innsbruck und der Universität von São Paulo
- 2003 – 2008 Ordinarius an der Fakultät für Mathematik und Physik der Universität Freiburg im Breisgau
- 2006 – 2008 Studiendekan Physik und Prodekan an der Fakultät für Mathematik und Physik der Universität Freiburg im Breisgau
- seit 2008 Ordinarius an der Fakultät für Physik und Astronomie der Universität Heidelberg
- seit 2010 Geschäftsführender Direktor des Physikalischen Instituts und Gründungsdirektor des Heidelberger Zentrums für Quantendynamik

Forschungsschwerpunkte

Atom-, Molekül-, optische Physik und Quantenoptik

Ausgewählte Veröffentlichungen

Mehr als 140 Veröffentlichungen, davon circa 100 in internationalen Zeitschriften mit Peer-Review-System, zwei Patente, Herausgeber von zwei Monografien (mit C. Zimmermann), siehe auch: www.physi.uni-heidelberg.de/Forschung/QD/

Sonstiges

- Fellow of the American Society
- Chairman der Sektion „Atome, Moleküle, Quanten und Plasmen“ der Deutschen Physikalischen Gesellschaft
- Editorial Board des European Physical Journals D
- General Physics Advisory Committee der Gesellschaft für Schwerionenforschung
- Minerva-Weizmann-Komitee der Max-Planck-Gesellschaft
- Koordinator EU Marie-Curie ITN Network „COHERENCE: Cooperativity in Highly Excited Rydberg Ensembles – Control and Entanglement“

Das Heidelberger Physikalische Kolloquium

Es ist Viertel nach fünf am Freitagnachmittag, die Abendsonne scheint durch die großen Fenster des Großen Hörsaals des Physikalischen Instituts am Philosophenweg 12. Erwartungsvolles Gemurmel erfüllt den Raum, wie man es vor dem Beginn eines Theaterstücks oder eines Konzerts erlebt, gemischt mit dem Geknarze der alten Klappstühle, wenn ein Neuankommender seinen Platz einnimmt in dem steil ansteigenden Hörsaal, dessen Bankreihen vermutlich so alt sind wie das Institutsgebäude selbst, über 100 Jahre. Der Termin ist gut gewählt, das Kolloquium bildet den intellektuell ansprechenden Abschluss einer intensiven Woche, und entsprechend voll besetzt ist der Hörsaal auch zumeist. Die Sprecherin des Abends, oder der Sprecher, betritt den Raum über die untere Tür, umringt von den Dozenten und Professoren der Fakultät für Physik und Astronomie, die, meist noch laut debattierend, ihre Plätze in den unteren Reihen einnehmen. Auf mystische Weise folgen nämlich die Anwesenden einer unausgesprochenen Sitzordnung, die die untersten Reihen für die Emeriti und hochverehrten Mitglieder des Professoriums vorsieht, wohl nicht allein aus Gründen der Ehrerbietung, sondern auch aus rein pragmatischer Anerkennung physiologischer Gesetzmäßigkeiten, ist doch die Akustik des Hörsaals trotz einer Verstärkeranlage seinem Alter entsprechend.

Dem zeremoniellen Einzug des Sprechers ist ein weiteres eigentümliches Stück Heidelberger Tradition vorausgegangen. Beim Kolloquiums-Tee, der im dem Hörsaal

vorgelagerten Arbeitszimmer eines Professors des Physikalischen Instituts eine Viertelstunde vor dem Kolloquium stattfindet (allein um dieses Arbeitszimmer ranken sich eine Unzahl von Geschichten und Anekdoten, alle selbstverständlich verbürgt, über die dort forschenden, lehrenden und herrschenden Heroen der Physik des letzten Jahrhunderts), sitzt der Sprecher in der Mitte einer Bank in der Formgebung des fast schon wieder zeitgemäßen Stils der 70er Jahre, im Kreise der in zunehmender Zahl in das Zimmer einströmenden Professorinnen und Professoren, Dozentinnen und Dozenten, in der Hand eine Tasse aus derselben Stilepoche wie die Bank, gefüllt mit Tee, und eingebettet in gepflegte Konversation über Physik und den Rest der Welt, während sich die anderen Kolleginnen und Kollegen noch rasch über die eine oder andere dringende Entscheidung innerhalb der Fakultät verständigen. Denn dieser Freitagnachmittag ist der Zeitpunkt, an dem man sicher weiß, dass man die Person, die man die ganze Woche vergeblich zu erreichen suchte, trifft. Aufgrund dieses in seiner Bedeutung für den sozialen Zusammenhalt der Fakultät nicht zu überschätzenden Tee-Viertelstündchens geht es dann meist einige, der Bedeutung des Anlasses und der anwesenden Personen geschuldete Minuten zu spät in den Hörsaal, und der Vortrag kann beginnen, nachdem der Sprecher mit den gebührenden Hinweisen auf ihre oder seine Errungenschaften vorgestellt wurde. Und dann lauschen alle, oder zumindest die meisten, denn der eine oder die andere muss den Strapazen der Woche durch ein kurzes Einnicken Tribut zollen, dem Vortrag.

Unterbrochen wird die Präsentation nur ab und zu, und auch dies gehört zu den unnachahmlichen Ritualen des Heidelberger Physikalischen Kolloquiums, durch ein plötzliches Verlöschen des Bilds auf der Leinwand, wenn wieder einmal ein Zu-spät-Kommender durch den Strahl des Projektors läuft, weil die Enge des Hörsaals einfach keine andere Möglichkeit lässt, einen Sitzplatz einzunehmen. Nach dem Vortrag entspinnt sich eine wohlwollende, nicht minder kritische Diskussion über das Gehörte und Gesehene, der nach einer guten Viertelstunde Einhalt geboten werden muss, doch nicht ohne den Hinweis auf die Möglichkeit weiterer ausgedehnter Gespräche mit dem Sprecher im Anschluss bei Wein und Brezeln und hinterher bei Da Claudia.

Ich will es nicht verhehlen, ich liebe dieses Heidelberger Physikalische Kolloquium und lasse keine Gelegenheit aus, daran teilzunehmen. In noch keiner anderen Universität auf diesem Erdball habe ich ein Kolloquium erlebt, dass in gleicher Weise Tradition und Moderne verbindet, alle Generationen einer Fakultät vereinigt, von den Erstsemestern bis zu Emeriti in ihren Neunzigern, deren gemeinsame Begeisterung für die Physik ungetrübt ist, das in derart intensiver Weise die Aura von Wissenschaft und Kultur, wie sie der Physik eigen ist, verbreitet und das in der zunehmenden Reduzierung von universitärer Wissenschaft auf Effizienz und quantifizierbare „Qualitätskriterien“ in seinem Selbstzweck und seiner Inspiration so wunderbar anachronistisch wirkt.





Michael Welker

Allgemeine Angaben

- Welker, Michael, Prof. Dr. Dr. Dr. h. c., Ordinarius für Systematische Theologie (Dogmatik)
- Wissenschaftlich-Theologisches Seminar, Kisselgasse 1, 69117 Heidelberg, T 06221.543357, mw@uni-hd.de

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

Studium der Theologie und Philosophie in Heidelberg und Tübingen: Dr. theol. (Tübingen), Dr. phil. (Heidelberg), Dr. theol. habil. (Tübingen)

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- Ordiniertes Theologe der Pfälzischen Kirche
- 1973–1983 Assistent und Privatdozent an der Universität Tübingen
- 1983–1987 Professor an der Universität Tübingen
- 1987–1991 Ordinarius für Reformierte Theologie an der Universität Münster
- seit 1991 Professor für Systematische Theologie in Heidelberg
- Gastprofessuren: 1984 Honorary Research Fellow am Institute for the

Advanced Study of Religion, Divinity School der University of Chicago; 1985 McMaster University; 1988, 1995, 1997 und 1999 Princeton; 2001 Harvard, 2008 Cambridge (UK)

- Zahlreiche Endowed Lectures in Europa, Asien, Südafrika und Nordamerika
- 1996–2006 Direktor des Internationalen Wissenschaftsforums der Universität Heidelberg
- seit 2005 Geschäftsführender Direktor des Forschungszentrums Internationale und Interdisziplinäre Theologie (FIIT Heidelberg)

Forschungsschwerpunkte

Zentrale Themen christlicher Dogmatik (Schöpfungslehre, Christologie, Pneumatologie, Anthropologie, Gesetz und Evangelium, Eschatologie); Systematische und Biblische Theologie; Dialog Theologie und Naturwissenschaften; Strukturierter Pluralismus in spätmodernen Gesellschaften, im Wissenschaftssystem, in der Ökumene und in kanonischen Überlieferungen

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, Neukirchen-Vluyn, 5. Aufl. 2012 (amerikanisch 1994; italienisch und koreanisch 1995; japanisch 2007; portugiesisch 2010; chinesisch 2012)
- Was geht vor beim Abendmahl?, Gütersloher Verlag: Gütersloh, 4. Aufl. 2012, erweitert um ein Register und ein Nachwort zur päpstlichen Enzyklika Ecclesia de Eucharistia (englisch u. amerikanisch 2000; koreanisch 2000; norwegisch 2003; italienisch 2004; kroatisch 2006)
- Gottes Offenbarung. Christologie, 1. u. 2. Aufl. 2012, engl. und korean. 2013

Sonstiges

- Ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- Korrespondierendes Mitglied der Finnish Academy of Science and Letters
- Richter am Verfassungsgerichtshof der EKD
- Mitherausgeber zahlreicher wissenschaftlicher Reihen, deutscher und internationaler Zeitschriften
- 2006 Verleihung der Universitätsmedaille der Universität Heidelberg

Ich hab mein Herz an Heidelberg verloren

Ich hab mein Herz nicht in Heidelberg verloren, sondern als Student in Tübingen. Aber was die Liebe zu einer Stadt und zu einer Universität anlangt, so könnte ich durchaus sagen: „Ich hab mein Herz an Heidelberg verloren“ – und das, obwohl wir das Glück hatten, in verschiedenen attraktiven Universitätsstädten leben zu können, auch für jeweils längere Zeit.

Begeistert haben mich Universität und Universitätsstadt Heidelberg schon zu Beginn meines Studiums 1966. Mit Hans von Campenhausen, Gerhard von Rad und Dieter Henrich hatte ich theologische und philosophische Lehrer, die mir starke Bildungserlebnisse vermittelten. Auch die damaligen Assistenten Rüdiger Bubner und Odil Hannes Steck waren mir als Lehrer- und Forscherpersönlichkeiten Vorbild gebend. Schon bald strebte ich die Laufbahn eines Hochschullehrers an. Nach den akademischen Abschlüssen war ich in Tübingen und dann in Münster in Lehre und Forschung durchaus glücklich und zufrieden, dachte aber gelegentlich daran, mich nach Dietrich Ritschls Emeritierung Ende der 90er Jahre in Heidelberg zu bewerben. Doch 1990 setzten mich die Heidelberger Kollegen ohne Bewerbung auf Platz 1 einer Liste – und wir zogen zurück nach Baden-Württemberg, inzwischen als Familie mit dreijährigen Zwillingstöchtern.

Warum hat mich die Ruperto Carola als Hochschullehrer ebenso begeistert wie als Student? Ich denke, es war – ehe alle Welt von der Bedeutung internationaler und interdisziplinärer Zusammenarbeit sprach – die selbstverständliche Kooperationsfreude zwischen Disziplinen und Fakultäten und die Freude der Kollegen an den

damit verbundenen Erkenntnisfortschritten. „The spirit of Heidelberg“ – hieß es von außen.

So hatten zum 600. Universitätsjubiläum 1986 vornehmlich Rektor zu Putlitz, Kanzler Kraft und Dietrich Ritschl das Internationale Wissenschaftsforum eingerichtet, das alljährlich 50 – 70 interdisziplinäre Veranstaltungen beherbergt. Jan Assmann, Tonio Hölscher, Theo Sundermeier, Dietrich Ritschl, aber auch Exegeten und Historiker hatten Foren und Kreise geschaffen, in denen über die Grenzen der Disziplinen hinweg konstruktiv zusammengearbeitet wurde. Das galt auch für unser Graduiertenkolleg „Religion und Normativität“. Mit dem Alttestamentler Bernd Janowski, dem Ägyptologen Jan Assmann, dem Philosophen Reiner Wiehl, den Ethikern Wolfgang Huber und Wilfried Härle, dem Sinologen Rudolf Wagner, dem Physiker Jörg Hüfner, der Religionspädagogin Ingrid Schoberth, den Neutestamentlern Peter Lampe und Hans-Joachim Eckstein und zahlreichen Kollegen und Kolleginnen aus anderen Ländern boten wir interdisziplinäre Ober- und Forschungsseminare an, die nicht selten zu gemeinsamen Veröffentlichungen führten. Doktorandinnen und Doktoranden aus allen Erdteilen wurden angezogen. Auch wenn wir sie primär für die akademische Lehre ausbilden mussten – und zwar besonders diejenigen aus Mitteleuropa und Asien –, so hielten wir doch die Forschungslatte hoch. Das lag auch im Interesse der deutschen Docs und Postdocs und der Kolleg(inn)en und Nachwuchswissenschaftler(innen), die für ein oder zwei Semester vor allem aus Nordamerika, aber auch aus anderen Ländern zu uns kamen.

Als Mitglied im Senats- und Bewilligungsausschuss der DFG und aus eigener Erfahrung hatte ich gesehen, dass die Graduiertenkollegs für die meisten geisteswissenschaftlichen Projekte zu groß dimensioniert waren, die üblichen Formate in Einrichtungen wie dem Internationalen Wissenschaftsforum dagegen kaum mehr als Momentaufnahmen des Forschungsstands geben konnten. Von vielen Projekten in den USA, an deren Entwicklung ich leitend beteiligt war oder an denen ich inhaltlich mitwirkte, lernte ich, geisteswissenschaftliche Forschung in verändertem Rahmen durchzuführen. Es hat sich bewährt, die Projekte über mehrere Jahre laufen zu lassen, sodass Fortschritte gezielt angesteuert und sichtbar gemacht werden können. Diese Erfahrung gab den wesentlichen Anstoß dazu, dass wir 2005 das „Forschungszentrum Internationale und Interdisziplinäre Theologie“ (FIIT) und – gemeinsam mit Kollegen aus Zürich – seit 2007 das „Global Network of Research Centers for Theology, Religious, and Christian Studies“ mit 40 Universitäten an 30 Standorten in aller Welt aufgebaut haben.

Dieser interdisziplinären Forschungsorganisation – mit dem „Spirit of Heidelberg“ – verdanke ich viele Erkenntnisse in Fragen der Schöpfungslehre, der Anthropologie, der Eschatologie, der Pneumatologie und der Christologie. Klassische theologische Themen ließen sich in kritischer wissenschaftlicher Zeitgenossenschaft neu bearbeiten und oft so erst wieder erkenntnisträchtig entfalten.





Felix Wieland

Allgemeine Angaben

- Wieland, Felix Wilhelm Theodor, Prof. Dr.
- * 23.3.1948 in München
- Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg (BZH), Im Neuenheimer Feld 328, 69120 Heidelberg, T 06221.544150, felix.wieland@bzh.uni-heidelberg.de
- verheiratet

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1975 Dipl. Chemiker
- 1978 Dr. rer. nat., Biochemie

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1974–1978 Wissenschaftlicher Assistent am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried/München
- 1978–1984 Akademischer Rat am Institut für Biochemie der Universität Regensburg
- 1981–1988 Mitglied im SFB 43 „Biochemie von Membranen und Zelloberflächen“, Regensburg
- 1984 Habilitation in Biochemie, Venia Legendi
- 1984–1986 Akademischer Oberrat an der Universität Regensburg

- 1986–1988 Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Dept. of Biochemistry, Stanford University, CA., USA)
- 1988–1997 Ordentlicher Professor (C 4) und Direktor des Instituts für Biochemie I an der Universität Heidelberg
- 1991–2003 Sprecher des SFB 352 „Molekulare Mechanismen intrazellulärer Transportprozesse“, Heidelberg
- 1998–2002 Gründungsdirektor des Biochemie-Zentrums Heidelberg (BZH)
- seit 2001 Managing Editor FEBS Letter
- seit 2004 Sprecher des SFB 638 „Dynamik makromolekularer Komplexe im biosynthetischen Transport“, Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Molekulare Mechanismen des intrazellulären Transports; Lipid-Protein-Interaktion

Ausgewählte Veröffentlichungen

Siehe Homepage des BZH, Forschungsgruppe Wieland: www.bzh.uni-heidelberg.de

Sonstiges

Auszeichnungen / Mitgliedschaften:

- 1978 Promotion, summa cum laude
- 1985 – 1988 Forschungsstipendium der DFG
- 1993 Ehrenmitglied der Charité der Humboldt-Universität zu Berlin
- seit 2000 EMBO-Mitglied
- 2001 Heinrich Wieland Preis
- 2003 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina
- 2005 Preis der Feldberg Foundation

Mein Heidelberg

Ich war in meinem Leben nur einmal in Heidelberg gewesen, bevor ich 1987 von Kalifornien aus an den Neckar kam, um mit einem vertrauenerweckenden Kanzler Bedingungen für meine zukünftige Arbeit zu verhandeln. Die allgemeinen Rahmenbedingungen erschienen mir eng und umständlich – offensichtlich hatte ich mich schnell an die offene und pragmatische Arbeitsweise einer amerikanischen Universität gewöhnt. Der „Kulturschock“ war aber sicher nicht Heidelberg-, sondern eher Deutschland-spezifisch. Im Gegensatz dazu war der Kanzler offen und großzügig und hat meinen Entschluss für Heidelberg enorm erleichtert. Übrigens gab es nichts Schriftliches – trotzdem wurden die versprochenen Bedingungen minutiös eingehalten.

In Heidelberg leben war dann schön. Interessanterweise wird man schnell wieder deutsch. Und wenn man sich an das Klima gewöhnt hat, genießt man das frühe Frühjahr und den späten Winter und lernt mit Freuden, wie sich die Weißweine in der Pfalz immer weiter verbessern. Natürlich kann man einen eingefleischten

Bayern nicht mit Leib und Seele verpflanzen, aber die Lebendigkeit und das Flair einer alten Universitätsstadt, der Blick auf das bezaubernde Neuenheimer Ufer beim Spaziergang am Neckar und die altmodisch-freundliche Art vieler Kurpfälzer machen das Leben in Heidelberg weich. Solche Heiterkeit, kombiniert mit der in Europa ungewöhnlich guten Arbeitsumgebung in den Molekularen Lebenswissenschaften und der fabelhaften Dichte an hervorragenden Kollegen, haben mich hier gehalten und lassen es mir verlockend erscheinen, die aktive Zeit an dieser würdevollen Universität zu optimieren. Nicht zuletzt trägt dazu die späte, aber nicht zu späte Erfahrung bei, dass es auch „jenseits des Neckars“, bei den *humanities*, Interessantes zu erfahren und wunderbare Menschen kennenzulernen gibt.





Otmar Wiestler

Allgemeine Angaben

- Wiestler, Otmar, Prof. Dr.
- * 6.11.1956 in Freiburg
- Vorstandsvorsitzender und Wissenschaftlicher Stiftungsvorstand des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) in Heidelberg
- Deutsches Krebsforschungszentrum (DKFZ), Im Neuenheimer Feld 280, 69120 Heidelberg, T 06221.422850; o.wiestler@dkfz.de
- verheiratet mit Gabriele Wiestler-Hoenselaer, sechs Kinder

Akademische Ausbildung und beruflicher Werdegang

- 1975–1981 Studium der Humanmedizin an der Universität Freiburg
- Promotion zum Dr. med. an der Universität Freiburg (summa cum laude)
- 1990 Habilitation an der Universität Zürich (bei Prof. Dr. Paul Kleihues)
- 1989–1992 Senior resident in neuropathology, Institute of Neuropathology, Department of Pathology, University of Zürich /Switzerland
- 1992–2003 Professor für Neuropathologie und Leiter des Instituts für Neuropathologie an der Universität Bonn
- 1994–2003 Leiter des Deutschen Hirntumorreferenzzentrums in Bonn

- 2002–2003 Medizinischer Geschäftsführer der Life & Brain GmbH, Bonn
- seit 2004 Vorstandsvorsitzender und Wissenschaftlicher Stiftungsvorstand des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) in Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Molekulare Neuroonkologie;
Neuropathologie

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Louis, D. N., Ohgaki, H., Wiestler, O. D., Cavenee, W. K., Burger, P. C., Jouvett, A., Scheithauer, B. W. and Kleihues, P. The 2007 WHO classification of tumours of the central nervous system Acta Neuropathol. 112: 07–109 (2007)
- Trumpp, A. and Wiestler, O. D. Mechanisms of Disease: cancer stem cells–targeting the evil twin Nat Clin Prac Oncol. 5: 337–347 (2008)
- Toedt, G., Barbus, S., Wolter, M., Felsberg, J., Tews, B., Blond, F., Sabel, M. C., Hofmann, S., Becker, N., Hartmann, C., Ohgaki, H., von Deimling, A., Wiestler, O. D., Hahn, M., Lichter, P., Reifenberger, G. and Radlwimmer, B. Molecular signatures classify astrocytic gliomas

by IDH1 mutation status Int J Cancer.
128: 1095–1103 (2011)

Sonstiges

- seit 2001 Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina
- 1996–2004 Mitglied des Medizinischen Beirats der Deutschen Krebshilfe
- 1996–2004 Mitglied des Forschungsbeirats Pathologie der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 2008 Günther-Bastert-Innovationspreis
- 2005 Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland
- 2004 Deutscher Krebspreis
- seit 2006 Kuratoriumsmitglied der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung
- seit 2007 Vizepräsident der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren
- seit 2004 Vorstandsmitglied der Deutschen Krebshilfe
- seit 2001 Koordinator des Deutschen Konsortiums für Translationale Krebsforschung
- 2007–2011 Mitglied der Gründungskommission des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen

- 2004–2008 Koordinator des Brain Tumor Network im Nationalen Genomforschungsnetzwerk
- 2005 Bundesverdienstkreuz

Herzlichen Glückwunsch

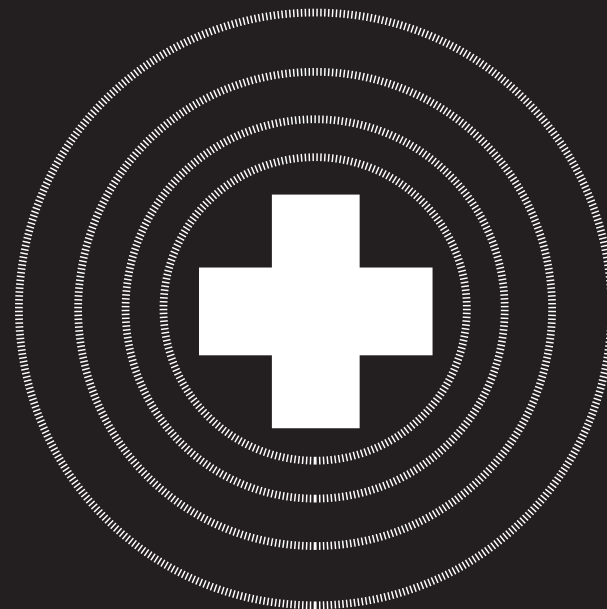
Meine erste offizielle Begegnung mit der Heidelberger Universität fand in Bonn statt. Der damals amtierende Rektor der Ruperto Carola, Peter Hommelhoff, kam im September 2003 zu Besuch, um seinen zukünftigen Kollegen aus der Nähe zu inspizieren. Ich hatte gerade den Ruf nach Heidelberg erhalten, auf den Posten des wissenschaftlichen Stiftungsvorstands und Vorstandsvorsitzenden des Deutschen Krebsforschungszentrums, einer Institution, die seit ihrer Gründung im Jahre 1964 eng mit der Universität verbunden war. Schon der Gründungsvater des DKFZ, Professor Karl Heinrich Bauer, war als Direktor der Chirurgischen Klinik Universitätsprofessor, zahlreiche Wissenschaftler des Zentrums waren und sind Mitglieder der Universität. Das Gespräch mit Hommelhoff verlief erfrischend offen und freundschaftlich. Es markierte den Beginn eines sehr herzlichen und engen Verhältnisses, das ich schnell zur Universität und seinen verschiedenen Vertretern aufbaute. Am 1.1.2004 wechselte ich nach Heidelberg und war sofort beeindruckt von der großen Bedeutung, die Universität und Wissenschaft in dieser Stadt spielen: Wenn es eine „Wissenschaftsstadt“ in Deutschland gibt, dann gebührt dieser Titel ganz sicher Heidelberg!

Für unser Zentrum spielt natürlich die eindrucksvolle Dichte an Kliniken sowie medizinischen und naturwissenschaftlichen Instituten im Neuenheimer Feld eine ganz herausragende Rolle: Zahlreiche Kooperationen ergeben sich quasi „vor der Haustür“, ob in der Allianz mit dem Zentrum für Molekulare Biologie Heidelberg, in unterschiedlichen interdisziplinären Sonderforschungsbereichen, im Bioquant-Gebäude, wo Systembiologen und Bioinformatiker aus Universität und DKFZ gemeinsam forschen, oder im Marsilius-Kolleg, in dem Wissenschaftler verschiedener Disziplinen die ethischen und juristischen Konsequenzen der Genomforschung untersuchen.

Eine besondere Rolle spielt für uns die Interaktion mit Kollegen aus der Universitätsmedizin. Dies wird unter anderem durch Klinische Kooperationseinheiten und gemeinsame Forschungsgruppen getragen. Herausragend ist die Zusammenarbeit im Nationalen Centrum für Tumorerkrankungen (NCT), das wir gemeinsam mit dem Heidelberger Universitätsklinikum und der Deutschen Krebshilfe gegründet haben. Hier arbeiten Ärzte und Wissenschaftler unter einem Dach, um Ergebnisse aus der Krebsforschung möglichst rasch Krebspatienten anbieten zu können und gleichzeitig die Erforschung dieser heimtückischen Krankheit weiter voranzutreiben. Das NCT hat die translationale Krebsforschung und die Krebsmedizin in Heidelberg auf eine neue Basis gestellt.

Es ist eines der besten Beispiele für eine erfolgreiche Verbindung zwischen der außeruniversitären und der universitären Gesundheitsforschung.

Auch an den verschiedenen Deutschen Zentren der Gesundheitsforschung, deren Gründung das Bundesministerium für Bildung und Forschung soeben beschlossen hat, sind Klinikum, Universität und DKFZ gemeinsam beteiligt. Ich bin davon überzeugt, dass die Möglichkeiten, die sich zur Zusammenarbeit mit einer Universität von solcher Exzellenz ergeben können, bei Weitem noch nicht ausgeschöpft sind! Meine Mitarbeiter und ich freuen uns auf eine weitere, womöglich noch intensivere Zusammenarbeit mit Ruperto Carola und gratulieren herzlich zum 625. Geburtstag!





Michael Wink

Allgemeine Angaben

- Wink, Michael, Prof. Dr. rer. nat.
- * 10.4.1951 in Esch (Bad Münstereifel)
- Direktor der Abteilung Biologie des Instituts für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie (IPMB); Mitglied des IPMB-Direktoriums
- IPMB, Im Neuenheimer Feld 364, 69120 Heidelberg, wink@uni-hd.de
- verheiratet mit Dr. Coralie Wink (geb. Oberhofer), vier Kinder (Leonie, Charlotte, Lucie, Adrian)

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1971–1977 Studium der Biologie, Chemie und Statistik an der Universität Bonn
- 1977–1980 Promotion (summa cum laude) im Fach Pharmazeutische Biologie, Technische Universität Braunschweig

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1980–1985 Hochschulassistent (C 1), TU Braunschweig
- 1984 Habilitation, TU Braunschweig
- 1986–1988 Heisenbergstipendiat der DFG
- 1985/1986 Gastaufenthalt am Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung, Köln

- 1986–1988 Forschungsgruppenleiter am Genzentrum der Universität München
- 1988–1989 Professor für Pharmazeutische Biologie am Institut für Pharmazie der Uni Mainz; Ablehnung eines Angebots auf eine C 4-Professur
- seit 1989 Ordinarius (C 4) für Pharmazeutische Biologie in der Fakultät für Pharmazie der Universität Heidelberg
- 1991–2002 Dekan oder Prodekan der Fakultät für Pharmazie; Überführung der Fakultät für Pharmazie in die Fakultät für Biowissenschaften; Fusion der Institute der Fakultät Pharmazie in das Institut für Pharmazie & Molekulare Biotechnologie
- 1995–1997 Studiendekan der Fakultät für Pharmazie; Einführung des alternativen Prüfungsverfahrens im 1. Prüfungsabschnitt (Anlehnung an Bachelor-Studium)
- ab 1999 Aufbau des neuen Bachelor-Master-Studiengangs „Molekulare Biotechnologie“; Gründungs- und Studiendekan (2001–2005; seit 2012)
- 2005–2007 Prodekan der Fakultät für Biowissenschaften
- Ab WS 2011 Studiendekan Molekulare Biotechnologie (Gründungsdirektor des IPMB)

Forschungsschwerpunkte

Phytochemie; Phytomedizin; Molekulare Pharmakologie; Biotechnologie; Systematik und Evolution; Populationsgenetik; Ornithologie

Ausgewählte Veröffentlichungen

über 20 Lehrbücher/Monografien und über 600 wissenschaftliche Publikationen, siehe auch:

www.uni-heidelberg.de/institute/fak14/ipmb/phazb/pubwindex.html

Sonstiges

Funktionen und Ämter:

- 1998–2004 Sprecher des Graduiertenkollegs 388 „Biotechnologie“ der DFG
- seit 1998 Leiter des Steinbeis-Unternehmens Biopharmazie und Analytik
- 1985 Gastprofessor Universität von Cordoba (Argentinien)
- 1999 Gastprofessor University of Nanjing (China)
- 2004 Honorar-Professor Harbin (China)
- 2011 Adjunct Professor Southern Cross University (Australien)

Auszeichnungen/Preise:

- 1972–1973 Stipendiat Cusanus-Werk
- 1972–1980 Stipendiat Studienstiftung des Deutschen Volkes (Studium und Promotion)
- 1986–1988 Heisenberg-Stipendiat der DFG
- 1989 Verleihung des Rheinlandtalers: Kulturpreis des Landschaftsverbands Rheinland
- 1992 Verleihung des G. Niethammer-Preis für Ornithologie
- 2005 Aufnahme in den Ordre Universel des Chevaliers du Cep (Montpellier)
- 2008 Auszeichnung als Paul-Harris-Fellow von Rotary International
- 2011 Marsilius-Fellow der Klasse 2012/2013
- 2012 Special award World Owl Hall of Fame (Houston, MN)

Beiräte und Herausgebere Tätigkeit:

- 2000–2011 Investitionsbeirat Leonardo VC (Mannheim)
- seit 2005 Kuratorium DKFZ, Heidelberg
- seit 2006 Scientific Advisory Board: IBSAR, Beirut (Libanon)

- seit 2006 Section Editor: Journal of Ornithology
- seit 2007 Herausgeber der Heidelberger Jahrbücher
- seit 2007 Wissenschaftlicher Beirat, Museum Senckenberg Verbund, Frankfurt
- seit 2008 Senior Editor: Biotechnology Journal
- seit 2009 Auswahlausschuss DAAD
- seit 2009 Editor-in-Chief: Diversity
- seit 2010 Wissenschaftlicher Beirat, Biodiversität und Klima Forschungszentrum Frankfurt
- seit 2012 Academic Editor: PeerJ

Vom Rhein über Oker und Isar zum Neckar

Auf die Frage, was ich denn einmal werden wolle, habe ich als Teenager meist zum Erstaunen der Fragenden mit „Professor der Biologie“ geantwortet. Was ahnte ich damals, wie schwierig der Weg auf eine Professur sein kann. Dass dieser gewagte Wunsch dann mehr als 20 Jahre später in Erfüllung ging, erscheint mir aus der Erfahrung von über 23 Jahren als Hochschullehrer manchmal immer noch unwahrscheinlich. Woher stammte meine Zuversicht? Soweit ich mich erinnern kann, hatten mich Pflanzen und Tiere schon als Kind fasziniert und ich wollte schon früh ihre Namen kennen. Dann hatte ich das Glück, dass meine elf Jahre ältere Schwester in Bonn Biologie studierte, mich auf ihre Exkursionen mitnahm und mir die Arten zeigte, die sie selbst gerade im Studium kennengelernt hatte. Bald erwachte in mir der Ehrgeiz, mehr Arten zu kennen als die ältere Schwester. Gerne erinnere ich mich daran, dass sie mich am Wochenende in das Zoologische Institut im Poppelsdorfer Schloss mitnahm, wo sie als Hilfswissenschaftlerin die diversen Tiere ihres Professors zu füttern hatte. Einige Male traf ich dort auch den Professor leibhaftig an. Der als „alte Vatter“ bezeichnete Prof. Dr. H. Wurbach – ein bekannter Zoologe – war unheimlich freundlich und nahm sich Zeit, mir seine Tiere zu zeigen und etwas zu deren Biologie zu erzählen. Das faszinierte mich damals mit meinen 13 Jahren – der Wunsch Biologe zu werden war gefasst.

In den nächsten 15 Jahren musste das Elternhaus als Labor und Tierstall für diverse Skorpione, Eidechsen, Schlangen, Kröten, Frösche, Molche, Hamster und Haselmaus herhalten. Die Toleranz meiner Eltern gegenüber den Mitbewohnern, die nicht allzu selten aus ihren Käfigen ausbüchsten und dann irgendwo in einem Schlafzimmer wieder eingefangen werden mussten, bewundere ich noch heute. Einmal führte mich meine Mutter morgens in ihr Schlafzimmer und deutete auf eine umgestülpte Tasse. Zu meiner Freude saß darunter ein Skorpion, der offenbar aus meinem ausbruchsicheren Terrarium (so meine Versicherung an die Familie) entkommen war.

Es waren aber letztlich die Vögel, die mein besonderes Interesse erweckten, und seit 1963 verging eigentlich kaum ein Tag, an dem ich nicht versucht hätte, Vögel zu beobachten. Dass ich nicht nur ein eingefleischter Vogelbeobachter wurde, sondern schon früh den Weg in die wissenschaftliche Ornithologie fand, habe ich wiederum meiner Schwester und ihren Studienfreunden (insbesondere D. Ristow, W. Scharlau) zu verdanken, die mir Zugang zur ornithologischen Abteilung des Bonner Museums König verschafften. Die Welt der Vogelbälge und der alten Bücher war beeindruckend. Mir wurde sogar ein riesiger Schreibtisch in der Bibliothek zugestanden – was ich damals noch nicht wusste, war, dass das Museum nach dem Zweiten Weltkrieg als

Sitz des ersten Bundeskanzlers gedient und Konrad Adenauer just an diesem Schreibtisch einige Jahre lang gearbeitet hatte. Der Leiter der ornithologischen Abteilung, Prof. Dr. G. Niethammer (er hat als Autor einer Avifauna von Auschwitz eine eher kontroverse Berühmtheit erlangt), war sehr hilfsbereit und ermunterte mich, doch nicht nur alte Bücher zu lesen, sondern ein eigenes Forschungsprojekt durchzuführen. So erhielt ich mit 14 Jahren den Auftrag, alle Brutvorkommen der Elster im Stadtgebiet von Bonn zu erfassen und mit ökologischen Aspekten zu korrelieren. Diese Erfassung führte zu meiner ersten Publikation (1967) und einem ersten Vortrag auf einer Tagung; diese Publikation fand sogar Eingang in einschlägige Handbücher. Dieser frühe Erfolg weckte das Interesse und den Ehrgeiz. Noch als Schüler begann ich mehrere ornithologische Projekte, die ich als Student weiterführte. Als junger Student verbrachte ich mehrere abenteuerreiche Monate in Ghana (Westafrika), wo ich Vögel fing und auf Vogel malaria untersuchte. Jedenfalls umfasste meine Publikationsliste schon 24 Titel, als ich mein Biologiestudium an der Uni Bonn 1977 mit dem Diplom abschloss.

Aus heutiger Sicht wird mir klar, dass ich großes Glück hatte, so früh in die Wissenschaft hineinzukommen und die Regeln kennenzulernen. Relativ zielstrebig konnte ich Diplom- und Promotionsarbeit absolvieren und

hatte mit 33 Jahren auch schon meine Habilitationsarbeit abgeschlossen. In dieser Phase erweiterte sich mein Interesse auf pharmakologisch aktive Naturstoffe aus Arznei- und Giftpflanzen. Ein Heisenbergstipendium der DFG brachte mir dann noch einmal drei Jahre die Möglichkeit, mich am Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung und am Genzentrum der Uni München in das damals neue Gebiet der DNA-Forschung einzuarbeiten. Mit 36 erhielt ich dann den ersten Ruf an die Universität Mainz, was für einen jungen Familienvater mit inzwischen vier kleinen Kindern eine große Erleichterung war, denn die Ungewissheit, die man auf Zeitverträgen oder Stipendien hat, ist für eine Familie nicht immer einfach zu verkraften. Aus heutiger Sicht kann ich sagen, dass ich zum Glück die Angebote aus der Industrie (u.a. Schering AG, Berlin), die mir früh persönliche Sicherheit gebracht hätten, abgelehnt hatte. Heidelberg lag eigentlich nie auf meinem Radar, bis ich 1987 die Anfrage erhielt, die Hauptvorlesung in Pharmazeutischer Biologie zu halten, da der Fachvertreter, Prof. Dr. H. Becker, einem Ruf nach Saarbrücken gefolgt war. So war ich im Wintersemester 1987/1988 wöchentlich einmal in Heidelberg – in Erinnerung bleibt mir nur, dass die vierstündige Zugfahrt von München kaum reichte, die Vorlesung gründlich vorzubereiten und das Theoretikum auf dem Uni-Campus keinen besonders einladenden Eindruck machte. Diese eher negative Ein-

schätzung wurde dann 1988 im Berufungskolloquium und in der Diskussion mit der Berufungskommission bestätigt. An keiner anderen Universität wurde ich in einem Berufungsverfahren so unfreundlich behandelt! Da ich bereits den Ruf auf die Leitung der Pharmazeutischen Biologie in Mainz erhalten hatte, währte der Ärger über die Heidelberger Arroganz nur kurz.

Nur wenige Wochen nachdem ich zum Wintersemester 1988/1989 meine Professur in Mainz angetreten hatte, kam ein unerwarteter Ruf auf den Lehrstuhl an die Uni Heidelberg. Die Überraschung war groß und mein Enthusiasmus zunächst gering, denn es wurde mir bei einem Gespräch im Ministerium bald klar, dass mich der Minister gegen den Willen der Fakultät auf Platz 1 positioniert hatte. Es war letztlich die Freundlichkeit von Rektor Sellin und Kanzler Kraft, die mich herzlich willkommen hießen und meinen Ausstattungswünschen weitgehend nachkamen, die mich veranlassten, den Ruf zum Wintersemester 1989/1990 anzunehmen. Kaum in Heidelberg wählte mich die Fakultät nach einem Jahr zum Prodekan und 1991 zum Dekan – Ämter, die ich bis 2002 bekleiden durfte. Diese neuen Aufgaben wurden schwieriger als erwartet, denn das nächste Rektorat unter Prof. Ulmer hatte beschlossen, den Studiengang Pharmazie zu beenden und die Fakultät für Pharmazie zu schließen, um Ressourcen zum Aufbau neuer Zentren zu erhalten. Auch heute noch kann ich

mich darüber wundern, dass man einen Studiengang schließen wollte, der nicht nur sehr nachgefragt war, sondern in dem nahezu alle Absolventinnen einen Arbeitsplatz finden. 1995 wurde eine externe Kommission unter Prof. Dr. E. Winnacker eingesetzt, die empfahl, den Studiengang Pharmazie zu erhalten, aber gleichzeitig einen neuen Studiengang in Molekularer Biotechnologie aufzubauen. Mit diesem Votum konnten wir gut leben und ich habe die neue Aufgabe mit Elan angenommen. Bei der Planung des neuen Studiengangs wurde schon bald an die Errichtung eines Bachelor- und Master-Studiengangs gedacht. Zum Wintersemester 2001 konnten die ersten 45 Studierenden im Bachelor of Science „Molekulare Biotechnologie“ – einem der ersten Bachelorstudiengänge der Uni Heidelberg – aufgenommen werden. Als Gründungsdekan war ich bis 2005 zugleich auch Studiendekan. Dieser Studiengang hat sich zu einem der erfolgreichsten Studiengänge entwickelt, mit jährlich steigenden Bewerberzahlen (mehr als 1600 Bewerber auf inzwischen 88 Studienplätze nach einer Erweiterung im 2012-Programm). Damit waren die Organisationsaufgaben keineswegs ausgestanden, denn Ende der 90er Jahre forderte ein neues Landeshochschulgesetz die Schließung kleiner Fakultäten mit weniger als zehn Professoren. Darunter fiel auch die Fakultät für Pharmazie. Als letztem amtierenden Dekan blieb mir nur noch, eine andere Fakultät

zu finden und mit dieser zu fusionieren. Die Wahl fiel auf die Fakultät für Biologie, mit der wir 2002 die neue Fakultät für Biowissenschaften gründeten. Gleichzeitig mit der Fakultätsaufgabe vereinten sich die bis dahin selbstständigen Institute der Fakultät zu einem gemeinsamen neuen Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie (IPMB), dessen Gründungsdirektor ich von 2002 bis 2004 war. Diese vielen Jahre der Planung und des Neuaufbaus waren anstrengend, aber letztlich lohnend. Schon vor mehr als 15 Jahren wurde zudem eine Komplettrenovierung des IPMB-Gebäudes geplant. 2007 begann die Teilrenovierung der Osthälfte des Gebäudes 364, die im Herbst 2010 mit großer zeitlicher Verzögerung abgeschlossen wurde. Erst im Sommer 2012 wurde die Renovierung fortgesetzt. Seit 2007 sind unsere Forschungs- und Lehrmöglichkeiten bedauerlicherweise um 50 Prozent reduziert. Diese unnötigen Verzögerungen sind extrem ärgerlich und hemmen Forschung und Lehre gewaltig. Trotz der Belastungen und anderen Widrigkeiten konnte ich eine sehr aktive Gruppe von Wissenschaftlern und technischen Angestellten aufbauen, die sehr erfolgreich lehrt und forscht. Dass inzwischen die Hälfte aller Mitglieder meiner Abteilung aus dem Ausland stammt, verdanke ich dem guten Ruf der Ruperto Carola. Gerade das Miteinander von Menschen aus über 15 Nationen bereitet mir eine besondere Freude.

Zwei weitere wichtige Faktoren haben mich in Heidelberg Wurzeln schlagen lassen. Der Anblick der Weinberge an der Bergstraße weckte in mir spontan den Wunsch, Hobbywinzer zu werden. So hatte ich auch schon wenige Monate nach der Übersiedlung nach Heidelberg zwei kleine Weinberge am Dossenheimer Ölberg gefunden und gepachtet, die ich jetzt seit über 22 Jahren bewirtschafte. Das Schneiden der Reben, das Unkrautentfernen und das Herbststutzen der Trauben sind Tätigkeiten, bei denen man sich anstrengen muss. Am Ende des Tages sieht man, was man getan hat – äußerst befriedigend im Vergleich zu manch einem Universitätstag, an dem man müde nach Hause kommt und das Gefühl hat, mal wieder nur in Sitzungen die Zeit nutzlos abgesehen zu haben. Nicht jeder Jahrgang wurde ein Säuerling, manch einer lockte Freunde von weit her an. Der Weinanbau gehört ja zur guten Tradition der Heidelberger Professoren, die früher angeblich auf der Hauptstraße ihren Wein verkaufen durften. Kritiker bemerkten damals, dass die Professoren ihren Weinberg mehr pflegten als die akademische Lehre – aber das gehört sicher der Vergangenheit an. Wie anfangs erwähnt bin ich ein aktiver Vogelbeobachter und weiß es sehr zu schätzen, dass in einem Umkreis von 30 Kilometern so seltene Vogelarten wie Purpurreiher, Seidenreiher, Bienenfresser, Wiedehopf, Ziegenmelker, Uhu, Zipp- und Zaunammer brüten. Mir helfen

die Stunden auf Exkursion oder im Weinberg, den Kopf freizubekommen und die Batterien wieder aufzuladen, um den Anforderungen der Ruperto-Carola gewachsen zu sein.

In der Retrospektive freut es mich natürlich ungemein, dass mein Traum von vor mehr als 40 Jahren, Biologieprofessor an einer renommierten Universität zu werden, Wirklichkeit geworden ist. Die vielen Forschungsreisen und Kooperationen mit Kollegen in Heidelberg und auf allen Erdteilen lassen mich die diversen Schwierigkeiten an meiner Alma Mater vergessen, die durch Überlast, Baumaßnahmen sowie Fusions- und Exzellenzfixiertheit gekennzeichnet sind. Aber die Ruperto Carola hat schon 625 Jahre erfolgreich überstanden und wird auch weitere Reformen und Initiativen überstehen.





Christian Witschel

Allgemeine Angaben

- Witschel, Christian, Prof. Dr.
- * 17.12.1966 in Würzburg
- Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik, Marstallhof 4, 69117 Heidelberg, T 06221.542231, christian.witschel@zaw.uni-heidelberg.de
- W 3-Professor für Alte Geschichte
- verheiratet, zwei Kinder (beide * 2010)

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- Studium der Alten und Neuen Geschichte, der Ur- und Frühgeschichte sowie der Klassischen Archäologie an den Universitäten Berlin (FU) und Oxford
- Promotionsstudium an der Goethe-Universität Frankfurt am Main
- 1993 M.A.-Abschluss an der Freien Universität Berlin
- 1998 Promotion zum Dr. phil. an der Goethe-Universität Frankfurt am Main
- 2004 Habilitation an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München und Erteilung der Venia Legendi für Alte Geschichte

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 10/1994–03/1999 Wissenschaftlicher Angestellter am Seminar für Alte Geschichte der Universität Heidelberg
- 04/1999–09/2003 Wissenschaftlicher Assistent am Historischen Seminar, Abteilung Alte Geschichte der LMU München
- 10/2003–03/2005 Wissenschaftlicher Angestellter (unbefristet) für besondere Lehraufgaben am Historischen Seminar, Abteilung Alte Geschichte der LMU München
- 04/2005–09/2005 Vertretung der Professur für Alte Geschichte an der Universität Heidelberg
- seit 10/2005 W 3-Professor für Alte Geschichte an der Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Die Geschichte des 3. Jhs. n. Chr. und der Spätantike, insbesondere die Stadt in der Spätantike; Römische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; Der römische Kaiser und die mediale Vermittlung seines Images; Lateinische Epigraphik, insbesondere der Wandel von Inschriftenkulturen in der Spätantike; Orientalische Kulte im Imperium Romanum

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Krise – Rezession – Stagnation? Der Westen des römischen Reiches im 3. Jh. n. Chr. (Frankfurter Althistorische Beiträge Bd. 4), Frankfurt am Main 1999. (hrsg. zus. mit J.U. Krause)
- Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel? Stuttgart 2006. (hrsg. zus. mit F. A. Bauer)
- Statuen in der Spätantike, Wiesbaden 2007. (hrsg. zus. mit R. Krumeich);
Weitere siehe www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zaw/sag/schriften_witschel.html

Sonstiges

- Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes
- Auszeichnung der Dissertation mit dem Preis zur Förderung der Geisteswissenschaften (Friedrich Sperl-Preis) der Universität Frankfurt
- Mitherausgeber der Schriftenreihe Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien (HABES)
- Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts

- Ordentliches Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts
- Mitglied des Editorial Board des International Network Impact of Empire
- Mitglied des Bureau der Association Internationale d'Épigraphie Grecque et Latine (AIEGL)
- Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Römischen Mitteilungen

Als ich im Sommer 2005 auf den Lehrstuhl für Alte Geschichte (mit der Spezialisierung in Römischer Geschichte) an der Ruperto Carola berufen wurde, war dies sowohl eine Rückkehr in vertraute Gefilde als auch ein Sprung ins kalte Wasser. Rückkehr deswegen, weil ich bereits Ende der 90er Jahre als Assistent in Heidelberg tätig gewesen war und mir daher das Umfeld recht gut vertraut war. Aber eben auch ein überraschender Schritt, denn ich hatte gerade eine Stelle als akademischer Rat für besondere Lehraufgaben an der LMU München angetreten und mit einer raschen Berufung auf eine Professur – und noch dazu eine so prestigereiche – gar nicht gerechnet. Natürlich war die Freude darüber riesengroß, und es war ein erhebender Moment, das Dienstzimmer meines verehrten Vorgängers Géza Alföldy mit dem wunderbaren Blick auf den Philosophenweg beziehen zu können. Ich musste aber auch rasch bemerken, dass die Ausfüllung einer Professur an einer so lebendigen und sich dynamisch weiterentwickelnden Universität wie der Ruperto Carola einem Novizen auf diesem Feld einiges abverlangt – kaum angekommen, begannen die Vorbereitungen für ExIni I, bald kamen SFB und Exzellenzcluster hinzu, und viele andere Aktivitäten waren zu koordinieren.

Gerade dies macht aber auch den Reiz aus, an einer solchen Einrichtung, die sich bewusst als Volluniversität versteht, tätig zu sein: Hier ist Interdisziplinarität kein leeres Schlagwort, sondern will ständig ausgefüllt sein – und die Voraussetzungen hierfür sind sehr gut, gerade in den Altertumswissenschaften, sind diese



doch zum größten Teil im selben Gebäude und auch institutionell im Zentrum für Altertumswissenschaften vereint. Gerade nach meiner Tätigkeit an anderen Universitäten, wo ein solch enger Zusammenschluss nicht gegeben war, habe ich dies bei meiner Rückkehr nach Heidelberg als großen Vorteil empfunden. Dies gilt im Übrigen nicht nur für die Forschung, sondern auch für die Lehre, denn ich habe durch eine ganze Reihe von interdisziplinären Lehrveranstaltungen außerordentlich viel gelernt.

Ein weiterer großer Pluspunkt der Ruperto Carola ist aus meiner Sicht die Internationalität der Universität: Heidelberg, das merkt man im Ausland immer wieder, ist tatsächlich ein weltweit anerkannter „Markenname“, der Forscher aus aller Welt magnetisch anzieht. An meinem Institut, dem Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik, ist das nicht anders, und gerade unsere exzellent ausgestattete Seminarbibliothek ist eine große Attraktion, weil es nur wenige Plätze auf der Welt gibt, wo man so gut forschen kann (wenn man nicht gerade selbst dort arbeitet ...). Entsprechend groß ist das Aufkommen an internationalen Gastwissenschaftlern, und ich bemühe mich gemeinsam mit meinen Kollegen, diese lange zurückreichende Tradition des Seminars aufrechtzuerhalten, denn es gibt kaum etwas, was die eigene Arbeit so sehr befruchtet wie der ständige Austausch mit jüngeren und erfahreneren Wissenschaftlern, die von außen an unser Institut kommen. Daneben ist es in den letzten Jahren gelungen, durch eine Reihe von Forschungsprojekten einige ausgezeichnete Nachwuchswissenschaftler an unser Institut zu holen – auch hierbei hilft der Klang des Namens

„Heidelberg“ in nicht geringem Maße, aber eben auch die hervorragenden Arbeitsbedingungen, die wir hier zur Verfügung stellen können. Auch wenn man manchmal unter der Last des Antrag-Schreibens stöhnt, so dürfte es sich hierfür doch lohnen, denn die so entstehende, sehr lebendige Diskussionskultur und die Breite der Forschungsansätze lässt sich auf anderem Wege kaum herstellen.

Der Weg zurück nach Heidelberg war für mich aber auch aus einem anderen Grund bedeutsam: Wie bereits im Namen des Seminars zum Ausdruck kommt, liegt einer der Schwerpunkte seiner Tätigkeit auf der Erforschung des reichen Bestandes antiker Inschriften, eben der Epigraphik. Das ist ein an deutschen Universitäten zunehmend vernachlässigtes Gebiet – umso wichtiger war es mir, diese Heidelberger Tradition aufrechtzuerhalten. Dies geschieht zum einen natürlich in curricularen Lehrveranstaltungen, aber auch in Sommerkursen für fortgeschrittene Studenten und darüber hinaus in einer breiten Palette von Forschungsaktivitäten, zu denen insbesondere die von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften geförderte Arbeitsstelle Epigraphische Datenbank Heidelberg gehört, deren Leitung ich 2007 übernommen habe. Auch hierbei ist der internationale Austausch – etwa bei Projekten in Rom und Athen – von größter Bedeutung. Und somit bündelt sich gerade an diesem Punkt, was für mich die besondere Attraktivität der Ruperto Carola ausmacht: Gewachsene Traditionen in Verbindung mit einer dynamischen Forschungslandschaft, ein exzellentes wissenschaftliches Umfeld und eine ständig gelebte Interdisziplinarität und Internationalität.



Stefan Wölfl

Allgemeine Angaben

- Wölfl, Stefan, Prof. Dr.
- * 6.5.1959 München
- Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie (IPMB), Abteilung Pharmazeutische Biologie, Arbeitsgruppe Bioanalytik und Molekularbiologie, Universität Heidelberg 69120 Heidelberg, T 06221.544878, wolfl@uni-heidelberg.de

Akademische Ausbildung und wissenschaftliche Abschlüsse

- 1979–1980 Student der Physik, Ludwig-Maximilians-Universität München
- 1981–1984 Studium der Pharmazie, Freie Universität Berlin
- 1984–1985 Praktisches Jahr (Öffentliche Apotheke und Pharmazeutische Industrie, Rosenheim, und Fa. Fink GmbH, Herrenberg)
- 1985 Zweiter Abschnitt der Pharmazeutischen Prüfung (Berlin)
- 1985 Dritter Abschnitt der Pharmazeutischen Prüfung und Approbation zum Apotheker (München)
- 1986–1990 Doktorand (Dr. rer.nat. in Biochemie; Betreuer: Prof. Burghardt Wittig), Freie Universität Berlin

Beruflicher Werdegang ab Studienabschluss

- 1990–1994 PostDoc, Massachusetts Institute of Technology (MIT), Cambridge, USA (Betreuer: Prof. Alexander Rich)
- 1994–2000 Nachwuchsgruppenleiter, Hans-Knöll-Institut für Naturstoffforschung Jena
- 1999 Habilitation im Fach Molekularbiologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena
- 2000–2003 Forschungsgruppenleiter Molekularbiologie Klinik für Innere Medizin, Friedrich-Schiller-Universität Jena
- seit 2003 Professor für Pharmazeutische Biologie, Bioanalytik und Molekularbiologie am IPMB, Universität Heidelberg

Forschungsschwerpunkte

Entwicklung neuer Methoden für die Bioanalytik, wie Mikroarrays und Mikrosystemtechnologie; Anwendung von Chiptechnologien in der Diagnostik; zelluläre Biosensoren für die Wirkstoffprüfung und Umweltanalytik; Rolle der Regulation der Genexpression für Entstehung und Verlauf von Krankheiten, u.a. Krebsentstehung, zelluläre Differenzierung

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Alborzina H., Can S., Holenya P., Scholl C., Lederer E., Kitanovic I., Wölfl S. (2011) Real-time monitoring of Cisplatin-induced cell death. PLoS One. 2011; 6(5): e19714. PMID: 21603599
- Cheng, X., Alborzina, H., Merz, K.-H., Steinbeisser, H., Mrowka, R., Scholl, C., Kitanovic, I., Eisenbrand, G., Wölfl, S. (2012) Indirubin Derivatives Modulate TGF β /BMP Signaling at Different Levels and Trigger Ubiquitin-Mediated Depletion of Nonactivated R-Smads, Chemistry & Biology 19: in press; <http://dx.doi.org/10.1016/j.chembiol.2012.09.008>
- Kitanovic A., Walther T., Loret M. O., Holzwarth J., Bonowski F., Kitanovic I., Bui V. N., François J. M., Wolf S. (2009) Metabolic response to MMS-mediated DNA damage in *S. cerevisiae* is dependent on glucose concentration in the medium. FEMS Yeast Research 2009 Vol 9(4): 535–551 PMID: 19341380

Sonstiges

- 1985–2000 Apotheker in öffentlicher Apotheke
- 1990 Fachapotheker für Offizin Pharmazie
- 1998 Firmengründung: Clondiag Chip Technologies GmbH Jena
- 1998/1999 Preisträger Thüringer-Forschungspreis 1998
- 2001–2002 Wissenschaftlicher Koordinator beim Bau des klinischen Forschungszentrums der Friedrich-Schiller-Universität Jena
- 2002–2005 Koordinator der klinischen Forschungsprojekte im Jenaer Zentrum für Bioinformatik
- 2005–2012 Studiendekan für Molekulare Biotechnologie
- 2005–2012 Mitglied des Fakultätsvorstands der Fakultät für Biowissenschaften der Universität Heidelberg

Meine wissenschaftliche Karriere ist durch die Entwicklung der Genomforschung und die damit verbundenen Möglichkeiten, das Entstehen und die Entwicklung von Krankheiten auf molekulare Ebene zu erfassen, geprägt. Während meines Studiums in der Pharmazie hatte die Rolle und Funktion der Gene zur Untersuchung von Krankheiten und für die Entwicklung von neuen Arzneistoffen nur eine geringe Bedeutung. Unsere Lehrbücher der Biochemie beschrieben im Wesentlichen die Grundlagen des Energiemetabolismus, die Biosynthese wichtiger Bausteine und Botenstoffe der Zelle, wie Hormone und Neurotransmitter, und die grundlegenden biochemischen Wege, die für die Wirkung und Metabolisierung von Arzneistoffen eine wesentliche Rolle spielen.

Obwohl wichtige Grundlagen der Molekularbiologie und Gentechnik erfolgreich erforscht waren, spielten diese in unserem Studium nur eine geringe Bedeutung. Als ich mich nach dem Studium näher mit diesen Fragen beschäftigte, war für mich besonders interessant, dass es für viele offensichtliche Fragen, noch keine geeigneten experimentellen Methoden gab, diese zu untersuchen. Das fand ich sehr spannend und habe mich daher bei verschiedenen Arbeitsgruppen beworben, die in diesem jungen Forschungsgebiet aktiv waren. Im Institut für medizinische Biochemie der FU Berlin bekam ich in der Gruppe von Burghardt Wittig die Chance, mit einer neuen Methode, die Methylierung von DNA und deren Rolle für die Genexpression zu untersuchen. Im Rückblick war mein Projekt unglücklich gewählt, da bei den von mir untersuchten Genen keine Korrelation zwischen Genexpression und der DNA-Methylierung einzelner Cytosine bestand. Ein Ergebnis, das nicht

gut mit den heute etablierten Funktionen von DNA-Methylierung zusammenpasst. Ich habe mich aber weiter mit DNA-Struktur und Genregulation beschäftigt und als Postdoc im Labor von Alexander Rich am MIT, Cambridge/USA, und anschließend als junger Wissenschaftler am Hans-Knöll-Institut in Jena die Dynamik der DNA-Struktur, die Bildung von linksgängiger Z-DNA, aber auch die Bindung von Transkriptionsfaktoren an Ziel-DNA in vivo untersucht. Dabei hatte ich auch weiter die Möglichkeit neue Methoden zu entwickeln. Die Methodenentwicklung und Etablierung neuer Techniken für die Bioanalytik blieb immer ein wesentlicher Schwerpunkt in meiner Forschung. Einige Ergebnisse meiner Arbeit sind auch in die Entwicklung neuer Techniken für die Diagnostik und in die Gründung eines Unternehmens in diesem Bereich geflossen. Auch wenn die Entwicklung neuer Methoden immer noch ein wesentlicher Schwerpunkt meiner Forschungsarbeiten bildet, habe ich für meine Forschungsarbeit am Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie der Ruprecht-Karls-Universität in den letzten Jahren ein paar Themenschwerpunkte ausgewählt, die ich mit meiner Arbeitsgruppe mit besonderem Interesse verfolge. Dies ist die Rolle des zellulären Energiemetabolismus bei der Kontrolle der zellulären Differenzierung, der Bildung von Stammzellen und spezialisierten Zellen in Geweben (Organen) und für die Wirkung von Arzneistoffen. Obwohl wir viele Hinweise haben, dass der Energiehaushalt der Zellen eine wesentliche Rolle bei der zellulären Alterung, der Empfindlichkeit auf (DNA-)schädigende Substanzen, aber auch auf die Wirksamkeit von Arzneistoffen in der Therapie hat, sind diese Aspekte noch wenig untersucht und erfordern die Entwicklung

neuer Methoden. Für diese Fragestellungen entwickeln wir spezielle Biosensoren, die wir für die Prüfung von Arzneistoffen und die chemoprotektive Wirkung von Nahrungsbestandteilen und Phytopharmaka einsetzen. Der Erfolg dieser Arbeiten ist auch eng mit lokalen, nationalen und internationalen Kooperationen verknüpft, in denen die Forschungsprojekte meiner Arbeitsgruppe eingebunden sind.

Bei meiner Arbeit am Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie der Ruprecht-Karls-Universität gefällt mir insbesondere auch die direkte Verbindung zwischen Forschungsarbeit und Lehre in den Studiengängen Molekulare Biotechnologie und Pharmazie. Obwohl die meisten Themen in den Lehrveranstaltungen keinen direkten Bezug zu unseren laufenden Forschungsprojekten haben, bieten sich trotzdem immer wieder Anknüpfungspunkte zwischen unserer Forschung und der Lehre in den Studiengängen, die wir so gut wie möglich nutzen, um interessierten Studenten die Möglichkeit zu geben sobald wie möglich Studium mit wissenschaftlicher Forschung zu verknüpfen.



Impressum

© Gesellschaft der Freunde
Universität Heidelberg e.V.
Marstallstraße 2
69117 Heidelberg
Deutschland
Telefon + 49 (0) 6221.543446
Fax + 49 (0) 6221.543447
freunde@uni-heidelberg.de
www.freunde.uni-hd.de

Texte und Fotos dürfen nur mit
Erlaubnis der Gesellschaft der
Freunde Universität Heidelberg e.V.
wiedergegeben werden.

Universität Heidelberg.
Menschen, Lebenswege, Forschung

Diese Publikation erscheint als
Band 55 der Reihe „Heidelberger
Jahrbücher“ mit freundlicher Unter-
stützung der Agentur echtweiß und
der Druckerei Frotscher.

Herausgeber der Reihe:
Gesellschaft der Freunde Universität
Heidelberg e.V.

Vorsitzender der Gesellschaft:
Bernhard Schreier

Bandherausgeber

Markus Hilgert und Michael Wink

Markus Hilgert
Universität Heidelberg
Seminar für Sprachen und Kulturen
des Vorderen Orients, Assyriologie
Hauptstraße 126
69117 Heidelberg
Deutschland

Michael Wink
Universität Heidelberg
Institut Pharmazie und Molekulare
Biotechnologie (IPMB)
Abteilung Biologie
Im Neuenheimer Feld 364
69120 Heidelberg
Deutschland

Idee und Konzeption

Joachim Funke, Markus Hilgert,
Michael Wink

Design, Satz und Bildbearbeitung

echtweiß | Corporate & Editorial Design
www.echtweiss.de

Projektleitung

Sabine v. Helmolt

Korrektorat

Annika Greuter, Heidelberg

Druck

Frotscher Druck
www.frotscher-druck.de

Porträtfotos

Friederike Elias und
Johanna Baumgärtel

1. Auflage Februar 2013
ISBN 978-3-00-040060-5

